A. or. 4951

(Veda)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

36 x

Hist. prof.

171

<36700074590011
<36700074590011
Bayer. Staatsbibliothek

Aut. or

Dunker. 1778.

Die
Sittenlehre
der
Braminen
oder die
Religion der Indianer.

Ueberſezt von

J. Ith, Profeſſor in Bern.

Bern und Leipzig,

bey der typographiſchen Geſellſchaft.

1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des
Ueberſezers.*)

So lange man keine andere Hülfsmittel als die Nachrichten der Reiſenden hatte, ſo lange war es ſchlechterdings unmöglich, über die Religion Indiens etwas beſtimmtes und zuverläßiges feſt zu ſezen. Man erzählte uns Fabeln, welche durch ihre Ungereimheiten den Leichtgläubigſten unglaublich vorkamen, und zu eben derſelben Zeit war man bemüht,

*) Dieſe Ueberſetzung iſt noch nicht nach Deutſchland gekommen, oder ſo ſparſam, daß dieſes Werk gleichſam ein neues Buch für viele Gegenden ſeyn wird.

aus dieſem wunderlichen Gewebe ausſchweifender und ſeltſamer Erdichtungen ein Religionsſyſtem zu entwickeln, welches die einen wegen ſeiner Schönheit, Erhabenheit und Treflichkeit dem Chriſtenthum an die Seite ſezten, und andere demſelben gar vorzuziehen, wagten. *a*) Da fand man Bücher,

---

a) Zu dieſer Klaſſe gehört Hollwell unſtreitig: von dem indiſchen Lehrbegriffe über die göttliche Zulaſſung des moraliſchen Uebels und von andern Glaubensſäzen dieſes Volks redet er ſo, daß der Vorzug deutlich durchſcheint, den er dieſer Religion vor der chriſtlichen ein- einräumt. „Sein eigentlicher Endzweck, „deſſen Erreichung er aufs höchſte „wünſche, war, zuerſt die ganze brit- „tiſche Nation, und alsdann das „ganze menſchliche Geſchlecht in Eu- „ropa zu dem Glaubensſyſten des al- „ten Bramah zu bekehren.„ Kleuker über die Religion und Philoſophie der Indier Siehe 546. von ihm

an deren ehrwürdiges Alter die allerfrüheſten unſrer heiligen Urkunde bey weitem nicht hinreichen; *a)* da öfnete man uns den Schauplaz einer Geſchichte des Menſchengeſchlechts, wo diejenige Epoche, die Moſe der Er-

---

und Dow wurden einige hingeriſſen, und wir haben Schriften geſehen, wo die indiſche Lehre von Brama, Vichnou und Chib ſo vorgeſtellt wird, daß man glauben ſollte, das chriſtliche Geheimniß der Dreyeinigkeit ſey daraus hergeleitet worden.

a) Voltaire beſchuldigt den Moſe bisweilen die indiſche Bücher compilirt zu haben, und Halhed ſpricht von dem Alter derſelben in einem Tone und mit einer Zuverſicht, daß man in Verſuchung kömmt zu zweifeln, ob der Mann auch wirklich recht bey Sinnen war, als er ſo ſchrieb. S. Anhang zur Einleitung. Man ſehe auch den Holwell über den Urſprung und die verſchiedenen Schickſale des Shaſtah. S. 184.

ſchaffung der Erde anweiſt, nur einen ſpäten Zeitpunkt ausmacht; da thürmte man ein ungeheures Gebäude von Weltaltern, von Begebenheiten, von Thronfolgen, von natürlichen Revolutionen, von aſtronomiſchen Beobachtungen u. ſ. w. auf, wogegen die allerkühnſten Behauptungen andrer Nationen von ihrem Alterthume ſchüchtern und beſcheiden ſcheinen mußten; da ſahen wir die Völker Indiens auf der oberſten Stufe der Kultur und im blühenden Beſitze aller Künſte und Wiſſenſchaften, zu einer Zeit, da die übrigen Familien des Menſchengeſchlechts entweder noch gar nicht vorhanden waren, oder einmal nur noch in der Wiege ihrer erſten unmündigen Kindheit lagen. a)

a) Meine Gedanken über das Alter der

An witzigen und übelgeſinnten Schriftſtellern fehlte es nun nicht, welche ſich in den Vortheil ſetzten, und

---

Erde und ihrer Bewohner der Menſchen habe ich unten S. 202. in einer Anmerkung zu den Erläuterungen ſo kurz, wie möglich, zuſammengefaßt. In der fünften Erläuterung wird Le Gentils Vermuthung über den Urſprung jener ungeheuern Perioden in der indiſchen Chronologie angeführt. Man erlaube mir dasjenige, was man in Anſehung des vorzüglichſten Alters der Nationen Indiens zugeben kann, mit den Worten des Abt Raynals zu ſagen. En réduiſant la choſe à la vérité, l'on trouvera qu'un air pur, des alimens ſains, une grande frugalité avoient de bonne heure prodigieuſement multiplié les hommes dans l'Indoſtan. Ils connurent les loix, la police, les arts, lorſque le reſte de la terre étoit deſert ou ſauvage. Des inſtitutions ſages & heureuſes préſervoient de la corruption ces peuples, qui paroiſſoient n'avoir qu'a jouir des bienfaits du ſol & du

der chriſtlichen Religion im Triumphe eine andere entgegen hielten, eine Religion, die durch ihr Alter, ihre Ausbreitung, ihre Erhaltung, durch die Vollſtändigkeit und Richtigkeit ihres Lehrbegriffs, durch die Lauterkeit, die Menſchlichkeit und Erhabenheit ihrer Moral, durch Wunder und Weiſſagungen, durch die Würde ihres Gottesdienſtes, durch ihre Herablaſſung zur ſinnlichen Vorſtellungsart des gemeinen Menſchen vermittelſt ihrer Allegorien, und durch ihre Vernunftmäſ-

---

climat. Si de tems en tems les bonnes mœurs s'alteroient dans quelques cours, les trones étoient auſſi renverſés, & lorſqu' Alexandre ſe montra dans ces regions, il - y reſtoit fort peu de rois & beaucoup de villes libres. *Raynal*, *hiſt. phil. & pol. des Indes*. T. 2, l. 4 ch. 11.

ſigkeit für den geübtern Verſtand der aufgeklärteſten Weiſen vermöge des unter jenen Allegorien verſteckten geheimen Sinnes — mit einem Worte, eine Religion, die durch alle Umſtände beſtätigt werden konnte, die ſonſt von den Chriſten ausſchlieſſungsweiſe zum Beweiſe ihrer Offenbarung gebraucht worden waren. In dem man ſo die Gründe des Chriſtenthums wider das Chriſtenthum gebrauchte: ſo wurden dem Vertheidiger deſſelben die Waffen aus den Händen gewunden, und angreifen konnte er ſo wenig, als ſich vertheidigen, da ihm die Quellen, aus welchen er ſeine Gegenbeweiſe und Einwürfe hätte herleiten können, unzugangbar waren.

Einen überzeugten Chriſten ſtörte dieſe Verlegenheit in ſeiner Ruhe frei-

lich nicht. Es war nicht ſchwer die Widerſprüche, die Partheylichkeit, die Leichtgläubigkeit derer zu bemerken, die den Indianiſmus zum Nachtheil, des Chriſtenthums erhoben; aber das war ſchwer, ihnen beſtimmt zu zeigen, wo und in wie fern ſie ſelbſt irreten und andere täuſchten, und ſo behielten die Gegner des Chriſtenthums wenigſtens einen eingebildeten Vortheil über daſſelbe.

Wenn alſo das Studium der verſchiedenen Religionen der Welt nicht ſchon an ſich ſelbſt ſo wichtig wäre; wenn es nicht ſo vieles zur Aufheiterung der Geſchichte der Menſchheit, zur Kenntniß des Menſchen, zur tieferen Einſicht in die Schickſale der Wahrheit beytrüge; wenn es den Einfluß von

Wahrheit und Irrthum auf das allgemeine und beſondere Wohl der Sterblichen nicht ſo entſcheidend bewieſe, wenn es uns die moralischen Führungen der göttlichen Regierung nicht ſo anſchauend machte — ſo müßte es doch ſchon, dünkt mich, wegen ſeiner Beziehung auf das Chriſtenthum der ganzen Aufmerkſamkeit der Freunde der Religion und der Wahrheit würdig ſeyn.

Zum Studium der indiſchen Religion ſcheinet nun der rechte Zeitpunkt da, oder einmal nahe zu ſeyn. Die Nachrichten der Alten, eines Herodotus, Diodorus, Diogenes Laertius, Arrianus, Plinius, Curtius, Strabo, Porphyrius, Clemens von Alexandria, Euſebius

und einiger andrer Kirchenväter waren eben ſo unvollſtändig, als die der Reiſenden, die gröſtentheils Handelsleute geweſen ſind, unzuverläßig. Erſt die gründl. Unterſuchungen eines Martin, Mauduit, Pons, Bouchet, Tachard, Le Caron, Saignes, Calmette, Gaubil, Broußel und anderer Mißionairs, die theils in der Samlung der erbaulichen Briefe, theils ſonſt bekannt gemacht worden ſind, ſcheinen gleichſam die erſte Dämmerung veranlaſſet zu haben. Der beynahe unglaubliche, beſonders in einem Franzoſen unglaubliche, Muth des Anquetil du Perron, die Kenntniſſe, die er in Indien geſammelt, die neuen Aufſchlüſſe, die er geöfnet, *a*) der Zen-

---

a) Theils in ſeinem Diſcours préliminaire, welchen Purmann in Frankfurt in

daveſta, welchen er bekannt gemacht und die Menge orientaliſcher Handſchriften, die er mitgebracht, *a*) mit einem Worte, dieſer auſſerordentliche Mann macht unſtreitig die merkwürdigſte Epoche in dieſem Fache der Gelehrſamkeit. Aber das volle Licht erwarten wir erſt noch von der allmählichen Bekanntmachung jener Urkunde der indiſchen Religion, welche hin und wider in europäiſchen Bibliotheken *b*)

---

einer deutſchen Ueberſetzung herausgegeben, und Kleuker in einen körnichten Auszug gebracht hat, und theils in verſchiednen Abhandlungen der Mem. de l'acad. des inſcript. & belles lettres.

a) Ein Verzeichniß derſelben findet ſich in einem Anhange zum Diſc. prel. p. 709. f.

b) Auch die Bibliothek von Bern hat unter andern ſchäzbaren und wichtigen Handſchriften eine aufzuweiſen, die en-

aber inſonderheit in gröſſerem Vorrathe

---

dieſes Fache gehört. Sie iſt nebſt einem merkwürdigen Modell einer Pagode das Geſchenk des Herrn Bonjours von Vallamand, der als Officier bey der engliſchen Handlungsgeſellſchaft in Oſtindien gedienet hat. Um wenigſtens einigen Begriff davon zu geben, will ich hier dasjenige, was ſich von einem in einer unbekannten Sprache geſchriebnen Werke ſagen läßt, anführen. Die Handſchrift beſteht aus ungefehr zweyhundert Palmblättern, welche auf beiden Seiten durchlöchert vermittelſt eines queer durchgehenden Stäbchens und einer ſeidenen Schnur zuſamen gehalten werden. Die Schrift iſt ſehr nett und leſerlich und der Character augenſcheinlich der malabariſche. Es befindet ſich dabey eine franzöſiſch geſchriebene Nachricht über den Innhalt dieſes Werks, welche ich hier mittheile, ohne gleichwohl die Gewährleiſtung ihrer Zuverläßigkeit auf mich zu nehmen. „Ein indiſches Buch, „welches im küpfernen Alter geſchrieben ſeyn ſoll. Es enthält die „Geſchichte eines Königes, der im

in der franzöſiſchen königlichen Biblio-

„ Norden von Indien regiert und ge-
„ meinſchaftlich mit ſeinen vier Brü-
„ dern einen ihrer Vetter bekrieget hat.
„ Dieſen überwanden ſie, ſo ſehr er ih-
„ nen auch an Menge überlegen war.
„ Denn Sieg hatten ſie dem Gotte Chrix-
„ nou zu verdanken, welcher als der
„ Meßias angeſehen wird, der zu ver-
„ ſchiedenen Zeiten erſchienen und unter
„ verſchiedenen Namen bekannt ſeyn
„ ſoll. Im goldnen Alter heißt er Viſch-
„ nou, im ſilbernen Rama, im
„ küpfernen Chrisna, und in dem
„ eiſernen, in welchem wir leben, hat
„ er noch keinen Namen erhalten. „

„ Nach ihrem Siege wurden die vier
„ Brüder in den Himmel abgerufen;
„ aber nur der älteſte oder der König ge-
„ langte bis dahin, denn ſeine übrige
„ Brüder ſtarben unterwegs. Es ſcheint der unbekannte Verfaſſer dieſer Nachricht ſey ſelber nicht recht von ihrer Zuverläßigkeit gewiß geweſen: das ſchlieſſe ich aus der zweifelhaften an der Auſſenſeite des Papiers befindlichen Aufſchrift. Fond de l'hiſtoire, qui *doit être* contenus dans ce livre.

thek *a*) vorhanden ſind.

---

a) Ueberhaupt hat es das Anſehen, die franzöſiſche Nation werde in dieſer Gegend der Gelehrſamkeit Bahn machen. Den Leſer, der es vielleicht noch nicht weiß, wie ſehr das orientaliſche Studium in Frankreich, zumal in Paris blühet, verweiſe ich auf den erſten Band der Briefe des bekannten Biörnſtähl's. Wahrſcheinlich wird es den Liebhabern der Litteratur nicht unangenehm ſeyn, hier ein Verzeichniß wenigſtens derjenigen Handſchriften anzutreffen, die der franzöſiſche Herausgeber des Ezour-Vedams benuzt und angeführt hat. Sie können in drey Claſſen abgetheilt werden. Die einen ſind orientaliſche Handſchriften aus der königlichen Bibliothek; andere, orientaliſche ſchon von andern Schriftſtellern angeführte Handſchriften, noch andere endlich, Handſchriften von Europäern, die in dieſes Fach einſchlagen.

I. Klaſſe.

Ein ſolches Werk machen wir durch

I. Klaſſe.

1. Drey Vedes, der Rick-Ved, Chama-Ved und Jozour-Ved. Calmet hat dieſelben an die Bibliothek geſchenkt; es iſt aber ungewiß, ob es die großen Vedes ſelbſt, oder nur die Auszüge davon, Sanitha-Vedam, ſind.

2. Cormo-Vedam, dieſer ſoll ſich bey dem Ezour-Vedam befunden haben, wie Voltaire verſichert; vergl. Fragm. sur l'Inde p. 44. allein bis jezt hat er in der königl. Bibliothek noch nicht aufgefunden werden können.

3. Bagavadam. Einer der achtzehn Pouranams, von welchem unten noch etwas angemerkt werden ſoll.

4. Matcham. Ein anderer Pouranam.

5. Narſingha. cod. ind. 88. handelt von der dreyzehnten Verwandlung des Vichnou in einen Löwmenſchen.

6. Utcolkomdo. Iſt im Originale vorhanden, und handelt von den verſchiedenen Fabeln über den Gott Jagrenat.

dieſe Ueberſezung des Ezour-Ve-

II. Klaſſe.

1. Ambertkend und das Buch der Sprüche, welche Werke dem Fo zugeſchrieben werden, aus de Guignes Acad. des Inſcr. t. 26. p. 594. Hiſt. des Huns. t. 2. p. 227.

2. Kam-Mo.

3. Zeou-Zanchou, beides chineſiſche Werke, aus dem zweiten Bande der Geſchichte der Hunnen von de Guignes.

4. Buwana-Sakkaram, eine indiſche Geographie aus dem Bayer.

5. Tſchira Vai Kiun, aus der Hiſt. du Chriſt. des Ind. T. 2. p. 267.

6. Guana Vumpa. id. p. 268.

III. Klaſſe.

1. Geographie Turcque.

2. Recherches ſur l'établiſſement de la religion indienne.

dams dem deutſchen Publikum bekannt.

---

3. Sur les erreurs des Indiens de la cote de Malabar.

4. Paganiſme indien. Dieſes lezte Werk, welches einen Miſſionair zum Verfaſſer hat, und 1741 geſchrieben worden iſt, ſcheinet beſonders wichtig. Es beſteht aus zween Bänden in Folio. In dem erſten wird unter vier Abſchnitten 1°. von dem Charakter, den Zünften, den Gebräuchen u. ſ. w. 2°. von der Gottheit überhaupt und den vornehmſten Göttern 3°. Von der Moral und den Glaubensſäzen und 4°. Von den Pagoden nnd dem Gottesdienſte der Inder gehandelt. Die Quellen, woraus der Verfaſſer geſchöpfet, ſind Telengaiſche Handſchriften, die Werke verſchiedener Miſſionairen, die Nachrichten eines ſehr erfahrnen indiſchen Katecheten, und die eignen Beobachtungen und Unterſuchungen des Verfaſſers. Der zweite Band enthält denn ſehr gute Zeichnungen zur Erläuterung des erſten mit angehängten Erklärungen.

Verſchiedene Schriftſteller haben deſſelben allbereits als eines ſehr wichtigen Beitrags zur Religionsgeſchichte von Indien Erwähnung gethan, oder auch wol gar Auszüge und Fragmente daraus geliefert. Voltaire ware der erſte europäiſche Schriftſteller, welcher eine Abſchrift davon beſaſſe, und wie oft hat er dieſelbige nicht hin und wider in ſeinen Schriften mit den übertriebenſten Lobſprüchen angeführt? *a)*

a) Dieſes iſt von Voltaire, der ſich ſelbſt mit ſo vieler Gefälligkeit zu widerholen gewohnt war, oft geſchehen; in ſeinem Eſſai ſur les mœurs & l'eſprit des nations & ſur les principaux faits de l'hiſtoire depuis Charles M. juſqu a Louis XIII. in der Hiſtoire génerale, in dem ſiécle de Louis XV, in der Philoſophie de l'hiſtoire, in der Defenſe de mon Oncle &c. Die vornehmſten dieſer Stellen werden gelegenlich in der Einleitung und den Erläuterungen angeführt und beleuchtet.

Als der gelehrte Abbe Mignot im Jahre 1761. ſeine Abhandlungen über die alten Philoſophen Indiens herausgab, befand jene Handſchrift ſich wirklich in der königlichen Bibliothek zu Paris. Von einem Manne, wie Mignot, dürfen wir erwarten, er werde eine ſo wichtige Quelle nicht unbeſucht gelaſſen haben. *a*) Aber durch die Auszüge, welche Anquetil dü Perron im Jahre 1771. in die vorläufige Abhandlung

---

a) Das geſchah auch wirklich; in der vierten Abhandlung Acad. des Inſcript. & belles Letr. t. 31. p. 247. ſagt er: l'Ezour-Vedam qui eſt un commentaire du Vedam en langue Samſcretane p. 254. 255. führt er dieſes Werk noch einmal an, um durch das Anſehn des Chumontou die fabelhafte Chronologie der Inder zu widerlegen.

zum Zendaveſta einrückte, *a)* wurden wir noch genauer damit bekannt, und in eben dem Jahre laſen wir ſchon eine Anzeige davon in dem Werke eines gelehrten Schweizers. *b)* Nicht lange nachher wurde der Hr. Baron von Sainte Croix, Mitglied der Akad. der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, durch ſein Werk, welches er vorerſt in der Form einer akade-

---

a) S. Diſcours préliminaire du Zend-A-Veſta. p. 83--87. wo er in der Anmerkung das ganze dritte und vierte Hauptſtück des ſiebenten Buches ausgeſchrieben hat.

b) Dieß iſt der berühmte Herr Sinner von Balaigue, jezt Amtmann zu Erlach, der ſich um unſre Bibliothek ſo verdient gemacht hat. S. Eſſai ſur les dogmes de la metempſychoſe & du Purgatoire enſeignés par les Bramins de l'Indoſtan. par Mr. *Sinner*, Bibliothecaire. Berne 1771. p. 59. in der Anmerkung.

miſchen Abhandlung, über die Geſchichtſchreiber Alexanders des Großen, herausgegeben hatte, und welches er im Jahr 1775 vollſtändiger ausarbeitete, *a*) veranlaſſet, den Ezour-Vedam nachzuſchlagen, und ſchon damals entſchloß er ſich dereinſt der Herausgeber davon zu werden. *b*)

---

a) Examen Critique des Hiſtoriens d'Alexandre le grand. Paris 1775.

b) Dieß iſt einer von jenen vorzüglichen Gelehrten, die die Wiſſenſchaften aus Geſchmacke lieben, weil ſie in denſelben eine der edelſten und ſüſſeſten Beſchäftigungen dieſes Leben antreffen; die Beſcheidenheit, wodurch er ſeine Geburt und Fähigkeiten erhöht, erlaubte ihm nicht ſich zu nennen. Die Freiheit das zu thun, verdanke ich ſeiner beſondern Freundſchaft, der ich mich nun ſchon ſeit mehreren Jahren freue. Wer die Triebe der Freundſchaft zu fühlen

Man erlaube mir nun die Umſtände und Schickſale dieſes Buches aus der Vorrede des franzöſiſchen Herausgebers anzuführen.

„ Dieſes Werk, heißt es daſelbſt, „ kömmt urſprünglich aus den Papie„ ren des Hrn. Barthelemi, des „ zweiten Rathglieds von Pondi„ cheri. Der durch ſeine Verdienſte „ und Einſichten bekannte Herr von „ Modave hat eine Abſchrift aus „ Indien mitgebracht und an den Hrn. „ von Voltaire verſchenkt, der „ ſie im Jahre 1761. der königlichen „ Bibliothek zugeſchickt hat. Dieſer

---

fähig iſt, und den Mann kennet, von dem ich ſchreibe, gegen den werden dieſe wenige Zeilen keiner Apologie bedürfen.

„ berühmte Schriftſteller belehrt uns,
„ daß es aus dem Samskretan
„ von einem Oberbrame der Pagode
„ von Cheringam *a)* einem we-
„ gen ſeiner unbeſtechbaren Redlichkeit
„ ehrwürdigen Greiſe überſezt wor-
„ den iſt. Er verſtand franzöſiſch und
„ leiſtete der oſtindiſchen Handlungs-
„ geſelſchaft wichtige Dienſte. *b)*

Da ich bey der Durchleſung dieſer Stelle merkte, daß die Glaubwürdigkeit dieſer Nachrichten beynahe ganz auf dem Anſehen eines ſo unzuverläſſigen Schriftſtellers, als Voltaire

---

a) Une Ile formée par des rivieres. Il eſt peut-être utile de obſerver ici que les Brames ſont les ſouverains de cette Ile. *Fragmens ſur l'Inde Art.* 3. *p.* 23.

b) Siécle de Louis XV. chap. 19. note.

war, beruhete: ſo äuſſerte ich verſchiedene Zweifel dagegen in einem Briefe an den Hrn. von Sainte Croix. Es iſt Pflicht für mich, dem Leſer die nähern Erläuterungen deſſelben mitzutheilen.

Nachdem dieſe Ueberſezung auf Befehl der damals noch exiſtirenden franz. Oſtindiſchen Geſelſchaft zu Stande gebracht war: ſo behielte Hr. Barthelemi das Original in Händen, da unterdeſſen nur die Modaviſche Abſchrift in Europa übergebracht wurde. Seither iſt jenes an den Hrn. Teiſſier de la Tour, der ein Enkel des Hrn. Barthelemi iſt, gelangt, und Anquetil fand bey einer ſorgfältigen Vergleichung der Abſchrift mit dem Originale die allergenaueſte Zu-

ſamenſtimmung. *a*) Dergeſtalt fallen alle Einwürfe ſchlechterdings weg, welche man aus der verdächtigen Treue des Hrn. von Voltaire gegen die Aechtheit dieſes Werkes hätte machen können.

Nur der einzige Umſtand bleibet noch zweifelhaft, ob jener ehrwürdige Archibrame von Cheringam wirklich der Ueberſezer geweſen. Davon können wir keinen andern Beweis aufführen, als die ausdrückliche Verſicherung des Hrn. von Modave. Auf dem Titel der Handſchrift der königlichen Bibliothek ſtehen die Worte:

---

a) Mit der einzigen Einſchränkung, daß er die Abſchrift des Modave unvollſtändig fand. S. Th. 2. S. 164. die Anmerk.

par un Brame correſpondant de la compagnie des Indes. Hr. Anquetil, der damals eben in Indien war, bemerket dabey, daß das Amt eines Correſpondenten der Compagnie mit der Würde eines Oberbrame gar nicht geſtritten habe. *a)*

Dem Urtheile des Leſers über den Werth der Einleitung, der Anmerkungen und der Erläuterungen dürfen wir nicht vorgreifen.

---

a) Les uns, ſagt der Verfaſſer der Fragmente über Indien, prennent part pour les Français, les autres pour les Anglais: ils apprenent les langues de ces etrangers, leur ſervent d'Interpretes & de Courtiers. Il n'eſt guéres de grand commerçant ſur cette côte qui n'ait ſon Brame, comme on a ſon banquier. *Art.* 7. *p.* 43.

In dieſen leztern wird die Uebereinkunft der Fabellehre des Biache oder Biaſſen mit der Volkstheologie beſonders aus dem Bagavadam gezeigt, und einige einzelne Punkte erörtert. Die Einleitung hergegen hat zur Abſicht, uns in einem kurzen mit einem Blicke überſchaubaren Gemälde die ganze Geſchichte der indiſchen Religion vorzulegen, und inſonderheit jene Umſtände merkbar zu machen, welche nach und nach jenes Religionsſyſtem veranlaſſet, erweitert, verändert und beſtimmt haben. Wer mit Holwelln in dem Wahne ſteht, daß in dieſem Syſteme ſchlechterdings alles urſprünglich ſeye, der wird mit unſerm Verfaſſer freilich nicht ganz zufrieden ſeyn: indeſſen hat er ſeine Behauptungen mit ſolchen Zeugniſſen un-

terſtüzt, daß ein uneingenommener Leſer denſelben ſeinen Beifall kaum wird verſagen können.

Nicht, nur hat der Herr Baron die mehreſten in dieſem Fache vorhandenen Hülfsmittel zu Rathe gezogen: ſondern er hat mit einer kritiſchen Auswal vorzüglich die beßten benuzt. So werden z. B. Couto der Fortſezer des Barros und Abr. Roger häufiger als andere angeführt. Jener, weil er der erſte die Urkunde der indiſchen Religion zum Grund ſeiner Anmerkungen legte, und dieſer, weil er während ſeinem langen Aufenthalte zu Palicate Gelegenheit hatte, mit dem gelehrten Brame Padmanaba vertraut zu werden.

Eine beſondere Anmerkung verdient die Sorgfalt, mit der unſer Verfaſſer das Syſtem der Volkstheologie von der eſoteriſchen Lehre der Bramen und überhaupt von der Philoſophie der Aufgeklärtern unterſchieden hat. Die Unachtſamkeit, womit man ſo lange dieſe weſentliche Unterſcheidung überſah, hat Anlaß zu vielerley Misverſtand und zu manigfachen Widerſprüchen gegeben. Daher rührt die allegoriſche Erklärungsart der indiſchen Mythologie, die allemal willkührlich, oft gezwungen und bisweilen eben ſo lächerlich iſt, als die Fabeln ſelbſt, die dadurch erläutert werden ſollen.

Alles Allegoriſche in dieſer Fabellehre will ich zwar nicht läugnen; aber wie weit

ſich daſſelbige erſtrecke, oder nicht erſtrecke, iſt eine Frage, deren gehörige Entſcheidung noch eine Menge neuer Unterſuchungen vorausſezt. Die mündlichen Auſſagen einzelner Bramen beweiſen hier nichts: in allen Nationen ſind die Vernünftigern immer bemüht, das, was die Volksreligion etwa anſtöſſiges haben kann, durch eine ſinnreiche Wendung erträglich zu machen. Von der ganzen Nation gleichſam als ſymboliſch angeſehene Commentare über die heiligen Bücher, dergleichen die Pouranams und Shaſters ſind, werden zu dieſer Erörterung erfordert. Beſizen wir einmal eine hinreichende Anzal derſelben: ſo wird es nicht mehr ſchwer ſeyn, dieſe wichtige Frage in ein entſcheidendes Licht zu ſezen.

Es iſt wahr, Dow und Holwell haben ſich auf die Shaſters bezogen; allein ihre Auszüge ſind ſo beſchaffen, daß wir uns daraus von dem Ganzen derſelben keinen vollſtändigen Begrif machen können. Wenn es uns ohne Verlezung der Geſeze Logik erlaubet wäre, von dem, was wir wiſſen, einigermaſſen auf dasjenige zu ſchlieſſen, was wir nicht wiſſen: ſo wolten wir beynahe die Vermuthung wagen, daß eine nähere Bekanntſchaft mit jenen Erklärungsquellen der Hypotheſe dieſer beiden Britten eben nicht ſehr vortheilhaft werden dürfte.

Wir liefern hier ein noch nie gedrucktes Fragment aus dem Bagavadam, *a)* welcher einen der acht-

a) Dieſe Handſchrift erhielte der Herr von

zehn Pouranams ausmacht, und das Weſentliche von allen im Auszuge enthält. *a*) Im ganzen genommen iſt der Bagavadam ein abentheurliches Buch, worin die mythologiſchen

---

Sainte Croix, durch den Vorſchub des berühmten Staatsminiſters Herrn Bertins, aus der königl. Bibliothek. Sie iſt von einem Inder von Pondicheri, Namens Meridas Poulle, ins franzöſiſche überſezt worden. Das Fragment davon ſchickte mir mein Freund ohne einige Veränderung ſo zu, wie es aus der Feder des indiſchen Ueberſezers gefloſſen iſt. Ich hoffe den Liebhabern dieſes Studiums durch die Mittheilung deſſelben ein angenehmes Geſchenk zu machen.

a) Man vergleiche hiemit, was der Verfaſſer der Einleitung S. 79. f. über dieſes Werk angemerkt hat. In dem 38 Band der Mem. de l'Acad. des Inſcript. Et belles Lettres befindet ſich eine eigene ſehr leſenswürdige Abhandlung über den Bagavadam von Hrn. de Guignes mit der Aufſchrift: Réflexions ſur un Livre indien, intitulé Bagavadam &c. &c. &c.

Fabeln ohne den ſchwächſten Anſtrich von Allegorie mit den ſyſtematiſchen Lehrſäzen der Volkstheologie verflochten worden ſind.

Vom Bagavadam, und alſo wahrſcheinlich auch von den übrigen Pouranams, ſcheinen die Shaſters das gerade Gegentheil zu ſeyn. *a)* Gleichwie dort die Fabellehre in ihrer ganzen Rohigkeit als Religionsgeſchichte im buchſtäblichen Sinne vorgetragen wird: ſo werden hingegen in den leztern eben dieſe Fabeln als vernunftwidrige und der Gottheit unanſtändige Märchen ohne weitere Erklärung verworfen, *b)* welche den Ei-

---

a) Es iſt alſo beynahe unmöglich, daß, wie de Guignes vermuthet, die Pouranams und Shaſters den nehmlichen Viaſſen zum Verfaſſer haben.

b) Ich habe ſchon erinnert, daß ich die allegoriſche und mildernde Erklärungen

genuz und die Herſchſucht gewiſſer Prieſter zur Quelle, und die allergröbſte Unwiſſenheit des großen Haufens zum Grunde haben, worauf ſie beruhen. Zu dieſem Urtheile über den Geiſt dieſer Bücher berechtigt uns wenigſtens der Ezour-Vedam, welcher mit unter die Shaſters gehört. *a*)

der indiſchen Fabellehre nicht ſchlechterdings läugne. Zu einigen berechtigen uns die Shaſters ſelber. So erklärt zum Beiſpiele Chumontou jene Benennung, da die Erde Brammandou, oder das Ey des Bramma heiſſet, und welche zu vielerley Fabeln Anlaß gegeben, ſ. Einl. S. 5. dergeſtalt, „ daß „ man daraus gar nicht folgern ſolle, „ als wenn die Erde wirklich das Ey des „ Bramma geweſen wäre, wie man „ aus jener Benennung ſchlieſſen möchte. „ Es iſt bloß, ſezt er hinzu, eine mit „ einem Worte ausgedruckte Vergleichung " (der Geſtalt der Erde mit der eines Eyes.) Ezour-Vedam. B. 1. H. 3. S. 25.

a) Ich weiche hier in etwas von dem Be-

Dergeſtalt ſcheinen ſich dieſe beide entgegengeſezte Erklärungsquellen wider die angenommene Hypotheſe zu vereinigen; denn wir mögen nun mit den Pouranams die Mythologie im buchſtäblichen Sinne als Volksreligion anſehen, oder ſie mit den Shaſters als vernunftwidrig verwerfen: ſo iſt weder in dem einen, noch in dem andern Falle die allegoriſche die wahre und angemeſſene Erklärungsmethode der indiſchen Mythologie.

Es gibt eine gewiſſe Klaſſe von Chriſten, die bey jedem neuen Fort-

griffe ab, den der franzöſiſche Herausgeber Einleitung 87. 88. von dieſen Büchern gibt. Dieſer Unterſchied rührt daher, weil er mehr auf die unvollſtändigen Auszüge des Dow und Holwell, und ich mehr auf den Ezour-Vedam, den einzigen vollſtändigen Shaſter, welchen wir beſizen, Rückſicht genommen habe.

ſchritte der Vernunft für ihre Religion in Beſorgnis ſtehen. Ob dieſe gar zu furchtſame Aengſtlichkeit von feſten Grundſäzen zeuget, oder ob ſie nicht vielmehr einen geheimen Mangel an denſelben verräth, das will ich jezt nicht unterſuchen. Ich meinerſeits lebe in der frohen Gewißheit, daß jeder neue Stral ins Reich der noch unbekannten Wahrheit die Maſſe des Lichtes im Reiche der bekannten vermehren muß. Eben der Ezour-Vedam, mit welchem Voltaire uns ſo oft anzugreifen drohete, wird jezt, da er in unſern Händen iſt, ein Werkzeug zur Widerlegung einer Menge von Einwürfen gegen das Chriſtentum.

Der fanzöſiſche Herausgeber hat zwar ſein Original von den gröbſten Sprachfehlern gereiniget, indeſſen

mußte er viele unzuſamenhängende und unbeſtimmte Ausdrücke, viele dunkle Stellen und Nachläſſigkeiten ſtehen laſſen, wenn er das Werk nicht gänzlich umſchmelzen und verändern wolte. Man wird das alſo wol nicht als einen Fehler der Ueberſezung anſehen, wenn hin und wider etwas von jenen Unvollkommenheiten des Originals durch ſcheint. Bey den eigentümlichen Namen iſt die franzöſiſche Rechtſchreibung beybehalten werden. In andern hat ſich der Ueberſezer einige Freyheiten herausgenommen, die der Sprakundige hoffentlich entſchuldigen wird. So ſchrieb er z. B. Inder und Egyptier, weil er wirklich nicht begreifen konnte, nach was für einer Analogie Kleuker und ſo viele andere Gelehrte aus Indus

Indier und aus Ægyptius Egypter machen. Doch das ſind Kleinigkeiten. Die bisweilen eingeſtreuten Anmerkungen ſind bloß beyläufige Gedanken, die mir im Laufe dieſer Arbeit freywillig begegneten, und die ich nicht vervielfältigen wolte, weil es gegen die Abſicht des franz. Herausgebers war, das Werk zu ſehr mit fremden Zuſäzen zu beladen.

Geſchrieben Bern den 4 Dec. 1778.

Einleitung.

Quaeram omnia, dubitans plerumque, & mihi ipſe diffidens.

Cic. de Divin. L. II. c. 3.

Die urſprüngliche Religion des Menſchen iſt der Deismus geweſen. Wäre dieſe Wahrheit nicht durch die Geſchichte ſelbſt erwieſen: ſo würde ſchon der allmähliche Fortſchritt des Polytheismus darauf führen. Wie bey alleu andern Völkern der Erde, ſo entdeckt man auch bey den Indern mitten durch die Fabeln und ſonderbarſten Erdichtungen einen in ſeiner

Quelle reinen, und erſt in ſeinem weitern Laufe trüber ſtrömenden Gottesdienſt. *a*)

Unwiſſenheit, Aberglauben, Liebe des Wunderbaren ſind nicht die einzigen Urſachen dieſer Verfälſchung der Religionsbegriffe geweſen. Der Umgang mit fremden Nationen war es vornehmlich, was den offentlichen Gottesdienſt der Inder entſtellen half. Man darf nicht zweifeln, daß ſie nicht, ihrer ziemlichen Entfernung von Egypten ungeachtet, mit der Religion dieſes Landes bekannt geworden ſeyn.

Ehmals hielte man die Inder für die einzige Nation, welche ihren Geburtsort nie verlaſſen hätte. *b*) Nichts

---

a) Dieſe Bemerkung iſt nur inſo fern wahr, als von urſprünglichen Nationen die Rede iſt. Denn andere Nationen finden ſich, deren Religionsbegriffe gleich in der erſten Entſtehung verdorben waren. Man ſehe Meiners, über die älteſten Religionen T. 1. Ueb.

b) Diod. Sic. L. 2. Strabo. lib. 15. Arrian. Indic. c. 9. Plin. l. 6. c. 17.

deſto weniger verſichern Euſebius und Syncellus, daß ſich unter der Regierung des Amenophis, des Vaters des Seſtosris, eine von den Geſtaden des Indus ausgezogene Kolonie nahe bey Egypten niedergelaſſen habe. *a*) Allem Anſehn nach haben die egyptiſchen Prieſter dieſe Niederlaſſung nur in der Abſicht vorgegeben, um dadurch der Nachwelt die Nachricht von einer Auswanderung aus den Augen zu rücken, da ein Theil der Unterthanen des Amenophis durch die Flucht ſich vor ſeinem Verfolgungsgeiſte zu retten ſuchte. Dieſer Fürſt verwies alle diejenige aus ſeinem Reiche, welche ſich gewiſſe geſezliche, nur für den Prieſterſtand verbindliche, Uebungen zu übernehmen weigerten. Eine

a) *Æthiopes, ab Indo flumine conſurgentes, juxta Ægyptum conſederunt.* Euſeb. *ad an.* 402. Syncell. p. 151. Es iſt bekannt, daß bey den Alten, Inder, alle mittägige Völker von Afrika, die von Arabien und Indien hieſſen.

Menge von Menſchen verließe wegen dieſem Edikte und dem daher entſtandenen Bürgerkriege Egypten, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts vor J. C. *a*) Einige flüchteten auf die Küſten Lybiens, andere ſchiften auf dem rothen Meere ein, und drangen bis in Indien.

Den heiligen Büchern der Inder zu folge wurde ihr Land von abendländiſchen Kolonien bevölkert. *b*) Dieſe Sage muß ſich nothwendig auf die Ankunft irgend einer egyptiſchen Kolonie beziehen, aus welcher die Braminen oder Brachmanen hergeſtammet ſeyn mögen. Heut zu Tage ſollen ſie, wie man verſichert, *c*) einen Urſprung gar nicht mehr verheimlichen, den man in dem ganzen Religionsſyſtem, in der philoſophiſchen Theorie, und ſo gar

---

a) Manethon *apud* Ioſeph. *contr. Apion* l. 1. p. 450. &c.

b) Henri Lord, *Relig. of Banians* c. 2.

c) Catrou, *Hiſt. du Mogol*, p. 54.

in der Fabellehre der indianiſchen Nationen leicht erkennt.

Die Egyptier von Thebais ſtellten ſich die Welt unter der Geſtalt eines Eyes vor, das, nach ihrer Sage, aus dem Munde des **Kneph** hervorgekommen iſt. *a*) Nach der Lehre der Inder bließ die Gottheit auf die Gewäſſer; dieſe ſchwollen auf; ſammelten ſich in eine ungeheure eyförmige Blaſe, und durch die allmählige Ausdähnung derſelben iſt das Firmament entſtanden. *b*)

Kneph hatte keinen Anfang und war unſterblich: *c*) ſo wie **Achar** oder **Akar**, das oberſte Weſen, welches die Inder über den **Bramma**, den **Vichnou**, den **Chib** ſezen. *d*) Von dieſen leztern Göttern iſt der erſte der Urheber jener Materie, die den Stoff dieſer ſichtbaren Schöpfung ausmacht;

---

a) Euſeb. Præp. Evang. l. 3. c. 11.
b) Henri Lord. c. 1.
c) Plut. *de Iſid.* & *Oſir.*
d) Bernier *voyag.* t. 2. p. 129. &c.

der zweite hat ihre Form gebildet; vom dritten hangen die von der Zerſtörung einzelner Weſen herrührende Veränderungen ab. *a*) Die Aehnlichkeit dieſer drey Grundweſen mit den Gottheiten, welche die Egyptier **Oſiris, Iſis** und **Typhon** heiſſen, iſt auffallend. Bisweilen ſahe man ſie als gemeine Schuzgötter an, und verſtuud die Elemente unter ihnen, *b*) über welche gleichfals **Bramma, Vichnou** und **Chib**, als die leitende und ſchüzende Geiſter der phyſiſchen Welt, herſchten. *c*) Endlich war in dem Syſtem der Geiſterlehre Egyptens **Kneph** der oberſte Verſtand, und **Phta** die ſchöpferiſche Weisheit. *d*) Die erſtere finden wir in dem **Akar**, die andere in dem **Bramma** der Inder wider.

---

a) Acad. *des Inſcript.* T. 18. Hiſt. p. 41.
b) Euſeb. Praep. Evang. l. 3. p. 90.
c) Couto, *Contin. de* Barros. *Dec.* 5. l. 6. c. 3.
d) Jamblich. *de myſt. Ægypt.* §. 8. n. 3.

Die Kriege des Chib *a*) unter dem Namen Moiſaſur, (das Uebel,) und des Rhaabun (der Zerſtörer der Reiche,) wider den Endeer (das Gute) und Rhaam, (den Beſchüzer der Reiche,) *b*) ſind in Indien nicht weniger berühmt, als es in Egypten ehmals die des Typhon waren. Sie ſtellen das böſe Grundweſen in einem ſteten Streite mit dem guten vor, welches durch Oſiris und Bramma bezeichnet wird. Dieſen leztern nennen die Inder auch Bagubaan, das Behältnis der Güte, Bishana, den Ernährer, Attinabah, den guten Geiſt. — den Chib hingegen nennen ſie Macoiſſier, den großen Dämon, Bamdebo, den furchtbaren Geiſt, Mohilla, den Zerſtörer. — *c*) Und

a) Oft heißt dieſe Gottheit Eſwara, Rutren, Iſuren ꝛc. in den Schriften der Inder und der Europäiſchen Reiſer. Jene geben vor, ſie habe bis auf 1008 Namen.

b) Hollwell's *Hiſt. Events. II. part. c.* 7.

c) Dow, *Hiſt. of Indoſt. Diſſ.* t. 1.

dieſe Benennungen drucken aufs genaueſte die Eigenſchaften aus, welche die Egyptier dem Oſiris und Typhon zuſchreiben; ſie haben mit den Namen dieſer beiden allegoriſchen Gottheiten einerley Bedeutung. *a*)

Wegen ſeiner Wildheit wurde Typhon unter dem Bilde eines Nilpferdes, *b*) ſo wie Chib unter der Geſtalt eines Büffels vorgeſtellt. *c*) Oſiris wurde von Typhon getödet, dem Bramma hieb Chib den Kopf weg. *d*) Die Gewohnheit den Chib unter der Figur eines Lingams, das iſt, einer beide Geſchlechter ausdrückenden Geſtalt, abzubilden, auch dieſe rührt von einem heiligen Gebrauche der Egyptier her, welche ſich ihre Götter als Männer und Weiber dachten. *e*) Laut dem Vedam und den übrigen heiligen

---

a) Plut. de Iſ. & Oſ. nn. 42. 62.
b) Plut. ib. n. 50.
c) Holwell, c. 7.
d) *Eſſais ſur l'Inde.* p. 169.
e) Jablonſ. *Panth. Ægypt. T. I. p.* 44. 63. 64.

Büchern bemächtigte ſich ein böſer Geiſt der Sonne und des Mondes, und verdunkelte ſie; daher die Verfinſterungen derſelben. *a*) Von dieſen Verfinſterungen ſchrieben die Egyptier die Urſache gleichfals dem **Typhon** zu, der das Aug des Horus, das iſt, die Sonne verſchluckt haben, *b*) und über dieß ein Rieſe geweſen ſeyn ſoll. *c*) Eben dieſe Nation betrachtete das Meer als ein dem Menſchen feindſeliges Element; *d*) das Meerſalz wurde **Typhons Schaum** genannt. Bey ihr genoſſen die Schiffer keine Art von Dienſtgefälligkeit, weil ſie ihren Unterhalt dem Meere verdankten. *e*) Auf eine ganz ähnliche Weiſe verachteten oder verabſcheueten die Inder diejenigen, welche mit der Schiffahrt Gewerb trieben. Nach ihrer Meinung

---

a) Bagavad L. V. Berrier T. 2. p. 110. 111.
b) Plut. de Iſ. & Oſ. n. 55.
c) Jablonsky Panth. Ægypt. L. 5. c. 2.
d) Plut. de Iſ. & Oſ. n. 52.
e) Jablonsky *Panth. Ægypt.* l. 3. c. 1.

iſt aus den zweyfachen geheimen Theilen das Bramma der Gott des Meers erzeugt worden. *a*) Anfänglich ware das Waſſer deſſelben ſüſſe, und erſt in der Folge ward es unrein und ſalzigt. Sie gaben hiervon die Urſache an, daß Orgeſta daſſelbe, nachdem er es ganz ausgetrunken, durch den Harn wieder gegeben habe. *b*)

Vichnou, der oft vorgeſtellt wird, als trüge er das Weltall in ſeinen Eingeweiden, erinnert uns an die Iſis, das Bild der allgemeinen Natur, und das leidende Principium aller Weſen. Von dieſer Göttin gabe man vor, daß ſie alles in ſich enthalte, die Formen, die Gattungen, die Urkeime. *c*) Den in einen Baum eingeſchloſſenen Gott Jagrenat, und den aus einer Säule hervorgekommenen Vichnou liefert uns die Fabel von dem Oſiris wider,

a) Bagavad L. 3.

b) Abraham Roger *de la vie & des mœurs des Bramines. p.* 268.

c) Jablonsky *Panth. Ægypt.* l. 3. c. 1.

deſſen Körper zu Byblos in der Pflanze einer **Erica**, *a*) deren ſich der König zur Unterſtüzung der Firſte ſeines Pallaſts bediente, enthalten war. In dem **Bagavadam** lieſet man, *b*) daß die Vornehmſten des Staates den **Leib** eines gewiſſen verſtorbnen Königs **Venans ins Werke geſezt**, *c* um einen Erben von ihm zu erhalten. So wurde ein Kind zur Welt gebracht, mit Namen **Nichiten**, welches einen ausserordentlich ſchwächlichen Menſchen bezeichnet. *d*) So ware **Harpokrat** beſchaffen. *e*) Dieſer Sohn der Iſis wurde gleichfalls aus einer Vermiſchung

---

a) Erica iſt der lateiniſche, und Ereike der griechiſche Namen einer wirklichen Pflanze. Hier bezeichnet er aber ein Produckt der fabelhaften Natur, ſo wie die Sache ſelbſt eine Begebenheit aus der fabelnden Geſchichte iſt. **Ueb.**

b) L. 4.

c) Die Dunkelheit der franzöſiſchen Ausdrücke, mirent ſon corps en œuvre, iſt mit Ueberlegung beybehalten worden. **U.**

d) Von **Niſcha**, oder **Nicha**, welches nach **Dow** eine erſchöpfte **Natur** bedeutet.

e) Jabl. *Panth. Ægyp*. l. 2. c. 6.

derſelben mit dem Leichname des Oſiris gezeuget, *a)* welche ſie ſich auf der Flucht vor den Verfolgungen Typhans verſchaffet hatte. Nichiten wurde auch damals geboren, als Vichnou, der ein Sohn Venans wurde, ſo wie Horus, Harpokrats Bruder, ein Sohn des Oſiris geweſen iſt, die Erde in eine Kuh verwandelte, um ſie der Wuth der Rieſen zu entziehn. *b)*

Iſis ware die Erde. *c)* In dieſer Abſicht iſt dieſer Göttin, welche daher mit den Hörnern einer Kuh vorgeſtellt ward, dieſes Thier, als ein Sinnbild der allen Weſen zuflieſſenden Nahrung, beſonders heilig geweſen. *d)* Auch die Inder verehren die Erde auf

a) Plut. *de Iſid.* n. 19.
b) Bagavadam l. 4.
c) Jabl. l. 4.
d) Herod. l. 2. c. 41. f. Auf einigen alten Denkmalen erſcheint dieſe Göttin mit einer Kuhhaut, oder der Kopf derſelben erſcheint in Verbindung mit dem Kopfe dieſes Thieres. *Pierr. grav.* de Stoſch. *Claſſ.* I. n. 41 - 43.

eine ganz beſondere Weiſe, und machen aus ihr eine eigene Gottheit unter dem Namen Brumy-Daley; *a*) von ihr erzählen ſie, daß ſie in eine Kuhe verwandelt Rache von den Göttern wegen der Verwüſtung der Rieſen gefordert. *b*) Dieſe Fabel leitet ihren Urſprung aus der hieroglyphiſchen Vorſtellungsart der Egyptier her, da ſie die Rache unter dem Bilde der Hörner einer Kuhe anzeigten. *c*) Dieſe auffallende Uebereinkunft in der Art einerley Begriffe auszudrucken verdient allerdings einige Aufmerkſamkeit, und bewies allein ſchon, daß die Völker Indiens ſich jederzeit einer figürlichen Sprache *d*) bedient, worüber uns das Zeugnis

---

a) Marc-Paul. l. 3. c. 25. Henri Lord c. 9. Die Inder nennen die Erde **Mutter**; den Wind **Vater**, das Waſſer **Bruder**, und betrachten das Feuer nur als einen **Verwandten**. Barthroverri, Prov. c. 10.

b) Das iſt die Erhalterin der Erde. Bagavad. l. 4.

c) Horapollo *Hieroglyph*. l. 2. c. 18.

d) Diog. Laert. *Proœm*. l. 5.

des Strabo *a*) und die Rede des Sphinxes keinen Zweifel übrig laſſen. Endlich bilden die Inder ſich ein, an dem Schluſſe dieſes Lebens werden ſie an dem Schwanze einer Kuh über einen Fluß ſezen müſſen; „Ihre alten „Geſezgeber, ſagt bey dieſem Anlaſſe „Bernier, hatten vielleicht die egyp„tiſchen Hirten auf dieſe Weiſe über den „Nil ſezen geſehen." *b*)

Es iſt beynahe überflüßig zu bemerken, daß man in der Geſchichte der egyptiſchen Götter, die ſo oft, vor den Verfolgungen der Rieſen zu entfliehen, ſich in die Körper der Thiere verhülten, die Quelle ſo vieler Einverleibungen des Vichnou antrift. Und können nicht auch die unanſtändigen Stellungen der egyptiſchen Weiber vor dem Apis *c*) Anlas zu jenen wollüſtigen Tänzen gegeben haben, welche

---

a) Strabo. l. 15.
b) Bernier *voyag.* t. 2. p. 74.
c) Diod. Sic. l. 1. n. 85. f.

den indiſchen Pagoden anhängige Dirnen in Gegenwart ihrer Gözen aufführen? *a*) Nimmermehr würden wir zu Ende kommen, wenn wir alle Züge der Uebereinſtimmung anführen wolten, die man in dem Glauben, der politiſchen Verfaſſung und den Sitten der alten Egyptier und Inder wahrnimmt. *b*)

Mit den Perſern muß das lezte dieſer Völker in noch genauern Verhältniſſen geſtanden ſeyn. Mehr dann

---

a) La Croze, hiſt. du chriſt. des Ind. t. 2. p. 325. f.

b) Viele Gelehrte haben die Religion und ſo gar die Abkunft der Inder von den Egyptiern her geſchrieben. Dieſe Meynung hat Mignot in ſeinen Abhandluagen über die alten Weiſen Indiens, beſtritten Ac. des Inſcrip. T. 31. p. 81. f. Ohne uns in die Unterſuchung dieſer Widerſprüche eingelaſſen zu haben, waren wir vielleicht glücklich genug neue Beziehungen zu entdecken, und neue Ausſichten über einen Gegenſtand zu eröfnen, den nur Philoſophen, die in dem Studium des Samſcretans und der heiligen Bücher der Inder bewandert ſind, in ihr volles Licht ſtellen werden.

achtzigtauſend indiſche Weiſe und Häupter von Sind und andern Reichen haben, zu folge einer perſiſchen Ueberlieferung, bey Zoroaſters Lebzeiten, ihre Sünden bekennt, und das Geſez dieſes berühmten Mannes angenommen. *a)* Clearchus Solenſis verſicherte, daß die Gymnoſophiſten Indiens von den Magiern herkämen. *b)* Strabo vergleicht die Brachmanen mit denſelben in Rückſicht auf die prieſterlichen Verrichtungen. *c)* Die Sonne und das Feuer, dieſe beide vornehmſte Gegenſtände des perſiſchen Gottesdienſtes, ſind den Indern gar nicht unbekannt. Sie behaupten, dieſes Geſtirn durchlaufe den Himmel im Monat Ajadam, (Brachmonat) unter dem Namen des Mithren, *d)* wovon der Urſprung

a) *Vie* de Zoroaſtre par M. Anquetil, Zend Aveſta, t. 2. p. 52.
b) Diog. Laërt. Procem. l. 6.
c) Strab. l. 15. p. 493.
d) Bagavad. l. 12.

Urſprung leicht einzuſehen iſt. Bey ihren Hochzeiten, an dem zwölften Tage nach der Niederkunft ihrer Weiber, und bey andern wichtigen Anläſſen zünden die Braminen ein Feuer an, Homan genannt. *a*) Dieſer Gebrauch iſt eine Nachahmung der Perſer. Dieſelben unterlaſſen nach der Niederkunft ihrer Weiber nimmermehr, drey ganze Tage und Nächte durch ein großes Feuer zu unterhalten, in der Abſicht die Dews, oder die böſen Geiſter, *b*) dieſe Abkömlinge Ahrimans, zu entfernen.

Einige Gelehrte haben noch mehrere Beziehungen zwiſchen der Religion der Inder und der Perſer wahrgenommen. Nachdem dieſe ſich in die Gegend von jenen geflüchtet hatten: ſo

---

a) Abrah. Roger. *Mœurs. des Bram.* p. 42. 59.
b) *Uſages civils & religieux des Parſes.* Zend A-Veſta, t. 3. p. 563.

mußten ſie ihre Meynungen nothwendig daſelbſt ausbreiten, gleichwie es ehmals ihre Vorfahren in Baktriana und Aria gethan hatten.

Beſondere Nachrichten über die Einwohner dieſer lezten Gegend finden ſich bey alten Schriftſtellern nur wenige vor. Strabo ſchildert ſie als eine ſehr geſittete Nation, und will in ihren Sitten und ihrer Sprache eineſtarke Aehnlichkeit mit den Aſſyrern bemerkt haben. *a*) Nach Diodor von Sicilien iſt Zathrauſtes der Geſezgeber der Arianer geweſen. *b*) Sie ſcheinen ſich auf die Wiſſenſchaften gelegt, und dieſen Geſchmack bis auf unſere Zeiten beybehalten zu haben. *c*) Lucian redet von Magiern von Aria *d*) und

---

a) Strabo L. 1. p. 28.

b) Diod. Sic. l. 1. n. 94. Dieſer Zathrauſtes iſt vielleicht Zoeraſter. ſ. *Recherches ſur les anciennes Langues de la Perſe* par M. Anquetil. *Acad. des Inſcript. t.* 31. *p.* 375.

c) Geogr. turc. Manuſ. de la bibl. du Roi. c. 13. p. 669.

d) Lucian. Macrob. T. IV.

Eubulus ſchreibt ihnen ein Syſtem zu, das viel ähnliches mit dem des *Gutam*, *a*) des Stifters der alten Schule *Nyayam* *b*) hat, welche viele Jahrhunderte zu Tyrat, gegen Norden vom Ganges, und in Indoſtan blühete.

Die Magier von Aria nahmen vier Grundweſen an, und auf eben ſo viele läßt ſich auch Gutams Syſtem zurückführen. Nach dieſem indiſchen Weltweiſen ſind vier Dinge nothwendig ewig. Das erſte iſt *Purmattima*, die große Weltſeele; dieſe iſt unkörperlich, unſichtbar, untheilbar, im Beſitze der Allwiſſenheit, der Ruhe, mit einem Wille und mit einer Macht verſehen. An dieſen Eigenſchaften erkennet man leicht den Allwiſſenden der Arianer. *c*)

Das zweite Grundweſen des Gutam iſt *Givattima*, die belebende

---

a) oder Gottam.
b) Vernunft, Beurtheilnngskraft.
c) *To noëton hapan.*

Seele; von ihr nimmt er an, ſie ſeye körperlich, verſchieden von jener groſſen Seele, und die Urſache des Uebels. Die Magier von Aria gaben das Daſein dieſes Grundweſens *a*) auch zu, und geſelleten demſelben Zeit *b*) und Raum *c*) bey. Die erſte, oder die Dauer iſt das dritte Grundweſen der Schule Nyayam. Es iſt ewig und unendlich. Das andere der Raum, oder die Ausdähnung iſt das vierte im indianiſchen Syſtem. Ohne daſſelbe kann nichts geweſen ſeyn, und wie es unendlich iſt, ſo iſt es untheilbar und ewig. *d*)

---

a) *To henomenon* -- -- das iſt, *Zooë henomene*, oder *uſia*, *ut patet ex* Damaſc. tract. inſt. cit. p. 213.

b) *Chronon.*

c) *Topon.* Hier iſt die ganze Stelle: *Magoi kai pan to Areion genos* - - *hoi men topon*, *hoi de chronon kaluſin to noëton hapan*, *kai to henomenon.* Exc. ex Damaſc. *de princ. ap.* Wolf. *Anecd. græc. t.* 2. *p.* 259.

d) Alles, was das Syſtem Gutams betrift, haben wir aus dem Auszug des Neadirſen genommen, den Dow bekannt

Das von den Arianen bewohnte Land grenzte an Indien, *a*) und wurde bisweilen, unter dem Namen von Baktriana, *b*) unter den nordlichen Gegenden von Aſien begriffen, weil es ein Theil dieſes von den Nachfolgern Alexanders aufgerichteten Reiches war. So dürfte man ſich nicht wundern, wenn Clemens von Alexandrien und Cyrillus Baktriana, woraus ſie die Samanäer kommen laſſen, mit Aria *b*) verwechſelt hätten. Dieſe Gegend ſcheint der Geburts-

---

gemacht hat. Dieſes Buch wird in Bengalen und den nördlichen Provinzen von Indoſtan von den Anhängern des indianiſchen Weltweiſen als ein heiliger Schaſter angeſehen.

a) Moſes von Chorene, ein Armenianiſcher Schriftſteller des vierten Jahrhunderts ſezt dieſe Gegend inner die Grenzen von Aria. *Geogr. ad calcem hiſt. Arm.* p. 365. ſ. *Examen crit. des Hiſt. d'Alexand.* p. 220. not.

b) *Samanaioi Baktroon*, *Clem. Alex. Strom.* t. 1. l. 1. p. 559. *ek Baktroon ton perſikon ſamanaioi.* Cyrill. Alex. contra *Jul.* l. 4. p. 9. *edit. Baſil.*

ort jener Philoſophen zu ſeyn, welche bey dem Philoſtratus noch Hyrkaniſche heiſſen, *a*) von dem Namen eines an Baktriana grenzenden Landes, um dadurch anzuzeigen, daß ſie aus dem Norden von Aſien herkommen, oder weil ein Theil der Samanäer in Wäldern wohnte, von welchen beynahe ganz Hyrkanien bedeckt war. *b*)

Vor der Ankunft der Samanäer in Indien, waren die Brachmanen lange Zeit als die einzigen Orakel dieſes Landes angeſehen. *c*) Als Glieder

---

a) Phil. *vita* Apoll. l. 1. c. 18. Viele Ausleger wollten dieſen Namen, aber ohne durch Handſchriften oder alte Ausgaben berechtiget zu ſeyn, ändern. Olearius konnte nicht läugnen, daß die gedruckten Ausgaben vollkommen mit den Handſchriften übereinkämen. Not. ad Phil. p. 22. Noch müſſen wir anmerken, daß zur Zeit des Moſes von Chorene Hyrkanie eine Provinz von Aria war. Geogr. p. 365. So mag Philoſtratus die Hyrkanier für die ihm weniger bekannten Arianen genommen haben.

b) Strabo l. 11. p. 351.

c) In dieſelben ſezten die Könige ihr gröſstes Vertrauen, bezeugten ihnen ganz beſon-

einer einzigen Familie zeichneten ſie ſich noch durch ihre Lebensart, ihre Uebungen und ihre Syſteme *a*) von den Samanäern aus, die hingegen aus jedem Stamme ohne Unterſchied genommen werden durften. Die Brachmanen ſcheinen ihren Hauptſitz an dem Ganges und den nahe gelegenen Gebirgen gehabt zu haben, *b*) wo ihre

---

dere Ehren, warfen ſich auch wol vor ihnen auf die Knie nieder. Hieronym. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14. Porphyr. *ap.* Valken. *ad.* Ammon. p. 240.

a) *Bardeſanes vir Babylonius in duo genera apud Indos gymnoſophiſts dividita, quorum alterum appellat Brachmanes, alterum Samanæos.* Hieron. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14. *Acad. des Inſcript.* T. 31. p. 95. f. Dieſer Unterſcheidung ungeachtet, verwechſeln die meiſten alten Schriftſteller unaufhörlich die Brachmanen mit den Samanäern. Bardeſanes ſelbſt fällt in dieſen Fehler, wenn er vorgiebt, daß viele tauſend Brachmanen bey den Baktrianern und Indern kein Bild anbeten. *Ap.* Euſeb. *præp. Ev. lib.* 6. *p.* 275. Es waren die Samanäer und nicht die Brachmanen, denn dieſe hielten ſich in Baktriana nicht auf.

b) Porphyr. *de obſtinent.* L. 4. p. 405.

Nachkommen noch jezt einen Bezirk Landes gegen Weſten von Burdwan beſizen. Hier leben ſie in der Unabhängigkeit nach ihren alten Geſezen. *a*) Die Samanäer hingegen hatten ſich hauptſächlich in Sind, oder den weſtlichen Theilen Indiens, da, wo es an Baktrianen und Aria ſtößt, verbreitet. Es iſt ſo gar wahrſcheinlich, daß jene Gymnoſophiſten, welche vor dem Alexander dem Großen erſchienen, nach dem er das ganze hieher des Hyphaſis gelegene Land unterworfen hatte, zu dieſen leztern Weiſen gezählt werden müſſen. *b*)

Der berühmteſte, der älteſte der Samanäer war unſtreitig Butta

---

a) Holwell. *part.* 1. *c.* 3.

b) Alexanders Geſchichtſchreiber haben den Unterſchied zwiſchen den Brachmanen und Samanäern, deren ſie keine Erwähnung thun, nicht bemerkt. Aber verſchiedene bey ihnen vorkommende Züge von den Sitten der Gymnoſophiſten, das iſt, der indianiſchen Weiſen überhaupt, können nur auf die Samanäer angepaßt werden.

oder Budda. *a*) Seine Schüler erwieſen ihm göttliche Ehre, und ſchrieben ihm eine wundervolle Geburt zu. Denn ihn ſoll eine Jungfrau durch die Seite zur Welt gebracht haben. *b*) Daß das Leben des Budda dieſer Art ſeiner Entſtehung entſprochen haben werde, kann man leicht denken. Nicht nur nahmen die Siameſer, *c*) die Chineſer, *d*) die Japoneſer, *e*) ſeine Lehre an, ſondern ſie ſchmückten noch die von den Indern erhaltenen Nachrichten, die ſeine Geſchichte betreffen, weiter aus. Doch darin ſtimmen ſie alle überein, daß Budda ſich in eine Einöde begeben habe, um daſelbſt ungeſtört dem Nachdenken über himmliſche Dinge nachzuhängen. Die Siameſer ſezen hinzu, daß er nach einer ſiebenjährigen Büſſung zu jenem

---

a) Clemens Alex. *Stromat. l.* 1. *t.* 1. *p.* 359.
b) Hieron. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14.
c) La Loubere, *du royaume de Siam.* t. 1. c. 24.
d) M. de Guignes, *Hiſt. des Huns. t.* 2. *p.* 223. *f.*
e) *Hiſt. du Jaſſon*, t. 1. p. 113.

Zuſtande des Anſchauens gelangt ſeye, den ſie Nireupan nennen. *a*) Nachdem er ſeine Einſamkeit verlaſſen: ſo predigte er dem Volke die Anbetung der Gözen und die Seelenwanderung. Aber noch bevor er von hinnen ſchied, ließ er die geliebteſte ſeiner Schüler vor ſich kommen, verſicherte ihnen, bisher habe er die Wahrheit in figürliche und metaphoriſche Ausdrücke eingeſchleiert; in der That erkenne er keine andern Grundweſen, als das Leere und das Nichts, aus welchen alles entſtanden wäre, und wohin alles zurückkehrte. *b*) Die erſtere von Budda vorgetragene Lehre wäre demnach die des Volks, die leztere hingegen blieb einer gewiſſen Klaſſe von Weiſen eigen, die unter dem Namen der Baudiſten bekannt ſind.

Keines der Völker, die von Budda reden, will zugeben, daß er bey ihme

---

a) *La Vie* de Tevetat, trad. du Bali, la Loubere, t. 2. p. 4.
b) *Hiſt. des Huns.* t. 2. p. 224. &c.

geboren ſey; ſondern eines ſchreibt ihm immer das Land der andern zum Geburtsorte zu. Nicht einmal der Namen dieſes Geſezgebers hat einen indiſchen Urſprung, *a)* zumal er nach Bochard aus dem aſſyriſchen Worte Buttam abgeleitet werden muß. *b)* Wenn dieſe Sprache, wie Poſidonius bemerkte, mit der arianiſchen nahe verwandt iſt, könnte man dann nicht annehmen, daß das Wort Budda oder Butta dieſer leztern angehört? Aber dieſe Vermuthung bey Seite geſezt, ſo kann man doch nicht zweifeln, daß die Lehre dieſer Weiſen anfangs im Norden von Indien, auf der Seite von Baktriana eingeführt und aufbewahrt worden iſt. Große, prächtige Klöſter, die in dieſen nördlichen Gegenden zerſtreuet ſind, und mit welchen uns der gelehrte de Guignes bekannt gemacht, *c)* ſind ſo viele Denkmale von

---

a) *Geogr. ſacr. Cen. p.* 527.
b) In ſeinen Unterſuchungen über die Einführung der indianiſchen Religion in der
c) Beauſobre, *hiſt. du Manich.* t. 1. p. 55.

dem Aufenthalte, welchen Budda und ſeine Schüler, die Samanäer hier gemacht haben.

„Je weiter ſich dieſe Weiſen von „dem Orte ihres erſten Wohnſizes ent„fernten, deſto mehr wichen ſie auch „von den Grundſäzen ihres Stifters „ab. Die Sitten der Völker, denen „ſie ihre Religion vortrugen, hatten

Tartarie, Thibet und China, und über die fundamental Bücher dieſer Religion, welche aus dem indiſchen und chineſiſchen überſezt worden ſind. Dieſes in den Sizungen der Acad. des inſcript. & belles lettres von 1776. 1777 vorgeleſene Werk iſt in drey Abhandlungen eingetheilt. Die beiden erſtern enthalten die Geſchichte des Indianiſmus in China, vom Jahr 65 J. C. weg. Der Verfaſſer zeigt da eine große Anzahl indianiſcher ins chineſiſche überſezter Bücher an; er beſchreibt alle Revolutionen dieſer Religion in China, und die verſchiedenen Reiſen der Chineſer in Indien. Der Bekanntmachung ſo neuer und intereſſanter Unterſuchungen muß das Publikum mit Ungeduld entgegen ſehen. Gerne hätten wir gewünſcht ſie benuzen zu können. Aber wir kennen bloß das Reſultat, welches Herr von Guignes uns mitgetheilt hat.

„einen merklichen Einfluß auf dieſelbe; „die Samanäer trieben vornemlich „diejenige Lehrſäze und Religionsge- „bräuche, welche ſie dem Charackter „derjenigen Völker, unter welchen ſie „lebten, vorzüglich angemeſſen fan- „den. *a*) Die Bonzen von China und Japan nahmen das Wort Nichts in einer allzuweitläufigen Bedeutung, und ſchweiften ſo in einen von dem Geiſte ihres Lehrers ſehr entfernten Fanatiſmus aus. *b*] Die Talapoinen von Siam haben ihre geſezliche Verpflichtungen bis ins Unendliche vermehrt, und ſich unter der Strafe der Sünde zu einer Menge lächerlicher Gebräuche und unnüzer Uebungen verbunden. *c*] Noch weniger ſcheinen die Lamas von Thibet, die Gonnis, Prieſter der Chinguleſer

---

a) *Hiſt. des Huns*, *t.* 2. *p.* 235.
b) Le Comte, *Mem. ſur la Chine*, *p.* 140.
c) Siehe, les principales maximes des Talapoins, aus dem Siameſiſchen überſezt, in dem zweiten Bande des la Loubere S. 36. f.

von Ceylan die Lehre des Budda in ihrer erſten Reinigkeit erhalten zu haben. *a*]

Was nun die Religion betrift, die dieſer Weiſe dem Volke vortrug, ſo hat dieſelbige ganz åhnliche Ausnahmen erfahren. Die beide Grundlehren derſelben, die Seelenwanderung und der Kuhdienſt werden freilich noch in ganz Indien beybehalten. Aber die dieſſeits des Ganges wohnende Vålker ſind demſelben eifriger, als andere ergeben. Zu Siam darf man Kůhefleiſch eſſen, und daſelbſt werden oft Thiere erwůrgt, *b*] welche in Indoſtan fůr ſehr heilig gehalten werden. Eben dieſe

a) *Hiſt. des Huns*, t. 2. p. 234. 235, *Not. ſur l'hiſtoire des Tartares* p. 364. Knox *Relat. de Ceylan*. l. 3. c. 4. Die Gonnis ſtehen unter vier Oberprieſtern, Tirinanxes genannt. Sie haben ihre h. Sprache, ihre kanoniſche Bůcher auf Blåttern von Talibot geſchrieben. Nåchſt dem Schöpfer Himmels und der Erde råumen die Gonnis dem Buddou, oder Budda den erſten Rang ein, und ſcheinen demſelben einen abgöttiſchen Dienſt zu bezeigen.

b) La Loubére *t*. 1. *p*. 436.

Siameſen und die jenſeits des Ganges befindliche Völker nehmen, nach Kämpfers Bericht, *a*] das Syſtem der Seelenwanderung auch nicht ſo ganz wörtlich wie die Bewohner der Gegenden zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Indus.

Aus allen dieſen Bemerkungen folget, daß Budda von Aria ausgezogen ſeye, daß er ſeine Lehre in den nördlichen Provinzen Indiens geprediget, und daß ſie ſich in der Folge von da weiter gegen Mittag und über den Ganges fortgepflanzet habe. Wir müſſen mit dem einſichtvollen De Guignes urtheilen, daß die Einführung dieſer Religion jenſeits des Ganges kaum über die chriſtliche Zeitrechnung hinaus reicht. *b*] Man weiß ſo gar aus

---

a) *Hiſt. nat. & civils de l'empire du Japan* l. 1. c. 2. &c. „Ihre Lehre, ſagt Loubere, „iſt auch nicht durchaus die nemliche, wie„wol die Meynung von der Seelenwan„derung immer die Hauptſache bleibt." t. 1. p. 456.

b) *Recherches manuſc. ſur l'etabliſſemert de la Religion indienne.*

dem Zeugniſſe des Bardeſanes, daß es noch in dem zweiten Jahrhunderte nach J. C. den indiſchen Philoſophen nicht gelingen wollte, ihre religioſen Gebräuche unter allen Völkern der weſtlichen Gegend einzuführen. Viele weigerten ſich immer fort gegen die Enthaltſamkeit vom Fleiſcheſſen, die Budda befohlen hatte. *a*]

Dieſer Schwierigkeiten ungeachtet drang doch die Lehre dieſes Weiſen bis in Ceylan. Noch jezt macht der Zeitpunkt, in welchem Budda unter den Chinguleſern, den älteſten Bewohnern jener Inſel, gelebt haben ſoll, den Anfang ihrer Zeitrechnung. Derſelbe ſteigt in das 40te Jahr J. C. hinauf. *b*] Die Siameſer geben vor, ihr Sommona-Codom, das iſt, ihr Budda, ſeye von Lonka oder Ceylan zu ihnen herüber gekommen. Und

---

a) Bardes *ap.* Euſeb. præp. Evang. l. 5. p. 275. 278.

b) Ribeiro, *Hiſt. de Ceylan. p.* 113.

Und von ſeinem Vater behaupten ſie, er ſeye König auf jener Inſel geweſen. *a*) Alſo hat dieſes Volk die Religion der Samanäer noch ſpäter aufgenommen, als die Chinguleſen.

Nach Loubere ſchreiben die Chinguleſiſchen Bonzen ihren Urſprung den Siameſern zu. *b*] Mit dieſem ziemlich glaubwürdigen Vorgeben mag es übrigens ſeyn, wie es will: ſo iſt einmal ſo viel auſſer Zweifel, daß die Lehre des Fo oder Budda, die dieſe Prieſter bekennen, erſt im 65 ten Jahr unſerer gewöhnlichen Zeitrechnung, in China und ein Jahr ſpäter zu Japan und Corea eingeführt worden iſt. *c*] Daß eben dieſe Religion nicht durch China in die Tartarie hinüber getragen worden ſeye, das ſcheinen jene Verfolgungen zu beweiſen, welche die Thibetaniſchen Lamas von den Bonzen

a) La Loubere, *du royaume de Siam*. t. I. 525.

b) La Loubere, l. c. t. I. p. 516.

c) *Hiſt. de Japon.* t. I. p. 177. 178.

erdulden mußten, als ſie ſich unter dem Schuze des Hauſes Gengiskan in China feſte fezen wollten. *a*] Es iſt im Gegentheil wahrſcheinlicher, daß ſich die Samanåer aus den nördlichen Provinzen von Sind und von Indoſtan nach Thibet geflüchtet, wo ſie ihrer Religion ein ſolches Anſehen verſchaften, daß ſie gegen das ſiebente Jahrhundert nach J. C. ſtatt der des Zamolxis, oder des Scytiſmus aufgenommen wurde. *b*)

Zamolxis hatte den König der Geter bewogen, daß er mit ihm, als einem getreuen Erklärer des Willens der Götter, die Regierung theilte. Gleich anfangs ward er zum Oberprieſter, oder zum Opferprieſter der vornehmſten Gottheit dieſer Nation erklärt, bey welcher er in einem von unterirdiſchen Hölen angefüllten Lande

---

a) Not. *ſur l'hiſt. du Chriſt. des Indes.* t. 2. p. 351.

b) Siehe l'hiſt. du Chriſt. des Indes. t. 2. p. 351.

lebte. Hier theilte er ſich bloß ſeinen ergebenſten Anhängern und dem Könige mit, und wurde in der Folge ſelbſt auch mit dem Name eines Gottes beehret. Nunmehr fanden ſich, wie Strabo bemerkt, immer Leute von des Zamolxis Charackter, welche dem Könige mit ihrem Rathe beyzuſtehn, und von den Geten die Benennung der Götter anzunehmen fortfuhren. *a*) Dieſe Nation ſtammte aus denen gegen Morgen vom kaſpiſchen Meere gelegenen Gegenden; lieſſe ſich in Thracien und Myſien nieder; richtete daſelbſt den Dienſt des Zamolxis auf, von welchem die Dalai-Lamas oder großen Lamas augenſcheinliche Nachfolger ſind.

Der Geter Religion beſtand hauptſächlich in der Verehrung des Kriegsgottes und in Menſchenopfern, von

---

a) Strabo. *l.* 7. *p.* 207. Ueber das Alter des Zamolxis ſehe man Pelloutier, *Hiſt. des Celtes*, l. 4. §. 14.

welchen die eine und die andern in Thibet heute zu Tage ganz unbekannt ſind; ſie müſſen hiemit durch die Einführung irgend einer neuen Religion abgeſchaffet worden ſeyn. Keine andere, als die des Budda, hätte eine ähnliche Veränderung zu Stande bringen können. Auch geſtehn die Thibetaniſchen Tartarn, ſo wie die Mongalen und Kalmuken ihr Religionsſyſtem aus Indien herzuhaben. *a*) Die beiden leztern Völker behaupten, daß Arendſur, ein Sohn des Xakamuni oder Budda, den Glauben ſeines Vaters zu ihnen herüber gebracht und dem großen Lama mitgetheilt habe. *b*) Dieſer Prieſter und ſeine Nachfolger behaupteten ihr erſtes Anſehen und ihre hierarchiſche Gewalt, nur mit der einzigen Einſchränkung, daß ſie, ſtatt das lebende Bild der alten ſkythiſchen Gottheit vorzuſtellen, als Stellvertretter des

---

a) Strahlemberg, Deſcription de l'empire Ruſſe. t. 2. p. 170. tr. fr.

b) Idem.

Budda auf Erde angeſehen wurden.

Es iſt freilich an dem, daß eine alte tartariſche Ueberlieferung den Arendſur in das viertauſendſte Jahr vor unſerm gegenwärtigen Jahrhunderte ſezt. Allein dieſe, aus einer aberglaubigen Hochachtung für das Andenken gewiſſer berühmter Perſonen, welchen einige Völker den Urſprung ihrer Religionen zuſchreiben, herflieſſnde Berechnungen verdienen gar keinen Glauben. Oder können wohl dergleichen Zeugniſſe einiges Gewicht haben, wenn ſie von den angrenzenden Völkern widerſprochen werden, oder wenn man ſie bey einer Nation antrift, die nicht einmal ihre Jahrbücher aus den nächſten Zeiten von J. C. ohne ſehr beträchtliche Lücken aufzubewahren im Stande war? *a*) Und in dieſer Epoche

---

a) Siehe *Reg. Thib. can. Chron. ap.* Georgi Alphabet. Thibet. und die Anmerkung des Paw, in dem Briefe über den großen Lama, recherch. phil. ſur les Americ. t. 2. p. 263.

hatten gleichwol die Thibetaner die ſkythiſche Religion noch nicht verlaſſen gehabt.

Die Verbindungen der Mongalen, welche das Joch des Delai-Lama abgeworfen, *a*) und der übrigen Tartaren mit den nördlichen Nationen Aſiens machten die Tonguſen, Oſtiaken und Samojeden mit dem Gottesdienſte der Samanäer bekannt, von welchen die Schamans, die Prieſter dieſer Nationen, den Namen noch immer beybehalten. Die Gebräuche und Sitten dieſer Prieſter *b*) ahmen

---

a) Siehe die Anmerk. über Abulgaſi. Der Kutuchta, oder Oberprieſter der weſtlichen Mongalen hält ſich insgemein an dem Zuſammenfluſſe der Flüſſe Orchan und Selinga 50 Gr. n. br. und 122 ein halbes der L. auf. Zu Irkutsk nicht weit von Baikal-More gegen den 53 Gr. N. Br. trift man noch Lamas an. *Voyag.* d'Isbrants Ides, in dem dritten Bande der *Voyages de* Le Bruyn p. 378.

b) Ueber die Schamans ſiehe voyage d'Iſbrants Ides *p.* 365. 366. Not. *ſur Abulgaſi p.* 351. Strahlenberg, *Deſcr. de l'emp. Ruſſ. t.* 2. *p.* 187. Gmelins Reiſe in Siberien,

diejenigen der Samanäer aus der dritten Klaſſe genau nach. Dieſe Klaſſe beſtuhnd aus rohen Philoſophen, welche ſich, gerade wie die Schamans, mit Zauberkünſten und Wahrſagerey abgaben. *a*)

Allem Anſehen nach würden die Samanäer nimmermehr über jene Gebirge gezogen ſeyn, welche das mitternächtliche Indien von Aſien trennen, wären ſie nicht gezwungen geweſen, von den Verfolgungen der Brachmanen zu entfliehen. Schon hatten Buddas Anhänger ſich dadurch einen großen Namen erworben, daß ſie den Indern die denſelben vorher gröſtentheils unbekannten Wiſſenſchaften mitgetheilt. *b*) Dieſe Weiſen äuſſerten zugleich eine große Verachtung gegen

---

t. 1. p. 170. Strahlenberg verſichert, daß man ſogar bey den Kamtſchadalen von dieſen Schamans antreffe. l. c. p. 247.

a) Strab. l. 15. p. 491.

b) *Hiſt. du Chriſt. des Indes*, t. 2. p. 293. &c.

den Dienſt des Vichnou und Chib, und widerſezten ſich beſtändig den albernen Uebungen des alten Indianiſmus, welchen ſie zu verdrängen ſuchten. *a*) Die Menſchheit aufklären, den Aberglauben verachten, das iſt in den Augen unwiſſender fanatiſcher Prieſter jederzeit ein unverzeihbares Verbrechen geweſen; und ſolche Prieſter waren damals die Brachmanen. Aus ihren klöſterlichen Winkeln entronnen, voll Furcht daſelbſt ihr Leben in einer ſtolzen unthätigen Achtungsloſigkeit zubringen zu müſſen, jeder Hofnung ſich, wie ſo viele andere, Achtung verſchaffen zu können beraubt, und durch den Anblick der immer weiter fortſchreitenden Vernunft gequält waren ſie bemüht den Samanäern Feinde zu erwecken, Feinde, die deſto furchtbarer waren, da es ihnen gelang die Fürſten des Landes für ihren Vortheil einzunehmen. Zu einer Zeit klagte man dieſe Weiſen der

---

a) *Hiſt. du Chriſt. des Indes*. p. 328.

Gottesverläugnung *a*) und der Abgötterey gegen den Budda ihren Lehrer an. *b*) Zwiſchen dieſen beiden Vorwürfen herſchet zwar ein offenbarer Widerſpruch; aber der immer blinde unfolgbare Fanatiſme ware unvermögend denſelben einzuſehen.

Aus der Schule Nyayam traten die merkwürdigſten Gegner der Samanäer auf. Auf den Antrieb ihrer Häupter des Oudayanacharya und Batta wurde unter den beklagenswürdigen Baudiſten eine ſchreckende Niederlage angerichtet. Batta, um ſich von dem vielen Blute, welches er vergoſſen hatte, zu reinigen, verbrannte ſich ſelbſt unter vielen Feyerlichkeiten dem Jagrenat zum Opfer. *c*) Den lezten tödtlichen Streich ſcheint der Brame Vegud-

---

a) Ezour-Vedam. l. 5. c. 5. *Lett. du* P. Pons *dans le* 26. *Rec. des Lett. edifiantes. p.* 218.

b) *Hiſt. du Chriſt. des Indes. t.* 2. *p.* 328. Maridas Poullé, *ſur le premier livre du Bagavadam.*

c) *Lett. du* P. Pons, Rec. des Lett. édif. t. 26. p. 218.

dowa der Sekte des Budda verſezet zu haben; denn die Inder geben vor, unter dieſem Namen habe Vichnou ſich geoffenbaret, um die Buddergeuls und Schammannergeuls auszurotten. *a*) Es würde ſchwer ſeyn, das Datum dieſer Begebenheit mit Genauigkeit zu beſtimmen. Noch im zwölften Jahrhunderte wurden von dieſen Weiſen auf der Küſte von Koromandel angetroffen. *b*) Als Vaſca de Gama dieſes große Land entdeckt, waren ſie in Indien vielleicht nicht mehr vorhanden: wenigſtens hat kein Reiſſer und kein europäiſcher Schriftſteller derſelben, als einer zu ſeiner Zeit noch exiſtirenden Sekte, erwähnt.

Dieſe Revolution iſt ein Beweis, daß die Braminen heut zu Tage nur

---

a) Hiſt. du Chriſt. des Ind. t. 2. p. 328. Schamanergeuls und Buddergeuls heiſſen bey den Indern die Samanäer oder Baudiſten. Sie heiſſen ſonſt bey dieſem Volke auch Samanners, Sayaners, Butans und Baudiſten.

b) Idem. p. 329. 339.

darum ſo viel von der Duldung ſprechen, weil ſie ſelbſt unter einem fremden Joche ſchmachten. Beſäſſen ſie ihr ehmaliges Anſehn noch: ſo würde man an ihnen den Geiſt der Unterdrückung bald wieder wahrnehmen. Auch die Samanäer würden nicht gemäßigter, als jene geweſen ſeyn; zu dieſem Schluſſe berechtigt das Betragen der Bonzen in China und Japan. In Hinſicht auf Meynungen ſind die Menſchen abwechſelnd Unterdrückte oder Unterdrücker. Nur denn pflegen ſie ſich insgemein mit dem Schilde der Menſchlichkeit zu ſchützen, wenn ſie ihren Gegnern nicht von allen Seiten Stand zu halten vermögen. Sie gleichen hierin den Wellen des Meeres. Wie dieſe durch eine innere Empörung den kommenden Sturm ankündigen: ſo drohen, ſo ſchäumen auch jene durch die Anwandlungen einer wüthenden Selbſtſucht beunruhiget von Rache. Den Bemühungen der Braminen und des Abſcheus un-

geachtet, welchen ſie gegen die Baudiſten oder Samanäer *a*) einzuflöſſen trachteten: werden dennoch die Bücher dieſer Weiſen mit vieler Hochachtung auf den Küſten von Malabar aufbewahret, *b*) und die verſchiedne Küſten Indiens, haben ſich, wenn wir es ſagen dürfen, unter einander in die Lehre derſelben getheilt. Die Ganigeuls, die Wanapraſtas, die Avadutas *c*) die Joghis und die Saniaſſis haben ihre Lebensart angenommen, und bekennen offenbar gröſtentheils die Lehrſäze derſelben. Das Volk der Inder iſt dem Syſtem der Seelenwanderung ſehr zugethan, und von Ehrfurcht gegen das Anſehen des Budda ganz eingenommen. Vichnou ſelbſt ſoll, wie ſie verſichern, in der Geſtalt dieſes Geſezge-

---

a) Ezour-Vedam. l. 5. c. 5. *Hiſt. du Chriſt. des Indes. t. 2. p.* 329.

b) *Hiſt. du Chriſt. des Indes. Cit. p.* 522. &c.

c) Ueber die Wanpraſtas und Avadutas V. Abr. Rog. *p.* 27. 30. 31.

bers aufgetretten ſeyn, die Völker Aſiens aufzuklären, welche alle ihm die gröſſten Ehren bezeigen. Die Japaneſer verehren ihn unter dem Namen des Xekia und Buds, die Chineſen unter dem des Foe oder Fo; die Thunkineſen unter dem des Bout und Thika; die Siameſen heiſſen ihn noch Ponti-Chaou, Sommona-Codom, die Thibetaner die Mongalen, die Kalmuken, La, Xaka, Xakamuni, *a*) die Chinguleſen, Budhum, Buddu; die Tamulen Bauth, Baůtta. u. ſ. w.

Es ſcheint, die alten Inder haben dieſen geſezgebenden Weiſen unter dem Namen Budua *b*) in das Verzeich-

---

a) Der Name Xakamuni kömmt von den Chineſern oder Koreern. La, wie die Thibetaner den Budda nennen, kömmt noch in verſchiedenen Wörtern ihrer Sprache vor. In derſelben bedeutet, Lama, der Prieſter des La; Dalai-Lama, Oberprieſter des La; Potala, Wohnung des La, und Laſſa oder La-Tſan, Land des La.

b) Arrian. *Indic*. c. 8. Unter den alten Kö-

nis ihrer Könige eingerückt. Couto und nach ihm der Abbe Mignot nehmen an, ſein indianiſcher Name ſeye Drama-Rajou a) geweſen. Eine Muthmaſſung, der wir nicht beyſtimmen können. Zu folge des Bagavadam, iſt dieſer Drama-Rajou, von welchem in der königl. franz. Bibliothek verſchiedene Lebensbeſchreibungen in Handſchriften vorhanden ſind, ein mächtiger Fürſt geweſen, der gegen das Ende des dritten Alters lebte. Seine Krone legte er zu Gunſten des Parichitou, ſeines Enkels nieder, und entfernte ſich in die Einöden, um daſelbſt ſeine Tage auf eine heilige Weiſe auszuleben. b) Die Geburt des Budda trift ſpäter, als die des Chrixnu ein. Dieſer offenbarte ſich

---

nigen Indiens, deren Namen in dem neunten Buche des Bagavadam gefunden werden, kömmt auch ein Boudatchedy Nirkundens Sohn vor.

a) Couto, *Decad.* 5. *l.* 6. *c.* 11. *Acad. des inſcr.* t. 36. p. 87.

b) Bagavad. l. 1.

zu Anfang des Caliugam, oder des vierten Alters, in welches auch die indianiſche Sage den Budda einſtimmig ſezet. Er darf alſo nicht mit dem Drama-Raju verwechſelt werden. Herr von Guignes hatte deme nach recht, der Geburt des ſamanäiſchen Geſezgebers, auf das Anſehen chineſiſcher Jahrbücher hin, das 683te. Jahr vor J. C. anzuweiſen. *a*)

Dieſe Epoche gienge der Gefangennehmung und Zerſtreuung der Stämme Iſraels unter der Regierung Salmanaſſars um 38 Jahre vor. Damals verbreiteten die Juden ſich in die verſchiedene Gegenden Aſiens, vielleicht drangen ſie, ſich dem Elend der Sklaverey zu entziehen, gar bis an die äuſſerſten Grenzen Indiens. Wenn wir dem Reiſebeſchreiber Hamilton glauben dürfen: ſo behaupten die Juden in Cochim Nachkommen des Stamms Manaſſe zu ſeyn, und von jenen

---

a) *Acad. des Inſcr. t. 26. p. 710.*

Flüchtlingen herzuſtammen. *a)* Die Inder eignen ſich, ſo wie die Egyptier *b)* die Ehre zu, der jüdiſchen Nation das Daſein gegeben zu haben. Die Religion derſelben iſt ihrem Vorgeben nach nichts anders, als eine Kezerey von derjenigen, die in dem **Vedam** vorgetragen wird. *c)* So ungereimt dieſes Vorgeben auch ſeyn mag, ſo enthält es doch ein Geſtändnis von Seite der Inder, daß ſie von langem her die Hebräer und ihre Religionswahrheiten gekannt haben. Ein unwiderſprechliches Urkund beweißt, daß ſchon ſeit dem achten Jahrhunderte die Juden verſchiedene Vorrechte auf der malabariſchen

a) Hamilton. *nevv Account of the Eaſt Indics* t. 1. p. 321. 322. 323. Siehe Anquetils Anmerkungen über die Nachrichten dieſes Reiſers. Zend-A-Veſta. Diſc. præl. 174.

b) Plut. de Iſ. n. 31. Clearchus (beym Euſeb. praep. evang. l. 9. p. 409.) behauptete, die Juden wären eine Kolonie der Caloner, eines von keinem andern Schriftſteller erwähnten indianiſchen Volks.

c) Dow. *Diſſ. cit.*

bariſchen Küſte beſeſſen. *a*) Ein arabiſcher Schriftſteller, der nicht lange nachher in dieſen Gegenden reiſete, verſichert, daß auf der Inſel Ceylan ſich eine große Anzal von Juden aufhielt. *b*) Abulfeda und Nuveiri reden auch von Niederlaſſungen dieſer Nation in Indien. *c*) Nothwendig müſſen die Braminen die Einſichten derſelben benuzt haben. Ohne eben die gewagten Vermuthungen verſchiedner Schriftſteller *d*) hierüber anzunehmen, bleibt es doch unläugbar, daß die Inder verſchiedne Züge aus der bibliſchen Geſchichte entſtellt haben. Man findet in dem Bagavadam die weſentlichſten

---

a) Zend-A-Veſta, *Diſc. prel. p.* 69. *ſ.*
b) *Anc. Rél. Arab.* von Abbe Renaudot überſezt. p. 104.
c) *Eclairc* de l'abbé Renaudot *ſur cette relation* p. 336.
d) Siehe *les lettres du* P. Bouchet *dans le Rec. des Lett. édif. t.* 9. *Conformité des Coutumes des Indiens orientaux, avec celles des Juifs &c.* welches Werk 1704 herausgekommen. *Diſſert. hiſt. ſur les dieux des Indiens orient.*

Umſtände der moſaiſchen Geſchichte von der Fluth, *a*) von Iſmael, *b*) von dem Opfer Iſaks, *c*) u. ſ. w.

Späther, als die angeführte Nationen, wurden mit Indien die Griechen bekannt. Vor den Eroberungen des großen Alexanders hatten ſie von dieſem weitläufigen Lande nur ſehr ſeichte Begriffe; *d*) auch die auf Befehl des **Darius** dahin von **Skylax** *e*) gemachte Reiſe verſchafte ſeinen Mitbürgern wenig Licht. Die Reiſen des **Pythagoras** und **Demokritus** aber waren bloſſe Erdichtungen der Schüler derſelben. Viele Gelehrte haben ſich eingebildet, die Inder hätten die Lehre von der Wanderung der Seelen dem erſtern dieſer beiden Weltweiſen zu verdanken; andere hingegen haben aus Eifer für

a) Siehe Bagavad. *l.* 8. *p.* 150. 151.
b) *Id. l.* 9. *p.* 161.
c) *Ida ib. p.* 164.
d) Siehe Examen crit. des hiſt. d'Alex. p. 230. f. (dieſes Werk iſt von dem Baron von Ste. Croix.) Ueberſ.
e) Herod. l. 4. c. 44.

C

die Ehre dieſer Nation behauptet, ſie habe vielmehr dieſelbe dieſem großen Manne mitgetheilt, der aber in der That niemals ſo tief in den Orient gekommen iſt. *a*) Einer ſolchen Reiſe ſtunden zu ſeiner Zeit unüberwindliche Hinderniſſe im Wege, und dieſe ſind, nach dem **Polybius**, erſt nach der Regierung Alexanders des Großen gehoben worden. *b*) Uebrigens ſagt kein einziger gleichzeitiger Schriftſteller, daß Pythagoras in Indien geweſen ſey. Dieſe Reiſe gehört alſo mit in die Klaſſe der übrigen Fabeln, mit welchen die Biographen dieſes Philoſophen die Geſchichte ſeines Lebens ausgeſchmückt haben.

Seleukus ſezte ſeine Eroberungen bis an die Geſtade des Ganges fort.

---

a) Der gelehrte Bayer drückt ſich über die Reiſe des Pythagoras folgender Geſtalt aus: inficetum commentum iſta Pythagoræ peregrinatio indica eſt. *Hiſt. regn. Bactr.* p. 125.

b) Polyb. Hiſt. l. 3. p. 335. t. 1.

Die Könige der Griechen und von Baktriana unterwarfen ſich einen großen Theil von Indien und öfneten dem Occident den Verkehr mit demſelben unter der Regierung der Ptolomäer. Alexanders Begleiter bildeten ſich ein, in dieſem Lande ihre Götter und ihren Gottesdienſt wieder gefunden zu haben. Denn da ſie von dem Berge Meru, von der Unzucht und der Schwelgerey des Chib hörten: *a*) ſo nahmen ſie dieſen Gott für ihren Bachus, und dieſen Berg für ein Denkmal ſeiner Eroberungen, die ſie in das 6000te vor der Ankunft des macedoniſchen Eroberers hinausſezten. *b*) Den Beweis hievon findet man bey dem Nonnus. Dieſer Dichter, oder vielmehr dieſer Reimer ſagt, der indiſche Bachus ſeye Sandem *c*) oder Sandren geweſen, das iſt, der Mond, den Chib

a) Ezour-Vedam. 2tes B. 11t. K.
b) Arrian. *Indic. c.* 9.
c) Dionyſiac. l. 34. v. 196.

auf ſeinem Haupte trägt: *a*) dergeſtalt wurde der Name des Sinnbilds der Gottheit ſelber beygelegt, die eben dadurch zum Bachus der Griechen geworden iſt. Mit der Mythologie dieſer Nation ſind die Völker von Indien erſt nach der Regierung des Alexanders und Seleukus bekannt geworden. **Philoſtratus** thut griechiſcher Säulen von Göttern in dieſem Lande Erwähnung. *b*) Und **Strabo** redet noch von einem griechiſchen Briefe eines indiſchen Fürſten an den **Auguſtus**. *c*) Dieſe Sprache iſt folglich in dieſen entfernten Gegenden Aſiens nicht ganz unbekannt geweſen. Man behauptet ſo gar, daß ſich in dem **Kirendum**, der heiligen

a) Abr. Rog. p. 207.
b) Vit. Appollonii. l. 3. c. 3.
c) L. 15. p. 495. Einige indianiſche Fürſten ſchickten Geſandſchaften an die röm. Kaiſer. Sueton gedenkt derjenigen, welche zu Auguſtus kame. c. 21. und Aurelius Viktor einer andern unter der Regierung des Antoninus Pius. *Ep.* 15. *c.* 4.

Sprache auf Malabar, noch viele griechiſche Wörter vorfinden. *a*)

Dem Anſehen nach iſt das Chriſtenthum im erſten Jahrhunderte auf dieſer Küſte eingeführt worden. Der Apoſtel Thomas ſoll einer Sage der indiſchen Chriſten zu folge, *b*) welche durch eine Ueberlieferung der ſyriſchen, von denen jene die Gebräuche und die Lithurgie erhalten haben, beſtätiget wird, *c*) das Licht des Evangeliums dahin gebracht haben. Man hat dieſer Meynung freilich große Schwierigkeiten entgegen geſezt, welche wir zu löſen eben nicht auf uns nehmen wollen; in=

---

a) Relat. des Miſſion. Danois. part. 2. p. 708.

b) La Croze, Hiſt. du Chriſt. t. 1. p. 63. &c.

c) Siehe die Stelle des Beit = Gaza oder des Kirchenbuchs der Syr. Kirchen, welches der Abbe Renoudot anführt. Eclair. ſur les Rél. Arab. p. 229. Der Name der Stadt Betuma, von welcher ein Verfaſſer jener Nachrichten redet, iſt ein zuſammengeſeztes ſyriſches Wort, deſſen wahre Rechtſchreibung Beit = Tuma iſt, das Haus oder die Kirche des h. Thomas. Dieſe Stadt iſt wahrſcheinlich St. Thomas oder Meliapur. *Eclacir. cit. p.* 146.

deſſen erlaube man uns nur mit einem einſichtvollen Reiſebeſchreiber anzumerken. „Daß diejenige, welche den Orient „kennen, in der Reiſe des h. Thomas „nach Oſtindien nichts unmögliches „und ſo gar nichts auſſerordentliches „finden werden. Die ſyriſchen Kara„vanen reißten damals wie heut zu „Tage; die Araber ſezten alle Jahre „in Indien über, und landeten in den „Gegenden, die jezt Calicut Ma„zulipatam *a*) genennt werden."

In der Unterſchrift der Kirchenverſammlung von Nicea lieſet man den Namen eines Biſchofs des groſſen Indiens: *b*) folglich ware das Chriſtentum im Anfange des vierten Jahrhunderts daſelbſt angenommen. Cosmas Indicopleutes, der im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts ſchrieb, nennt verſchiedene Kirchen dieſes Landes, von wo aus

---

a) *Diſcour. prél. du Zend-A-Veſta. p.* 175.
b) *Syn. Nic. pars* 2. *c.* 28.

das Chriſtentum nach China gebracht worden iſt. *a*) Und endlich iſt es durch ein åchtes Urkund auſſer Zweifel geſezt, daß im achten Jahrhunderte die Chriſten auf der malabariſchen Kůſte groſſe Freyheiten genoſſen; *b*) und daſelbſt halten ſie ſich noch gegenwårtig in groſſer Menge auf. *c*) Im Laufe ſo vieler Jahrhunderte konnten die Inder mit den Lehrſåzen der unter ihnen lebenden Chriſten nicht immer unbekannt bleiben, und die Braminen machten ſich dieſelben ohne Zweifel zu Nuze. Daher findet man in ihren Bůchern viele Begebenheiten des N. T. in einer ſeltſamen Miſchung ausſchweifender Fabeln. Den Beweis davon wollen wir weder aus den verdåchtigen Schriften

---

a) Dieß beweiſet das Monument von Siganfou, deſſen Aechtheit de Guignes gezeiget hat. Acad. des Inſcr. t. 30. p. 804. f.

b) Anquetil hat uns eine Ueberſezung dieſes Urkunds gegeben, in ſeinem *Diſcours prélimin.* Zend-A-Veſta. p. 175.

c) Siehe das merkwůrdige Verzeichnis ihrer Kirchen in einer Anmerkung des angefůhrten *Diſc. prél.* p. 183.

der Miſſionairen herholen, noch aus den Nachrichten ſolcher Reiſer leihen, die insgemein ihre Begriffe auf das Anſehn gemeiner Leute, oder unwiſſender Prieſter hin, welche ſie berathen, niederſchreiben; der **Bagavadam**, ein dogmatiſches und heiliges Buch, ſoll allein uns die Züge von dem **Chrixnou**, oder **Chrixnen** *a*) hergeben; dem uneingenommenen Leſer überlaſſen wir es denn, die Anwendung davon zu machen.

Dieſer Gott, der das ganze Weltall in ſeinem Schoſe trägt, iſt in dem eines Weibes eingeſchloſſen. *b*) *) Er

---

a) Die Braminen leiten dieſes Wort her von Chrish, welcher giebt, und Ana, Freude, und ſagen, dieſer Gott erſcheine mit freundlichem Lächeln. *Bagavad.* l. 9.

b) Bagavad. l. 10. p. 192.

*) Gerade ſo pflegten die älteſte Chriſten von Jeſu zu reden. Ein Beweis davon iſt das Carmen Paſchale eines zwar unbekannten, aber gewiß ziemlich alten Verfaſſers; ich will die hieher gehörende Stelle anführen.

ſtammet von Ichuwaku ab. Als er von Cangaſſem durch eine Erſcheinung erfuhr, daß ſeine Schweſter acht Kinder zur Welt bringen ſollte, von welchen das achte ſein Feind werden und ihn umbringen würde: ſo forderte er von ihr, daß ſie ihm alle ausgeliefert werden ſollten. *a)* **Chrixnen** wird Nachts geboren, und **Brama**, **Rutren** und **Chib** ſchickten ſich an, demſelben in ſeinem Gefängniſſe ihre Ehrenbezeugungen zu erweiſen. Dieſes Kind wird den Hirten übergeben. **Cangaſſem** deſſen Wachſamkeit vergeblich geweſen war, ſucht ſich anfangs noch in der Hofnung das Kind zu entdecken, zu

---

Mox numine viſo
Virginei tumuere ſinus, innuptaque Mater
Arcano ſtupuit compleri viſcera partu,
Auctorem paritura ſuum. Mortalia corda
Artificem texere poli, mundique repertor
Pars fuit humani generis, *latuitque ſub imo*
Pectore, qui totum late complectitur orbem.
Et qui non ſpatiis terræ, non æquoris unda,
Nec capitur cœlo, parvos confluxit in artus. Ueberſ.

a) Id. *p.* 190.

vorſtellen. Aber bald darauf läßt er von ſeiner Wuth überwältiget alle damals geborne Kinder erwürgen. *a*) Chrixnen richtet ſich mit folgenden Worten an ſeinen Vater: „Dieß iſt nun das leztemal, daß ich, „meiner gegebenen Verheiſſung gemäs, „als dein Sohn auftrete. Künftighin „wird keine fernere Widergeburt für „dich nöthig ſeyn. Denn nun iſt dein „Antheil die Seligkeit" *b*) Als dieſer Gottmenſch die Schlange *c*) bezwungen: ſo begab er ſich in die Wüſte von Branda. *d*)

Auch verbreiteten ſich verſchiedene

---

a) Id. p. 194.

b) p. 193.

c) Dieſe Schlange war ehmals ein Mann Namens Suderiſſanen; von ſtolzer Einbildung wegen ſeiner Wiſſenſchaft und Schönheit aufgebläht verachtete er den bußfertigen Anguiraſſen; der ihn durch ſeinen Fluch in eine Schlange verwandelte. Dieſer Büſſende ſagte ihm zugleich vor, ſo bald der Gott Chrixnen ihn mit dem Fuſſe berührt hätte, werde er wider zum Menſchen werden. l. 10. p. 201.

d) Id. p. 200.

Kezer mit ihrer Lehre in Indien, zum Beiſpiele, die Anhänger des Manes nach dem Tode ihres Lehrers. *a*) Ihre Ankunft daſelbſt wäre früher, als die der Mahometaner, welche unter den Kalifen Valid el Adomelek, *b*) deren Regierung 715 Jahr nach J. C. mit dem 86ten Jahre der Hegira anhebt, mit bewafneter Hand in dieſe Gegend eingedrungen ſind, und 975. Jahr nach J. C. haben ſie dieſelbige unter der Anführung des Mahmud *c*)

---

a) Eine nähere Unterſuchung der manichäiſchen Grundſäze ſagt Herr de Guignes, dürfte die Uebereinſtimmung derſelben, mit denen der Samanäer noch anſchauender machen. Acad. des Inſcr. t. 36. p. 790. Der Verfaſſer des Art. Samaneens in dem Dict. Encycl. giebt dieſe Gleichförmigkeit auch zu; aber er ſchreibt die vortrefliche Abhandlung des de Guignes, ohne ihn zu nennen, ſchlechterdings aus.

b) Abulphar. *Hiſt. Dynaſt. l.* 9. *p.* 209.

c) Ueber die Erobrung von Indien durch Mahmud ſiehe die allgemeine Welthiſtorie T. 18. Nach Minkhond zertrümmerte dieſer Fürſt mit eigner Hand einen 50 Ellen hohen indiſchen Gözen, und opferte ihm über 50000. Abgötter. Herbelot. *Bibl. Orient. p.* 534

erobert. Ungefehr im nemlichen Zeitpunkte hat der Dr. Abu-Rihan die griechiſche, *a)* das iſt, die ariſtoteliſche Philoſophie, ſo wie ſie unter den Händen der arabiſchen Erklärer entſtelt worden war, nach Indien gebracht. Ihre Methode leuchtet noch oft in der Beweisart der Braminen, beſonders derjenigen durch, welche in der Schule Nyayam gebildet worden ſind. In derſelben bringen die Studierende auf eine unnüze Weiſe viele Jahre zu, um alle ſeichte Spizfindigkeiten über die Theile eines Vernunftſchluſſes, über die Urſachen, die Verneinungen, die Gattungen und Arten u. ſ. w. zu erlernen. *b)*

Noch mehr als die Philoſophie empfand die Religion in Indien den ſchädlichen Einfluß eines fremden Joches. Die uralten Gebräuche wurden umgeändert, und der Sieger ent-

---

a) Abulphar. Hiſt. Dyn. p. 211.
b) Siehe den Brief des P. Pons, Lett. édif. t. 26. p. 218.

ſchied willkührlich über den öffentlichen Glauben. *a*) Dieſer Zuſtand der Unterdrückung entnervte die Geiſter, und verſchlimmerte die Sitten, welchen die Unwiſſenheit, wenn ſie nach einer vorhergegangenen Aufklärung wieder eindringt, allemal tödtlich iſt. Die heutigen Bramen beſizen die Tugenden ihrer Väter nicht mehr, *b*) ſo wenig als ihre Kenntniſſe. *c*) Man trift von dieſen ſogenannten Weiſen, die weder leſen noch ſchreiben können, und deren ganze Wiſſenſchaft dahin ausläuft, daß ſie gewiſſe Zeichen des Kalenders kennen, woraus ſie die Neu- und Vollmonden und ähnliche Dinge zu beſtimmen wiſſen. *d*) Ein Mann, der ſeine Religion gründlich kennt und in den Wiſſenſchaften eingeweihet iſt, iſt

---

a) *Déclaration* des Brames, von der wir in der Folge dieſer Anmerkung zu reden Gelegenheit finden werden.
b) Dow. *Diſſ. cit.* Holwell, 2 part. c. 7.
c) *Préface de l'Indien*, der den Bagavadam überſezt hat.
d) *Pagan. Ind.* Manuſc. p. 1.

unter ihnen eine äuſſerſt ſeltene Erſcheinung. Die Seltenheit der alten Bücher, die Dunkelheit der Sprachen, worin ſie verfaſſet ſind, *a)* ſind zu einer Zeit die Urſache, die Wirkung und der Beweis dieſes Verfalls.

Darf man ſich nun noch über die Schwierigkeit wundern, mit welcher das Studium der Sanskretaniſchen, der vorzüglichſten unter den gelehrten Sprachen, verknüpft iſt? Durch die Vernachläſſigung iſt ihre Kenntnis zum Geheimniſſe geworden, in deſſen Beſiz nur wenige Adepten ſind; ſo ſind die heiligen Originalbücher zum Vergnügen und zur Uebung ihrer Erklärer dunkel und oft unverſtehbar geworden.

Mit der Sprache Indiens waren die alten griechiſchen Schriftſteller wenig bekannt. Einige aus denſelben wagten es ſo gar in die Welt hinein zu ſchreiben, daß in dieſem Lande die alphabetiſchen Züge unbekannt wären. *b)*

---

a) *Préf. de l'Indien.*
b) Strabo *l.* 15, *p.* 487.

Da hingegen Schriftſteller aus den mittlern Zeiten den Gebrauch derſelben in die Zeiten der Erbauung von Babel hinauf ſezen. Wenn man ihnen Glauben beymeſſen darf: ſo hat ſchon damals **Andubaris**, ein indiſcher Aſtronom, ein Werk über ſeine Kunſt geſchrieben. *a*) Aber dieſe indiſche Ueberlieferung verdient die Mühe widerlegt zu werden nicht. **Megaſthenes** verſichert, die Brachmanen hätten kein geſchriebenes Geſez, und ſeine Ausſage wird von dem **Bardaſanes** bekräftigt, der ſich lange unter dieſen Weiſen aufgehalten hat. In folge deſſen, was dieſer ſyriſche Reiſer verſichert, hatten ſie ihre Lehre und ihr Geſez nur vermittelſt der Ueberlieferung fortgepflanzet. Dürfte man denn nicht auf das alles hin die Vermuthung wagen, daß unter den indianiſchen Weiſen die **Samanäer** die erſten Schrift-

a) Hiſt. du Chriſt. des Indes t. 2. p. 203.

Schriftſteller, und folglich die erſten Verbeſſerer der Sprache des Landes geweſen ſeyn müſſen.

Noch gegenwärtig beſizen die Tamulen eine von einem Samanäer um das zwölfte Jahrhundert geſchriebene Abhandlung, Divagarum betitelt, welche die Wahl, den Reichthum des Ausdrucks des Samskretaniſchen, und die Ableitung aller andern indiſchen Sprachen aus demſelben zum Gegenſtande hat. *a*) In Hinſicht auf das, was der Geiſt dieſer Sprachen gemeinſchaftliches oder eigenes hat, auf die Wortfügung, die Wurzelwörter, die Form der Buchſtaben, können dieſelben in zwey Hauptſprachen eingetheilt werden: das Judou, oder die Guzuratiſche, welche in Indoſtan, und das Tamoul, ſo in der Halbinſel diſſeits das Ganges üblich iſt. *b*) Die merkwürdigſten Dialeckte dieſes leztern ſind das eigent-

a) Hiſt. du Chriſt. des Indes. t. 2. p. 303.
b) Diſc. prél. du Zeud-A-Veſta. p. 123.

E

lich ſo genannte Tamul. Dieſe iſt grob und rohe; da hergegen das Telenga *a*) oder Vadega ſanfter, für das Ohr angenehmer und zum erlernen weit leichter iſt. *b*) Ein beträchtlicher Theil derjenigen Bücher, welche die indiſche Religion und Philoſophie betreffen, iſt in dieſen beiden Sprachen geſchrieben. Vielleicht iſt der allgemein gewordene Gebrauch derſelben die Urſache, warum das Samskretaniſche vernachläſſiget, und endlich gar zur todten Sprache geworden iſt, deren Kenntnis allein den Gelehrten, und beſonders den Braminen auf dem nördlichen Theile der Halbinſel, aufbehalten bleibt.

---

a) Das Telenga, oder Telegoa, oder Telengue iſt die auf der hieher des Ganges gelegeneu Halbinſel, von Gangam bis an die Grenzen von Pedanna, gewöhnliche Sprache. *Diſc. du* Zend-A-Veſta. p. 99. 106. In der königl. franz. Bibliotheck befinden ſich verſchiedne in dieſem Dialeckte geſchriebene Bücher, Grammaticken und Wörterbücher über dieſelbe.

b) *Pagan. ind.* manus. I.

Wahrſcheinlich waren auch die erſten Werke der Samanäer in dieſer Sprache verfaſſet. Man weiß, daß jene Anhänger des **Budda**, die einige Zeit nach J. C. in China gekommen ſind, ein Buch mit ihnen brachten, deſſen Charaktere von den chineſiſchen ganz verſchieden, und worin ihre Grundſäze erläutert waren. *a*) Drey volle Jahrhunderte verfloſſen, bevor die **Bonzen** die indiſche Lehre ins chineſiſche überſezten. Von dieſer Zeit an behielten ſie in ihrer Liturgie vom Samskrataniſchen nichts mehr, als einige Redarten und Ausdrücke; *b*) ſo daß zum richtigen Verſtande des **Vedams** das Studium dieſer Sprache ſchlechterdings erfodert wird. Der Name dieſes vornehmſten heiligen Buches bedeutet eigentlich ein **Syſtem der Wiſſenſchaften.** Es iſt in vier Bücher, oder

---

a) P. Mailla, *recherch. ſur lee caract. Chinois* am Ende des *Chou-King*. p. 396.

b) *Lettr.* du P. Gaubil in einer Anmerkung des Diſcours prél. du Zeud. -A-Veſta p. 335.

Akhe-Vedes, groſse Vedos, wovon jeder hundert tauſend Beit, oder Abſäze von vier Zeilen enthält, eingetheilt. *a*) Jedes Buch hat ſeinen Anfang, Upo-Bedam, *b*) und ſeinen Auszug Sanitah-Vedam. *c*) Vielleicht ſind in Indien nur noch dieſe Auszüge der Vedes vorhanden, und vielleicht gehören diejenige, welche Don Calmet der königl. franz. Bibliothek geſchenkt, in dieſe Klaſſe. *d*) Mehrere Braminen verſichern, die Akho-Vedes ſeyn bis auf einige ſehr entſtellte Ueberbleibſel ganz verloren. *e*) Man giebt freilich

a) Dow, *Diſſ. cit.*
b) Ezour-Vedam, l. 8. c. 5.
c) Zend-A-Veſta. t. 1. p. 346. f.
d) Siehe *Cod.* manuſcr. *Indic.* 31. 52. 81.
e) *Pagan Ind.* manuſc. p. 1. Dieſe Meynung, ſo erklärt ſich der Verfaſſer dieſes Werkes: „ iſt die wahrſcheinlichſte. Wären dieſe Bücher noch vorhanden: ſo „ würden ſie gewiß in die Hände der Miſ„ ſionairen gefallen ſeyn. Dieſe verſuchten „ alles um ſie zu entdecken, und ſezten „ die mächtigſte Triebfeder das Geld in „ Bewegung, um welches gewiſſe Bra„ minen alles, was ſie heiliges beſizen, „ heraus liefern würden.“

vor, Feizi Abeulfazels Bruder, der Schreiber des Kaiſers Akbar habe eine perſiſche Ueberſezung der vier Vedes *a*) veranſtaltet; allein da alle Nachforſchungen der Europäer in Anſehung derſelben bis jezt vergeblich geweſen ſind: ſo kann man nicht ſagen, ob es eine vollſtändige Ueberſezung des Vedams, oder nur einiger Fragmente davon iſt. In Erwartung neuerer Aufſchlüſſe über dieſe Zweifel, wollen wir alſo nach der gemeinen Meynung, dem Zeugniſſe der indiſchen Bücher, und der aufgeklärteſten Reiſebeſchreiber von dieſem Werke handeln. Bevor wir uns über den beſondern Inhalt der verſchiedenen Abtheilungen des Vedams einlaſſen, wird es nöthig ſeyn, die Nachrichten der Inder über die Entſtehung deſſelben zuſammen zu tragen.

---

a(*Diſc. prél. du* Zend - A - Veſta. p. 338. ſ. die ſcharfſinnige Bemerkung Anquetils über die von Dow und andern Reiſern eingebildete Geſchichte des Feizi.

Der Sage dieſes Volkes zufolge, ſtieg Gott auf den Berg Meru herunter. Hier erſchien er von ſeinem ganzen Glanze umfloſſen durch das Dunkel einer Wolke dem Bramma, und ſagte zu ihm; das erſte Alter habe er darum verſtören müſſen, weil die Menſchen die in dem alten Geſezbuch liegende Vorſchriften zu beobachten unterlaſſen hätten. Mit dieſen Worten übergab ihm das oberſte Weſen ein zweites, den Vedam, mit dem Auftrage, den Inhalt deſſelben bekannt zu machen. Demſelben gemäß belehrete Bramma alle Nationen von den Befehlen der Gottheit. *a*)

Viaſſen Bramma's Sohn zog ſich in die Wüſte Badary Caſſiran, wo er jede die Gottheit betreffende Kenntnis zu erwerben ſtrebte. Hierauf verfaßte er den Vedam in Schrift, theilte denſelben in vier Bücher, die von ihm die Namen Rick, Chama,

---

a) Henri Lord *c*. 8.

Zozur, und Adorbo erhielten. *a)* In dem erſten unterrichtete er den Bayten, im zweiten den Vayaſſambayen, im dritten den Sumanden und im vierten den Saymien. *b)* Hernach ſind dieſe vier Schüler für die Verfaſſer dieſer Bücher gehalten worden, weil die übrige Braminen ihnen ihre Belehrung verdankten. *c)*

Das **Rick-Ved**, welches die **Wiſſenſchaft der Weiſſagung** bedeutet, handelt von der erſten Urſache, der Erſchaffung der Materie, der Einrichtung der Welt, den Engeln, der Seele, der Belohnung der Guten, den Strafen der Böſen, der Hervorbringung aller Geſchöpfe, von ihrer Verdorbenheit, von der Sünde u. ſ. w.

---

a) Ezour - Vedam, l. 1. c. 14. Die Rechtſchreibung dieſer Worte iſt auſſerordentlich ungleich. S. allgem. **Welthiſt.** t. 19.

b) Bagavad. l. 12. Dieſe vier Männer heiſſen beym Verfaſſer des Ezour - Vedam **Voilo**, **Zoimeni**, **Chumontu** und **Onguiro**. l. 1. c. 4.

c) Bagavad. l. 1. Ezour - Vedam. l. c. 4.

In dieſem Buche werden auch beſondere Nachrichten über die Aſtrologie, die Weiſſagung, die Sternkunde, und die Naturlehre angetroffen.

Das zweite **Vede** unterſcheidet ſich durch den Name **Chama**, welches die **Frömmigkeit** bezeichnet. Folglich begreift dieſes Buch alle religioſe und moraliſche Pflichten; verſchiedne Hymnen auf das Lob des oberſten der Weſen, und Verſe zur Ehre der untergeordneten Geiſter. Hier findet man die alle Kaſten angehende acht Gebotte, die beſondern für jede einzelne derſelben, die Pflichten der dem Fürſten ſchuldigen Unterwerfung u. ſ. w.

Das dritte Buch **Zozur-Vede**, oder die Wiſſenſchaft der Gebräuche genannt, enthält Anweiſungen über alle religioſe Uebungen, die Faſten, Feſte, Reinigungen, Büſſungen, Wallfahrten, Gaben, die verſchiedne Opfer, die erforderliche Eigenſchaften der Opferthiere, die Bauart der Tempel, u. ſ. w. Hier ſieht man die bey der

Geburt, der Vermählung, dem Tode der Menſchen aus allen Klaſſen übliche Ceremonien. Wir denken, daß die Anweiſungen über die Berufspflichten, die Erziehung und die geſezliche Verbindlichkeiten in dieſem Buche, und nicht wie Henri Lord *a*) behauptet, in dem vorhergehenden vorgetragen werden.

Anſtat daß Akna Valaguy dankbar gegen ſeinen Lehrer für den im Zozur-Vedam erhaltenen Unterricht hätte ſeyn ſollen: ſo verhöhnte dieſer Brame denſelben, und wurde dafür verurtheilt, ſeines Buches verlurſtig zu werden. In der That mußte er daſſelbe auswerfen, und ſahe ſich gezwungen ſeine Zuflucht im Gebete zu der Sonne zu nehmen. Dieſe nahme die Geſtalt eines Pferdes an, und lehrte ihn den verlornen Vede wieder. Dieſe Fabel hat zur Abſicht, die Inder an den Verlurſt dieſes lange ver-

a) Cap. 9.

mißten Buches zu erinnern. *a*) Daſſelbe befindet ſich nicht einmal in der königlichen Bibliothek, wo man doch die übrigen drey **Vedes** in ihrer Grundſprache zu beſizen vermeint.

Der Name des vierten Buches iſt **Adorbo**, oder **Adarvanam** und **Obartah-Bah**, nach den ungleichen bey verſchiednen Schriftſtellern vorkommenden Arten der Rechtſchreibung. **Adorbo-Ved** bedeutet dem Buchſtabe nach die Wiſſenſchaft des guten Weſens. Man ſchließt aus dieſer Aufſchrift, die myſtiſche Theologie und die Metaphyſik machen den Inhalt dieſes Buches aus. *b*) Viele Braminen ſchlieſſen daſſelbe von der Zahl der kanoniſchen Bücher aus, weil es ihrem

---

a) Abrah. Roger. p. 138.

b) Ein Portugieſiſch-Tamouliſches Wörterbuch nennt dieſes vierte **Vede Tanour**, welches laut der Ausſage verſchiedner Braminen einen Bogen bedeutet, und es handelt von der Art ſich der Waffen, ſeye es auf eine natürliche oder zaubervolle Weiſe, zu bedienen. *Pagan. Ind.* manuſ. *p.* 1.

Vorgeben zu folge Anlas zur Entſtehung der Spaltung Mahomeds gegeben haben ſoll. Urſprünglich war dieſes **Vede** in einer nicht ſehr gewohnten Mundart des Samskretaniſchen abgefaſſet, und nur ſehr wenige ſchmeicheln ſich daſſelbe zu verſtehen.

Da die Leſung der vier Vedes, von welchen wir bisher geredet, *a*) den **Chutres** unterſagt iſt: ſo hat zum Gebrauch dieſer vierten Kaſte **Viaſſen** einen fünften **Vede**, **Varadam** genannt, aufgeſezt, wo er von allen Geheimniſſen der indianiſchen Religion, von der Uebung der Tugend und von den Unterſcheidungen der Stände redet. *b*) Es ſcheint nicht, daß dieſes

a) Die dieſe Bücher betreffende Umſtände haben wir aus dem Abr. Roger, dem Henri Lord, dem P. Pons, dem Verfaſſer des paganiſme indien u. ſ. w. genommen. Wir ſuchten dieſe oft unter einander misbelligen Schriftſteller zu vergleichen. Der lezte verſichert ſo gar, daß man den Juhalt dieſer Vedams nicht zuverläſſig wiſſe.

b) *Lettr.* du P. Pons, 9. *rec. des Lettr. id.*

Werk bis auf unſre Zeiten gekommen ſey. *a*) Noch müſſen wir am Schluſſe dieſes Abſchnitts die Bemerkung machen, daß dieſe für die drey oberſten Stämme beſtimmte **Vedes** nicht überall in gleichen Anſehen ſtehen. Der **Rick** und der **Jozur** werden vorzüglich in der Halbinſel hieher des Ganges; der **Chama** und **Adorbo** hingegen mehr in **Indoſtan** und im Nord von Indien befolget. *a*)

Einige Bramen wollen das Anſehn des **Vedam** *b*) nicht zugeben, ſo wie andere im Gegentheil die **Puranams**, dieſe kanoniſche Bücher der zweiten Klaſſe, die beynahe in ganz Indien ein ſymboliſches Anſehn haben, verwerfen. Hier trägt man eine ganz beſondere Hochachtung für dieſelben, und hält dafür, ſie ſeyen von verſchiedenen berühmten Bußfertigen

---

Hiſt. du Chrlſt. des Indrs, t. 2. p. 291. 292.

a) *Lett. du* P. Pons. *cit.*

b) Dieß ſind die Braminen von der ſechsten Sekte Tſchekten genannt. Abr. Rog. p. 27.

aus dem erſten Alter verfaſſet worden. *a*) Von dieſen Bůchern ſind überall achtzehn. Das erſte heißt Brahmam; das zweite Badmam; das dritte Vayſtnouvam; das vierte Lingam; das fünfte Caroudam; das ſechte Naradam; das ſiebente Bagavadam; das achte Akneam; das neunte Scandam; das zehnte Cayvartam; das eilfte Marcandeam; das zwölfte Vamanam; das dreyzehnte Varayam; das vierzehnte Courmam; das fünfzehnte Brahmandam; das ſechszehnte Baudigam; das ſiebenzehnte Vayviam und das achtzehnte Mateham. *b*) „ Diejenigen, ſo dieſe

a) *Pag. Ind.* manuſ. p. 1. „ Kann man „ ſich auf dieſe Bücher berufen, ſezt der „ Verfaſſer hinzu, ſo iſts geſchehn; jeder „ Zweifel fällt dann weg. "

b) Bagavad. l. 12. Der Verfaſſer des indianiſchen Heydentums führt die Namen der Purnams etwas anders, und in folgender Ordnung an. Machapouranam, Makendaypouranam, Bamichiapouranam, Baganattam, Braminaudapouranam. Bramakeypouranam Vra-

„ Bücher leſen, ſollen in Folge des „ Bagavadam, zu einer gründlichen „ Kenntnis aller göttlichen und menſch„ lichen Dingen gelangen, und Ver„ gebnng aller ihrer Sünden erhal„ ten?" *a*) Von allen dieſen Büchern haben die Inder einen Auszug, unter dem Namen Chadda Karinaga Mandinam *b*) veranſtaltet, welcher vorzüglich zum Gebrauche des gemeinen Volks beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Nachdeme die Braminen das Studium des Samskretan zu Ende gebracht; ſo wiedmen ſie ihren Fleiß der Leſung dieſer Bücher, welche, wie ſie ſagen, zum beſſern Verſtändnis des Vedams *c*) ſehr nuzbar ſeyn ſollen, und nie leſen

chapouranam, Venychnounapouranam, Vamanapuranam, Vaſuchtapuranam, Adipuranam, Vadinapuaranam, Vavagaymanu Lingapuranam, Skandapuranam, Kurmapuranam, Srutipuranam, Mrutipuranam. Er merkt dabey an, daß dieſe Bücher bisweilen unter andern Namen vorkommen.

a) Philips *account of Malabar*. p. 15.

b) *Pagan. Ind.* Manuſ. *p.* 1.

c) Bernier, *Voyag. t.* 2. *p.* 98. 99.

ſie in denſelben, ohne vorher ſorgfältig ihre Ohren gewaſchen zu haben. *a*)

Ohne die handſchriftliche Ueberſezung des Bagavadam würden uns die Puranams beynahe gänzlich unbekannt ſeyn; aber aus demſelben können wir uns einen Begrif davon machen. Dieſer leztere, iſt der Ausſage ſeines Verfaſſers zu folge die Subſtanz des Vedams, und enthält das vortreflichſte aus den achtzehn Pouranams, welches Wort Geſchichte oder Lebensbeſchreibung bedeutet. Viaſſen hatte bey der Verfertigung deſſelben die Abſicht, das Leben und die wundervollen Thaten des Vichnou bekannt zu machen, und nennte das Werk daher Bagavadam, eine göttliche Geſchichte; ſie enthält überdieß auch die Lehre der Inder über die Gottheit, die Glückſeligkeit, das beſchauliche Leben, die Geſchichte der Schöpfung und der Zerſtörung des Weltalls, den Urſprung der unterge-

a) Abr. Rog. *p*. 102.

ordneten Gottheiten, der Menſchen, der Rieſen, u. ſ. w. Ob nun gleich der Verfaſſer dieſer Abhandlung über die Volkstheologie, die in zehn Kandams oder Bücher zerfält, viele Erdichtungen mit der Abſicht, daß ſie geglaubet werden, erzählt: ſo eifert er dennoch gegen die Abgötterey. „Das „wahre Opfer, ſagt er, iſt das des „Geiſtes und des Herzes. Unwiſſende „richten ihre Gelübde an Gözen durch „Menſchen Hände verfertiget; aber „der Weiſe betet Gott im Geiſte „an." *a)* An einer andern Stelle tadelt er diejenige auf eine nicht minder feyerliche Weiſe, die zu fremden Göttern ihre Zuflucht nehmen, und ihre Gebete an die Gözen, die Sternen, die Planeten, ihre verſtorbene Verwandte, und an ſchädliche Geiſter richten. *b)* Vichnou wird von Viaſſen als

a) Bagavad. l. 1.
b) Ibid.

ſen immer als das oberſte Weſen und als der Urheber von allem angeſehen. „ Durch ſeine eigene Natur iſt er über „ alle Wechſel der Sterblichen erha- „ ben; ſich ſelbſt kennt er allein, un- „ begreiflich für alle andern. Die Leh- „ rer wiſſen nicht was ſie ſagen, welche „ über ſein Weſen ſtreiten — er iſt zu „ groß, als daß man ſich einen würdi- „ gen Begrif von ihm machen könnte. „ Unausſprechlich, unendlich, „ unbegreiflich heißt er daher.” *a*) Wie iſt es möglich dieſe Vorſtellung von Gott mit dem Syſtem der Weltſeele und des Materialiſmus, welches in dieſem Werke überall durchſcheinet, zu vereinigen?

Vortrefliche moraliſche Vorſchriften enthält der Bagavadam freilich; aber in welchem Werke dieſer Art, bey welcher Nation werden dergleichen nicht angetroffen? Die Menge von Ausſchweifungen, von Ungereimtheiten,

---

a) Id. l. 3. p. 39.

von ermüdenden und eckelhaften Erdichtungen kann dadurch nicht gut gemacht werden. Zum Unglücke hat die Natur die Inder mit einem in dieſer Art von Erfindungen allzu fruchtbaren Genie geſchaffen. Ihrer ſind unendlich viele; jede Verwandlung ihrer Götter iſt von Umſtänden und Zwiſchengeſchichten begleitet, die ganze Bände anfüllen. *a)* Die achtzehn Pouranams, dieſe Jahrbücher der indiſchen Götter, um mich des Ausdrucks eines Miſſionärs zu bedienen, *b*) ſind voll von dieſen Fabeln. Unter allen denen, die von Viaſſen

---

a) Die einzige Verwandlung des Vichnou nimmt ein Buch ein, welches drey bis viermal größer als der Bagavadam iſt, der gleichwol in der Ueberſezung 200 Seiten auf groß Papier einnimmt. Für dieſes Buch, welches Ramen betrift und Ramayanam heißt, hegen die Inder eine große Ehrfurcht. Die königl. franz. Bibliothek beſizt einen Theil deſſelben in einer franzöſ. Ueberſezung. Ungereimteres und abgeſchmackteres, als dieſes ungeheure Produckt, iſt unſeres Bedünkens wol nichts zu finden.

b) *Pagan. ind.* manuſ. *part.* 1.

angeführt werden, zeichnet man inſonderheit einige aus, die in Hinſicht auf die Zeit der Verfertigung des Vedams und der Pouranams bemerkenswerth ſind.

Ohne uns jezt bey der Aehnlichkeit zu verweilen, welche Herr de Guignes zwiſchen den Namen einiger in dem fünften Buche des Bagavadams vorkommender und ſolcher Fürſten bemerket hat, von welchen man weiß, daß ſie nach Alexander dem Großen gelebet haben --- wollen wir hier nur eine vorgegebene Weiſſagung dieſer Bücher anführen. Sie beweißt, laut dem Geſtändniſſe des Ueberſezers ſelber, das geringe Alter davon. „In dem Weltalter Caliougam genannt, werden die Könige aus dem Stamme der Choutres genommen, und die Länder Sindou und Caſimiram durch die Miletchers beherſchet werden, die als ruchloſe und ungeſtüme Tyrannen, auf eine unbarmherzige Weiſe, Weiber und

„ Kinder und Braminen werden um-
„ bringen laſſen. Dennzumal wird
„ nichts über Reichtum gelten; die
„ Menſchen ihrer Stärke beraubet
„ werden ſich der Weichlichkeit und
„ den ungezähmteſten Laſtern überlaſ-
„ ſen." *a*) Der erſte Dollmetſcher der indiſchen Handlungsgeſellſchaft, **Maridas Poulle**, erklärt in den Anmerkungen über ſeine Ueberſezung des **Bagavadam** die oft wieder kommende Namen der **Mitletchers** und **Touloukers** allemal durch **Mauren** und **Türken**. Es iſt alſo wol nicht zu zweifeln, **Viaſſen**, oder wer immer der Verfaſſer dieſes **Pouranams** ſeyn mag, habe von dem Zuſtand der Unterdrückung reden wollen, in welchem gegenwärtig die Inder unter dem Joche der Mahometaner ſeufzen.

Noch liest man in dem neunten Buche des **Bagavadams** daß,

---

a) Bagavad. l. 12. p. 219.

„ Pracedaguen Vater einer groſ-
„ ſen Anzal Kinder geweſen ſeye,
„ die wegen ihrer Dummheit Milet-
„ chers geworden ſeyn " und daß
auch der Stamm der Trougeener
oder der Türken, durch einen Fluch
des Eyady zu den Miletchers
übergegangen wäre. In dieſen Stel-
len unterſcheidet man deutlich zwey
merkwürdige Begebenheiten. Die er-
ſte: daß viele Inder die Religion ihrer
Väter verlaſſen, und die der Mauren,
ihrer Bezwinger angenommen; die
andere: daß die erſten mahometaniſchen
Bezwinger der Inder dieſen leztern
nachher unterworfen worden, und
mit denſelben in ein Volk zuſamen ge-
ſchmolzen ſeyn. Der Name Milet-
chers kann nicht die Türken angehen,
welche unter den Kaiſern der Dyna-
ſtie der Gaſneviden Meiſter von In-
doſtan geweſen ſind. Er muß ſich alſo
auf die, vor der Eroberung des Ba-
burs ihres Fürſten im Anfange des

15ten Jahrhunderts, in dieſer Gegend unbekannten **Mogolen** oder **Mauren** beziehn. Solchergeſtalt muß der **Bagavadam** und die übrige **Puranams** erſt nach dieſem Zeitpunkte bekannt gemacht worden ſeyn. Der Verfaſſer des erſten dieſer Bücher mag nun ſagen was er will, der **Vedam** war älter: denn der Text muß allemal vor dem Commentar vorhanden geweſen ſeyn.

Nehmen wir mit den Braminen, welche **Holwell** auf ſeine eigene Weiſe und aus beſondern Beweggründen befragte, zwiſchen der Bekanntmachung des **Vedams** und der achtzehn **Pouranams**, oder **Augterrah-Bhade-Shaſta**, einen Zwiſchenraum von fünfzehn Jahrhunderten an: ſo muß das erſtere Werk älter als unſre gemeine Zeitrechnung ſeyn. Sagt man aber mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit, der ganze **Vedam** ſey zugleich mit dem **Adorbo**, dem vierten Buche deſſelben, und jünger als jener kann dieſes nach

Dow und den Braminen nicht ſeyn, herausgegeben worden: ſo hat dieſes uralte heilige Buch der Inder erſt tauſend Jahr nach J. C. das Licht erblikket. Unſre Berechnung ſtüzt ſich auf die Meynung der Braminen, die verſichern, daß der Adorbo nur fünf hundert Jahre älter als die Pouranams ſeye. *a)*

Nächſt den Werken, von welchen wir bisher geſprochen haben, ſind die Shaſters die merkwürdigſten in Indien. Man darf dieſelben nicht, wie einige Neuere, mit den vier Vedes vermengen. Shaſta bedeutet eigentlich Wiſſenſchaft oder Kenntnis *b)* Erklärung, Erläuterung. *c)* Dieſer Ableitung zu folge können die Shaſters

a) Holwell. c. 4.
b) Dow, *Diſſ. cit.* Holwell, c. 4. *Pagan. Ind.* manuſ. part. 1. Im gemeinen Sprachgebrauche verſteht man, nach dieſem Schriftſteller, durch den Ausdruck Shaſter oder Shaſta die Wiſſenſchaft der Zeichen, der göttlichen Anzeigen, der Vorbedeutungen.
c) Abr. Roger, *p.* 36.

nichts anders, als Erklärungen, Erläuterungen des Vedams ſeyn. *a*) Dürfen wir auf die Auszüge und Fragmente Holwell's und Dow's aus dieſen Werken ein Urtheil feſte ſezen, ſo glauben wir, ſagen zu können, daß die Abſicht der Verfaſſer derſelben geweſen iſt, die indiſche Religion von einer vernünftigen Seite darzuſtellen, zu bereden, die Fabeln derſelben ſeyn insgeſamt philoſophiſche Allegorien, endlich mehr die Lehrgebäude ihrer Sekten, als den Lehrbegrif der alten Bücher zu entwickeln.

So wie die Inder in Anſehung ihres Gottesdienſtes getheilt ſind, da die einen nur an den Vichnou glauben, in dem andere auch den Chib oder Lingam als einen Schuzgott verehren: ſo trennen ſich auch die Braminen, welche zu einer Zeit Diener der Volksreligion und Philoſo-

a) Philips, *Account of Malabar.* p. 10. 15. 40. f.

phen *a*) ſind, in acht Hauptſchulen oder Sekten, deren verſchiedene Lehrbegriffe *b*) aus einander zu wickeln, weitläufig wäre. Die Ganiguels ſcheinen keiner derſelben beygetreten zu ſeyn, ſondern aus jeder ohne Unterſchied dasjenige herausgehoben zu haben, was mit ihrer Denkungsart übereintraf. Mit den Anhängern des **Agamam** verwerfen ſie die Verſchiedenheit der Stände unter den Menſchen, und die geſezlichen Ceremonien. In Anſehung der Beſchaulichkeit und

a) Inzwiſchen warten doch nicht alle Braminen dem Gottesdienſte in den Tempeln ab, wiewol die Verrichtungen des Prieſtertums ihnen allein angehören. Viele verrichten ihre Opfer und Ceremonien in ihren Häuſern, ohne in die Tempel zu gehn: auſſer bey ſolchen Anläſſen, wo viele dahin zuſamen berufen werden. Ihr Stamm verbreitet ſich in mehrere Zweige, die alle unter einander um den Vorrang ſtreiten. Die, welche pflichtmäſſig in den Pagoden und Tempeln dienen, ſind die wenigſt angeſehene. *Pagan. Ind.* manuſ. Part. 1.

b) S. Abr. Roger c. 3. La Croze, t. 2. p. 251. *Lett.* du P. Pons. Dow. *Diſſ.* u. ſ. w.

der Verbindung der menſchlichen Seele mit dem göttlichen Weſen befolgen ſie das Syſtem der Schule **Nyayam.** Wie die Schüler des **Kopilo**, des Stifters der **Chankiamſchen** Sekte, ſo verachten auch die **Ganiguels** die unnüzen Streitigkeiten der Logick; ſie verabſcheuen die Mythologie des Volks, in dem ſie ſo wol die Gottheit des **Vichnou**, des **Bramma** und **Chib** läugnen, als den Dienſt der untergeordneten Götter verwerfen. Endlich ſind ihre Begriffe von dem höchſten Weſen mit den Grundſäzen der **Vedamtamſchen** Schule gleichförmig. Mit Sorgfalt haben dieſe Weiſen die Ueberlieferung von der Einheit Gottes aufbewahret, die allem Anſchein nach von den Samanäern auf ſie gebracht worden iſt. Bey dieſen leztern erblickte man kein Bild; ſie beteten Gott allein an; *a*) ſie kennten nur eine ver-

---

a) Bardes. *ap.* Euſeb. *Præp. Ev.* l. 6. p. 275. In dieſer Stelle werden die Brachmanen angeführt; es iſt aber klar, daß

ſtändige Urſache, die dieſe Welt angeordnet, und nach ihnen war dieſe Urſache das oberſte der Weſen. *a)*

Ueber den Lehrſaz der Einheit Gottes drucken ſich die Ganigueuls nicht zweydeutig aus. „Das Weſen der
„Weſen, ſagen ſie, iſt allein Gott,
„der ewige, unermeßliche, überall
„gegenwärtige, der weder Anfang
„noch Ende hat, und alles umfaſ-
„ſet . . . . Auſſer demſelben iſt kein
„Gott. Er allein iſt Herſcher über
„alles, und wird es ewig bleiben. *b)*
„Der Gott, der uns auf dieſe Erde
„ſezte, wohnet im Himmel; immer
„bleiben wir ſeinem Gedanke gegen-
„wärtig, der, einem Faden gleich,
„ſich bis auf uns erſtrecket. Folgen
„wie der Spur, auf welche dieſer

Bardeſanes von den alten Samanäern und von ihrem eſoteriſchen Lehrbegriffe, und dem dieſen Philoſophen beſonders eigenen Gottesdienſte reden wollte.

a) Strabo l. 15. p. 490.

b) Auszug des Buchs *Schira Vaikkium* in der Hiſt. du Chriſt. des Ind. t. 2. p. 267.

„ Faden hinweiſet: ſo werden wir „ unfehlbar zu Gott kommen, *a*) . . . „ den einzigen, den wir lieben ſollen *b*) „ u. ſ. w.” Wegen dieſen Grundſä= zen und der Strenge ihrer Sitten ſahe man die Ganigueüls mit Recht als die einzigen Weiſen an. „ Die Brach= „ manen,” ſo erklårt ſich **Vichnou** ſelber im **Bagavadam**, „ ſind über „ andere Menſchen erhaben, und die „ Gelehrten, ſo den **Vedam** verſte= „ hen, ſind es noch mehr; aber die „ **Ganigueüls**, das iſt, diejenigen, „ die jeder Begirde, jeder Luſt ent= „ ſagen, ſind unendlich edler, als „ alle andere. Dieſe Weiſen werden „ mir angehören, ich ihnen, ganz „ werden ſie mich beſizen. *d*)”

Man findet in dem **Ezour = Ve= dam** die vornehmſten Säze des Ga=

---

a) Auszug aus dem nemlichen Buche. *Id. p.* 259. 260.
b) Auszug des Guana Vumpa. *Id. p.* 268.
c) Hiſt. du Chriſt. *des Indes t.* 2. *p.* 266.
d) Bagavad. *l.* 3.

niguelſchen Lehrbegrifs, wovon wir ſo eben geredet haben; es iſt alſo wol kein Zweifel, daß der Verfaſſer deſſelben nicht ein Weiſer dieſer Sekte ſey. Ein in den Finſterniſſen der Abgötterey verſunkener Mann erzählt hier unter dem Namen des Biache alle in Indien geglaubte Märchen, und leget das ganze Lehrgebäude der Volkstheologie des Landes dar; der weiſe Chumontou verwirft dieſe ganze Fabellehre als dem geſunden Menſchenverſtand entgegengeſezt, oder weil er ſie in den alten Büchern nicht gefunden; diejenigen fabelhaften Erzählungen aber, die ſich auf unläugbare Thatſachen gründen, erklärt er moraliſch.

In dem ſo der Ganigueülſche Weiſe die Fragen des Biache beantwortet: ſo entdeckt er nach und nach ſeinen Lehrbegrif über die Einheit Gottes, die Erſchaffung, die Natur der Seele, die Lehre von den Strafen und Belohnungen der Zukunft, den dem höchſten Weſen geziemenden Dienſt,

die Pflichten aller Stände u. ſ. w. Die Obliegenheiten der Contemplativen Weiſen ziehen ſein Augenmerk beſonders auf ſich, und in dieſer Hinſicht ſtimmen die Grundſäze des Chumontou vollkommen mit denen der Samanäer und der alten Anhänger des Budda überein *a*)

Unſer Verfaſſer ſpricht auch von Weltbeſchreibung, von Sternkunde, von Naturlehre. Die groben Irtümmer, die er in dieſen Wiſſenſchaften begeht, wird man ihm ſo wie einige vor dem Richterſtuhle der Religion verwerfliche Behauptungen, und gewiſſe gefährliche Folgen, die aus ſeinen Grundſäzen flieſſen, zu gute halten. Seine Vernunftlehre iſt nicht allemal ſicher, und inſonderheit wird man die Weiſe nicht gut heiſſen, wie er die von Biache angebrachten Fabeln wider-

---

a) Siehe den von de Guignes bekanntgemachten Auszug des Anbertkend. Acad. des Inſcr. t. 26. p. 391. und die Ueberſezung des dem Fo oder Budda zugeſchriebenen Werks. Hiſt. des Huns, t. 2. p. 127. f.

legt. Chumontou ſezt denſelben bloß die Vernunftſchlüſſe eines Weltweiſen entgegen, die keineswegs für die Religion Indiens gelten können. In dem er das Anſehn haben will, den Vedam zu erklären: ſo richtet er ſein eignes Syſtem auf, ohne ſich denn weiters dafür zu bekümmern, ob daſſelbe mit der Lehre dieſes h. Buches auch wirklich überein komme. Hierin befolgt er die in den Shaſters angenommene Methode, zu welchen der Ezour-Vedam eigentlich gehört.

Da dieſes Werk die Hauptlehren der Ganigueülſchen Philoſophie im Gegenſaze des wirklichen Glaubens der indiſchen Nation abhandelt: ſo kann es unmöglich ſehr alt ſeyn. Gleichwol ſezt von Voltaire die Bekanntmachung des Ezour-Vedams in einen ſehr entfernten Zeitpunkt hinauf. Die Wahrheitsliebe fordert uns auf, die Meynung dieſes berühmten Schriftſtellers zu widerlegen, deſſen ſeltne Talente unſer Jahrhundert zieren,

Bayerische Staatsbibliothek München

und es gewiſſermaſſen über ſeine unglückliche Unfruchtbarkeit zu tröſten ſcheinen. „ Das macht, ”, nach dem Ausdrucke dieſes berühmten Schriftſtellers „ eine der vorzüglichſten Annehmlichkeiten dieſes Lebens aus, „ daß jeder ſeine eigne Meynung zu „ hegen die Freiheit hat, ohne deswegen die brüderliche Eintracht zu „ ſtören: ” *a*) dieſe Erklärung macht uns zuverſichtlich, und geſtattet uns nicht zu glauben, daß dieſer groſſe Dichter in die Klaſſe jener Leute gezählt werden müſſe, die unter den prächtigſten Lobſprüchen der Duldung keinem Menſchen geſtatten wollen, anders, als ſie ſelbſt, zu denken. Sehr oft ſezt die Eigenliebe die Menſchen mit ſich ſelbſt in Widerſpruch. Wir wollen die Stellen des Herrn von Voltaire mit Genauigkeit anführen. Sie gereichen dem Werke, welches wir herausgeben,

a) *Défenſe de mon Oncle c.* 18.

geben, zu ſehr zur Ehre als daß wir es wagen ſolten, dieſelben zu unterdrücken, oder nur obenhin anzuführen. „Ein
„ glücklicherer Zufall hat der kön. Bib-
„ liothek von Paris ein altes Buch der
„ Bramen verſchaft. Es iſt der, vor
„ Alexanders des Groſſen Feldzug in
„ Indien geſchriebene Ezour-Vedam
„ nebſt einem Kirchenbuche von allen
„ alten Gebräuchen der Brachmanen,
„ Cormo-Vedam *a*) überſchrieben.
„ Dieſes von einem Braminen über-
„ ſezte Werk iſt in der That nicht
„ der Vedam ſelbſt; aber es iſt doch
„ ein kurzer Abriß der in jenem Ge-
„ ſez vorgeſchriebenen Gebräuche.“ *b*)

---

a) Es iſt einer von den 18 Pouranams. Aller angewandten Mühe des Herrn Bejot, des Aufſehers der Handſchriften, ungeachtet, konnte man es in der königl. Bibliothek nicht auffinden.

b) *Philoſophie de l'Hiſtoire c.* 17.

Bayerische Staatsbibliothek München

„ Noch vor ſeinem Tode hat der Abbe
„ **Bazin** die koſtbarſte Handſchrift des
„ ganzen Orients der königl. Bibliothek
„ zugeſchickt. Es iſt der alte Commentar
„ eines Bramen, **Chumontou** ge-
„ nannt, über den **Vedam**. Dieſe
„ Handſchrift iſt unſtreitig aus jenen
„ Zeiten, da die alte gymnoſophiſtiſche
„ Religion verdorben zu werden anfing.
„ Nächſt unſeren h. Bücheren iſt es das
„ ehrwürdigſte Denkmal des Glaubens
„ an die Einheit Gottes. Es iſt über-
„ ſchrieben **Ezour-Vedam**, welches
„ ſo viel ſagen will, als der ächte
„ **Vedam** erläutert, der reine **Ve-**
„ **dam**. Daß er lange vor Alexanders
„ Feldzuge in Indien geſchrieben wor-
„ den ſeye, daran darf man nicht zwei-
„ feln, zumal die alte **Braminiſche**
„ oder **Abrabiniſche** Religion, der
„ alte von **Bramma** eingeführte Got-
„ tesdienſt ſchon lange vor Alexandern
„ durch Aberglauben und Fabeln ent-
„ ſtelt worden iſt. Dieſer Aberglau-

„ ben wäre zur Zeit des Confutze
„ ſo gar bis in China gedrungen, der
„ doch dreyhundert Jahre vor Ale=
„ xander gelebet hat. Der Verfaſſer
„ des **Vedams** beſtreitet alle dieſe
„ Arten des Aberglaubens, welche
„ zu ſeiner Zeit zu keimen anfingen:
„ nun wurde eine ziemliche Anzal von
„ Jahren erfordert, bis derſelbe bis
„ in China fortgepflanzet werden konn=
„ te. Wir glauben demnach die Wahr=
„ heit nicht ſehr zu verfehlen, wenn
„ wir vorausſezen, dieſe ſeltene Hand=
„ ſchrift ſeye ungefehr vierhundert
„ Jahre vorher verfertiget worden,
„ als Alexander einen Theil von In=
„ dien eroberte?"

„ **Chumontou** beſtreitet alle Ar=
„ ten jenes Aberglaubens, von wel=
„ chem damals die Inder angeſteckt
„ wurden. Ein äuſſerſt wichtiger Um=
„ ſtand iſt der, daß er oft die eige=
„ nen Ausdrücke des **Vedams**, von
„ welchem bisher kein Europäer eine

„ einzige Stelle begriffen hat, anführt.
„ Hier ſind ſie, die eigenen Worte
„ Vedams. " u. ſ. w. *a*)

1°. Herr von Voltaire überſieht den Unterſchied zwiſchen der Gymnoſophiſtiſchen und der Volksreligion. Dieſe Weiſen hatten immer ihre innere Lehre, *b*) welche nicht nur von den Begriffen des gemeinen Haufens, ſondern ſelbſt von den Lehrpunkten, die ſie demſelben vortrugen, ſehr entfernt ware. Allem Anſehn nach befand ſich die Philoſophie der Brachmanen und der Samanåer zur Zeit Alexanders in ihrem blůhendſten Zuſtande. *c*)

---

a) *Defenſe de man Oncle. c.* 12.

b) Siehe *Acad. des Inſcr. t.* 31.

c) Die griechiſche Schriftſteller thaten vor den Eroberungen Alexanders keine Erwähnung der indiſchen Philoſophen, und die ſpåthere Nachrichten derſelben können ſich unmöglich auf einen früheren Zeitpunkt beziehen.

Und zu eben der Zeit war die Vielgötterey unter allen Völkern Indiens herſchend. Sie verehrten den Ganges, den Schuzgott des Waſſers, und bezeugten den vaterländiſchen Schuzgeiſtern einen göttlichen Dienſt. *a*) Die Inder beſtehen darauf, ihre religioſe Grundlehren ſeyen erſt durch den unduldenden Deſpotiſmus der Mahometaner verändert worden. Ueber dieſen Punkt erklären ſich die zu Calicuta zur Veranſtaltung einer Ueberſezung ihres Geſezbuchs verſammelte Brachmanen folgendergeſtalt. „Da dieſes Reich „(Indoſtan) lange von den Indous „allein bewohnt, und von mächtigen Königen und Rajahs in einer „langen Reihe beherſchet worden: ſo „wurde die indiſche Religion daſelbſt „allgemein. Aber ſeit den Verwüſtungen, welche die mahometaniſche

a) Strabo l. 15. p. 494.

„ Heere angerichtet, fieng der öffent-
„ liche Glauben an zu wanken; man
„ ſahe Spaltungen entſtehn; neue,
„ den alten widerſprechende Gebräuche
„ kamen empor; alles bequemte ſich
„ nach den ungleichen Glaubensſäzen,
„ die der Sieger aufdrang. Noch ge-
„ genwärtig glaubet ſich die Obrigkeit
„ jedes Ortes berechtigt, über den
„ Gottesdienſt und die Religions-
„ punkte zu entſcheiden.” *a*)

Dieſe Gedanken der Bramen werden durch das Anſehn der **Pandets** beſtätiget, indiſcher Lehrer, die Holwell berathen hat. *b*) Die gänzliche Verfälſchung des Indianiſmus ſezen dieſelben in den Zeitpunkt der Bekanntmachung der **Pouranams**, ge-

a) Man findet dieſe von den Indoſtanſchen Brachmanen 1773 geſchehene Erklärung in der Vorrede eines engliſchen Werks, deſſen Titel iſt: *A code of the Gentov. Lavvs. &c.*

b) *Even. Hiſt. c. 9.*

gen den Anfang der Dynaſtie der Babouriden oder groſsen Mogoln. Wenn auch ſchon vorher die Volker und die Weltweiſen von Indien, verſchiedne Ueberlieferungen, Uebungen und ſo gar Lehrmeynungen fremder Nationen aufgenommen haben: ſo ſehen ſie doch das niemals als eine Verfälſchung ihrer Religion an. Anfangs waren dieſe Veränderungen viel zu unmerklich, und für ſie viel zu vortheilhaft, als daſs man von ihnen ein ſolches Geſtändnis hätte erwarten dürfen, ein Geſtändnis, zu welchem ſich ohne dieſs der Nationalſtolz immer ſchwerlich verſteht. Stat ihre groſsen Verbindlichkeiten gegen einen Budda, einen Naraden, einen Caliber und ſo viele andere zu erkennen, behaupteten die Inder allezeit, unter dieſen Namen ſeye Vichnou ſelbſt erſchienen ſie zu belehren, oder die alte Lehre ihrer Väter aufs neue in Kraft zu ſezen, deren

Unveränderlichkeit lange Zeit ein Glaubensartickel geweſen zu ſeyn ſcheint.

2°. Vielleicht hat Herr **von Voltaire** auch nicht wahrgenommen, daß vermöge ſeiner Berechnung Confucius 756 Jahre vor J. C. gelebt haben muß. Gleichwol lebte dieſer Geſezgeber, nach der eignen Angabe der Chineſer, nur vierhundert und achtzig Jahr vor der gemeinen Zeitrechnung. *a*) Auch drang der indiſche Aberglaube nicht unter dieſem großen Weiſen in China. Alle Schriftſteller des Landes, *b*) ſo wol als die Gelehrten in Europa, *c*) die von

---

a) In dieſem Zeitpunkte hat Confucius den Chicking in Ordnung gebracht und heraus gegeben. *Antiq. des Chin.* in dem erſten Buche *des Mem.* concernant l'hiſt. & les ſciences de ce peuple. p. 43.

b) *Heou Hanchou*, *Kam-Mo*, die Herr de Guignes anführt. *Hiſt. des Huns*, *t.* 2. *p.* 235.

c) Martini, *Hiſt. Sinic. dec.* 1. *l.* 4. *ſ.* 4. La Loubere, t. 1. p. 516. *Hiſt. des Huns*, t. 2. p. 235. Mailla, *rech. ſur les Caract. Chin.* Hinten an dem *Chou-King*, *p.* 399. &c.

ſeiner Geſchichte gehandelt, ſagen ein-ſtimmig, die Religion des **Fo** oder **Budda** ſeye erſt unter der Dynaſtie der orientaliſchen **Hans** in das chi-neſiſche Reich eingeführt worden, im achten Jahre der Regierung des **Ming-Hoang-ti**, fünf und ſechzig Jahre nach J. C.

„ Ein nicht minder überzeugender „ Beweis, fährt Herr **von Voltaire** „ fort, daß dieſes Buch lange vor „ Alexandern geſchrieben worden, iſt „ der, daß die Namen der Flüſſe und „ der Berge Indiens die nemlichen „ ſind, wie ſie im **Hanſcrit**, der „ heiligen Sprache der Brachmanen, „ vorkommen. Kein einziger von den „ Namen, mit welchen die Griechen „ die von ihnen bezwungenen Gegen-„ den beleget haben, findet ſich im „ **Ezour-Vedam**. *a)* Indien heißt „ **Zamboudipo**, der Ganges **Za-**„ **noubi**, der Berg Immaus **Me-**„ **rou** u. ſ. w.

„ Es iſt alſo ſehr wahrſchein-
„ lich, daß der Brachman, wel-
„ cher in Zampoudipo, das heißt,
„ in Indien, ſchrieb, vor Alexan-
„ dern geſchrieben habe, denn der-
„ ſelbe gab dem Zamboudipo einen
„ andern Namen. Und die Wahrſchein-
„ lichkeit wird zur Gewißheit, wenn
„ dieſer Brachman in dem erſten Al-
„ ter der Verfälſchung der Religion
„ geſchrieben hat, ein Alter das au-
„ genſcheinlich dem Feldzuge Alexan-
„ ders vorging. *a*)

Nachdeme **Chumontou, Ezour-Vedams** Verfaſſer von der Erſchaffung und den erſten Menſchen geredet; ſo beſchreibt er die verſchiedne Theile der Erde nach ſolchen Namen, die ſich für den urſprünglichen Zuſtand der Welt ſchickten. Unmöglich können hiemit dieſe geographiſche Nachrichten

---

a) *Defenſe de mon Oncle c.* 12.

das Alter dieſes Philoſophen zu beſtimmen gebraucht werden. In dem Bagavadam findet man ein dem des Chumontou beynahe ähnliches Verzeichnis. Der indiſche Ueberſezer ermangelt nicht uns in einer Anmerkung zu berichten, daß das die alte fabelhafte Geographie wäre. *a*) Das kann man ſchon aus der Lage abnehmen, welche dem Berge Merou die Inder anweiſen. Sie ſtellen ſich vor, derſelbe werde ſechs ganze Monate durch von der Sonne beleuchtet, und die ſechs übrige Monate ſtehe er in einer ununterbrochenen Nacht. *b*) Merou ruhet nach ihnen auf dem Mittelpunkte der Erde, und die Menge ihrer fabelhaften Erzählungen von dieſem Berge geſtattet nicht, ihrer Nachricht davon den mindeſten Glauben beyzumeſſen.

---

a) Anmerk. über das 6te Buch des Bagavad.
b) *Bagavad.* l. 5.

Die Erdichtungen der Griechen über dieſen Berg verdienen nicht mehr Beifall. Sie nannten ihn mit einer ihrer Sprache angemeſſenen Endung **Meros**, **Theophraſt**, ein gleichzeitiger Schriftſteller Alexanders erwähnt dieſes fabelhaften Berges, *a)* von welchen die Geſchichtſchreiber dieſes Erobereрs vieles geſchrieben haben. *b)* Sie unterſchieden denſelben von jener Bergkette, welche ſie, wie die Inder **Immaus** nennen, *c)* und weſtwärts welcher in folge der indiſchen Geographie **Puvana-Sakkaram** ligt. *d)*

a) *Hiſt. Plant.* l. 4. c. 4.
b) Arrian. *de exped. Alex. L.* 5. c. 1. 2. *Indic. c.* 1. Quint. Curt. *l.* 8. *c.* 10. *&c.*
c) S. Bayer, Hiſt. Regn. Bactr. p. 9. Strabo ſagt, Imaus, Edmodus und Paropamiſus ſeyn Namen, die ſchon die Einwohner ſelbſt dieſen Bergen gegeben. l. 15. p. 474.
d) *Ap.* Bay. *ap. cit. ib.*

Nach Biache und den indiſchen Fabellehrern wurde der Ganges in eine Göttin Namens Zanobi verwandelt: *a*) nichts deſto weniger behielt der Fluß ſeinen alten Namen. Chumontou und Viaſſen nennen ihn nicht anders als Alexanders Geſchichtſchreiber und alle ſpäthere Schriftſteller.

Dem jenſeits des Paropamiſus gelegenen Lande gab nicht Alexander, wie Voltaire es zu verſtehen giebt, den Namen Indiens: Scylax, Herodot, Cteſias, und andre vor ihm haben es ſchon ſo geheiſſen. Auch änderten die Griechen die alten indiſchen Namen der Flüſſe und Gegenden nicht. Einige wenige ausgenommen, die man aus dem Perſiſchen ableiten kann, *b*) glauben wir nicht, daß es möglich ſeye, von dieſen Benennungen aus der grie-

---

a) Ezour-Vedam. l. 1. c. 6.

b) Hyde. *Hiſt. Rel. Vet. Perſ. p.* 310. Reland. Diſſ. de v. ling. Ind. &c.

chiſchen oder aus irgend einer andern Sprache, als der Indiſchen, zu erläutern. Das Wort Indien ſelbſt ſtammt nicht einmal aus dem griechiſchen, ſondern aus dem Samſkretaniſchen, ſo wol als Zambondipo, das Land des Zambou oder Jambou. *a*) Hindou, oder Indou bezeichnet in dieſer lezten Sprache den Mond, von welchem die Inder ſich einbilden herzuſtammen. In ihren Büchern findet man ein langes Verzeichnis von Königen mit dem Name Hindou oder Chounder-Buns, d. i. Söhne des Mondes. *b*) Endlich nennt der Ezour-Vedam auch einen Fluß von Indien Chindou *c*) und derſelbe kann kein andrer ſeyn, als der Indus der Griechen, der Sind

a) S. die Anmerk. über Cap. 5. des erſten Buchs des Ezour-Vedams.

b) Pourourven war der erſte dieſes Stamms, ſeine Geſchichte findet man in dem 9ten Buche des Bagavadam.

c) Ezour-Vedam. l. 1. c. 3.

oder Sindus der heutigen Bewohner des Landes. *a)*

Wenn die vornehmſten mythologiſchen Erzählungen des Ezour-Vedam denen im Bagavadam befindlichen vollkommen ähnlich, und auch heut zu Tage in Indien gängig ſind, wie wir das in unſern Anmerkungen über jenes Werk zu zeigen gedenken; wenn noch viele Namen der Städte und Landſchaften, wie Bollodekan, Outkolodekan, Magnodekan, Pourochottomo, Goja, u. ſ. w. die von Chumontou angeführt werden, unzweifelbar der gegenwärtigen Erdbeſchreibung von Indien angehören: ſo kann das dieſem Weiſen zugeſchriebene Werk nicht ſehr alt, es kann

---

a) Plin. *l.* 6. *c.* 20. Arrian. *Peripl. Mar. Erythr. p.* 163. *&c.* Der türkiſche Geograph ſagt, die Inder haben ehmals den Fluß Indus Sandos genannt. p. 310. Manuſ. de la bibl. de Fr. Im Bagavadam heißt ganz Indien Sindou, und die arabiſchen Erdbeſchreiber heiſſen den ganzen weſtlichen Theil dieſes großen Landes Send.

nicht ſo alt, als die darin angeführte Pouranams ſeyn. a) Chumontou hatte die Abſicht, dieſelben um ihr Anſehn zu bringen, ihre Lehre, ihre Fabeln zu widerlegen.

Defendat quod quiſque ſentit: ſunt enim judicia libera.

CICER. Tuſcul. IV.

---

a) Ezour-Vedam. l. 1. c. 2. §.

Anhang

Anhang
zur Einleitung.

Der Ezour-Vedam und die demſelben angehängten Anmerkungen waren bereits unter der Preſſe, als das Geſezbuch der Inder, oder die Verordnungen der Bramen *a*) aus dem engliſchen ins franzöſiſche überſezt herauskamen. Vorher kannten wir bloß die Vorrede der indiſchen Sammler dieſes Werks. Der engliſche Herausgeber hat eine nicht minder merkwürdige dazu verfertigt. Sie enthält verſchiedne wich-

a) Code des Loix des Gentoux, ou Reglemens des brames.

tige Bemerkungen über die ſamskretaniſche Sprache und Poeſie. Auch das Alter der indiſchen Bücher iſt in derſelben nicht vergeſſen worden. Wie wol der Verfaſſer in Anſehung deſſelben mit **Holwell** und **Dow** in einerley Vorurtheilen ſteht: ſo tadelt er doch die Art, wie ſie die indiſchen Fabeln erklären, und ſtimmt nicht überall ihren Nachrichten bey. Endlich ſcheint er ein ſehr großer Bewunderer der indiſchen Geſezgebung zu ſeyn. Einige Bemerkungen über das vorgegebene Alter jener Bücher, von welchen Hr. **Halhed**, der engliſche Herausgeber, redet, und eine kurze Nachricht von dem Urtheile deſſelben über die Meynungen ſeiner beiden Mitbürger werden alſo hier am rechten Orte ſeyn. Wir wollen denn noch einige Gedanken über das indiſche Geſezbuch anhängen, ohne uns doch in Erörterungen einzulaſſen, die einen größern Zeitaufwand erfordern würden.

19. Hr. Halhed führt die genauen Data einiger Shaſters aus ihrem eignen Texte an, und überſezt die Stellen alſo: „ Im 1010ten. Jahre des „ Sutte Jogue, (des erſten Alters) „ in der Nacht des Vollmonds, im „ Monate Chadum habe ich Nummoo, dem Befehle des Brahma „ gemäs, dieſen lehrreichen Shaſter „ zu Ende gebracht, in welchem die „ Pflichten der Menſchen, der Ge„ rechtigkeit und der Religion vorge„ tragen werden. "

„ Im 95ten Jahre des Tirtah „ Jogue (des dritten Alters) im „ Monate Sewum, zu Anfange des „ Monds am Mitwoch (wörtlich am „ Tage Merkurs) habe ich das Werk „ Jage Bulk zu Ende gebracht. „ In demſelben werden die Vorſchrif„ ten der Religion, die Pflichten der „ Menſchen und der Obrigkeit abge„ handelt. " *a)*

a) Vorrede des Hrn. Halhed. p. 30.

Nach der indiſch-chronologiſchen Berechnung der Dauer dieſer vier Alter, welche Hr. Halhed annimmt, iſt der erſte dieſer Shaſter 7204990, und der andere 4004905 Jahre alt. Kaum kann man ſich bereden, daß der Verfaſſer im Ernſte an ein ſolches Alter glaubt, und doch will er daher einen Beweiß für das Alter der Welt überhaupt lehnen. Zum Glücke kann er Brydone's Bemerkungen über die Schichten der Lava des Berges Etna ſeinen chimäriſchen Behauptungen zu Hülfe rufen; *a*) neben dem unterſtüzt er dieſelben mit Beweiſen, die ihm ganz unwiderſprechlich ſcheinen. „Sind „dieſe Epochen unrichtig, ſagt Herr „Halhed, ſo muß es nothwendig „eine Zeit gegeben haben, wo der „Betrug zu fühlbar wäre, als daß „er unter den Leuten hätte können „ausgebreitet werden. Die vereinigte „Stimme eines ganzen Volkes würde

---

a) Am angeführten Orte. S. 28.

„ demſelben laut widerſprochen ha-
„ ben?“ *a*) Der Irtum hat jeder-
zeit Plaz, und von einem unwiſſen-
den enthuſiaſtiſchen Volke hat er denn-
zumal keinen Widerſpruch zu befürch-
ten, wenn er die Vorurtheile deſſel-
ben über ſein Altertum begünſtigt.
Der Nationalſtolz iſt blind, und nim-
mermehr wird die Fackel der Kritik
denſelben erleuchten. Endlich wider-
ſpricht ein Volk ſolchen Verfälſchern
nicht, von welchen es ſelbſt hintergan-
gen wird; den Gelehrten allein kömmt es
zu, ihre Betriegereyen aufzudecken. Nun
beſteht bey den Indern dieſe Klaſſe von
Menſchen eben aus den Braminen, die
ſelbſt die Verfaſſer der Shaſters ſind.
Kann man dann erwarten, daß ſie ſie
ſelbſt als unterſchoben darſtellen werden?
Da ſie inzwiſchen in mehrere Sekten ge-
trennet ſind, von welchen die einen die
Aechtheit und das Anſehn ſolcher Werke
verwerfen, die bey andern angenommen

a) Vorred. S. 31.

ſind: ſo würde es Hrn. Halhed leicht geweſen ſeyn, ſeinen Irtum einzuſehen, wenn er nur die verſchiednen Stimmen darüber zu ſammeln die Mühe genommen hätte.

Auch hätte er ſich nicht ſelbſt verheimlichen ſollen, daß zur Beſtimmung des Alters eines Werks ein bloſſes darin befindliches Datum allein noch nicht genug iſt, zumal noch immer die Vermuthung Plaz hat, daß daſſelbe unterſchoben ſeye. Nur die Begebenheiten und der Inhalt eines Werks ſind hinlänglich, ſein Alter mit Gewißheit zu beſtimmen und ſeine Aechtheit zu erweiſen. Der Text ſelbſt, oder einmal eine hinreichende Anzal mit Genauigkeit ausgezogener Stellen iſt es, was das Publicum einzuſchauen verlangt. Dieſe Methode gefiele Herrn Halhed nicht. Er ſtelt ſich nun einmal vor, es würde unmöglich geweſen ſeyn, jemanden in Anſehung des Alters der Shaſters unterſchobene Data glaubwürdig zu machen. Aber ſein franzöſi-

ſcher Ueberſezer konnte nicht umhin, die Anmerkung zu machen, dieſe Art zu ſchlieſſen ſeye unrecht, „ indem „ bey einem unwiſſenden Volke der„ gleichen Verfälſchungen in Büchern „ auf verſchiedene Weiſe möglich wä„ ren, gleich wie es möglich ſeye, „ ſo gar Glaubenspunkte auf falſche „ Thatſachen zu gründen.“ *a)*

Herr Halhed behauptet kein Volk habe Jahrbücher von einer ſo unwiderſprechlichen Glaubwürdigkeit aufzuweiſen, als diejenige es ſind, welche die Braminen uns überliefert haben. Sein Beweis davon iſt ein Buch, welches nach ſeiner Meynung vor 4000 Jahren geſchrieben worden, nnd worin die Geſchichte des Menſchengeſchlechts von mehreren Millionen Jahren her erzählt wird. *b)*

Dürfen wir von den Pouranams, die doch von den Indern als die ächten

---

a) Anmerkung des franz. Ueberſ. S. 31. 32.
b) Vorrede des Hrn. Halhed. S. 32.

Urkunde der Geſchichte ihrer Nation angeſehen werden, auf jene vorgegebene Jahrbücher zurückſchlieſſen: ſo ſind wir in der That nicht ſehr geneigt das hohe Alter jenes von Hrn. **Halhed** angeführten Werkes zu glauben. Er ſolte es, dünkt mich, um dieſen Unglauben zu entwafnen, offentlich bekannt machen.

Nicht nur reden die **Pouranams**, wie wir bereits angemerkt haben, von einer allgemeinen Fluth: ſondern noch von verſchiedneu andern Ueberſchwemmungen, wodurch die Oberfläche der Erde verändert worden ſeyn ſoll. Gleichwol erdreiſtet ſich Herr **Halhed**, der jene Bücher in ſeinem Geſezbuche anführt, zu behaupten, daß die indiſchen Verfaſſer derſelben jener groſſen Naturbegebenheit nicht ein einziges mal gedenken. *a*) Soll man dieſem Schriftſteller mehr als den heiligen und kanoniſchen Büchern der Inder glauben?

---

a) Ebend. S. 29.

2º. Wir hatten die Vermuthung geäuſſert, die allegoriſchen Erklärungen Holwell's und Dow's über die indiſche Mythologie wären nicht ſehr zuverläſſig. Hr. Halhed verwandelt unſre Zweifel in Gewißheit: Er ſagt: „die Gelehrten haben verſchiedne Vermuthungen über die indiſche Mythologie ausgedacht; alle ſeyen mit einander darin übereingekommen, daß ſie die ausſchweifendſten Märchen, wovon dieſelbige angefüllt iſt, als erhabene Sinnbilder der allerreineſten Moral anſahen. Dieſe Art zu ſchlieſſen ſeye eben ſo ungegründet als allgemein, zumal ſie vorausſezt, daß die Inder nicht im Ernſte an ihre h. Bücher glauben. Uns ſcheinen dieſelben freilich unächt und fabelhaft; aber ſie verehren in dem buchſtäblichen Sinne derſelben eine unmittelbare Bekanntmachung des Allmächtigen, und in ihren Vorurtheilen ſezen ſie auf die Bedas oder Vedas des Shaſters eben das zuverſichtliche Vertrauen,

„ welches wir in unſre h. Schrift „ ſezen? “ *a*)

Ueberdieß zeigt der Ueberſezer des indiſchen Geſezbuchs, daß Hr. Dow das Publikum in Rückſicht auf die vier Vedes getäuſcht hat. „ Dieſe heiligen „ Bücher ſind nicht, wie man bis „ jezt geglaubt, in Verſen, ſondern „ nur in einer abgemeſſenen Proſe „ Pungtee-Chund, geſchrieben. „ Ich darf alſo hier nicht unbemerkt „ laſſen, daß ſich ein verdienſtvoller „ Schriftſteller ſehr irrte, da er dem „ Publikum vier Stanzen, die weder „ Beziehung auf dieſe Bücher, noch „ die geringſte Aehnlichkeit mit den„ſelben haben, als Proben aus den „ verſchiednen Vedes vorlegte. “ *b*)

Endlich finden wir in dem Geſezbuche der Inder oder Gentous mehrere Spuren von der Intoleranz der Brachmanen; und an ihrer Redlichkeit

a) Ebendaſ. S. 21. 12. f.
b) Cap. 15. §. 1.

haben wir immer gezweifelt, ſo oft ſie ſich darüber unter den ausdrücklichſten Verſicherungen zu rechtfertigen ſuchten. Wenn in folge dieſer Geſeze, einer, der nicht rechtglaubig iſt, oder der mit Verachtung von dem Vedam ſpricht, einen Shaſter liest: ſo wird er für eben ſo ſtrafbar angeſehen, als wenn er ſeinen Freund ermordet hätte. Sehr oft ſezen die indiſchen Geſezgeber, d. i. die Brachmanen fürchterliche Strafen auf unſchuldige, und ſelbſt auf vernünftige Handlungen, wie der franz. Ueberſezer es ſehr wol bemerkt hat. z. B. wenn ein Sooder oder Choutre in den h. Büchern zu leſen ſich uuntersteht: ſo ſoll ihm heiſſes und bitteres Oehl in den Munde gegoſſen werden. Aber wenn er der Leſung des Vedes des Shaſters zuhört: ſo werden ihm die Ohren mit ſiedendem Oehle angefüllt und hernach mit Wachs zugeſtopft *a)* Wagt es ein Choutre auf den Teppich

---

a Code of Gentow Laws. c. 21. §. 7.

eines Braminen niderzuſizen: ſo ſtößt man ihm ein glühendes Eiſen in die Lenden, und verweiſet ihn nachher aus dem Reiche. Endlich hat nicht nur derjenige Sooder, der einen Shaſter erlernt, die Strafe des Todes zu befürchten: ſondern ſie iſt jedem angedroht, die einem Brachmane zum öftern beſchwerlich fält. *a*)

38. Und wie kann man annehmen, daß dieſe Geſeze von dem entfernteſten Altertumme her ein einziges, nach den Abſichten eines einzigen Geſezgebers eingerichtetes und in allen ſeinen Theil gleich beobachtetes Geſezbuch ausmachten, da es, nach dem eigenen Geſtändniſſe des franz. Ueberſezers, denſelben ſo oft an Verbindung, an Ebenmaaſſe, an Beſtimmtheit fehlet, da ſie ſo oft unter einander im Widerſpruche ſind? Wir ſolten vielmehr denken, daß ſie zu ſehr verſchiednen Zeiten entworfen, und in ſehr von

---

a) Ebend.

einander entfernten Epochen ausgeſchrieben worden ſind. Vielleicht wurden einige wider nach und nach abgeſchaft. Verſchiedne dieſer Geſeze paſſen wirklich nur auf die einfachen Sitten des erſten Alters; aber andere, und unglücklicher Weiſe machen dieſe weit aus die größere Zal, verrathen ein verdorbenes und allen Arten von Laſtern ergebenes Volk. Auch geben die indiſchen Ueberſezer dieſelben für nichts anders, als für eine Compilation aus ihren ächteſten, ſo wol alten als neuen Büchern, und für eine Samm'ung von Gutachten der berühmteſten Rechtsgelehrten in Bengalen.

Dieſe leztern ſcheinen zu einer Zeit gelebt zu haben, da die indiſche Nation, wie heut zu Tage, im Aberglauben verſunken unter dem Drucke der Brachmanen ſeufzete, die unempfindlich gegen die geheiligteſten Forderungen des Naturgeſezes die Aufhäufung ihrer Schäze und die Erweiterung ihres offentlichen Anſehens zum einzi-

gen Zweck ihrer Verordnungen ſich vorſezten. Stirbt jemand ohne Erben: ſo ziehen ſie das hinterlaſſene Vermögen deſſelben ohne weiters an ſich. *a*) Sehen ſie ſich in der Nothwendigkeit Geld auf Borge zu nehmen: ſo muß man es ihnen um einen geringeren Zins, als Perſonen aus jeder andren Kaſte überlaſſen; *b*) endlich ſoll ein Brachman nimmermehr zum Tode verurtheilt werden können, **ſein Verbrechen mag nun auch beſtehen, worin es will.** *c*) Welche Geſezgebung! Iſt es wol möglich, den Druck des prieſterlichen Deſpotiſmus für die Menſchheit ſchwerer und grauſamer zu machen?

Wahrſcheinlich hatten die Engländer bey der Verbeſſerung dieſes Geſezbuches die Abſicht, die Inder von jenem Joche zu befreyen, oder es doch wenigſtens zu erleichteren. Einmal ſolte man das vermuthen, wenn man in

---

a) Ebend. c. 2.
b) Ebend. c. 1. §. 1.
c) Ebend. c. 16. §. 1. S. 233.

dem Werke des Herrn Bolts das Gemälde von der ſanften ſchonenden Art geleſen hat, wie die Sachwalter der Handlungsgeſellſchaft in Bengalen regieren. *a)*

. . . . . . extrema per illos
Iuſtitia excedens terris veſtigia fecit.

Herr Halhed berichtet uns, das Parlement von England laſſe ſich alles dasjenige ſehr angelegen ſeyn, wodurch die Zuneigung der Inder gewonnen, und die Eroberungen dieſer Nation geſichert werden können. Wirklich iſt zu dieſer Abſicht nichts geſchickter, als, wie dieſer eifrige Patriot es verſichert, die Erneurung jener al-

---

a) Das Salz, welches in dieſer Stelle ligt, wird nur derjenige recht fühlen, der des angeführten Schriftſtellers *Hiſtory of Bengale* geleſen hat. Sie gehört unter die traurigſten Denkmale, welche der Nachwelt ſagen werden, wie wenige Fortſchritte in der Moralität und Menſchlichkeit unſer achtzehntes Jahrhundert noch gemacht hat. Ueberſ.

ten Verordnungen Indiens, welche weder in die Geſeze noch in die Vortheile von Großbritanien Eingrif thun. Herr Halhed ſchmeichelt ſich durch ſein Werk eine ſo wichtige Abſicht zu erleichteren: vielleicht glaubte er es darum nöthig, alles dasjenige aus dem indiſchen Geſezbuche wegzulaſſen, oder darin zu verändern, was mit jener Abſicht ſtreiten konnte, damit die Ausführung derſelben deſto mehr beſchleunigt würde.

Ezour-Vedam.

Erſtes Hauptſtück.

Gerührt über das Schikſal der Sterblichen, die alle, im Irthume verſunken und in der Abgötterey, blindlings ihrem Verderben zu eilten, faßte Chumontou den Entſchluß, ſie aufzuklären, ſie zu retten. Er verfertigte alſo den Ezour-Vedam, in der Abſicht, die diken ihren Verſtand benebelnden Finſterniſſe zu zer

ſtreuen. Hier führt er ſie auf ihre eigene Vernunſt zurück, und macht ihnen ſo die für die Abgötterey verlaſſene Wahrhei wider anſchaulich und empfindbar.

Unterredung
zwiſchen
Biache und Chumontou.

Erſtes Hauptſtück.

Biach.

Worauf inſonderheit hat man wol bey der Betrachtung der verſchiednen Weſen, woraus dieſe Welt zuſammengeſezt iſt, ſein Augenmerk zu richten?

Chumont. Will man das Weſen jedes Dinges genau kennen: ſo kommen dabey vorzüglich ſieben Stüke in Erwägung. (*a*).

(*a*) Das ſtimmt zwar mit dem, was nachfolget, nicht ganz überein; allein iſt es wol erlaubt, den Sinn einer Ueberſezung zu ändern, wann man den Grundtext nicht zu Rathe ziehen kann?

Dieſe Kenntnis leitet uns unvermerkt und ſicher auf die des wahren Gottes. Vor allem aus muß man das Weſen an ſich ſelbſt betrachten, ſeine Natur zu erforſchen ſuchen, und dann ſeine Beſchaffenheiten und Eigenſchaften: ob es der Handlung fähig ſeye, oder nicht; ob es zuſammengeſezt oder einfach ſey; worin es mit anderen Weſen überein komme, oder was es eigentümmliches an ſich habe. Man zählt überall neun Gattungen von Weſen: die Erde, das Waſſer, das Licht, den Wind, die Luft, die Zeit, die Weltgegenden, die Seele und den Willen. Dann kommen die Beſchaffenheiten jedes Weſens vor, ob es empfindlich iſt, oder nicht; ob es eines an Zahl oder mehrere ausmacht; ob es aus mehrern unzertrennlichen oder trennbaren Theilen zuſammengeſezt iſt; was an ihme gemein mit andern, oder ſonderbar iſt; wie groß es iſt, und endlich ob es des Verſtandes, der Freude, des Schmerzes, der Begirde, des Haſſes, der Ueberlegung, der Erinnerung fähig iſt. Dieß alles ſind ſo viele Be-

ſchaffenheiten. Etwas aufwärts oder herunter bewegen, öfnen, beſchlieſſen, gehen, kommen, ſeyn u. ſ. w. das iſt es, was man eine Handlung nennt.

Biach. Nun weiß ich, was in jeder Sache unterſucht werden muß; aber nun möchte ich von dir erfahren, was dann auch eigentlich das beſondere Weſen jeder Sache iſt?

Choumontou. In ihrem Schooſſe enthält die Erde den Samen, den Keim jedes Baumes, jeder wolriechenden Blume. Daher hat man ihr Weſen mit dem Ausdruke Gondopoti bezeichnet, welches eine Königin der Wolgerüche bedeutet. Die Flüſſigkeit und Kühlung machen das Weſen des Waſſers aus, die Berührung des Windes. Das Weſen der Luft beſteht darinn, daß ſie den Schall durchläßt, und bis zu uns fortpflanzt; das des Lichts, daß es uns die Farbe zu bemerken und zu unterſcheiden in Stand ſezt. Die Empfänglichkeit des Vergnügens und Schmer-

zes macht das Weſen der Seele aus, und das Gedächtnis das des Willens. Uebrigens gehören alle Beſchaffenheiten, wovon ich hier ſprache, nicht zum Weſen der Dinge, ſie ſind nur gleichſam die Stüzen derſelben.

Biach. Aber wozu das alles? was iſt der Nuze davon?

Chumont. Ohne dieß alles zu wiſſen, iſt es unmöglich zur Erkenntnis des Weſens Gottes zu gelangen. Alle dieſe Kenntniſſe ſind demnach ſchlechterdings nothwendig. Beſizt man einmal die: ſo iſt der Schluß leicht, daß das, was von dem allem nichts iſt, Gott ſeye.

Biach. Von dem, was du mir da ſagſt, fühle ich die Wahrheit wol; aber ich bedarf doch eines nähern Unterrichts. Belehre mich dann genauer, was das iſt, was man Geſchöpfe nennt, und wer der Schöpfer; was von dem allem die Abſicht ſeye, wo das alles hin zweke? Er-

kläre mir ferner, was die Seele, was ein Zauberwerk ſey; wer die Prokriti, das erſte Weib (*a*), und wer ihr Mann geweſen? Mit was für Eigenſchaften Gott dieſelben gleich anfangs ausgerüſtet habe, und wo ihr Wohnſiz geweſen? Wer derjenige iſt, der die drey Welten aus dem Nichts hervorzog? Was der Grund des Lebens und des Schmerzes iſt? Wie weit der Urſprung der Kaſten hinauf reicht, und wer zu denſelben die Veranlaſſung gegeben haben mag? Welches endlich die Gröſſe der Erde, der obern und untern Welt iſt? Belehre mich, Herr, von allem dieſem auf eine faßliche Weiſe. Ueberdieß kenneſt du auch das Weſen Gottes vollkommen, da du

(*a*) In einigen Schaſters heißt die erſte Frau Kam, die Liebe, und der erſte Mann Adimo, das Unglück. Wirklich hob die Welt mit der Liebe und dem Unglück, die oft unzertrennbar ſind, an. Kam und Adimo hatten zu Enkeln den Loab, die Lüſternheit, und Ludia, die Schande: dieſe Erfindung iſt eben nicht ungereimt.

den Vedam aufs gründlichſte beſizeſt. Theile mir deine Erleuchtung mit. Möchte dein Gemälde von der Gröſſe deſſelben und den Vortheilen ſeiner Verehrung mich über alles Erſchaffene erheben! das unſeelige Jahrhundert, in welchem wir leben, iſt das Jahrhundert der Sünde. Allgemein iſt die Verderbnis geworden. Sie iſt ein grenzenloſes Meer, das alles überwältiget hat, kaum, daß man in demſelben noch einige wenige tugendhafte Seelen oben auf ſchwimmen ſieht. Alles übrige iſt mit fortgeriſſen; alles iſt verdorben. Ich ſelbſt, ſo wie die andern, in dieſem unüberſehbaren, unergründbaren Meere des Unrechts verſunken, bin, wie ſie, unwiderbringlich verloren. O, reiche mir eine hülfreiche Hand, rette mich, als ein geſchikter Steuermann, aus dieſem Abgrunde, und bringe mich glüklich in den Hafen.

Chumontou war im Begriffe zu antworten; aber Biache untertbrach ihn mit folgenden Worten.

Zweites Hauptſtück.

Biache.

Wer das Amt eines Vaters und Führers der Seelen auf den Pfaden der Tugend erfüllen will, der muß ſeltene Eigenſchaften beſizen; den Vedam muß er vollkommen inne haben, denſelben zu zergliedern, den wahren Verſtand deſſelben anzugeben wiſſen. Er muß über dies den Menſchen die Gefahren der Welt, und die Mittel ihnen zu entgehen, zeigen; Er muß ſie Gott, die würdigſte Art ihn zu verehren, die Opfer, die man ihm bringen muß, und die Früchte, welche man daher erwarten darf, kennen lehren. Du, mein Herr, gehöreſt in die Zahl dieſer ſeltener, wahrhaftig aufgeklärter, wahrhaftig tugendhafter Männer. Zu deinen Füſſen erblikeſt du einen nach Unterricht begierigen Sünder. Seye mir ein Führer, ein Vater; rette meine Seele, befreye ſie von ihren Irthümern.

Chumontou. Und ſeit wann dieſe Begierde nach Unterricht im Vedam, dieſer Entſchluß tugendhaft zu werden? Du wareſt es doch, der die ungeheure Menge der Pouranams aushekte, die mit dem Vedam und der Wahrheit im Wiederſpruche ſtehen, und die unſeelige Quelle der Abgötterey und des Irrthums geweſen ſind? Du warſt es ja, der den Tarkan, oder die Logik, ans Licht brachte, dieſe ewige Quelle von Erörterungen, welche die Menſchen über alles zu ſtreiten gelehrt hat? Nicht wahr, du hatteſt doch in deinen Pouranams die Mittel gezeigt, wodurch die Menſchen in dieſer und in der kommenden Welt glüklich werden könten? Hatteſt du nicht behauptet, die, welche ſie läſen oder leſen hörten, würden bald zur Reinigkeit des Herzens gelangen, und ſich von Liebe entflammt, von einer ächten Frommkeit beſeelet fühlen? Sezteſt du nicht hinzu, wer ſie läſe, oder leſen hörte, würde von einer ganz ausgezeichneten Ehrfurcht für den Vichnou eingenommen werden,

und lehrteſt du ſie nicht ihn als eine Gottheit anſehen? Du thateſt mehr noch als dieſes. Du erſanneſt eine Menge von Einverleibungen, die alle dem Vichnou zugeſchrieben wurden.

In dieſen Träumereyen wiegteſt du die Welt ein; und es gelang dir, ſie beliebt zu machen; du unterrichteteſt ſie in äuſſerlichen Uebungen, worein du die Tugend ſezteſt; von der Gröſſe der Gottheit aber und ihrem Weſen ſagteſt du ihr kein Wort. Sie allein vergaſſeſt du. Warum richteſt du dich dann jezt an mich um Belehrung im Vedam und Unterricht in der Wahrheit? Würden meine Aufklärungen bey dir auch wol einigen Nuzen ſchaffen? Du biſt Urſache, daß die Menſchen ſo gar den Namen Gottes vergaſſen, ſtürzteſt ſie in die Abgötterey, und ſie fanden Geſchmack daran. Werde ich ſie zurücke bringen, und dich bekehren können? Nein, das darf ich weder erwarten noch hoffen. Du haſt den Leuten eingebildet, das Waſſer des Ganges ſeye heilig: wie ihnen

dieſen Irthum benehmen? Deine Bücher haben ſie unaufhörlich in Händen, und werden ſie nicht fahren laſſen. Du gewöhnteſt ſie an allerhand Uebungen, und verſpracheſt ihnen unter dem Bedinge einer genauen Beobachtung derſelben das **Chuarguam.** *a*) Auf dein Wort glaubten ſie, und beobachteten dieſelben. Nunmehr müßte man einen ganz andern Weg einſchlagen, wo das alles unnüz würde. Du lehrteſt ſie der **Dourga** *b*) opfern und giengeſt ihnen mit deinem eignen

---

a) Dieſe Wohnung der Halbgötter wird unten B. 2. Hauptſt. 3. 4. ausführlicher beſchrieben. Ueberſ.

b) Dourga iſt die von den Indern perſonificirte Tugend. Sie ſtellen ſie mit zehn Armen vor, wie ſie von einer Schlange umwunden, dem Moiſaſur, oder Böſen, das Herz durchbort. Even Hiſt. 2. de p. 168. Am 7ten Monden des Septemb. wird das große Feſt der Göttin Dourga gefeyert, zu welchem man insgemein auch die Europäer einladet. Holwell. cit. 151. 152. Das Bild davon findet man bey dem Baldæus. und in den Cerem. rel. T. 1. Ueberſ.

Beyſpiel vor. Noch verſchiedne andere Gebräuche und ſowol blutige als nicht blutige Opfer ſchriebeſt du ihnen vor. Dir gehorchten ſie wie einem ſprechenden Gotte, und boten ſich, vernunftloſen Thieren gleich, mit geneigtem Naken zu allem willig dar. Komme ich nun, ſie zu erleuchten, ihnen die Wahrheit vorzulegen, was wird, was kann das ihnen helfen? Iſt auch nur die ſchwächſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie dieſelbige annehmen und ſchäzen werden?

Biach. Gedemüthigt vor der Gegenwart des Chumontou, und in den Staub niedergedrükt erwiderte Biache hierauf. Ich bin ein Sünder, und von allen der gröſte. Ich geſtehe es, daß meine Lehre für die Menſchen eine Quelle des Verbrechens iſt, und daß ſie dadurch zu ihrem Elende und zur Verdammung misleitet werden: doch vergeſſe alle meine bisherige Vergehungen, um mich zu retten.

Chumontou. Gerne will ich es, woferne du alle deine Bücher in die Flammen werfen, deine Vorurtheile ablegen, jedem Irthum entſagen wirſt. Hauptſächlich aber dringe ich darauf, daß du aufhöreſt, dem **Bramma**, **Vichnou**, **Chib**, **Gonecho**, u. ſ. w. göttliche Namen beyzulegen; ſie als Götter zu ehren; einen Unterſchied unter den Menſchen zu behaupten (*a*), und daß du dieſe in Anſehung der Opfer und Uebungen, die du ihnen aufgeleget, eines beſſern belehreſt. Durch dieſen erſten Schritt muſt du dich in den Stand ſezen, die Wahrheiten des **Vedams** zu begreifen und zu billigen. Unter dieſem Vorbehalt will ich dich von dem **Vedam**, und mit demſelben, von jeder wiſſenswürdigen Wahrheit belehren. Um

(*a*) Die Joghis und Saniaſſis verwerfen eben wie die alten Samanäer den Unterſchied der Kaſten. Bisbieher haben ſich noch viele andre Sekten geweigert dieſen Unterſchied anzunehmen, die Ganigueüls inſonderheit ſind eifrige Anhänger der Gleichheit der Stände. La Croze Hiſt. du Chriſt. des Indes. T. 2. p. 297. 298.

einen deſto gröſſern Nuzen daraus zu ziehen: ſo trette mit allen tugendhaften Menſchen in freundſchaftliche Verbindungen. Dein Umgang mit denſelben wird mit beytragen, deine Irthümer zu zerſtreuen, und dir für Wahrheit und den Vedam Geſchmak einzuſtöſſen.

Biach. Welche nenneſt du tugendhaft? Ich kenne wenigſtens keine, und wüßte auch nicht, an was für Merkmalen dieſelben unterſcheiden.

Chumont. Doch freylich, es gibt noch viele Tugendhafte auf Erde. Und ſo wie die Tugend allein den Menſchen vom Menſchen auszeichnet: ſo ſind ſie allein wahrhaftig groß, der Hochachtung und der Verehrung der übrigen Menſchen würdig. Wolan, ich will dir, das Kennzeichen derſelben vorlegen. Wer die Wahrheit liebet, wer einzig den Vedam liest, ſich es zur Pflicht anrechnet, die Menſchen darinn zu unterrichten, ihnen denſelben zu erklären, wer keine andere Gebet-

ter, als die im Vedam vorgeſchriebene, herſagt, wer in dieſem Buche allein Aufſchluß über ſeine Zweifel und jede Schwierigkeit ſucht, wer von Beyleid über das Loos der Sünder gerührt und voll von zärtlichem Mitgefühl gegen die Armen jedes Mittel, jede Gelegenheit ergreift, ſie zu retten, ihnen behülflich zu ſeyn, der iſt es, nach deſſen Umgang und Freundſchaft zu ſtreben dir obligt.

Drittes Hauptſtück.

Von der erſten Schöpfung.

Biach.

Welches iſt die Natur Gottes und warum ſchuff er die Welt? Ueber dieſe zween wichtigen Punkte wünſchte ich Licht. Um deſto mehr Ordnuug zu beobachten, bitte ich dich, mir vorerſt von der Erſchaffung, und dann von der Gottheit zu reden.

Chu-

Chumontou. Gott iſt es, das oberſte Weſen iſt es, was alles, das Sichtbare und Unſichtbare ſchuf, welchem, mit einem Worte, alles das Daſein und Leben verdankt. Dir von allen dieſen Dingen eine umſtändliche Beſchreibung zu liefern, geht weit über meine Kräften: doch einen kurzen Abriß davon will ich dir entwerfen (*a*). Sammle alſo deine Aufmerkſamkeit aus jeder andern Zerſtreuung, um ſie ganz auf dasjenige zu vereinigen, was uns der Vedam davon ſagt. Gleich anfangs muß man vier Weltalter unterſcheiden. Am Schluſſe eines jeden von dieſen Altern geht alles zu Grunde, alles ſinkt dahin. Aus dieſer Urſache hat man allemal den Uebergang von einem Alter zum andern mit dem Namen der Fluth bezeichnet. Die Zeit wird auch als eine Art des Schlafs des oberſten Weſens betrachtet, weil es allein, und mit demſelben nichts verhanden iſt. In der Zeit nun, da Gott

(*a*) Ueber die Schöpfung ſehe man die Erläuterung No. 1. nach.

allein, und auſſer ihm nichts verhanden war, faßte er den Entſchluß, die Welt zu ſchaffen, und ſchuf gleich anfangs die Zeit, ſonſt nichts; hernach das Waſſer und die Erde. Nun warf er einen Blick nach denſelben, fand ſie von einer Ueberſchwemmung bedekt, und von Bewohneren entblößt. Alſo gebot er den Waſſern, nach der einen Seite abzuſieſſen, damit die Erde feſt und dichte würde. Nunmehr bildete er aus der Miſchung der fünf Elemente, (*a*) nehmlich, der Erde des Waſſers, des Feuers, des Lichts und der Luft die verſchiednen Körper, welchen die Erde zur Unterſtüzung und zum Aufenthalte dienet. Auch ſchuf der Herr des Ganzen auf eben dieſer Erde die drey

(*a*) Auch die Manichäer nahmen dieſe fünf Elemente an. Damaſc. c. Man. p. 280. Nur müſſen wir hier noch bemerken, daß die indiſchen Bücher das fünften Element Agaſſum, den Raum oder das Leere heiſſen. Die alten Brachmanen ſahen es gewiſſermaſſen als eine Natur an. Strab. l. 15. p. 490. aber man weiß den Namen nicht, welchen ſie ihm gaben.

Welten, das Chuarguam (*a*), oder die obere Welt, den Patalan, oder die untere Welt, und die Mortion, dieſe mittlere Welt, auf der wir wohnen. Die Erde iſt von länglich runder Geſtalt, und wird daher von den Gelehrten mit einem Eye verglichen (*b*). Auf der Mitte der Erde befindet ſich der größte aller Berge, Merou genannt. Hier iſt es, wo Zompoudipo oder Indien gelegen iſt. An der Abend- und Mittagsſeite des Berges Merou befinden ſich verſchiedene Länder. Die Namen derſelben ſind folgende: Zombou, Pelokio, Roucho, Chako, Krohonro, Purkoro, Chalmouli. Alle dieſe Länder oder Inſeln ſind gleich bewohnt. Es befinden ſich auch verſchiedene Flüſſe auf der Erde: folgende ſind die

---

(*a*) Dieſe und mehrere andere Stellen dieſes Hauptſtüks führt Voltaire an. c. 12. Defenſe de mon Oncle. Siehe Erläuterung, No. 2.

(*b*) Die folgende Beſchreibung iſt ſchon abgedrukt worden, in dem Examen crit. des Hiſt. d'Alex. p. 315.

merkwürdigſten, Brommoza, Bodra, Ganga, oder der Ganges. Dieſe drey Flüſſe nehmen ihren Urſprung in dem Berge Merou und ergieſſen ſich ins Meere. Der erſte ſtrömt nordwärts, der Ganges nach Süden; bey ſeinem Ausfluſſe trit er aus und überſchwemmt viele Waldungen. Daß Zompoudipo gegen Mittag vom Berge Merou ligt, habe ich ſchon geſagt. In ſeiner Mitte iſt das Land Baroto = Borcho. Den Namen hat es von dem Könige Barot, dem erſten, welcher daſelbſt regieret hat. Eine Menge von Flüſſen und Bergen befindet ſich in dieſer ſonſt auch Kormoketro genannten Landſchaft. Auch viele andre Gegenden befinden ſich in Zomboudipo, nur die bloſſen Namen derſelben anzuführen, würde zu weitläufig ſeyn. Südwärts von Baroto-Borcho ligt das Land Bodro = Borcho. Die Gottheit der Einwohner iſt das Schwein. Nordwärts von Bodro = Borcho iſt Courou = Borcho gelegen (a). Die Be-

(a) Das muß Pegu ſeyn, zumal die Inder dieſes Reichs vergeben, Anoman oder

wohner verehren den Rama und den Affen Onumontou, eine andere Gottheit kennen ſie nicht. Da Zomboudipo das Land iſt, wo wir wohnen: ſo wird eine genauere Beſchreibung deſſelben nicht überflüßig ſeyn. Die Namen der vornehmſten Berge ſind folgende: Molojo, Mongo, Proſto, Moinako, Richobo, Richio, Muko, Mohendro, Bindochuktimo,

Onumontou, ein berühmter Affe, den ſie anbeten, habe den in Ramen verwanwandelten Vichnou nach Lonka begleitet. Lett. du P. Bouchet, *Receuil des Lett. édié.* 15. *p.* 15. der Verfaſſer des Bagavadams berichtet uns, der Gott Ramen habe mit einem Kriegsheere von Anumars oder Onoumontous den Ravanen König von Ylanguey (Lonka oder die Inſul Ceilan) verfolget und getödet, weil er ihm ſeine Gemalin geraubet hatte Bagav l. 9. Courou-Borcho iſt augengenſcheinlich Quimbouroucham, von welchem das angeführte Buch redet, und wo Vichnou unter den Namen Ramen und Anoumar, welches der Lieblingsaffe des leztern iſt, angebetet wird. Bagav L. Ueber Ramen ſehe man nach. Abr. Rog. p. 166. f. f.

Paripatro, Sitrokoulo, Gobardono, Indroniloko. Die Namen der Flüſſe ſind: Condrobacha, Jambroporni, Obata, Benna, Churozu, Chrixnobenna, Bimorotti, Gadabori, Rebo, Chindou, Damodoro, Chono. Nach kommen die Namen der acht vornehmſten Landſchaften von Zampoudipo: Chornoproſto, Cholko, Oborto, Romo, Noko, Ponco, Zonnio, Chinguolo, Lonka (*a*). Kein Land auf der Erde iſt mit Zompoudipo oder Indien zu vergleichen, und keines wird es je ſeyn. Hier finden ſich noch in Menge bußfertige und tugendhafte Seelen, die, der allgemeinen Verderbnis ungeachtet, ihren Weihrauch nur dem wahren Gotte bringen. Aber laß uns jezt von dieſer kurzen Nachricht über dieſe weitläufige Beſchreibung auf die Schöpfung zurükkommen. Im Anfange ſchuf Gott nur einen Mann und ein Weib, von welchen alle andre Menſchen

---

(*a*) Marc Paul, und der Vendidad haben nur ſieben Länder.

herſtammen ſolten. **Bramma** oder **Dokio**=**Proſapoti** ihr älteſter Sohn, war der Vater des **Bramma**. Die Kaſte der Könige leitet ihren Urſprung vom erſten her, der über dieſes Lande geherſchet, die Handelsleute aber von dem **Mounou**.

Biach. Nichts entgeht deiner Einſicht. Mit der Wage der Vernunft prüfeſt du alles. So ſage mir dann jezt, wer der erſte Menſch war, den Gotte ſchuf? Was für Vorſchriften er ihm gab? Wer ſeine Gattin, und welcher der Namen derſelben geweſen?

Chumontou. Adimo hieß der erſte Menſch, der aus den Händen Gottes hervortrat. Gott legte bey ſeiner Erſchaffung auſſerordentliche Kenntniſſe in ihn, und ſezte ihn auf die Erde, damit er da allen andern Menſchen des Daſein gäbe. **Prokriti** iſt der Name ſeiner Gattin: das ſagt der **Vedam**, und bis dahin haſt du die Menſchen in Irthum geführt,

da du ſie beredeteſt Rada, Dourga, Chororboti, wären dieſe Prokriti geweſen. Doch über dieſes alles müſſe der Vorhang gezogen ſeyn. Beſtrebe dich künftighin, die Menſchen aus den Irtümmern, worein du ſie ſtürzteſt, heraus zu führen, oder ſey wenigſtens zurükhaltend und weiſe genug, dieſelbe, ohne fernere Erwähnung, geheim zuhalten. Von Adimo wurde vorerſt Dokio-Bramma der Vater vieler Kinder gezeuget, durch den Nabel deſſelben trat er ans Licht. Aus der rechten Seite des nehmlichen Adimo ſtammte Vichnou; aus der linken Chib. Sie wurden die Erſchaffer, Erhalter, Zerſtörer genannt (*a*); aber in der Folge werde ich Gelegenheit finden zu zeigen, daß ſie von dem allem nichts ſind. So viel von der erſten Schöpfung. Wenn ich dir übrigens geſagt, daß die Gelehrten die Erde, wegen ihrer Geſtalt, mit einem Eye verglichen, und darum Brammandou genennt haben: ſo darfſt du daraus

---

(*a*) Die Erläuterung. N°. 2.

nicht folgern, daß die Erde wirklich das Ey des Bramma geweſen ſeye, wie man aus jener Benennung ſchlieſſen möchte. Es iſt bloß eine mit einem einzigen Worte ausgedrukte Vergleichung.

Viertes Hauptſtück.

Von den Vedams.

Biach.

Womit beſchäftigten ſich wol die erſten Bewohner von Zomboudipo, und welches waren die erſte Ehrenbezeigungen, die ſie der Gottheit erwieſen?

Chumont. Gleich Anfangs führten die erſten Brachmanen ein büſſendes Leben. Da keine Begierde etwas auf ſie vermochte: ſo lebten ſie in der Enthaltſamkeit in dem Walde Bodoviko, wo ihre Vergnügungen deſto reiner, deſto feiner waren. Hier iſt ein kurzes Gemälde

ihrer Lebensart: der Morgen gieng über der Leſung und der Erforſchung des Vedams hin, beſonders des Zozour-Vedams, aus welchem ſie die Gebeter zogen, die ſie dann den übrigen Tag durch an Gott richteten. Da Dokio dieſes bemerkte: ſo zeügte er andere Kinder, und befahl denſelben im Genuſſe ihrer Frauen die Welt zu bevölkern. Dem Befehle ihres Vaters Folge zu leiſten, begaben ſich dieſe in die nördliche Gegend. Hier treffen ſie den büſſenden Narodo, der ſelbſt auch Dokio's Sohn war. Schon bey der erſten Anſicht entdekt in ihnen Narodo ſeine Brüder, hält ſie an, und ſagt: ob die Welt bevölkert werde, oder nicht (*a*), was ligt euch daran? Gibt es doch ein ſüſſeres, ein ſeeligeres Loos, als der Eheſtand. Daſſelbige ſoltet ihr euch vielmehr zu verſchaffen ſuchen. Wiedmet euch mit

(*a*) Hr. Anquetil berichtet mir hier, daß dieſe, in der Folge von den büſſenden Bramen angenommene Grundſäze das gerade Gegentheil von denen der Perſiſchen ſind.

mir der Erkenntniß und dem Dienſte Gottes. Seht hierin beruht das wahre Wol, das wahre Glük des Menſchen. Sie glaubten ihm, lieſſen die Freuden des Eheſtands mit ſeinen Beſchwerlichkeiten fahren, und fanden in der Einſamkeit alle wahren Reize und Süßigkeiten des Lebens. Dokio, der dieſes hörte und zugleich wußte, daß es Narodo's (*a*) Werke wäre, wurde äuſſerſt entrüſtet über ihn. Er brachte alſo andere Kinder zur Welt, aber mit angebornen Naturtrieben, damit ſie nicht den übrigen folgten, und von dieſen iſt die Erde bevölkert worden.

(*a*) Oder Naraden, der groſſe Patriarch und Sohn eines Bramma. Anfangs ware er, laut dem Bagavadam der des Sklaven eines Bramins. Im erſten Buche dieſes Werks erzält er die Verwandlung ſelbſt. Naraden oder Narud bedeutet dem Buchſtabe nach die Vernunft, die allegoriſch der Sohn der Weisheit Gottes, d. i. des Bramma genannt wird.

Biache. Auf welche Weiſe ſind die Menſchen zum Beſize der Vedams gelangt, und welches ſind die Verfaſſer derſelben?

Chumontou. Schon dem erſten offenbarte Gott dieſelben, mit dem Auftrage, ſie den übrigen Menſchen mitzutheilen, damit ſie lernten, das Gute üben, und das Böſe vermeiden. Man gab denſelben folgende Namen. Der erſte hieß Rik, der zweite Chama, der dritte Zozur, der vierte Adorbo (*a*).

(*a*) Die Rechtſchreibung dieſer Namen, ſo wie aller orientaliſcher und beſonders der indiſchen Wörter iſt unendlich verſchieden, und ſchwer zu beſtimmen. Freret bemerkt hierüber sehr wol, 1. daß in dieſem Lande nicht nur mehrere Mundarten, ſondern ſogar mehrere verſchiedene Sprachen vorhanden ſind; 2. daß in unſeren Europäiſchen Sprachen nicht alle indiſche Ausſprachen ausgedrukt werden können; 3. daß die nehmlichen, nach der verſchiednen Rechtſchreibung der einen Sprache ausgedrukt, ganz verſchiedene Wörter ſcheinen. Acad. des Inſcr. t. 18. p. 38. Ich ſuche immer die vom Ueberſezer des Ezour-Vedams gebrauchte Rechtſchreibung bey zu behalten.

Biach. Auf Erde ſieht man das Laſter wie die Tugend herſchen. Gott, der Urheber von allem, muß es hiemit auch von jenem, wie von dieſer ſeyn: ſo wenigſtens dachte ich bisher. Aber Gott, deſſen Weſen Güte iſt, wie konnte er das Laſter ſchaffen? Dieſe, ich geſtehe es, unauflösbare Schwierigkeit ermüdet mich.

Chumontou. Darin irreſt du. Gott ſchuf das Laſter nicht; er kann unmöglich der Urheber deſſelben ſeyn. Gott, die Weisheit und Heiligkeit ſelbſt, iſt nur von der Tugend der Urheber. Er gab uns ſein Geſeze! ſchrieb uns darin vor, was wir zu thun hätten. Die Uebertrettung dieſes Geſezes macht eben die durch daſſelbe ausdrüklich verbottene Sünde aus. Herſcht alſo auf der Erde die Sünde: ſo ſind wir ſelber die Urheber davon. Unſre böſen Neigungen misleiten uns zur Uebertrettung dieſes göttlichen Geſezes. Daher die erſte Sünde, welche, einmal begangen, eine Menge anderer in ihrem Gefolge noch ſich zog. Aus eben dieſer Urſache

flößet uns der Umgang mit Sündern, Geſchmak für die Sünde, und der mit Tugendhaften, für die Tugend ein.

Biach. Die Namen der verſchiednen Vedams, die Gott den erſten Menſchen übergab, haſt du mir angezeigt; nunmehr möchte ich auch wiſſen, wem an ſeinem Theil der erſte Menſch dieſelben überliefert hat.

Chumont. Den Tugendhafteſten ſeiner Kinder übergab er dieſelben, dann ſie allein waren fähig Geſchmak daran zu finden. Da ſie aber den Sündern in die Hände fielen: ſo machten ſie Misbrauch davon, und verfälſchten ſie in einem ſolchen Grade, daß ſie ſogar ihren Erdichtungen, und Träumen zum Grunde dienen mußten (*a*). Du ſelber thateſt ja das; doch du haſt mir zugeſagt, es nimmermehr zu thun. Noch einmal, nur unter dieſer

---

(*a*) Dazu mag auch die Dunkelheit des Vedams beygetragen haben.

Bedingung werde ich meinen Unterricht im Vedam fortſezen, und auch nur dadurch, daß du von deinen groben Irthümern herum kommſt, kanſt du dich in den Stand ſezen, Nuzen aus meinem Unterrichte zu ziehen.

Biach. So lange kann ich mich nicht zu friede geben, bis du mir die Namen derjenigen angezezigt haben wirſt, welchen die Vedams zuerſt anvertraut worden, oder welche die erſten Verfaſſer derſelben geweſen ſind.

Chumont. Voilo war der Verfaſſer des Rik-Vedams; Zoimeni des Chama-Vedams; Chumontou (*a*) des

(*a*) Dieſer Chumontou iſt von dem hier redenden Brachmane verſchieden. Er ſchrieb den Zozur-Vedam, nicht den von dieſem lezten verfertigten Ezour-Vedam. Dieſer lezte heißt im Bogavadam Sumanden, ſo wie Biache Viaſſen, Benennungen, die bloß in der Ausſprache von einander abweichen.

Zozur-Vedams; Onguiro endlich des Adorbo-Vedams. Jeder derſelben übergab ſie ſeinen Kindern, ließ dieſelbe ſie erlernen; dieſe überlieferten ſie wider ihren Nachkommen. So ſind ſie bis auf uns gekommen. Briorpoti unterrichtete darin die Einwohner von Chuarguam, das iſt es alles, was ich über die Vedams zu ſagen weiß: biſt du etwa über einen andern Punkt neugierig: ſo darfſt du nur weiter fragen.

Fünftes Hauptſtück.

Von den verſchiednen Kaſten oder Ständen.

Biach.

Wie drukten ihren Dank die beglükten Menſchen, welche am erſten die Vedams erhielten, wol gegen Gott aus?

Chu-

Chumontou. Anbetung! ruften ſie laut auf, in dem Uebermaſſe ihrer Freude und Dankbarkeit, Anbetung dem oberſten der Weſen! In Unwiſſenheit verſunken hatten wir bis dahin gelebt. Du, groſſer Gott, haſt uns die Wiſſenſchaft des Heils bekannt gemacht! Ewig müſſeſt du dafür geſegnet ſeyn, ewigen Dank müſſen dafür dir die Menſchen geben!

Biach. Aber wie werde ich die Menſchen jezt von der giftigen Lehre befreyen, die ich ihnen beygebracht, wie von den Irtümmern, worein ich ſie geſtürzt? Schon ſind ſie an die verſchiednen Uebungen, die verſchiedne Opfer, die ich ihnen vorſchrieb, gewöhnt. Werden ſie mir nun glauben, wenn ich komme, ſie im **Vedam** zu unterrichten? Ganz gewiß nicht. Das iſt es eben, was mich in Verlegenheit ſezt, mich zu keinem Entſchluſſe kommen läßt.

Chumont. Das ſicherſte Mittel iſt, daß du ihnen auf der Bahn der Tugend als Beyſpiel vorleuchteſt, ſo wie du ihnen auf der Straſſe des Laſters zum Muſter ge-

dienet haſt. Werden ſie einmal die Uebereinſtimmung deiner Handlungen mit deinen Lehren von der Tugend einſehen: von ſelbſt werden ſie ſich nach und nach zu ihrer Befolgung bequemen. Fange damit an, daß du dich vorerſt an ſolche richteſt, deren Karakter mehr zur Tugend geſtimmet iſt. So wirſt, noch ehe du lang gearbeitet haſt, die Früchte deiner Bemühungen erndten.

Biach. An die, ſagſt du, ſoll ich mich richten, deren Karakter zur Tugend geſtimmt iſt. Wer ſind dieſe, wie erkenne ich ſie?

Chumont. Drey verſchiedene Neigungen, die durch die drey verſchiedne Ausdrüke, **Choto**, **Roſo**, **Tomo**, angezeigt weden, haben wir von unſren Vätern ererbt, und gleich bey der Geburt erhalten. Die erſte führt uns zu dem was recht iſt, und zur Tugend, vermöge der zweyten ſtreben wir nach Reichtum und Gröſſe, und durch die dritte werden wir zur Sünde verleitet. Das alles haſt du unter einem ganz andern Geſichtspunkte

vorgeſtellt, du behaupteteſt, durch Choto müſſe die Erſchaffung, durch Roſo die Erhaltung und durch Tomo die Zerſtörung verſtanden werden. Nicht nur dies, du belebteſt, du vergötterteſt dieſes alles, und legteſt es zum Grunde deines Syſtems und deiner Irtümmer. Ganz Indien iſt davon angeſtekt, und dadurch verkehrt. Gleichwol hat man durch jene drey Wörter nichts anders zu verſtehen, als das, was ich geſagt habe.

Biach. Du ſagteſt, Gott habe anfangs nur einen Menſchen geſchaffen. Wie ſind dann die vier Kaſten entſtanden (a)?

Chumont. Der erſte Menſch, nachdem er aus den Händen Gottes hervorgekommen war: ſo richtete er ſich mit dieſen Worten an ihn: Auf Erde werden verſchiedne Geſchäfte und Berufe nöthig

(a) Die alten Inder waren in 7. Klaſſen getheilt, nach Diodor von Sicilien. l. 2. p. 40, 41. Strabo. l. 15. p. 484. Arrian. Indic. c. 11. 12.

ſeyn, und nicht alle werden zu jedem derſelben das erforderliche Geſchik beſizen. Wie ſoll man nun die, welche vielmehr zu dieſer als zu jener Sache aufgelegt ſind, unterſcheiden, wie ſie benennen? Gott antwortete: diejenige, welche mit einem entſchiedenen Hange zur Tugend geboren werden, beſizen insgemein mehrere Einſichten als andere, entweder weil ſie mit vorzüglichen Anlagen zur Welt kommen, oder weil ihre Geiſtesfähigkeiten nicht durch das Laſter und die Ausgelaſſenheit herunter gewürdiget ſind. Aus dieſer Urſache werdet ihr ihnen den, von der Rede oder Beredſamkeit hergenommnen, Namen der Bramen beylegen. Da diejenigen, bey welchen die Roſogun (ſchöpferiſche Eigenſchaft) überwiegt, nach Herſchaft und Gröſſe ſtreben: ſo werdet ihr aus denſelben eure Könige wählen; derſelben Obliegenheiten werden ſie erfüllen. Und dies ſoll die zweite Kaſte ſeyn. Da endlich die, bey welchen die Tomogun, (zerſtörende Eigenſchaft) ohne doch herrſchend zu ſeyn, im Uebergewichte iſt, weniger Ehrbegir-

de, aber deſto mehr Eigennuz beſizen: ſo ſollen dieſe zum Gewerbe beſtimmt werden, und das wird die dritte Kaſte der Kaufleute ausmachen. Und zulezt ſollen die, bey welchen die Tomogun in einem noch ſtärkern Verhältniſſe vorhanden iſt, weil ſie einen eingeſchränkten Verſtand und nur ſehr wenige Fähigkeiten beſizen werden, zu knechtiſchen Geſchäften gewidmet eine vierte Kaſte (*a*) ausmachen, deren Namen Chutres ſeyn ſoll. Die alſo, welche Verſtand und Licht beſizen, haben am meiſten von Chotogun (erhaltende Eigenſchaft) und ſind zu Lehreren für andere beſtimmt. Die, ſo Ehrbegierde und Geiſtesgröſſe beſizen, am meiſten von Roſogun, und ſollen herſchen: die, ſo keine Arbeit abſchrekt, die ſtandhaften Fleiß mit

(*a*) Prouchten, der Urheber dieſer Kaſte, iſt von ſeinem Lehrer verflucht worden, weil er eine Kuhe, die er für einen Tiger genommen, umgebracht hat. Bagavad. l. 9. den Urſprung der knechtiſchen Unterwerfung der Chutres kann man auf dieſe Ueberlieferung zurüke führen.

Geſchmeidigkeit und Geſchiklichkeit verbinden, am meiſten von Tomogun, und ſollen die Handlung treiben. Die lezten endlich, bey welchen Tomogun ganz herſchend iſt, taugen überall zu nichts.

Biach. Woher kömmt es aber, daß man heut zu Tage unter dieſen vier Kaſten nach ſo viele andere ſchlechte verachtete erblikt?

Chumont. Dieſe leztern, von welchen du redeſt, ſind aus einer Miſchung von Perſonen verſchiedener Kaſten hergekommen. z. B. Kinder von einem Könige mit der Frau eines Kaufmanns erzeuget machten die Kaſte der Schreiber, oder vielmehr den Stamm davon aus (*a*). Aus den Kindern eines Brachmans und der Frau eines Handelsmanns entſtand die Kaſte der Aerzte. Die Tagelöhner kommen von

(*a*) Nichts iſt willkührlicher und elender ausgeführt, als dieſe ganze Herleitung, wofern ſie ſich nicht auf die Geſchichte gründet.

einem Könige und einer Choutreſſin her. Die Dichter leiten ihren Urſprung von Kindern eines Handelsmanns mit einer Königstochter ab. Die Kaſte der Hirten, welche die Büffel hüten und weiden, nehmen ihren Urſprung von der Verbindung eines Königs mit einer Kaufmännin. Die Kaſte derer, die ihr Brod mit der Vorleſung der Pouranams gewinnen, ſchreibt ſich von Kindern eines Königes und einer Brachmanin her; die Zimmerleute von Kindern eines Dichters und eines Schreibers Tochter. Endlich haben die Kinder eines Choutres und einer Brachmanin der Kaſte den Parias ihr Daſein gegeben. Das alſo wäre die Entſtehungsart der verſchiednen Kaſten, wie wir ſie jezt erbliken. Der Beruf, den jeder gleich anfangs ergrif, für den er ſich das meiſte Geſchik fühlte, hat endlich vollends noch die übrige vorhandnen Kaſten hervorgebracht (*a*). Die Kinder eines Webers

(*a*) Man zählt derſelben mehr dann 400. welche alle, die der Jrouler und der Kaller ausgenommen, in jenen vier Hauptkaſten

ſezten den Beruf ihres Vaters fort, und bildeten allmählich eine Zunft dieſes Namens. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den Schneidern, den Mahlern, den Goldſchmieden, denen, die Metalle verarbeiten, den Schloſſern, den Barbierern, den Bleichern, den Schuſtern, den Rakmachern, u. ſ. w. Jede Begangenſchaft, jeder Beruf gab einer Kaſte den Urſprung und den Namen.

Sechstes Hauptſtück.

vom Salagraman und Ganges.

Biach.

Was mag wol den Namen Zomboudipo, den unſer Land trägt, veranlaſſet haben?

---

begriffen ſind. Die erſte beſteht aus ſehr einfachen und leutſeligen Menſchen, die ohne Künſte und Gewerbe zu treiben, nordveſtwärts von Madras wohnen; die andere hergegen aus Wilden, die in Wäldern und Gebirgen vom Raube leben. Pagan. Ind. Manuſ. *cit*.

Chumont. Daß ſich Mitten auf der Erde ein Berg von einer ungeheuren Gröſſe befinde, der Merou genannt wird, das habe ich ſchon oben erinnert (*a*). An den vier Seiten deſſelben erheben ſich vier andere Berge, nehmlich: **Retouman, Mallioban, Mandaro, Chuparchodo.** Wider ſtehn auf dieſen vier Bergen vier ausnehmend groſſe Bäume (*b*) nehmlich **Ambro, Rodambo, Zombou, Niogrodo.** Unten am Fuſſe des Berges ſtreichet ein Fluß, der die vom Baume **Zombou** (c) herunter fallenden Bäche

(*a*) Dieſe Stelle wird in dem Exam. crit. des Hiſt. d'Alex. p. 315. angeführt.

(*b*) Der Bagavadam redet nicht nur von dieſen vier Bergen und Bäumen: ſondern noch von vier auf eben dieſen Bergen gelegenen Luſtgärten. Obſchon die Namen der verſchiedenen Länder, die im Bagavadam und Ezour-Vedam vorkommen, nicht mit einander übereinſtimmen: ſo merkt man doch leicht, daß beide Werke von der alten Geographie der nehmlichen Länder handeln.

(*c*) Zombou oder Jombou iſt der Namen einer Frucht, von welcher man zwey Gat-

aufnimt, und einen Geruch von denſelben erhält. Das ganze Land nun, ſo weit es von dieſem Fluſſe bewäſſert wird, heißt Zomboudipo. Da haben wir den Urſprung der Benennung. Gleichwie verſchiedne Länder auf Erde ſind: ſo ſtelleſt du dir vor, daß auch verſchiedne Meere wären; aber dies iſt durchaus irrig: dann mit geſalzenem Waſſer gibt es ein einziges. Doch dies iſt nicht der einzige Irtum, in welchen du und andere eben ſo verkehrte Braminen die Menſchen geführet. Du lehrteſt ſie neben dem noch verſchiedene Gottheiten kennen und anbeten; du ſchriebeſt ihnen Opfer und allerhand Gebräuche vor. Es iſt dir mit einem Worte gelungen, ſie zu verkehren und zu verderben. So trachte dann nun aus meinen Anweiſungen den beßtmöglichen Nuzen zu ziehen damit du ſie wider vom Irtume abbringen und retten könneſt.

---

tungen unterſcheidet. Die eine hat einen Geruch wie Roſenwaſſer, da die andere hingegen, die Naval heißt, dem Gaume unangenehm ſcheint.

Biach. Für mich ſelbſt will ich freilich trachten deine Belehrungen zu Nuze zu machen, und in Ausübung zu bringen; Aber die Menſchen von ihren Irtümmern, in welchen ſie ſich verlieren und gefallen, abzubringen, wie ſoll ich das vornehmen? Trage du das deine, durch die Fortſezung deiner neuen Unterrichte, die du mir noch ertheilen wirſt, dazu bey, und ſage mir jezt inſonderheit, was du von dem Salagraman denkeſt. Ich habe die Menſchen bis dahin beredet, dieſer Stein wäre das höchſte Weſen, und in dieſer Rükſicht ſeyen ſie demſelben ihre Anbetung und Ehrfurcht ſchuldig.

Chumontou. Ganz dicht an dem Berge Merou, auf der Abendſeite, ligt der Berg Gondoki. Hier befinden ſich länglich runde und verſchieden durchlöcherte Steine (a), Salagraman heiſſen

(a) Dieſer Kieſel iſt hart, glatt, gemeiniglich ſchwarz, doch auch bisweilen marmorirt und bunt. Lett. edif. &c. 29. p. 400. Ueber die abergläubigen Gebräuche der

ſie, an die du den Namen der Gottheit verſchwendet haſt. Sie haben kleine erhabene Rände; je mehr derſelben ſind, deſto koſtbarer iſt der Stein. An einigen zählt man bis auf achte. Nun will ich dir zeigen, was man davon zu denken hat, und wie ſtrafbar du wareſt, da du die Menſchen dieſen Steinen eine Ehre zu erweiſen verleiteteſt, die Gott allein gehört. Jene Hölungen des Salagraman, worüber die Menſchen ſo ſehr erſtaunen und ſo gröblich irren, ſind das Werk kleiner Inſekten (*a*). Dieſe zernagen den Stein

---

Bramen in Anſehung dieſer Steine ſehe man Abrah. Roger. p. 99. Sie geben vor der **Bramma**, **Vichnou** und **Chib** werden daſelbſt geboren, derjenige worin der erſtere ſich befinden ſoll, heißt **Zyraniaquapam**; der Stein des zweyten, **Salagraman**, und der des **Chib Civanaman**, *Eſſais ſur l'Inde. p.* 199.

(*a*) Sieht man auf die Figur, die Lage des Thiers, und die Kreiſe, welche man auf den deutlichſten dieſer Kieſel wahrnimt: ſo ſcheint dieſes Inſekt in die Klaſſe der Schneke zugehören. Der Schwanz des

und graben ſich in demſelben kleine Hölungen aus, * ungefehr ſo, wie die Ratzen es in der Erde thun. Mit eben dem Grunde alſo, mit welchem du dieſen Stein, bloß darum, weil er durchlöchert iſt, einen Gott nenneſt, ſolteſt du auch der Erde die-

---

Inſekts befindet ſich im Mittelpunkte, der Leib in der weiteſten Hölung des Neſtes, und der Kopf oben an der Oefnung, wohin die Wellen demſelben die Nahrung zuführen. *Lett. édif. cit.*

(*) Man iſt in Verſuchung, dieſen Stein mit ſeinem Inſekte für eine Art lebender Ammonshörner zuhalten, von welchen die Verſteinerungen in Europa, beſonders in Frankreich und Italien, ſo häufig ſind, daß Spada nur in der Gegend von Verona 44 Arten davon aufgezählt hat. Nicht nur wollen die Brachmanen denſelben den Europäern nicht verkaufen: ſie machen ſich ſogar Bedenken ihn ſehen zu laſſen, und tragen ihn mit vieler Sorgfalt in einem koſtbaren Käſtchen bey ſich. Eine Abbildung davon findet man *Rec. des Lett. ed. t.* 26. *p.* 375. vergl. *Diction. d'Hiſt. nat. pr.* Valmont de Bomare. *t.* 3. *art.* Corne d'Ammon. Ueberſ.

ſen Namen geben, weil ſie von Razeu untergraben wird. Indeſſen iſt das dir noch nicht genug, täglich bringſt du noch demſelben Opfer, Kleider, Edelgeſteine und eßbare Dinge.

Von den Opfern iſt die Abſicht, der Gottheit, welcher ſie gebracht werden, Vergnügen und Freude zu verſchaffen, und ſich eben dadurch die Gewogenheit und Zuneigung derſelben zu gewinnen. Aber ein fühlloſer Stein iſt keiner Freude und noch vielweniger der Wolthätigkeit fähig. Auch denke ich, daß du ihn nie eſſen ſahſt. Warum dann ihm ſo viele Gerichte vorſtellen? Soll er einen organiſirten Körper beſizen: wie kann er da Gott ſeyn? Warum ſieht man ihn nicht herumgehen, hört ihn nicht reden, ſieht ihn nicht wachſen? Wie kömmt es endlich, daß er, wenn man ihn fallen läßt, in Stüke zerſtiebt? Thateſt du das alles aus Unwiſſenheit: ſo biſt du nur zur Helfte ſtrafbar; thateſt du es hingegen mit der gehörigen Kenntnis von der Sache:

ſo iſt dein Verbrechen ſo groß, als eines ſeyn kann. Doch wenn du Weisheit und Sitten beſäſſeſt, wie könnteſt du bis zur Thorheit Steine zu vergöttern und anzubeten ausſchweifen. Höre die Wahrheit, und ſuche ſie zu benuzen. Nein, nimmermehr ſind Steine Götter, und nie können ſie es geweſen ſeyn. Die Löcher in dieſen ſind ganz natürliche Dinge, und machen dieſelben gewiß nicht zur Gottheit. Begibe dich denn des Irtums, und höre auf die Menſchen zu täuſchen.

Biach. Nun, möchte ich wiſſen, was du vom Ganges und ſeinem Urſprunge hältſt.

Chumontou. Den Namen der Göttin Janobi legteſt du ihm bey. Und was lehrteſt du weiter davon?

Biach. Als Chib einſt die Gröſſe des Bramma feyerte: ſo hat das oberſte Weſen von ihm erhalten, daß er das Waſſer fallen lieſſe, welches des Bram-

ma Füſſe zu waſchen gebraucht worden war. Er ſammelte es ſorgfältig, und ſtelte es auf ſeinen Kopf (*a*). Eben dieſes Mittels bediente ſich Boguiroto der König, um daſſelbe auf die Erde fallen zu zu machen. Der büſſende Jonnou bemerkte und wußte, daß es einſt des Bramma Füſſe zu waſchen gebraucht worden war, trank es herunter, und daher heißt es Jannobi. Das lehrte ich davon.

Chumont. Alles was du da ſageſt, ſind Träume eines Verrükten und Unſinnigen. In der That hat das oberſte Weſen weder Körper noch Geſtalt. Wie raſend iſt es dann nicht ihm Füſſe zu zu ſchreiben? Zu einem ſolchen Fluſſe, wie der Ganges, gehört eine ungeheure Maſſe Waſſers. Wie konnte dann Chib daſſelbe auf ſeinem Kopfe und jener Büſſen-

(*a*) Dieſe ſeltſame Fabel wird noch ausführlicher erzählt von Abr. Roger. *Vies & Moeurs des Bram. c. 19.*

de in ſeinem Bauche faſſen? Und zulezt, wo hat man je auf Erde ein Waſſer geſehen, welches an ſich ſelbſt die Kraft hätte, die Menſchen von ihren Sünden zu reinigen? (*a*) Siehſt du die Wahrheit ein, und fängſt du an zu fühlen, daß alles, was du lehrteſt, Lügen und Irtum war?

(*a*) Dieß iſt die Urſache, warum ſo viele Körper in den Ganges geworfen werden; warum Kranke ſich an die Geſtade deſſelben bringen laſſen; warum andere, die in einer gröſſern Entfernung davon wohnen, die Aſche ihrer verbrannten Todten ſorgfältig in Urnen ſammeln, und in dieſen Fluß werfen laſſen. Das Waſſer deſſelben wird in ganz Indien durch die büſſenden Inder ſehr theur verkauft. Aus dieſem Begriffe von der beſeligenden Kraft dieſes Waſſers, folgt der gefährliche Schluß. „Was hilfts, tugendhaft zu ſeyn? Nach dem Tode läßt man ſich in den Ganges werfen.„ Der berühmte Montesquieux hat denſelben ſehr wol bemerkt. *Eſprit des Loix. l.* 29. c. 14.

Siebentes Hauptſtück,

von der

Hervorbringung und Erhaltung

der Weſen.

Biache.

Täglich ſehen wir auf der Erde eine Menge von Menſchen, von Thieren, von Bäumen, von Pflanzen entſtehen, und ſich wider erneuern: was mag wol die Urſache, was der Grund davon ſeyn?

Chumont. In jener Zeit, da Gott die Welt aus ihrem Nichts ins Daſein hervorzog (a), erſchuf er von jeder Art in-

(a) Die Inder ſezen das Daſein der Materie voraus und kennen hiemit die eigentliche Erſchaffung aus Nichts nicht. ſ. Mosheim de creat. ex nihilo. ad Cudwort. Syſt. int. t. 2. p. 330. 34. Acad. des Inſcr. t.

ſonderheit ein Individuum, mit einem Keime oder Samen, um ſich ſelbſt erneuern zu können. Dieſer Anordnung gemäß bringt alſo ein jedes Weſen ſich ſelbſt wider hervor. Dergeſtalt wird der Menſch einen Menſchen, der Baum einen Baum hervorbringen; der Sohn wird immer von der Natur ſeines Vaters ſeyn, und das, was hervorgebracht wird, von der Art deſſen, was hervorgebracht hat. Dieſe Anordnungen Gottes werden ihre Wirkſamkeit bis an das Ende der Welt behaupten. Nur in dieſem Verſtande iſt der Bramma mit vier Geſichtern (*a*), und die übrige, denen du Namen der Schöpfer gabeſt, dieſes wirklich, in ſo ferne ſie nehmlich, gleich andern Menſchen, ſich

31. p. 235. Ec. Ihr Nichts kömmt nach Bernier ungefehr mit dem überein, was wir Privation nennen, Voyag. t. 2. p. 103. oder vielmehr mit unſerem Begriffe von der Trägheit der Materie.

(*a*) Welche, dem Bagavadam zufolge, die vier Vedams, die dadurch vorgeſtellt worden, hervorgebracht haben.

ſelbſt wider reproduciren können. Der erſte Grund, die erſte Urſache aller Dinge aber iſt Gott allein. Er allein verdienet ausſchlieſſungsweiſe den Namen des Erſchaffers. Dieß iſt die Lehre Vedams. Die von dir vergötterte Sonne (*a*) iſt ein unbelebter verſtandloſer Körper. Wie eine Leuchte in den Händen des Menſchen: ſo iſt ſie in der Hand Gottes. Geſchaffen von ihm, die Welt zu erheitern, breitet ſie, ſeiner Stimme gehorchend, ihr

---

(*a*) Nach Clem. Alex. *Prot. p.* 16. hielten die alten Inder die Sternen für Götter, und beteten die Sonne an. Man ſolte aus Philoſtr. V. Apoll. l. 3. c. 4. ſchlieſſen die Philoſophen haben dieſen abgöttiſchen Dienſt der Sonne nachgeahmt. In Indien heißt die Sonne Souri oder Sourien. Der Dienſt derſelben ſcheint aus dem Begriffe entſtanden zu ſeyn, daß ſie die drey vornemſten Gottheiten des Lands, den Bramma, Vichnou und Chib vorſtelle. Bagavad. I. 12. Dow führt mehrere Namen dieſes Geſtirns an, und die verſchiedne Feſte deſſelben kann man bey Abr. Roger. c. 13. und Holwell *c.* 7. nachſehen.

Licht allenthalben aus, wie eine Kerze, die leuchtet, ſo bald ſie angezündet wird.

Es gibt ſogar kein Inſekt, ſo klein es auch ſeyn mag, das Gott nicht kennt, weil er auch ſein Schöpfer iſt. Er allein iſt der Grund, der einzige Grund von allem. Er allein iſt groß, und unvergleichbar. Verlaſſe dann iene dich bezaubernde Irtümmer, um ihm allein deine Ehre, deine Anbetung zu weihen. Die Inſel **Zombou** hab ich dir beſchrieben; was noch in Anſehung der Schöpfung zu erinnern übrig bleibt, werde ich in der Folge auch mitnehmen. Nur beſorge ich ſehr, meine ganze Arbeit ſeye vergeben, weil ich in dir den Betrieger merke, der den Schleyer der Frommkeit umwirft, um vor mir zu erſcheinen, ohne weder die Empfindung noch den Geiſt derſelben zu beſizen. Doch aus Liebe zur Wahrheit will ich gerne über das alles weg ſehen. Vielleicht glükt es mir noch, durch meinen Unterricht deine Irtümmer zu entwurzeln; in dir einen Lehrer für andere zu bilden; dich feſte zu ſezen.

Zweites Buch,

Erſtes Hauptſtück.

Die
Einverleibung des Bamou,
und eine
Beſchreibung von Pelokio.

Biache näherte ſich jezt, ganz von demjenigen entzükt, was er gehöret hatte, und von Neugierde gereizt, mit neuen Fragen dem Chumontou. Nunmehr habe ich, ſagte er, die Geſchichte der Inſel Zombou gehört; rede mir nun auch von Pelokio, und demjenigen, was dort vorgeht.

Chumontou. Pelokio, dieſe zweymal gröſſere Inſel als Zombou, ligt dieſer Inſel gegen Abend, oſtwärts vom Berge Chumerou. Man findet dort die vier Kaſten ebenfalls. Hier ſind die Namen der vornehmſten Berge und Flüſſe. Im Oſten ligt der Berg Mounikoulo; Brozokouto, im Norden; im Weſten der Berg Jodrakouto; im Norden Chuperbo; Nord-Oſtwärts Hironnio; nach Süd-Oſt zu Megua-Melaſſo (*a*). Im Morgen der Inſel ſtrömet der Fluß Onguiro; der Fluß Chuproma auf der Abendſeite, und Chabirti im Norden. Der König der Inſel heißt Jdouozito, und ſein Sohn Priobrito. Sie beleuchtet die nemliche Sonne, aber die verſchiedene Stellung derſelben verurſacht ihnen längere Tage. Ganz oben auf dem Rüken des Berges Chumerou ligt Vei-

(*a*) Von dieſen Bergen fabeln die Inder, ſeyen die einen von Gold und Silber, die andern von Eiſen, von Kupfer, von Perlen. Ihre Länge rechnen ſie von 20. bis auf 100000. Joſſineis. *Pagan. Ind. Manuſ. part.* I.

kuntan, der Ort, wo Narajon ſich aufhält. Dieſem Narajon gabſt du vier Armen, und machteſt eine Gottheit daraus. Du ſpracheſt vom Chuarguam, wo die Halbgötter wohnen, zählteſt ihre Geburten und Thaten her; ſelbſt das Oberſte der Weſen verſchonteſt du mit deinen Gedichten nicht: ſchriebeſt ihm verſchiedne Geburten zu, lieſſeſt es allerhand mit dem Begriffe der Unkörperlichkeit ſtreitende, unanſtändige Rollen ſpielen. Der groſſe Haufen, dem alles Wunderbare gefält, und der unfähig iſt, das Irrige davon einzuſehen, hörte begierig dir zu, und du ſtürzteſt ihn in die roheſten Irtümmer.

Biach. Ich weiß, daß Kochiopo, ein Bewohner des Chugrguams zwey Frauen hatte. Eine hieß Oditi, die andere Diti. Aus der Oditi hatte er zwey Kinder, Indro, der ältere erhielt die Herſchaft über Chuarguam; aber Boli beraubte und verdrängte ihn aus ſeinen Staaten. Oditi, äuſſerſt entrüſtet

ihren Sohn des Trohnes entſezt zu ſe-
hen, ware auf eine Liſt bedacht, um ihm
wider zu einer Krone zu verhelfen, welche
ſie mit Gewalt nicht behaupten konnte.
In dieſer Abſicht richtete ſie ſich an ihren
jüngeren Sohn. Seze, ſagte ſie ihm,
etwa einen liſtigen Kunſtgrif in Bewegung,
um deinem Bruder wider zum Trohn und
dem Beſize der ihm entriſſenen Krone zu
verhelfen. Wie kann ich aber hoffen,
das zu bewerkſtelligen, verſezte Bamon?
Iſt auch ein Kunſtgrif dazu hinreichend?
Du biſt, war der Mutter Antwort, ein
Brame von Geburt; das Allmoſen zu be-
ten, darfſt du dich als ein ſolcher nicht
ſchämen. Dieß iſt deinem Stande eigen.
Wolan dann; Nehme einen Krug, einen
Stab und einen Sonnenſchirm in deine
Hand, und ſtelle dich in dieſem Aufzuge
vor dem Boli. Das übrige will ich dei-
ner Erfindſamkeit überlaſſen. Bamon
vom Gehorſam gegen ſeine Mutter gelei-
tet, machte ſich auf den Weg. Boli,
der ihn kommen ſahe, fragte, woher er
käme, was er verlangte? Ich bin,

groſſer König, das war die Antwort, ein Brachman von Geburt, Sohn des Koſchiopo und der Oditi. Jezt ins äuſſerſte Elend verſezt beſize ich nicht eines Fingersbreit Land, wo ich meinen Unterhalt hernehmen, wohin ich mich zurüke ziehen könnte. Wilſt du mir etwas weniges einräumen: ſo werde ich dir für mein Leben verbunden ſeyn. Von meinem Beſuch iſt dies der einzige Beweggrund. Ganz entzükt über dieſen Anlas einem Brame nüzlich zu ſeyn, verſprache der König und Bindaboli ſeine Gemalin demſelben ſo vieles Land, als er nur fordern würde. Gut dachte er bey ſich ſelbſt, nun habe ich, was ich wolte, und bat nur um drey Fuſſe Landes. Sehr gerne, erwiderte der König, und vielmehr würde ich dir geſtattet haben, ſezte er lächelnd hinzu, wann du es begehrt hätteſt. Wirklich, was kann dir ſo ein Flek Erde nüzen? doch, ſo ſprach er ganz leiſe für ſich hin, ein armer und ſchlechter Menſch iſt nicht fähig ſeine Begierden weiter auszudähnen. Kaum daß Bamon ſeine Bitte erhalten:

ſo ward er urplözlich aus einem kleinen Zwerge unendlich groß. (*a*) Mit dem einen ſeiner Füſſe dekte er das ganze Land; den andern ſtelte er auf Cyuarguam, und bedekte daſſelbe gleichfals damit. Da er nun keinen Raum mehr fand, den dritten zu ſtellen: ſo faßte er den Boli an, hielt ihn feſt, und ſagte: nun, wo ſoll ich den dritten Fuß hinſtellen? Weil doch alles bedekt iſt, und kein Raum mehr übrig bleibt, antwortete der König: ſo ſeze denſelben auf mein Haupt. Das iſt es eben, was ich wolte: erwiderte der lächelnde Bamon. Weiche alſo von deinem Reiche und deiner Krone: flieh nach Patalan: dort ſoll deine Wohnung ſeyn: da wirſt du Schlangen antreffen, die daſelbſt ſich aufhalten: dieſe ſolſt du wie deine eigne Kinder pflegen. Aber wie, ſprach der König, wie werde ich an einem Orte aushalten können, wo kein beſeelter Körper gefunden wird; wie ausdauern, woher meine Nahrung nehmen?

(*a*) Dieſe Fabel kömmt auch in dem achten Buche des Bagavadam vor.

Ich ſelbſt werde dort ſeyn, für dich zu ſorgen, verſezte **Bamon.** Alle im Vedam verbotene Opfer, die im Lande gebracht werden, ſind für deine Nahrung beſtimmt. So erſchien das oberſte Weſen **Bramma**, unter der Geſtalt eines **Bramen** und unter dem Namen **Bamons** auf Erden.

Chumontou. O du Unſinniger! Jener **Koſchiopo** und dieſe **Oditi**, die dem oberſten Weſen das Daſein gegeben haben ſollen, waren ſie nicht Menſchen, wie andere? Jener Gott, der laut ſeiner Natur ein reiner Geiſt, und ſeinem Weſen nach ewig iſt: ſolte ſich der wol ſo weit herunter gewürdiget haben, in dem Schoſe eines Weibes einzukehren, und da die Geſtalt eines Menſchen anzunehmen? Was könnte er wol dazu für einen Beweggrund gehabt haben! War jener **Bamon** das oberſte Weſen: ſo muß **Boli**, gleich allen andern Menſchen ſein Geſchöpf geweſen ſeyn (*a*);

(*a*) Chumontou gibt die Wirklichkeit der Perſonen zu, und beſtreitet die Thatſache durch Vernunftſchlüſſe, nicht durch Zeugniſſe.

und du erröthest nicht, denſelben in der demüthigſten Stellung mit dem unterthänigſten Andringen einige Finger breit Landes von einer ſeiner Kreaturen erflehen zu laſſen? Wie darfſt du das ſagen, wie dir ſo was zu Sinne kommen laſſen? Hätte er aus einiger Partheylichkeit für den Jndro, ihm ſein Reich wider herſtellen wollen: wäre nicht ein bloſſer Entſchluß ſeines Willens dazu hinreichend geweſen? Mußte dann dieſer Gott, deſſen Weſen Wahrheit iſt, eben Liſt und Ränke in Bewegung ſezen, um zu ſeiner Abſicht zu gelangen? Endlich, eigneſt du dem **Boli** alle in den **Vedams** unterſagte Opfer zur Nahrung zu. Allein dieſe Arten von Opfern geſchehen auf der Erde; die Gaben, die da gebracht werden, werden eben wie die Thiere, die man da abſchlachtet, daſelbſt aufgezehrt, und von dem allem kömmt nichts ins Unterirdiſche herab. Haſt du dann ſchlechterdings allen Verſtand verloren? oder haſt du es in der Gottloſigkeit bereits ſo weit gebracht, daß du dich nicht einmal mehr ſchämeſt, das ober-

ſte Weſen den Rollen eines Betriegers ſpielen zu laſſen ? Das befremdendſte dabey iſt, daß man dir auf dein Wort glaubt, und in deine Träumereyen ſich fortreiſſen läßt. Denke dann den Wahrheiten nach, die ich dir vortrage; ſuche ſie in Ausübung zu bringen; höre auf die Menſchen zu täuſchen und in Irtum zu ſtürzen: Nur mit dieſem Beding will ich meinen Unterricht über den **Vedam** fortführen. So lange du in den nehmlichen Geſinnungen beſtehſt, biſt du unfähig denſelben zu begreifen, ihn dir erklären wollen, würde in dieſem Falle eine Entheiligung deſſelben ſeyn.

Biache war bey dieſen Worten von Schame und Verwirrung ganz durchdrungen. Demüthig und auf die Erde nidergeworfen ſagte er zu **Chumontou**: mäſſige doch deinen Unwillen, ſehe mit mitleidsvoller Nachſicht auf meine Schwachheit, Verzeihe meine Verſehen. Ich bin bisher durch ein widriges Misgeſchik wie bezaubert und geblendet geweſen — nun fange ich ſelbſt an über meine Thorheiten zu erſtaunen.

Zweites Hauptſtück.

Von Veikuntan und Keilaſſan.

Biache.

Ertheile mir nun auch einige Nachrichten in Anſehung **Veikuntans** und ſeiner Lage.

Choumontou. Der Berg **Chumerou** ligt im Mittelpunkte von allen den Inſeln, von welchen ich dir bishieher geredet. Oben auf dem Rüken diſes Berges hat **Vichnou** ſich ehmals eine Stadt erbauet. Man nannte ſie wegen ihrer reizenden Lage **Veikuntan**, vom Worte **Bikunto.**

Biach. Ueber die Gröſſe diſer Stadt, und über die Freuden, welche daſelbſt genoſſen werden, wünſchte ich einige genauere Nachrichten.

Chumontou. Veikuntan (*a*) ligt, wie ich eben bemerkt, auf dem Rüken des Berges Chumerou, höher als alle andere Gegenden der Erde; aber doch nidriger, als die gegen Mittag gelegene Wohnung Gottes. Man ſagt, daß daſelbſt alles von Reichtum, und Golde ſtralet. Hier wohnt Vichnou, der aus Adimo's des erſten Menſchen rechter Seite entſprungen ſeyn ſoll (*b*). Derſelbe iſt, allen andern Menſchen gleich, den Befehlen

(*a*) Bey dem Volke heißt Veikuntan auch Surgam. Abrah. Rog. p. 286. Die Inder unterſcheiden Veikuntan, oder den Himmel der Freuden, von Eilaveikuntan, der Wohnung Gottes. Abrah. Rog. p. 209.

(*b*) Chumontou führt hier weder den Vedam noch die Bücher an, woraus er dieſe Geſchichte des Vichnou Chib u. ſ. w. der Kinder des Adimo, gezogen.

Gottes

Gottes unterwerfen, und ſieht es als die erſte ſeiner Pflichten an, ſie zu üben und zu erfüllen. Hier, wie allen Orten, trift man Menſchen von verſchiedner Beſchaffenheit und verſchiednen Kaſten an, Bäume, Vieh, Vögel, aber beſonders in groſſer Menge Pfauen. Des Vichnou Gemalin iſt die unbeſtändige **Lakchimi** (*a*). An ihrer Seite erblikt man ihren älteſten Sohn den **Prodoumeno**, und eine Menge andere Kinder, **Onirudo Produmeno's** Sohn; **Oucha**, deſſen Gattin, und ihre Tochter, die **Bana**. An der Stadt ſtrömet der Fluß **Karuna** vorbey. An deſſen Geſtade hält ſich eine zahlreiche Menge Bußfertiger auf, die da ihre Tage im Glük und im Frieden verleben. Ihre ganze Nahrung beſteht in Früchten und eini-

---

(*a*) Dieſer Name bedeutet das Glük. Die verſchiednen Widergeburten der Lakchimi ſind unter den Indern berühmt, aber alzu fabelhaft, als daß ſie angeführt zu werden verdienten.

gem Gemüſſe; die Leſung und Erklärung des Vedams macht ihre Beſchäftigung aus. Jeden Tag unterhalten ſie ſich dreymale von der Natur des erſten Weſens, und in ganz Veikuntan wird daſſelbige allein erkannt und verehret.

Biach. Daß Vichnou ein höheres Weſen über ihm anerkenne, ſagteſt du mir: Ich möchte doch gerne das Gebet wiſſen, welches er an daſſelbige richtet.

Chumontou. Hier iſt es.

„Gott Schöpfer, Gott Erhalter aller Dinge! Du riefeſt mir aus dem Nichts, damit ich mein von dir empfangenes Leben deiner Liebe, deinem Dienſte wiedmete. Aber kaum war ich aus deinen Händen gekommen: ſo bemächtigte ſich ein fataler Schwindelgeiſt meines Verſtandes und verdarb mein Herz. Unwiſſenheit und Irtum machten mich meine Obliegenheiten gegen dich vergeſſen und verkennen. Mit Schmerze lege ich die-

ſes Geſtändnis ab, und wage es, nidergebükt zu deinen Füſſen, deine Gnad, deine Vergebung zu erflehen; Von der Begirde beherſcht, und verloket von ihren Reizungen wurde mein Herz in die Sorgen, die Verwikelungen der Welt zerſtreut, dieſes Herz, das ich dir ganz hätte aufbewahren ſollen. Ungeſehener und ewiger Gott, reiche mir eine hülfreiche Hand, ziehe mich zu dir zurüke.„ So verherlicht Narajon (*a*) jeden Tag die Gröſſe der Gottheit, und ſo ruft er ihren Beiſtand an. Der frey bleibende Reſt des Tages wird auf die Anordnung des Hauſes, die Verwaltung des Reichs, die Beſorgung der Familien verwendet.

(a) Der Indiſche Ueberſezer des Bagavadam verſichert, daß von vielen Gelehrten dieſer Name als unerklärbar angeſehen wird. Andere hergegen wollen, er bedeute einen Führer. Einige leiten Narajon oder Narajaſſen von Nara, menſchlich, und Ayanam, ein feſter Punkt ab, ſo daß er das feſtgeſezte Ziel des Menſchen bezeichnen ſoll.

Nachdem er endlich die Bahn der ihm von Gott zugezählten Tage zurüke gelegt: ſo übte der Tod, wie über alle andern Menſchen, alſo auch über ihn ſeine Rechte aus. Das nehmliche Loos traf ſeine Kinder, ſein ganzes Haus. Und dieſem **Narajon** gabeſt du den Namen eines Gottes, eines höchſten Weſens. Andere ſchrieben ihm eine Einverleibung zu; noch andere ſchweifen ſo ſehr aus, daß ſie dieſen geheiligten Namen auch dem **Chrixnou** zu eignen. Durch die umſtändliche Nachricht von ſeinen Handlungen wirſt du ſehen, wie wenig er denſelben verdienet.

Biach. Nach dieſer Beſchreibung von **Veikuntan** wünſchte ich nun auch wol dasjenige zu erfahren, was du von **Keylaſſan** weißt, dem Lieblingsaufenthalte des **Chib.**

Chumontou. Ungefehr 40 Stunden links unter **Veikuntan** iſt **Keilaſſan**, ſonſt auch **Berg** genennt, eine Stadt in

Geſtalt eines Dreyeks gebauet. Sie iſt ſchön und angenehm. Chib lebt mit ſeiner Gemalin Parvati (*a*) daſelbſt, in einem ununterbrochenen Genuſſe des Vergnügens. Ihre beide Kinder Gonecho und Kartiko ſind von auſſerordentlicher Stärke. Gonecho der ältere iſt inſonderheit der Betrachtung ergeben, und hat ſich nie zum Heirathen entſchlieſſen können. Es hat ſolche gegeben, die ſagten, er hätte einen Elephantenkopf; aber ähnliche Erdichtungen zu glauben, dazu gehört ein hoher Grad von Thorheit. Kartiko (*b*)

(*b*) Ueber ihre Vermählung mit Chib oder Eſware ſehe man den Abr. Rog. 153. Der Brame Barthouherri ſagt, dieſer Gott ſeye der einzige Liebhaber, der ſeiner Frau Parwati die Helfte ſeines Körpers hingegeben. Chem. du. ciel. c. 2. p. 2. 7.

(*b*) Oder Kaſtick, der Ruf, nach Dow, Weihung oder Heiligkeit, nach Holwell. Die erſtere Erklärung paßt beſſer auf den von Choumontou gezeichneten Charakter des Sohns des Chib. Doch bezieht ſich die zweite eben ſo gut auf das Amt eines

iſt immer in Waffen, und athmet lauter Kriege und Gefechte. Chibs Hofſtadt iſt aus Dämonen zuſammengeſezt. Die vornehmſten davon heiſſen: **Nondi**, der an der Spize dieſes unterirdiſchen Haufens ſteht. **Bringi**, (*a*) Bimo, **Kodurgito**, alle drey von furchtbarem Anſehen ſind ſeine Untergeordnete. Boirobo, Bimo, **Dorchono** ſtehen der Wache der Stadt vor, die ganz aus Dämonen von verſchiedner Art beſteht, deren Anblick ſcheußlich iſt, und die überall Schreken und Entſezen verbreiten. Sie ſind ganz nakt, und leben in beſtändiger Völlerey, Zaubereyen, Zwi-

---

unſichtbaren Hüters und Vorſtehers der Pagoden, welches Holwell c. 7. dem Kartiko gibt. Aber die Vorſtellungsart, da er bis an die Zähne geharniſcht auf einem Pfaue, dem Sinnbilde des Stolzes ſizt, Hollwell ebend. ſcheint mir Dows Erklärung zu beſtätigen.

(*a*) Holwell hergegen macht aus **Nondi** und **Bringi** zwey Nymphen. Den erſtern Namen überſezt er Freude, den anderen Beluſtigung; Man ſtelte ſie beide von Schlangen umgeben vor. c. 7.

ſten, Mißhälligkeiten herſchen unaufhörlich unter ihnen. Chib ſelber, der nur berauſchende Getränke trinkt, lebt ſtets in einem Zuſtande der Betäubung: ſchamlos, ohne Zucht liefert er ſich unaufgehalten der Wolluſt. Sein gewöhnliches Kleid iſt die Haut eines Tigers; er iſt ſtets von Aſche bedekt, und bisweilen beſucht er auf einem Ochſen ſizend (*a*) die nahen Gebirge. Da die Dämonen unaufhörlich ihr Geſchrey hören laſſen, welches allemal in Kil, Kil endigt: ſo hat man die Stadt Keilaſſan genannt. Gonecho hergegen iſt uuunterbrochen mit dem Nachdenken über die Vollkommenheiten Gottes beſchäftiget (*b*). Hier iſt das Gebet, welches er Tag und Nacht beſtändig verrichtet.

(*a*) Noch ſieht man bey den Indern den Chib oft auf einer weiſſen Kuh ſizend. Er iſt von einer Schlange umwunden; In der Rechten hält er einen Dumbour, eine kleine Drummel, in der Linken einen Singi, ein Horn. Holw. c. 7.

(*b*) Oder Ghunnis, wovon der Name nach Holwell c. 7. die Reinigkeit oder Aufrich-

„Groſſer Gott! das ganze All dieſer Welt zu ſchaffen koſtete dich bloß einen Entſchluß deines Willens. Eben dieſer Entſchluß fortgeſezt reicht zur Erhaltung derſelben, des Daſeins, des Lebens aller Dinge aus. Ein Wort von dir iſt genug alles wider zu verſtören und zu vernichten. Mich zu erretten, kann das dich mehr koſten? Nein, gewiß nicht. Dieſe Gnade wirſt du mir dann in deiner Barmherzigkeit widerfahren laſſen. Nimmer werde ich aufhören, dich dafür anzuflehen.„ So bringt Gonecho ununterbrochen mit heiligen Dingen beſchäftigt ſeine Zeit gleich nüzlich und angenehm zu. So wäre alſo deiner Neugierde in Anſehung des Chib und ſeiner Wohnung genug ge-

keit des Herzes bedeutet. Dow behauptet eben dieſer Name des erſten Sohns des Chib bezeichne die Politik, oder gute Aufführung. Der Text des Ezour-Vedams begünſtiget mehr die Erklärung Holwells. Gonecho wird mit dem Kopfe eines Elephanten vorgeſtellt, der nur einen einzigen Zahn hat.

than; aber noch mußt du wiſſen, daß dieſer Chib ein bloſſer Menſch iſt, ſterblich, wie wir, der Mühſeligkeit und dem Schmerze unterwürfig, ein Sklave, wie alle andern Menſchen, der Begirde und der Luſt, des Laſters und der Tugend, ſo wie alle andern, fähig.

Drittes Hauptſtück.

Beſchreibung der Inſeln Koucho, Krohemchu, Choko, Pourkoro, und Chuarguam.

Biach.

Von Zombou und Chalmuli haſt du mir nun geredet. Rede mir auch von jenen Inſeln, die Koucho heiſſen.

Chumontou. Koucho ligt gegen Nordoſt vom Berge Merou. Auch hier

findet man, wie auf allen andern, verſchiedne Flüſſe. Die vornehmſten ſind Seringuo, Kopilo und Grio. Die Inſel iſt ausnehmend fruchtbar. Die Bewohner beten das Feuer an, und wahre Gottesverehrer trift man daſelbſt äuſſerſt ſelten. Den Namen der Inſel hat man von der Menge der Bäume und beſonders des Krautes Koucho hergenommen. Koucho ligt zur Linken, und hat ungefehr zwey tauſend Stunden im Umkreiſe (a). Der König davon iſt Gritopriſto, ein auſſerordentlich ſtarker Mann. Die Berge ſind hier auſſerordentlich hoch, inſonderheit der Chuklo-Brodomono, Bozono oder Poharchono. Ich will nur von zween oder drey auſſerordentlich groſſen Flüſſen die Namen anführen. Dieſe ſind: Omritohugo, Ziboboti, Ar-

---

(a) Der Ueberſezer des Ezour-Vedams hätte dem Beiſpiele des Ueberſezers des Bagavadams folgen ſollen, welcher die indiſchen Namen der Meilen beybehalten hat.

gioko. Die ebenfals in vier Kaſten getheilte Einwohner kennen keine andere Gottheit als das Waſſer, welchem alleine ſie ihre Ehre erweiſen. Niemand in der Inſel betet den wahren Gott an. Wider auf der Linken von dieſer Inſel iſt Choko gelegen. Der wirklich dort regierende Medatilki iſt aus dem wahren Stame der Könige. Die merkwürdigſte Berge heiſſen: Ourou, Seringuo, Jchana, Bolobadroko. Man zählt daſelbſt fünf Hauptflüſſe, nehmlich Anogo, Ajingo u. ſ. w. Den Beſiz der Inſel theilen vier Könige unter ſich. Die vier Kaſten verehren den wahren Gott, aber auf eine ſehr unvollkommene Weiſe mit einem Gemiſche von allerhand Irtümmer und abergläubigen Uebungen. Auch findet man daſelbſt Brachmanen, die aufgeklärter als die übrigen dem oberſten Weſen einen deſſelben würdigen Dienſt wiedmen.

Nahe an dieſer ligte Pourchoro, eine vorzüglich ſchöne Inſel. Das Waſſer iſt gut und geſund; die Ufer der

Seen und Flüſſe ſind mit bunten Blumen geſchmükt, und von ihnen hat ſie ihren Namen erhalten. Auf der mitternächtlichen Seite iſt der berüchtigte Berg **Odiri.** Dieſe Inſel iſt von einer beträchtlichen Gröſſe, zumal ſie bey zwey tauſend Stunden im Umfange hat. Die Einwohner leben in einem ſteten Ueberfluſſe, frey von dem drükenden Gefühle des Elendes und des Jammers. Der König der Inſel heißt **Odibouto**, ſein Sohn **Biliotro.** Alle Einwohner beten den wahren Gott an. Die Bramen nähren ſich von Reiſe. Auch dieſe Inſel iſt wie die andern von einem ſalzigten Meere umgeben. Ueber derſelben, an einem ſehr erhabenen Orte iſt die Stadt **Kanzoni.** Die Kinder des **Diti** und **Oditi** bewohnen ſie. Sehr ungegründet iſt es, daß man ſie für Götter und Rieſen hält.

Biach. Welche werden aber Götter genannt? Belehre mich doch von ihrer Geburt und der Beſchaffenheit ihres Aufenthalts.

Chumontou. Die Götter bewohnen die Stadt Chuarguam. Dieſe ſchöne angenehm gelegene Stadt macht einen reizenden anmutvollen Aufenthalt aus. Damit du dir einen deſto richtigeren Begrif von den verſchiednen Oertern der Welt und ihren Lagen machen könneſt, mußt du dir die Erde unter der Geſtalt der Schale einer Schneke gedenken. Ihre beynahe runde Geſtalt erhebt ſich ſtufenweiſe, aber mit immer kleiner werdenden Umriſſen. Bis zu oberſt an die Spize, die den Gipfel bildet, iſt ſie bewohnt. Die Menſchen wohnen auf der Mitte und zugleich auf dem nidrigſten Abſchnitte (*a*). Der erhabenſte iſt der Wohnort des Chib. Veikuntan ligt gegen Mittag, aber um eine Stufe erhabener, und wider höher iſt der Siz des Bramma (*b*). Zu oberſt auf der Spize der Schale befindet ſich das Chuarguam.

(a) Der drollichten Weltbeſchreibung! ſiehe die Erläuterung. N. 4.

(*b*) Bramma: Locon.

Unendlich über das alles erhaben, in einer von der Erde völlig abgeſonderten Gegend iſt dann endlich der glükſelige Aufenthalt des höchſten Weſens. So ordnen die Gelehrten die Lage der verſchiednen Gegenden der Erde. Sie alle umgiebet das Meer, den Ort ausgenommen, welchen das oberſte Weſen bewohnt.

Biach. Ich möchte nun auch die Bewohner von Chuarguam etwas näher kennen lernen.

Chumont. Chuarguam iſt von Göttern bewohnt, die Kinder des Rochiopo und der Oditi ſind. Indro von eben der Herkunft iſt König. Ihr Gourou, der im Vedam ſie unterrichtet, iſt Bruſepoti oder Bruorpoti. Chuarguam iſt wirklich ein vortreflicher glüklicher Ort.

Biach. Aber die Rieſen, wer und woher ſind ſie?

Chumont. Rochiopo hatte zwey Frauen, die Oditi und Diti (*a*). Von jener kommen die Götter, von dieſer die Rieſen her. Wegen der Herſchaft, der ſie beide nachſtrebten, lagen ſie immer in Kriegen gegen einander. Bregou ware bey den leztern Gourou (*b*). Unter die Bewohner von Chuarguam rechnet man auch die Schuzgötter der Weltgegenden, dergleichen ſind Rubero, Indro, Broano. Die Planeten, deren Namen folgende ſind: Robi, die Sonne, Chomo, der Mond, Mongolo, der Mars, Boudo, der Merkur, Zibo, der Jupiter, Bargobo, die Venus, Choni, der Saturn. Die Sonne durchleuchtet alle Gegenden der Welt, und in ihrem Laufe

---

(*a*) Ueber dieſe Genalogie beſiehe den Abr. Roger. part. 2. c. 7.

(*b*) Lehrer oder geiſtlicher Vater. ſ. über das Anſehen und den Karakter dieſer Gourous den Brief des P. le Caron. Lett. edif. t. 16. p. 130. und die des P. Gac. ib. p. 269.

zerſtreut ſie vor ſich her die Finſterniſſe und die Nacht. Im Monate December (*a*) trit ſie in den Süden, wo ſie ſechs Monate lang verweilet. Im Junius in Norden, allwo ſie ſich eben ſo lange aufhält. Ihre tägliche Umwälzung von dreißig Stunden macht Tag und Nacht. Allemal iſt der Welttheil, in welchem ſie ſich befindet, erleuchtet, und hat Tag: ſo wie der entgegengeſezte in der Nacht ligt, indem der Erdſchatten den Stralen der Sonne den Durchgang verwehrt. Wenn die Sonne im Norden ſteht: ſo haben die ſüdlichen Bewohner kürzere Tage, ſo wie die nordlichen längere. Die Nächte ſtehen im nehmlichen Verhältniſſe, und ſind länger oder kürzer nach eben der Maaßgabe, als es die Tage ſind. Durch den Lauf des Mondes wird die Gröſſe des Monats beſtimmt. Jeder Monat hebt mit einem Neumonde an, und endigt mit dem Vollmonde. Zween Monate

(*a*) Der Margam oder Margiſaram des indiſchen Jahres.

des

des Jahrs zuſammengenommen, heiſſen immer ein Ritou, und ſechs Monate Ojonon (a). Diejenigen ſechs Monat, während welchen die Sonne in Süden ſteht, heiſſen beſonders Rinajanon, und und Outerajonon die anderen ſechſe, die ſie in Norden zubringt. Dieß ſind die Namen, und dieß die Meinung der Gelehrten hierüber.

Viertes Hauptſtück.

Von den Reichtümmern des Chuarguam, den Wolken, dem Donner und dem Regen.

Biach.

Worin beſtehen wol die Reichtümmer des Chuarguam und die Vergnügen, die da genoſſen werden?

(a) Iriſtram, oder Any.

Chumontou. Ich habe bereits angemerkt, daß Chuarguam oben auf der Spize des Berges Merou ligt. Der Oditi Kinder (*a*) bewohnen es, und recht im Mittelpunkte der Stadt ſteht Indro's Pallaſt, der ganz von Gold und edeln Steinen glänzet. Choſti, ſeine Gemalin, Poulomo's Tochter beſizt einen andern, der jenem an Pracht nichts nachgibt. Der Sohn derſelben heißt Zojonto. Auch hier finden ſich, wie ſonſt überall, Bäume, Flüſſe, Aerzte, Tänzerinnen. Der vornehmſte Fluß heißt Mondagni; die Bäume, Mondoro, Porizatoko, Chantona, Kolpo; die Aerzte Chonok und Koumaro; die Tänzerinnen, Orbochi, Monoka, Komba, Ponzoſura, Tilottoma Gajoka, Zouchour, und ſo viele andere (*b*).

(*a*) Von dem Veikuntan und dem Brama-Lokon ſind dieſe ausgeſchloſſen. Abrah. Roger. p. 188.

(*b*) Dieſe, dem Anſchein nach, ſo unzuſamenhängende Bemerkungen hatten in Chumontou's Gehirne doch wirklich einige

Biach. Wo aber iſt der Ort, den die Sternen bewohnen, und von welchem aus ihr Licht ſich ergieſſet?

Chumont. Ihr Licht leihen die Sternen vom Monde; ſie ſind nidriger als dieſer, zumal man ſie funkeln ſieht; (*a*) du aber ſchriebeſt der Sonne, dem

---

Verbindung. Seine Abſicht iſt, das Fabelhafte der Volksreligion zu beſtreiten. Vom Chuarguam und ſeinen Bewohnern hatte man recht feenmäſſige Begriffe. Chumontou ſagt daher: auch dort gibt's Flüſſe, Bäume, Aerzte, Tänzerinnen. Um ſeiner Bemerkung deſto mehr Gewicht zu verſchaffen, zählt er ſogar ihre Namen her. Was Chumontou damit ſagen wolte, hat Biache ganz gewiß eingeſehen, daß nehmlich dieſe Menſchen, wie alle andere, ihre Bedürfniſſe, Krankheiten, ſinnliche Triebe u. ſ. w. hätten. Ueberſ.

(*a*) Noch liest man im Bagavadam der Mondshimmel wäre 100000. Yoſſineis höher als der Himmel der Sonne. l. 5. Aehnliche Irtümmer enthält auch der Ve-

Monde und den Sternen eine menſchliche Geſtalt zu, und ſtelteſt ſie als beſeelte Weſen vor. Eine grobe Unwahrheit, und ein neuer Beweis deiner Unwiſſenheit. Dieß alles ſind lebloſe Weſen, von Gott, die Welt zu erleuchten beſtimmt und von den Kindern Oditi in jeder Hinſicht ververſchieden. Wie unrecht hatteſt du dann nicht, ſie unter einander zu verwechſeln, den einen wie den andern dieſelbige Geſtalt, den nemlichen Urſprung beyzulegen?

---

dam. die Sternkundiger, durch die Berechnung der Sonne⸗ und Mondsfinſterniſſe von der Ungereimtheit dieſer Erdichtungen überzeugt, ſind ſehr über die Mittel verlegen, wie die Ehre ihrer H. Bücher zu retten ſey. Die einen verfallen auf lächerliche gezwungene Erklärungen; andere auf Fabeln, die ſehr geſchikt ſind, den leichtgläubigen Pöbel zu täuſchen; Aber die Vernünftigſten verwerfen das aſtronomiſche Syſtem des Vedams ohne Ausnahm. Le Gentil, hat ſolche Spuren des Altertums dieſer Wiſſenſchaft bey ihnen entdekt, welche zu beweiſen ſcheinen, daß ſie dieſelbige vor Zeiten mit glüklichem Erfolge getrieben. *Acad. des Scienc. An.* 1772. *p.* 179. 221.

Biach. Die Wolken aber was ſind ſie, und woraus ſind ſie zuſamengeſezt?

Chumont. Die Gegend der Wolken befindet ſich über der Erde. Sie ſind hart wie ein Stein und unbelebt. Durch das Reiben zweyer Wolken wird Feuer hervorgebracht, welches wir Wetterleuchten nennen. Du beſeelteſt die Wolken, gabeſt den einen die Figur des Mannes, den andern die des Weibes, ſchriebeſt ihnen Vernunft und Erkenntnisfähigkeiten zu, lauter Träume, Geburten der dikeſten Unwiſſenheit, in welcher du ſtekeſt.

Biach. Sind Wolken in der That, wie du behaupteſt, keine beſeelten Weſen: woher dann jenes ſo oft widerhallende Getöſſe? Beſizen ſie weder Verſtand noch Erkenntnis, wie können ſie dann die Blize ſchleüdern, die mit unſern Pfeilen ſo viel ähnliches haben, und deren Wirkungen ſo ſchrecklich ſo erſtaunenswürdig ſind? Und ſehen wir nicht mit unſern Augen den

Bogen, deſſen ſie ſich bedienen? Mit welcher Befügnis nenneſt du dann das alles Erdichtungen und leere Träume?

Chumont. Du biſt ein wahrer Schwindelgeiſt, der ſelbſt nicht weiß, was er ſagt. Jenes Getöſſe hat keinen andern Grund, als das Aneinanderreiben zweyer Wolken. Iſt dieſes Reiben heftiger: ſo bricht auf eine ganz natürliche Weiſe Feuer davon, gerade wie wenn zween Steinen aneinander geſchlagen werden. Endlich, wann zwey Wolken flach aneinander prellen: ſo zerplazet die eine davon; ſo wird der Donner erzeuget, entweder weil eine beträchtlichere Menge Feuers losbricht, oder weil die zerſchmetterte Wolke ſelbſt ſtükweiſe herunter rolt. Der Bogen endlich, deſſen du Erwähnung thateſt, wird dadurch verurſacht, daß an der Stelle, wo er ſichtbar wird, die Sonnenſtralen durch den Erdſchatten unterbrochen werden, hieraus läßt ſich die Ründung deſſel-

den erklären (*a*). Wäre es, wie du dir vorſtelleſt, ein wirklicher Bogen: ſo müßte er Nachts wie Tags geſehen werden.

Biach. Meine Zweifel hierüber ſind alle gehoben. Nun erkläre mir die Urſache des Regens. Meine Lehre über dieſen Punkt iſt bisher darin beſtanden, daß Indro's Elephanten im Meer täglich ihre Rüſſel mit Waſſer anfülten. Die Wolken, welche daſſelbige dann von ihnen empfangen, verbreiteten es nachher über die Erde. Meiner Meinung nach iſt vom Regen dieß die Urſache.

Chumont. Iſts möglich, daß ein Menſch, der ſonſt Verſtand beſitzet, dergleichen Albernheiten behaupten kann?

(*a*) Richtigere Begriffe von dem Regenbogen hatten die griechiſchen Weltweiſen. Sie ſtimmten vollkommen mit den Theorie des Antonio de Dominis überein. d. Plut. *de Iſiv. & Oſ. p. 20.* Dieſe Stelle iſt dem H. Dutens in ſeinem Werke *ſur l'origine des Découvertes attribuées aux Modernes* entgangen.

Wer hat doch wol den Elephanten, ein unvernünftiges Thier, gelehrt, ſeinen Rüſſel mit Waſſer anzufüllen, und daſſelbige den Wolken zu überbringen? Und die Wolken ſelbſt, wir nehmen ſie als lebloſe Weſen es vor, um dieſes Waſſer den Elephanten abzunehmen, und es dann über die Erde auszugieſſen? Ueberdieß, wenn es in der That ſo wäre: ſo müßte es immer gleich fortregnen. Nun ſehen wir, daß es zu einer Zeit regnet, zu einer anderen Zeit nicht regnet. Biſt du im Stande mir hiervon die Urſache anzugeben? Bis du das kannſt, will ich dir indeſſen den wahren Grund vom Regen zeigen. Vermöge ihrer Wärme zieht die Sonne das Waſſer in unmerkbaren Dünſten an; die Wolken nehmen es auf, und laſſen es zu der von Gott beſtimmten Zeit wider niderſchlagen. Vom Merzmonate (*a*) an, und in den folgenden Monaten iſt die Hize äuſſerſt groß. Dannzumal dorret alles

(*a*) Poulgouvam, der lezte Monat des indiſchen Jahrs.

weg, alles welkt dahin. Aber der Gott der Güte, der immer für das Wol ſeiner Geſchöpfe wacht, ordnete es ſo, daß gerade in dieſer Jahrszeit der häufigſte Regen fält. Durch dieſe wolthätige Anſtalt, durch dieſe väterliche Vorſicht wird dieſe an ſich ſelbſt beynahe unerträgiiche Zeit zur vortheilhafteſten des ganzen Jahrs. Alles iſt gleichſam ſichtbar im Triebe, und die durch den öfteren Regen abgekühlte Luft belebet Menſchen und Thiere aufs neue.

Biach. Noch wünſchte ich von dir die Zeit berechnen zu lernen.

Choumont. Zween **Poromanou** machen ein **Onu**, drey **Onus** bezeichnen den Zeitraum, welchen ein Sonnenſtral nöthig hat, um von einer im Fenſter angebrachten Oefnung bis auf den Fußboden zu gelangen. Drey **Onus** machen ein **Bedo**; drey **Bedo** ein **Labo**. Drey **Labo** machen gerade ſo viel Zeit aus, als erfordert wird die Augenlieder zu öfnen

und zuſchlieſſen. Die Zeit, in der dieſes dreymal geſchehen kann, iſt ein Moment. Fünf Momente ein Kaſta, fünfzehn Kaſta ein Logou, fünfzehn Logou eine Stunde; zwey Stunden ein Mahurto. Acht oder ſieben Stunden machen einen Prohor. Ich ſagte, ſieben oder acht, denn der Prohor iſt länger oder kürzer, je nachdeme die Tage ſelbſt es ſind (*a*). Der Tag hat vier Prohors, und eben ſo viel die Nacht. Bey kurzen Tagen hat

---

(a) „ Hier iſt eine Beſchreibung desjenigen Inſtruments, deſſen man ſich die Stunden zu meſſen bedient. Man gebraucht einen kleinen ausgehölten Cylinder ſechs Rupien ſchwer. Man macht in demſelben ein kleines Loch, und ſtelt ihn in ein mit Waſſer angefültes Gefäſſe. Die Zeit in welcher ſich derſelben anfült, heißt eine Stunde. 60. ſolche Stunden machen 8. Prohors, oder 24. unſerer Stunden.„ Dieſe Beſchreibung von der bey den Indern gewöhnlichen Methode die Stunden zu meſſen, iſt von einem Europäer eingeſchoben worden. Ich machte mir kein Bedenken dieſen Einſchiebſel auszuſtreichen.

der Prohor des Tags ſieben Stunden, des Nachts aber hat er acht, und umgekehrt. Die Monate werden nach den Voll- und Neumonden eingerichtet. Das Jahre beſteht aus zwölf Monaten, und zerfält wider in ſeine verſchiedene Jahrszeiten, wovon ſechſe an der Zahl ſind, nehmlich die Kälte, die Nebel, der Frühling, der Sommer, der Regen und der Herbſt. Die Tagsgleiche im Sommer und Winter ſondern es wider in zween gleiche Theile.

Biach. Wie lange aber dauerte jedes Weltalter?

Chumont. Derſelben ſind viere. die Dauer des erſten war 4000, des zweiten 3000, des dritten 2000 Jahr, und das vierte endlich wird zehn tauſend jahre währen. Man muß hier aber Jahre des Bramma oder Gottes verſtehen, dann nach unſern Jahren zu rechnen, dauerte das erſte 162000, das zweite 129600, das dritte 64000, das vierte endlich ſoll 420300

Jahre dauern (*a*). Dieß ſagt man wenigſtens in Anſehung der Dauer der verſchiednen Weltalter; doch dieß alles iſt bloſſe Erdichtung. Am Schluſſe eines jeden Alters wird alles durch eine Fluth verwüſtet; denn ſchaffet Gott aufs neue und richtet ein neues Alter auf.

Biache. Sage mir doch auch ein Wort von der Geſchichte des **Chuaſambou = Mounou.**

Chumont. Der **Brama** mit vier Geſichteren (*a*) hatte mehrere Kinder,

---

(*a*) Die gewöhnlichſte Angabe des Verhältniſſes zwiſchen dem gemeinen und dem Jahre des Bramma iſt die, daß ein Tag in dieſem dort ein ganzes Jahr ausmacht. Doch die Indiſche Berechnungen ſind voll von Widerſprüchen. Sehr ſinnreich iſt Hr. Le Gentils Theorie in der *Acad. des Scienc. an.* 1772. *part.* 2. *pag.* 191. wovon in den Erläuterungen No. 5. geredte werden ſoll. Ueberſ.

(*a*) Sie ſehen nach den vier Weltgegenden, welches anzeigen ſoll, daß **Bramma** all-

unter andern den Dokio und Chua=ſambou = Monou. Eines Tages fragte der lezte ſeinen Vater in welcher Abſicht er ihm das Daſein gegeben und was ſeine Beſtimmung ſeyn ſolle. Bramma gab ihm eine Frau, daß er das menſch=liche Geſchlecht fortpflanzte, und ſezte hin=zu. Bete den wahren Gott an und diene ihm allein; lehre auf gleiche Weiſe auch andere Menſchen und deine Kinder denſel=

---

wiſſend iſt. Man gibt dieſem Gotte auch eine Krone, ein Sinnbild der Herſchaft, und vier Hände, ein Zeichen ſeiner Allmacht. In der erſten hält er die vier Bücher des Vedams, welches ſeine Kenntnis, in der zwei-ten ein Zepter, welches ſein Anſehn, in der dritten einen Ring, oder Zirkel, wel-ches die Ewigkeit bezeichnet. In der vier-ten Hand hat Bramma nichts, welches bedeutet, daß die unter dem Namen Bramma vorgeſtelte Weisheit immer bereit iſt jedem Geſchöpfe zu helfen. Dieſe alle-goriſche Erklärung von der Abbildung des Bramma führt Dow aus dem Munde der Brachmanen ſelbſt an. *Hiſt. of. Indoſt. diſs.*

ben anbeten und ihm dienen; auf dieſe Weiſe wirſt du dir ſeine Segnungen und ſeine Gnade erwerben.

Biach. Noch ein Zweifel beunruhigt mich ſehr. Du allein biſt ihn zu lòſen im Stande. So erklàre mir dann, warum **Bramma** ſich einſt in ein Schwein einverleibet hat?

Chumont. Jch kenne gar keine Einverleibung des **Bramma**: ſo ſage mir dann, was du ſelbſt davon gelehret haſt.

Biach. Einſt betete **Bramma**, der Vater des **Mounou**, zu **Vichnou** dem oberſten Weſen. Dieſer hòrte ihn gewogen an, und fragte, was er verlange. Wie, erwiderte **Bramma**, wilſt du, daß ich Geſchòpfe hervorbringe? Die ganze Erde iſt überſchwemmt, da iſt kein Ort, wo ſie bleiben kònnten. Auf das hin faßte **Vichnou** (*a*) den Entſchluß ſich einzu-

(*a*) Hiemit war es eine Einverleibung des **Vichnou** und nicht des **Bramma**.

verleiben, und zwar in dem Leibe einer Sau. In ſeiner Geburt war er kaum eines Zolles groß; bald aber erreichte er die Gröſſe eines Elephants. **Poulaſtoudou**, **Moriſi**, **Otri**, **Onguiro** und viele andere, alle Kinder des **Dokio**, nebſt der **Prozopoti** verehrten ihn. Anbetung, riefen bey ſeiner Anſicht ſie aus, Anbetung dem Gotte von einer Saue geboren! Er iſt das oberſte Weſen, iſt der Ewige, der Gott der Götter. Weiſe uns nach deiner Barmherzigkeit einen Ort an, wo wir bleiben können, ewigen Dank wollen wir dafür dir bringen. Anbetung dem Gotte in Schweins Geſtalt. Vor dir werfen wir uns nider, in dich ſezen wir unſer Vertrauen, dann für uns haſt du dieſe Geſtalt angenommen. Deine Gegenwart zerſtreut alle unſre Furcht. Anbetung noch einmal dem Schwein! dich erkennen wir als den Erſchaffer und Erhalter aller Dinge. Vollende dein Werk, und beglüke unſre Wünſche. Nicht ohne Abſicht nahmeſt du eine ſolche Geſtalt an. Wende ſie an, um die Erde oben auf ſchwimmen

zu machen, und ſie zu befeſtigen. Das Schwein durch dieſe Lobeserhebungen geſchmeichelt fängt an ſeine Füſſe zu bewegen und ſtürzt ſich mit lautem Geſchrey und mit einem Sprunge ins Waſſer. Ein lautes Freudengeſchrey erhebt ſich bey diediesem Anblike von allen Bußfertigen. Hironnio der erſte der Rieſen, der dasſelbe untertauchen ſahe, um die Erde zu faſſen und ſie oben auf ſchwimmen zu machen, liefert ihm ein Treffen, ſchüttet einen ganzen Hagel von Pfeilen auf daſſelbe herab. Schon ware das Schwein von denſelben durchbort; aber da es noch ſeine lezten Kräften zuſammenrafte: ſo gelang es ihm, den Rieſen zu erlegen, und in deſſelben Blute welzte es ſeinen Körper. Dieß iſt der kurze Inbegrif meiner Lehre von der Verwandlung des erſten Weſens in ein Schwein (*a*).

Chumontou. Wer ſeinem Gourou

(a) Nach dem Bagavad. iſt es die zweite des Vichnou.

(*a*) übels

(a) übels nachredet, wer die Vedams verachtet oder geringſchäzt; aber mehr noch als dieſe iſt der ein Ungeheuer, der die Gottheit läſtert, ein Ungeheuer, welches als äuſſerſt gefährlich von der Geſellſchaft der Menſchen ausgeſchloſſen werden ſolte. Er verdiente durch die ſchreklichſten ſtrengeſten Todesarten beſtraft zu werden. Hat man die Gewalt dazu nicht: ſo ſolte man ſich doch, wenn jener ſeine Läſterungen ausſpeit, die Ohren zuſtopfen und ausrufen: du biſt ein verworfener, einer aus der Klaſſe von Menſchen, welche niemals den Mund öfnen, ohne Gott zu läſtern. Weiche dann plözlich von mir, und nie müſſeſt du dich wider vor mein Angeſicht wagen. Dich zu ſtrafen erlaubet mir mein Stand eines Bußfertigen nicht; aber wäre ein König im Lande,

(a) Nicht nur ſoll man ſeinem Gourou ehrerbietig begegnen, ihm jede Dienſtgefälligkeit beweiſen: ſondern vor allem aus nicht vergeſſen ihm das Dechany oder Geſchenk in Golde genau auszurichten. Bagavad. I. 7.

nimmermehr würdeſt du davon kommen. Ich ſelbſt würde ihn bitten, dir den Kopf abſchlagen zu laſſen, damit die Erde vom verkehrteſten und unglüklichſten der Menſchen befreyet würde.

Bey dieſen Vorwürfen des Chumontou ware Biache ſo ganz von Scham und Verwirung bedekt, daß er, bis ins Innerſte verwundet, ſich auf einige Zeit entfernte und verbarg. Erſt nach dem er ſich wider ein wenig gefaſſet hatte, kam er wider, mit dem ſtärkſten Ausdruke des Schmerzes und der Beſchämmung auf dem Geſichte, ſich mit folgenden Worten vor die Füſſe deſſelben niderzuwerfen. Nur allzuwahr iſt es freilich, daß ich ein Sünder, der gröſſeſte aller Sünder bin. Allein ächte Weisheit flößt immer Empfindungen des Mitleids gegen Elende ein, und unterhält dieſelben. Hierauf ſtüzt mein Zutrauen ſich und meine Hofnung nach Vergebung. Menſchen, die auf der Bahn der Tugend wandeln, auf derſelben zu bewahren, iſt eine ſehr lobenswürdige Be-

mühung; aber einen Sünder dahin bringen, daß er ſeine böſen Fertigkeiten verläßt, ihn auf eben dieſe Bahn hinleiten, dieß iſt die edelſte und die verdienſtlichſte aller Handlungen; und dann das wirklich bewerkſtelligen iſt ein Wunder, deſſen niemand fähig iſt, als ein in der Tugend gänzlich vollendeter Mann.

Chumontou, gerührt, ſagte mit einem von Unwillen und Beyleid gemiſchten Ausdruke im Blike: Noch einmal will ich meinen Unterricht fortſezen; aber denn mußt du dafür auch aufhören, den heiligen Namen Gottes zu höhnen und zu läſtern. Daß das oberſte Weſen unter der Geſtalt des Schweines offenbaret worden ſey, um die überſchwemmte Erde empor zu heben und zu befeſtigen, ſagteſt du: dieſe herrliche Begriffe, wo haſt du ſie geſchöpft, wie haſt du dich unterſtanden, ſie ans Licht zu bringen? Der Gott, der der Schöpfer und Verſorger dieſes Weltalls iſt, iſt durch ſeine Natur ewig, und du lieſſeſt ihn geboren werden; du läſſeſt ihn

ſogar unter der Geſtalt des allerſchlechteſten Thiers auf dieſer Erde auftretten. Hätte dieſer Gott unter uns geboren werden wollen: ſo würde er ſich in die Geſtalt eines Menſchen eingehüllet haben. Gott unter einer thieriſchen Geſtalt, mit thieriſchen Eigenſchaften und Trieben vorſtellen, heißt denſelben entehren, vernichten. Um die Erde oben auf ſchwimmen zu machen, ſoll er, deiner Ausſage gemäs, das gethan haben. Aber wie: ſchuf der Herr der Welt dieſes ganze All nicht mit einem bloſſen Entſchluſſe ſeines Willens? Ware mehr nöthig nm ſie zu erheben und zu befeſtigen? Das Uebrige deiner Erzählung iſt eben ſo ungereimt. Wäre die Erde wirklich überſchwemmt geweſen: wo hätten jene Bußfertige ſich aufhalten können, welche das ſelbſt auch auf dem Troknen befindlichen Schwein anbeteten? Du ſchlieſſeſt mit dem Streite, in welchem das Schwein den Zironnio erlegt haben ſoll. Aber Gott, der alles mit einem Worte ſchafte, zernichtet alles auf eben dieſe Weiſe, ein einziges ſeiner Worte reicht

aus, alles in Aſche zu verwandeln. Iſt es dann nicht äuſſerſt unanſtändig, ihn, von Pfeilen durchboret und unter denſelben erligend im Zweykampfe mit einem ſeiner Geſchöpfen vorzuſtellen? Höre dann auf, Unglüklicher, dergleichen Reden zuführen, und ſchone in deinen Erdichtungen und Träumereyen doch wenigſtens der Gottheit.

Drittes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Der Wunſch die Menſchen zu erleuchten und zu erretten bewog den Chumontou, daß er ſeine Unterſuchung über die verſchiedene Einverleibungen, und die Widerlegung derſelben aus dem Vedam fortſezte. Biache war nun ſehr ſchüchtern geworden. Er ſuchte ihn deswegen mit folgenden Worten zur fernern Erklärung ſeiner Lehrn zu bereden. Von anderen Einverleibungen des Bramma ſprecheſt du auch etwas. Welches ſind ſie denn? Theile ſie mir mit, damit ich dich belehren und von deinen Irtümmern befreyen könne.

Biach. Ich lehrte Bramma hätte ſich, in der Abſicht die Menſchheit zu unterweiſen, verkörperet, und wäre ihnen in der Geſtalt des Kopilo erſchienen. Hier führte er ein äuſſerſt ſtrenges büſſendes Leben, und aus dieſer Urſache hat man ihn den bußfertigen Gott genannt. So lehrte ich. Sage mir, ob ich da wider in die Quere und in Irtum gerathen bin. Damit du deſto beſſer urtheilen könneſt, will ich dir ſeine ganze Geſchichte in einem kurzen Entwurfe vorlegen. Dieſer Kopilo war ein Brame von Geburt. Sein Vater ware der bußfertige Kordomo, ſeine Mutter Debohuti, Chojouboumonous Tochter. Ihr ganzes Augenmerk richtete dieſe Debohuti dahin, wie ſie ihres Mannes Gewogenheit gewinnen und verdienen könnte. Dieſe zärtlichen Bemühungen ſeiner Gemalin erwiderte Kordomopi durch das aufmerkſamſte Beſtreben, ihr alles dasjenige zu verſchaffen, was ihr Vergnügen geben könnte; und damit ihr gar nichts entſtehen möchte: ſo bat er ſie, ſich ſelbſt zu erklären, was ihr am

angenehmſten wäre, er für ſich würde in der Befriedigung ihrer Wünſche das lebhafteſte Vergnügen finden. Nun wagte es Debohuti ihm ihr ganzes Herz zu öfnen, und ſagte: dieſe harte büſſende Lebensart wäre nicht nach ihrem Geſchmacke. Ich wünſchte, fuhr ſie fort, die ſchlechte Hütte, die uns kaum gegen die Veränderungen des Wetters zu ſchüzen vermag, mit einem Pallaſt zu vertauſchen, wo ein zahlreiches Geſinde mich bediente; wo ich mich von Gold und Juwelen bedeckt zeigen könnte, kurz, wo Glanz und Ueberfluß herſchete. In alles das willigte der Mann! dafür aber ware ſie um nichts glücklicher. Ihre Unfruchtbarkeit verurſachte ihr neuen Schmerz, ſie verſenkte ſich ganz in denſelben, und oft hörte man dieſe von Thränen und Schluchzen unterbrochnen Worte von ihrem Munde: was hilft es mir auf dem Schauplaze der groſſen Welt zu leben, da ich unfruchtbar bleibe, und nicht empfangen kann? Bey dieſen Worten ſtürzte denn allemal ein Strom von Thränen aus ihren Augen, nichts reichte aus,

ſie zu zerſtreuen, ihren Schmerz zu mildern. Ihr Mann, durch ihren Kummer gerührt, ſehnte ungeduldig dem Augenblicke entgegen, der demſelben ein Ende machen ſolte. Endlich kam er, dieſer Augenblick; vor Freude entzückt brachte er ihr die Nachricht davon mit folgenden Worten: nun iſt die Zeit da, meine Debohuti, da die Quelle deiner Trähnen verſiegen ſoll. Die Nachricht, welche ich dir überbringe, ſoll ihren Lauf hemmen, ſoll dich mit Freude überhäufen. Das oberſte Weſen, der Gott des ganzen Weltalls, will unter den Sterblichen geboren werden, und aus deinem Schoſe ſoll das geſchehen. Die Vorherſagung ging wenige Tage darauf in Erfüllung. Debohuti ward ſchwanger, und hatte den Kopilo zum Sohne. Dieſe Geburt feyerten die Götter mit Tänzen und Geſängen der Freude; Glück wünſchten die Büſſende darüber dem Vater und der Mutter. Die glücklichſten der Sterblichen ſeyd ihr, ſagten ſie, und ener Loos iſt in der That beneidenswürdig. Das Kind, welches ihr

Kopilo heiſſet, iſt Narajon ſelbſt, und dieſer Narajon, der Herr der Welt will nicht nur in eurem Hauſe wohnen: ſondern ſo gar euer Kind ſeyn. Noch einmal, kein Loos kömmt dem eurigen gleich, keines iſt der Beneidung würdiger. Nicht lange verweilte dieſer Kopilo auf Erde; er lehrte die Menſchen die Wiſſenſchaft Chorkio, *a*) und ſtarb. Dieß iſt Kopilo's Geſchichte. Nun ſage mir deine Gedanken, und ob ich unrecht hatte, ihn das oberſte Weſen zu nennen.

Chumont. Was hilft's dich zu belehren, zu unterrichten? Wie ſoll ich es vornehmen, um dich zu erleuchten und vom Irtume zu befreyen? Wenn es wahr iſt, daß Bram-

---

a) Dem Buchſtabe nach, heißt dieſes Wort eigentlich ein Zalzeichen, und Chorkio oder Saikam bedeutet eigentlich nicht ſo wol eine Wiſſenſchaft, als die Grundſäze der Schule dieſes Namens, die Kopilo geſtiftet hat, und von welcher in der Einleitung geredet worden iſt.

ma auf Erde geboren worden, warum nennen wir ihn den Ewigen? Solte derjenige wol, der in ſich ſelbſt höchſt glücklich iſt, derjenige, in welchem alleine wir die Quelle, das Uebermaas jedes Glückes antreffen, ſolte ſich der wol allen Unbequemlichkeiten, denen ein Kind im Schoſe ſeiner Mutter ausgeſezet iſt, haben unterwerfen wollen? *a*) Die Büſſenden, welche nach deiner Ausſage ihnen Glücke gewünſcht, und dem Kinde ihre Ehrfurcht bezeugt, hatten ſie wol in demſelben das oberſte Weſen bemerkt? Hatten ſie wol mit ih-

---

a) Schlecht geſchloſſen, zumal nach Chumontous eigenem Ausdrucke „das oberſte Weſen, wann es unter uns hätte erſcheinen wollen, ſich in die Geſtalt eines Menſchen eingehült haben würde." B. 2. H. 4. S. 100. Warum hätte ſich daſſelbige dann denen mit der Menſchlichkeit untrennbaren Beſchwerlichkeiten nicht unterwerfen wollen? Das bemerke ich nur, um einen Wink zu geben, daß ich nicht alle Behauptungen dieſes Werks annehme. Der Leſer ſelber mag übrigens von ihrer Richtigkeit urtheilen.

ren Augen den geſehen, der ſeiner Natur nach unſichtbar iſt? Oder haſt du ſelbſt ihn vielleicht geſehen? Gewiß nicht. Warum verſicherſt du es dann, warum willſt du deine Träumereyen als Wahrheiten geltend machen?

Biache. Zeige mir doch die Mittel, wie ich mich von dieſem bezaubernden Blendwerke losmachen kann, das in ſo grobe Verſehen mich geſtürzet hat.

Chumontou. Jenes göttlichen Lichtes, das uns aufklärt und unſre Irtümmer zerſtreut, werden wir erſt durch die Beherſchung unſrer Leidenſchaften empfänglich. Die gehörige Anwendung jener Einſichten, die dieſes Licht mittheilt, machet wahrhaftig weiſe und tugendhaft. Hier iſt ein kurzer Entwurf ſeiner Vorſchriften und Lehren. Der Mann, der ſich immer von jenem Lichte leiten läßt, wird die Pflichten ſeines Standes überall und bey jeder Gelegenheit erfüllen, und nimmermehr darwider handeln. Dieſe

Gewiſſenhaftigkeit gewinnet ihm die Freundſchaft Gottes, und in derſelben findet er ſeinen Troſt und ſein Glük. Weit über jene elenden Leidenſchaften erhaben, welche die Menſchen quälen und entzweyen, ſieht er, frey vom Neide und von Eiferſucht, auf das wahre Beſte ſeiner Mitmenſchen, ergreift jeden Anlas es zu befördern, zu erweitern, und vermeidet ſorgfältig alles, was denſelben Kummer oder Nachtheil bringen könnte. Immer auf ſich ſelbſt aufmerkſam vermeidet er alles, wodurch er ſich befleken könnte. Seine Hauptbeſchäftigung macht das Gebet und die Leſung des Vedams. Und die Buſſe, die er nie unterbricht, in dem ſie die Wallungen ſeiner Leidenſchaft dämpfet: ſo kömmt ſie jedem Falle zuvor, und hindert denſelben. Und wenn er es auch, da es doch der menſchlichen Blödigkeit eigen iſt, bisweilen zu ſtraucheln, etwa verſieht: ſo ſucht er es doch ſogleich durch ſeine Rükkehr zu Gott wider gut zu machen.

Biach. Aber die zum Gebete erforderliche Gemütsverfaſſung iſt mir unbekannt. Lehre mich dieſelbige kennen.

Nun Chumont. Vor allem aus muß man das Wort Oum (*a*) ausſprechen. Dann ſammle man ſeine Sinnen aus jeder Zerſtreuung, man halte ſo gar den nur von Zeit zu Zeit ſpielenden Athem an, um ſich ganz in die Betrachtung der Gottheit zu verſezen. Alles was dieſe der Gottheit ſchuldige Aufmerkſamkeit ſtören, muß man von der Seele und der Einbildungskraft, und vom Herze jede Begirde entfernen, die uns von Gott abführen könnte. Es

(*a*) Die Sylbe om, am, um machen allein ſchon ein geheimnis volles Gebet aus. Om bedeutet Param oder Naſtou, d. i. das Weſen; Am bedeutet Satti, d. i. die Macht; Oum bedeutet die innigſte Vereinigung zwiſchen Param oder Naſtou und Satti, aus welcher Vereinigung alle Dinge entſtanden ſind. Und da das Weſen ſich in der Perſon des Chiven oder Chib geoffenbaret hat, ſo preiſet man denſelben als den oberſten Herſcher, in welchem alles exiſtirt. *Pagan Ind. part.* 1.

iſt ſchlechterdings nothwendig, daß man gegen äuſſere Gegenſtände, die uns zerſtreuen könnten, alle Sinnen gleichſam verſchlieſſe, und ſich derſelben nur, ſolche Dinge zu ſehen oder zu hören, oder davon zu ſprechen, bediene, die uns der Gottheit zu erinnern geſchikt ſind (*a*). Ein ſo verrichtetes Gebet verſichert uns der Vergebung der Sünden, und reiniget die Seele. Dann jene Bäder, die du dazu vorſchreibeſt, ſind in dieſer Abſicht vollkommen unnüz, die Beflekungen des Körpers können ſie freilich wol wegſchaffen, aber die Seele zu reinigen, dazu haben ſie keine Kraft.

(a) Man leſe über dieſen Zuſtand der Contemplation die Erläuterungen No. 6.

Zweites Hauptſtück.

Von den vier Ständen des Lebens, dem Ehſtand, dem Celibat, den Saniaſſis und Oudouta oder Bikouko.

Biache.

Theile mir nun auch einige Nachrichten über jene vier Stände, wovon ſo vieles geſprochen wird, und die Obliegenheiten derſelben, mit.

Chumont. Jene vier Stände hatten ehmals die drey erſten Kaſten gemein, iezt gehören ſie den Bramen zu eigen. Den erſten und nidrigſten von allen machen die aus (*a*), die im Ehſtande und in

(*a*) Wehe dem Lande, wo ein zerſtörender Fanatismus ſich erdreiſtet, den edelſten,

der Welt leben. Dieſen theilen alle Menſchen miteinander. Seine Pflichten ſind, die Fremden gütig aufzunehmen und jederman gutes thun (*a*). Den zweiten Stand nehmen die ſogenannten **Brammaſſaris** ein. Dieſe leben auch noch in der Welt, aber als Fremdlinge; mitten im Schoſe ihrer Familien, aber als wenn dieſelben ſie nicht angiengen, ohne Umgang mit ihren Weibern, und ohne Sorge für ihre Kinder (*b*). In einem dritten, über dieſe

ſten, den ehrwürdigſten aller Stände ſo zu behandeln. Bey den Siameſen wird nicht nur das Celibat als ein Stand der Vollkommenheit, ſondern der Ehſtand, als ein Stand der Sünde angeſehen. La Loubere t. 1. p. 489.

(*a*) Noch verſchiedne andere Pflichten ſchreibt die Moral der Inder den Weltleuten, und Verehlichten vor. ſ. Erläuter. No. 7.

(*b*) Viele Aehnlichkeit hat das Betragen die[illegible]r Unſinnigen mit den Grundſäzen der[illegible]ten Samanäer, die ebenfals Weiber [illegible]gewiſſinder verlieſſen. Jene kehrten Kinder[illegible]ren Elteren zurük, die leztern wur[illegible]n, [illegible] An-

beide erhabenen Stande, befinden ſich diejenige, welche fern von der Welt und ihren Gefahren in Wäldern leben (*a*). Wer dieſen Stand zu ergreifen Muth genug beſizt, der muß es ſich gefallen laſſen, Vater und Mutter und Weib und Kinder auf immer zufliehen. Er muß die Güter der Welt ohne Ausnahme verläugnen, den Zorn und jede Begirde bis auf die Wurzel unterdrüken. Ein Stab, ein Waſſerkrug, ein Stük Tuch zur Bedekung ſeiner Blöſſe ſollen ſeinen ganzen Reichtum ausmachen. Er muß ſo gar das Band (*b*) aufgeben, und noch bevor er

---

ſehung ihres Unterhalts und ihrer Erziehung vom Fürſte verſorgt. Porphyr. *de Abstin. p.* 407. 408.

(*a*) An dieſer Lebensart erkennet man die Zylobier (Waldbewohner), welche die zweite Klaſſe der Samanäer ausmachten, und [illegible]n Wäldern lebten. Strab. l. 15. p. 490.

(*b*) [illegible]es Band oder Seil, Dſandhem oder [illegible]noul genannt, tragen die Bramen [illegible]om fünften Jahre an. Abr. Rog. [illegible] Es beſteht aus Faden von Baum-

das Haus verläßt, verbrennen. Vom Allmoſen ſoll er leben, aber ohne daſſelbe

---

wollen, und iſt fünf Schuhe zween und einen halben Zoll lang. Man trägts nach Art eines Bandoliers. Noch ſind die Bramaſſaris, oder Novizen der Bramen verpflichtet einen Stab und ein Päkgen grüner Blätter, die ihnen ſtat der Teller dienen, in der Hand zu tragen, und am Finger ein Stük eines Blattes ſtatt eines Rings. Den untern Leib umwinden ſie mit der Pflanze Manel, und die geheimen Theile bedeken ſie mit einem Stüke Tuch und Hirſchenfelle, worauf ſie auch ſizen und ruhen. Bagavad. l. 6. Noch bemerke man, daß die jungen Bramen ein Band von drey aus mehrern einfachen zuſammengeſezten Fäden, mit einem einzigen geheimnisvollen Knotten tragen, welchen ſie den Knotten des Gottes Bramma heiſſen. Das zweite Band, welches ihnen zur Zeit ihrer Verheirathung übergeben wird, hat sechs Faden und zween Knotten. Dieſe Faden und Knotten werden dann bis auf eine gewiſſe Anzal, nach der Menge der Kinder, welche die Brachmanen bekommen, vermehrt. *Pagan. Ind.* manus p. I.

zu betteln. Stehend ſoll er das angebotene eſſen, und unaufhörlich ſeinen Weg fortſezen, ohne ſich irgendwo aufzuhalten, er mag nun etwas bekommen oder nicht bekommen, aus Furcht, irgend eine Strafe möchte ihn treffen.

Biach. Aber unter was für Feyerlichkeiten muß das Band verlaſſen werden?

Chumont. Wenn das Feuer angezündet iſt: ſo wird er in Gegenwart ſeines Gourou folgendes Gebet herſagen. „Groſſer Gott, du ſezteſt mich auf dieſe Erde, daß ich dir diente; aber ich lebte nur, dich zu beleidigen. Mein Leben war ein Gewebe von Sünden und Unordnung; Nie habe ich gewußt, was Tugend iſt, und nie habe ich ſie geübt. Nun aber von einem ſehnlichen Verlangen dir zu dienen angetrieben, verlaſſe ich nicht nur jene Scheingüter, die mir eine Veranlaſſung zu ſo vielen Vergehungen geworden ſind: ſondern ſelbſt das Band. Denn wozu hilft

es mir das Unterſcheidungszeichen meiner Kaſte zu tragen? Das einzige, wodurch ich mich künftighin zu unterſcheiden wünſche, iſt eine tiefe Kenntnis deines Weſens und deiner Vollkommenheiten, die du mir ertheilen wolleſt. O Gott, alles was mir am liebſten iſt, opfere ich dir auf: möchte es ein Beweggrund ſeyn, daß du mir meine Sünden verzögeſt, und Mitleid mit mir trügeſt. „ So bald dieſes geſagt ſeyn wird, wird er das Band ins Feuer werfen. Dieß ſind nach dem Vedam die Pflichten des Saniaſſi. Diejenigen endlich, welche aus Saniaſſis Bikoukos werden, machen den vollkommenſten aller Stände aus (a). Dann Bikouko heißt

(a) Abuzeid - el - Hakem - Siraſien, der Arabiſcher Verfaſſer des zweiten vom Abbe Renaudot bekannt gemachten Berichts nennet dieſe indiſchen Büſſenden Bikar, ein Name, der offenbar aus dem Worte Bikouko verändert iſt. Dieſer Reiſebeſchreiber berichtet, daß dieſe Büſſende ihr ganzes Leben über nakt bleiben, und daß ſie ihre Hare dergeſtalt wachſen laſ-

dieſer Stand. Dieſe ſind in Anſehung des Aufenthalts und der Nahrung an keine beſondere Geſeze mehr gebunden. Sie betrachten alle Menſchen aus eben demſelben Geſichtspunkte, und nehmen ohne Unterſchied von jederman an, wer ihnen geben will. Nichts iſt mehr im Stande ſie zu ſchreken; ſie ſind über alle Zufälle hinweg. Ihr Streben nach Gotteserkenntnis und Wahrheit macht ihr einziges Geſchäft aus, und hierin beſteht eigentlich die Vollkommenheit ihres Standes. Weder Geiz, noch Begierde, noch Furcht, noch irgend eine andere Leidenſchaft ſoll ſie mehr anfechten, ſie ſollen eine unbeſchränkte Herſchaft über ihre Sinne behaupten. Blieben ſie in dieſen beiden Stüken noch mit menſchlichen Leidenſchaften behaftet, und den ſinnlichen Eindrüken noch ausgeſezt: ſo würde ihnen alles übrige nicht nur nichts helfen:

ſen, daß ihr ganzer Leib davon bedekt wird. Anc. rel. des Indes & de la Chine p. 108.

ſondern ſie mit Verachtung überhäufen. Dieſe Pflichten ſchreiben die Vedams dieſen beiden Ständen vor. Uebrigens iſt ein Weltmenſch, der allen ſeinen Obliegenheiten, beſonders denen gegen Gott Genüge leiſtet, weit vorzüglicher als alle andere, die nur das Aeuſſerliche ihres Standes annehmen, ohne die damit verknüpften Schuldigkeiten zu erfüllen.

Biache. Was dürfen die Saniaſſis und die ſogenannten Bikouko eſſen, und was ligt ihnen in dieſer Rükſicht zu beobachten, ob?

Chumont. Dieſe Menſchen dürfen ſich vor die Häuſer der Weltleute hinſtellen; aber etwas zu fordern iſt ihm nicht erlaubt. Reicht man ihnen freywillig etwas dar: ſo können ſie es annehmen und eſſen. Gibt man ihnen nichts: ſo entfernen ſie ſich ohne Unwillen und ohne ein Wort zu ſagen. Eben ſo wenig werden ſie ſich beklagen, dasjenige, was man ihnen gibt, mag gut oder ſchlecht ſeyn.

Die Selbſtverläugnung ſoll ihren Karakter ausmachen, ſoll ihnen überall folgen. Berauſchende Getränke dürfen ſie gar nicht genieſſen (*a*); über den Reis, den man ihnen gibt, werden ſie ein wenig

(*a*) Die alten Brachmanen enthielten ſich davon. Strabo. l. 15. p. 490. Clem. Alex. Strom. l. 3. p. 451. Zur Zeit des Mark Pauls kannten die Inder noch den Gebrauch des Weines nicht; und wann jemand über dieſem Getränke entdekt ward, wurde er als ein ehrloſer angeſehen, der unfähig wäre als Zeuge vor Gericht zu ſtehen. *Voyag.* de Marc. Paul. l. 3. c. 25. Noch heute betrachten die Bramen die Völlerey als eine der 5. Hauptſünden Abr. Rog. p. 110. Eines der fünf Gebote des Xaka, des Budda des Japoneſen iſt, kein ſtarkes Getränke zu trinken. Hiſt. du Iapon. t. 1. p. 112. Es iſt kaum nöthig anzumerken, daß der Wein der Inder aus natürlichem oder gebrantem Palmſafte beſteht. Sie haben noch einige andere berauſchende Getränke, von welchen die nidrigen Kaſten ganz offenbar Gebrauch machen.

Waſſer gieſſen, ihr Dankgebet verrichten und dann eſſen. die Vollkommenſte von allen, die **Bikouko**, werden in Anſehung des Eſſens an keine Regeln gebunden. Die Speiſen dürfen ſie ohne Unterſchied von der Hand eines **Choutres** wie eines **Brachmanes** abnehmen. Von allem in der Welt dürfen ſie ohne Bedenklichkeit eſſen. (*a*) So viel von den vier Kaſten.

(*a*) Vielleicht ſieht man hier nicht ungern eine Vergleichung deſſen, was über die Pflichten der Saniaſſis geſagt worden iſt, mit einer auf ſie ſich beziehenden Stelle des **Bagavadam**, die zu einigen Betrachtungen Anlas geben kann. Der Saniaſſi, ſagt der Verfaſſer dieſes Buchs, ſoll keine andere Kleidung haben, als ein Stük Tuch, ſeine Schame zu bedeken. Alles ſoll er verlaſſen, und einen Stab und Krug ausgenommen, nichts mit ſich nehmen. In keiner Stadt, in keinem Dorfe darf er länger als eine Nacht verweilen. Den Wahrheiten des **Vedams** ſoll er nachdenken, und nie darüber ſtreiten. Eine einzige Malzeit, mit Reis und Linſen, ſoll ihm genug ſeyn. Er ſoll die Stunde ſei-

Diejenige, welche ſich gänzlich und beruſspflichtig der Erkenntnis Gottes und der Unterſuchung der Wahrheit wiedmen, ſind in dem höchſten Stande der Vollkommenheit.

---

ner Auflöſung herbeywünſchen und ſie mit Freude erwarten. Iſt dieſer Saniaſſi noch beherzter, ſo wird er ein Paramanchen werden, und freywillig auch den Stab und Krug verlaſſen. Er mag ſtumm, blödſinnig, ein Thor werden: alles iſt ihm gleichgültig. So hat der berüchtigte Büſſende Aſſagaviden in der Welt gelebt. Kälte, Hiz, Beſchimpfung, Lobſprüche, Reichtümmer, Armut, alles gilt ihm gleich viel. Bagavad. l. 7.

Drittes Hauptſtück.

Von der Hölle, ihren verſchiednen Wohnungen, denen, der Anzal und Gröſſe der Sünden, angemeſſenen Strafen. Von der Buſſe, ihren Eigenſchaften, den guten Werken, der Liebe Gottes.

Biache.

Gerne möchte ich erfahren, was der Patalam eigentlich iſt. Würdige mich doch eines Unterrichts hierüber.

Chumontou. In der unterſten Gegend, recht im Mittelpunkte der Erde, iſt ein an allem leerer Ort; Patalam heißt er. Sein Umfang iſt ganz rund, nach der Geſtalt der ihn rings herum wölbenden Erde. Er wird in ſieben Fächer eingetheilt, welche Patolo, Otolo, Bitolo,

Chutolo, Talatolo, Mohotalo und Rochatolo heiſſen. In dem Orte Otolo hält ſich eine unzählbare Menge von Schlangen auf, alle Kinder der Quadrapia, der Tochter von Dokio Proſapoti. Kein Licht dringt hier ein; aber ein auf dem Kopfe jedes dieſer Thiere leuchtender Demant zerſtreut Finſterniſſe und Nacht. Bisweilen verfügen ſich Chib und Dourga ſeine Gemalin (*a*) mit ihrem ganzen, aus allen nur möglichen Dämonen zuſammengeſezten, Gefolge

---

(*a*) Dourga, oder die Tugend, wurde mit Chib vermählt, um dadurch, wie die Inder es erklären, anzuzeigen, daß das Gute und das Böſe, welches durch den lezteren vorgeſtelt wird, ſo genau mit einander verknüpft ſind, daß ſich das eine nie ohne das andere befindet; und wirklich, wann das, was Uebel heiſſet, nicht wäre: ſo könnte auch das Gute nicht ſeyn. Gleichwol iſt es ſonderbar genug, daß Dourga, die Tugend von einen Haufen von Demonen umringt mitten unter ihnen in der Hölle leben muß.

an den zweiten Ort Bitolo. In Chutolo iſt der König Boli verwieſen worden, und nun wohnt er hier. Die Stadt Talatolo wird von Rieſen bewohnt, welche daſelbſt unumſchränkt herſchen. Mohatolo iſt von einer anderen Art von Schlangen angefült. Kolokia's Kindern, alles Rieſen von einer auſſerordentlichen Stärke und Gröſſe, halten ſich in Rochatolo auf.

In der Mitte von dieſen allen ligt Patalam (a) die Hölle, der Ort der Strafe und der Aufenthalt der Sünder. Hier brennen ſie, ins Feuer hingewor-

---

(a) Dieſes Wort bedeutet einen Abgrund und bezeichnet überhaupt die Hölle, ſo wie Surgam den Himmel. „ O mein Herze, ſagte der Brame Barthrouherri, das du bisweilen bis zum Patalam herunter, und bis in Surgam empor ſteigeſt, und dieſes ganze Weltall durcheileſt, warum findeſt du den Gott nicht, der doch in dir ſelbſt wohnet. „ c. 7. prov. 9.

ſen und werden in Ewigkeit brennen. Etwas obenher ligt die Stadt Chouzomeni, der Siz des Zomo, des Königs der Hölle; hier beſtimmt und veranſtaltet er die verſchiednen Strafen der verworfenen. Ich will dir hier ein kleines Gemälde von denen hier zu erduldenden Strafen vorlegen. In einer ewigen Nacht hingeſunken hört man hier nichts, als Heülen und Geſchrey. Man iſt feſte angekettet. Jeden Schmerz, der das geſchärfteſte Werkzeug verurſachen kann, wird man hier fühlen. Endlich werden Inſekten, Gift, übler Geruch, alles Schrekliche, was man denken kann, nur einen kleinen Theil der Strafen der Verworfnen ausmachen. Aber die Ewigkeit eines immer brennenden (*a*)

(a) Die indiſchen Philoſophen glauben die ewige Fortdauer der Strafen nicht. Nach dem Verfaſſer eines von Dow bekanntgemachten Shaſters, „werden die Laſterhaften in der Hölle eine Zeitlang geſtraft werden; nach dem Verlaufe derſelben wird es ihren Seelen vergönnet werden, ſich neue Leiber zur Wohnung

nie verzehrenden Feuers wird erſt ihre Verzweiflung vollenden.

Biach. Gibt es nicht für jede Sünde eine angemeſſene Strafe, und werden alle Sünder ohne Ausnahme gleich geſtraft?

Chumont. Jeder wird es nach der Menge und der Beſchaffenheit ſeiner Sünden ſeyn. Eben aus dieſer Urſache gibt es, auſſer dem allen gemeinen Feuer, noch jeder Art von Sünden beſonders zugeeignete Strafen. So werden zum Beiſpiele diejenige, welche durch Betrug und Raub auf Unkoſten anderer Leben, feſte gefeſſelt, der Wut der Gerichtsdiener des unterirdiſchen Königs überliefert. Die Weiber, welche ihren Männern treulos ihre Gunſtbezeugungen an andere verſchwenden, werden in einer ſchauer-

auszuſuchen. „ Es ſcheint die Inder nehmen das Wort ewig nicht immer in der Bedeutung, die wir ihm geben.

vollen Nacht begraben ligen. Wer einen Menſchen umbringt, um ſich ſeiner Ausbeute zu bemächtigen und ſeine Familie damit zu bereicheren, der wird in den tiefſten Abgrund der Hölle geſtürzet werden. Mit Galle und Blut ſoll derjenige getränkt werden, der einen Bramen tödet, oder eine offentliche Dirne (*a*) unterhält. Diejenige, ſo Wahrheit und Treue ihrem Eigennuz aufopferen, oder falſche Zeugen ſind, werden durch grauſame Biſſe erfleiſchet werden. Die, welche mit bewafneter Hand einen andern ermorden, werden ſelbſt in der Hölle zermalmet, und durch Oeffnungen, die nicht gröſſer, als die einer Nadel ſind, durchgepreſſet werden. Wer einen Bramen beraubt, wird mit Gifte getränket werden (*b*). Wer

(*a*) Der Bagavadam ſagt nur, daß die, ſo tags bey einer unzüchtigen Weibsperſon ligen, auf Dornen gehen müſſen.

(*b*) Nach dem Bagavadam wird er von einander geſägt, und wenn er eben die Bramen beleidiget hat, in Stüken zerhauen werden.

Fremde

Fremde nicht mit Güte aufnimt, wer ſie zornig anblikt, deſſen Augen ſollen ausgenagt werden, er wird eben denſelben Schmerz darin fühlen, welchen der Biß eines zornigen Vogels verurſacht, deſſen Schnabel ſehr zugeſpizt iſt. Wer endlich die Frau eines andern beſucht, der wird eine der Gröſſe ſeines Verbrechens angemeſſene Strafen erfahren. Dieß iſt nur eine flüchtige Schilderung der verſchiednen Strafen der Hölle (*a*). So ſtrebe dann mit allen deinen Kräften darnach, daß du dir den Schmerz, einſt ſelbſt die grauſame Erfahrung von dem allem zu machen, erſpareſt.

(*a*) Einige dieſer Strafen gibt der Bagavadam anders an. Ueberhaupt iſt derſelbe ſtrenger. Man findet darin noch einige Strafen von Verbrechen, die Chumontou vergeſſen hat. z. B. daß die, welche Greiſen oder Kinder mishandeln, in eiſernen Keſſeln ins Feuer geworfen werden ſollen. l. 5. Aus dieſer Strafe leuchtet die Menſchlichkeit der Inder ſehr hervor.

Biach. Schauer und Schreken durchbebten mich bey deiner Beſchreibung der Hölle und ihrer Strafen. O, durch was für Wege werde ich ihnen entfliehen?

Chumont. Durch nichts, als eine unaufgeſchobene Buſſe. Wer dieſelbe bis in den Tod verſchiebt, wird ſie in der Hölle eine Ewigkeit lang thun müſſen. Soll aber die Buſſe wirklich fruchtbar werden: ſo muß ſie mit dem völligen aufrichtigen Entſchluſſe, nicht wider in die vorigen Fehler zurükzufallen, verbunden ſeyn: ſonſt iſt ſie ohne einigen Nuzen. Durch die Buſſe nach der Vergebung der Sünden trachten, und dabey den Willen, ſie wider zu begehen, beybehalten, heißt einem Elephanten ähnlich ſeyn, der nachdem er in einem Fluſſe abgewaſchen worden, ſich wider, ſo bald er aus dem Waſſer gekommen iſt, in der Pfüze welzt. Dem Gott, der das Herz erforſchet, und die geheimſten Falten deſſelben durchſchaut, unfruchtbare Verſprechungen thun, in ſeiner Gegenwart nur die Auſſenſeite der

Tugend annehmen, was ſolte das wol helfen können? Fange dabey an, daß du einen feſten aufrichtigen Vorſaz faſſeſt, nicht mehr zu ſündigen, wenn du verlangeſt, daß ich meinen Unterricht über die Eigenſchaften der wahren Buſſe gänzlich vollführe. Nur Gott kann uns die Sünden vergeben: ſeine Barmherzigkeit betend zu erflehen, ſie durch gute Werke zu gewinnen, ſie durch deine Liebe zu ihm zu verdienen, das iſt es alſo, wonach du ſtreben mußt.

Biach. Was heißt ein gutes Werk, die Liebe Gottes, worin beſteht ſie?

Chumont. Thun, was der Vedam vorſchreibt, es ſo thun, wie er es vorſchreibt, dieß heißt ein gutes Werk. Was aber die Liebe Gottes betrift; ſo gibt es vier Arten derſelben. Gott über alles, ihn ſeiner ſelbſt wegen, ohne Verlangen und uneigennüzig lieben, das iſt die erſte und vortreflichſte Art der Liebe Gottes. Sich ſelbſt zu beſiegen bemühet

ſeyn, ſein gröſtes Vergnügen in dem Nachdenken über die Vollkommenheiten Gottes und in ſeiner Verherlichung finden, dieſs iſt es, worin die zweite Art der Liebe Gottes beſteht, die etwas unvollkommener als die erſtere iſt, weil ſie von Verlangen und Eigennuz nicht ganz frey bleibt. Auch das heiſst noch, wie wol unvollkommen Gott lieben, wenn man den Leidenſchaften unterworfen, das Joch, die Herſchaft derſelben fühlet, doch ſo, daſs man immer von Zeit zu Zeit zu Gott zurüke kehrt, und ſeine Gröſſe verherlichet. Das iſt die dritte Art Gott zu lieben. Die vierte Gattung iſt ſo ſchwach, daſs ſie dieſen Namen kaum verdient. Hieher gehören diejenige, die ſich ohne Rükhalt und ohne Bedenken jedem Laſter überlaſſen, und mit ihren Gelübden ſich nur darum zu Gott wenden, damit ſie den Vorwurf ihrer Begirden erreichen.

Viertes Hauptſtück.

Von dem Nachdenken. Wie und worüber man nachdenken ſoll. Von den Tempeln. Was der Tempel der Seele iſt.

Biach.

Was iſt das Nachdenken; wie muß man dabey zu Werke gehen, und wie kann es zur Erkenntnis der Wahrheit verhelfen?

Chumont. Zu dieſem Ende muß man ſich weit von der Welt und ihrem Geräuſche entfernen. Wer vermittelſt dieſer heiligen Uebung zur Kenntnis Gottes und der Wahrheit kommen will, der muß ſich allerdings in die Einſamkeit eines Waldes, oder in die Stille eines Tempels oder wenigſtens des Hauſes eines Tugendhaften begeben, wohin die Welt

keinen Zutrit findet. Hier wird er ferne von dem Lerme und dem Tumulte der Welt über das Weſen der Gottheit nachdenken und ſie zu erkennen trachten. Ob das ſtehend oder ſizend geſchieht darauf kömmt es nicht an, gleichwol iſt es zuträglich, daß man die Hände empor und die Augen verſchloſſen halte, damit kein fremder Gegenſtand unſre Aufmerkſamkeit anziehe und zerſtreue. In dem wir ſo unſre Sinne, unſre ganze vereinigte Aufmerkſamkeit zu Gott hinſammeln, ihn von allem, was nicht Gott iſt, abſonderen: ſo gelingt es uns endlich zur Erkenntniß ſeines wiewol unſichtbaren Weſens zu gelangen.

Siehe, wie man dabey zu Werke gehen muß. Es iſt Gott, wird man bey ſich ſelbſt ſagen, Gott iſt es, der die Erde die Elemente, der alles was vorhanden iſt, erſchaffen hat. Er iſt es, der unſre Sinne, die äuſſere wie die innere ſchuf, der unſre Seele ſchuf, ſie in dieſen Körper verſezte; aber dieſe Dinge alle ſind nicht einerley: ſondern von einander unterſchieden. Die

Erde iſt vom Waſſer, dieſes vom Lichte und der Luft, dieſe vom Winde verſchieden. Ebenfals ſind der Körper und die Seele nicht das nehmliche: ſondern ſehr ungleich. In der Seele haben der Stolz und die übrige Leidenſchaften ihren Grund, ſie werden durch den Willen erzeugt, und doch ſind ſie nicht die Seele. Die Farbe iſt eine Eigenſchaft des Körpers, und nicht der Seele: auf eben dieſe Weiſe iſt auch Gott ein ganz abgeſondertes Weſen. Er ſieht alles, iſt überall gegenwärtig, und gleichwol verſchieden von allem, und unvermiſcht. Durch einen Entſchluß ſeines Willens hat er die Welt herfürgebracht. Die Prokriti und ihren Mann hat er geſchaffen, um dem Menſchengeſchlecht das Daſein zugeben; aber der eine und die andere ſind verſchieden von ihm. Wenn man ſo auf das Weſen jedes Dinges und die unterſcheidenden Merkmale achtet: ſo lernt man das Weſen Gottes erkennen, und ihn von allem, was nicht Gott iſt, unterſcheiden.

Biache. Um über die Natur Gottes nachzudenken, ſagteſt du, müſſe man ſich in einen ſeiner Tempel begeben. Aber ich möchte doch wiſſen, was ein Tempel iſt, und mit welchem Rechte du dem Unſichtbaren, der vermöge ſeiner Allgegenwart keinen Ort vorzüglich vor andern bewohnen kann, einen ſolchen zuſchreibeſt?

Chumont. Diejenige Oerter, an welchen Tugendhafte ſich zum Lobe Gottes und zur Leſung des Vedams verſammeln, ſind es, an welchen ſich Gott gerne, und auf eine viel empfindlichere Weiſe, als an jedem andern, offenbaret. Dieſe heiſſen Tempel.

Biache. Was iſt die Seele? Wie unterſcheidet ſie ſich von dem Körper?

Chumont. Die Seele iſt in ſo fern ewig, als ſie zu ſeyn nie aufhören wird; ſie allein iſt des Laſters und der Tugend fähig; ſie iſt durch den ganzen Körper

ausgebreitet, durch Bezauberung wird ſie in denſelben gebracht. Sie belebt ihn und regiert ſeine Bewegungen ungefehr ſo, wie ein geſchikter Fuhrmann ſeinen Wagen führt, die Bewegungen deſſelben leitet, und ihn nach ſeiner Willkür lenkt.

Fünftes Hauptſtück.

Von dem Nachdenken.

Biache.

Ich lehrte die Menſchen eine weniger abgezogene und mehr ſinnliche Art des Nachdenkens, die deſto leichter iſt, da ſie nur körperliche in die Augen fallende Gegenſtände hat, von welchen es ſehr leicht iſt, ſich eine Vorſtellung zu machen. Man hat dabey gar keiner Vernunftſchlüſſe nöthig. Meine Anweiſung darüber war folgende. Bramma das höchſte Weſen

hat ſich unter der Geſtalt eines Fiſches geoffenbaret (*a*). Alſo darf man ſich das höchſte Weſen nur unter dieſer Figur denken. Dieſe Art des Nachdenkens iſt, wie du ſiehſt, leicht und bequem und ſie macht uns die Gottheit zugleich anſchauend.

Chumont. Wie ſtuzteſt du dieſe Fabel aus? Laß mich hören.

Biach. Die an dem Ende jedes Alters eintrettende Ueberſchwemmung wird die Nacht, der Schlaf des Bramma (*b*) des oberſten Weſens geheiſſen. Während dieſem Schlafe verſanken alle Wiſſenſchaften. Nun wurde dieſes oberſte Weſen als ein Fiſch in einem Fluſſe geboren,

(*a*) Nach der gewöhnlichen Meinung der Inder iſt das eine Einverleibung des Vichnou, welchem ſie zwanzig dergleichen zuſchreiben. ſ. Erläuter. 8.

(*b*) Dieſer Gott ſchlief tauſend groſſe Jahrhunderte; nachher wachte er wider auf ſchuf die Welt von neuem. Bagavad. l. 1.

um dieſelben wider hervorzuziehen, und den Menſchen wider herzuſtellen. Einſt badete der Brame Sobono in dieſem Fluſſe, und goſſe nach altem Gebrauche mit dem in ähnlichen Anläſſen üblichen Gefäſſe Waſſer zur Ehre ſeiner Voreltern aus (*a*). Chopori oder das unter der Geſtalt eines Fiſches geborne oberſte Weſen ſprang in dieſes Gefäß. Der Brame war von Natur ein Freund der Thiere, pflegte den Fiſch mit vieler Sorgfalt, und fülte, denſelben zu erhalten, das Gefäß immer mit Waſſer. Inzwiſchen wuchs der Fiſch auf eine ſo erſtaunliche Weiſe heran, daß ihm der Raum des Gefäſſes bald zu enge ward. Was iſt dieß für ein Wunder, ſagte der erſtaunte und fürchtende Brame bey ſich ſelbſt! Endlich berichtete er es dem Könige und übergab ihm den Fiſch. Der König, welcher den-

(*a*) Dieſe Gewohnheit der Egyptier nahmen auch die Griechen auf, welche bey ihren Leichenbegängniſſen dieſe feyerliche Ausgieſſung (Libatio) nie unterlieſſen. Sophocl. *Elect.* 5. Athen. l. 9. p. 409. &c.

ſelben mit Ehrfurcht annahm, lieſſe ihn in ein Schiffe bringen. Da nun der Fiſch zu wachſen immer fortfuhr, ſo erreichte er endlich eine ungeheure die ganze Welt erſchrekende Gröſſe. Der König, wie alle andere, in Schreken geſezt, bezeugte ihm ſeine Verehrung, und redete ihn folgendergeſtalt an: Wer biſt du, o Herr, woher kömmſt du, was für Beweggründe führten dich hieher? Dein Anblick verbreitet überall ein allgemeines Schreken, und alle meine Untergebene ſind bereits aus dem Lande entflohen. Fürchte dich nicht, groſſer König, war die Antwort des Fiſches, ich bin das oberſte Weſen, der Ewige. Die **Vedams** ſind verſunken. Dieſelben zu erhalten, den Menſchen wider zu ihrem Beſize zu verhelfen iſt die Abſicht meiner Erſcheinung. Mit tiefer Ehrfurcht betete nunmehr der König den Fiſch an, und entfernte ſich. Bald darauf zog der Fiſch die **Vedams** aus dem Waſſer hervor, und ſtarb (*a*). Dieß

(*a*) Im Bagavadam B. 8. wird die Sache ſo erzählt. Der Rieſe Aykriben hatte

iſt die kurze Geſchichte von der Einverleibung des Bramma in einen Fiſch.

Chumontou. Unſinnigſter, hartnäkigſter aller Menſchen, was du mir da erzähleſt! Doch ich will dich belehren, dir die ganze Ungereimtheit dieſer Träumereyen begreiflich machen. Iſt dieſer Fiſch das oberſte Weſen, wozu nimmt er ſich wol die Mühe die Vedams aus dem Waſſer heraus zu heben? Er dürfte nur reden: ſein Wort iſt das Wort des Lebens, iſt der Vedam. Sagteſt du nicht ſelbſt, bey der Fluth wäre alles zu Grunde gegangen, wie konnteſt du dann einen Bramen an das Geſtade jenes Fluſſes ſezen, und in welchem Lande wohnte der König, der den, gleich allen übrigen Thieren, ſtummen vernunftloſen Fiſch angebetet haben ſoll? Wie konnte er ſich dann mit ihm

ſich der Vedams bemächtigt, welche dem ſchlafenden Bramma beym Athenholen entfuhren. Der in einen Fiſch verwandelte Vichnou tödete den Rieſen, und nahm ihm die H. Bücher weg.

unterreden? Soll dieſer Fiſch etwa wegen ſeiner Gröſſe Gott heiſſen: warum gibſt du dieſen Namen nicht auch den Elephanten und Bergen? Reicht das nicht zu, was ich hier angebracht habe, dich eines beſſeren zu belehren: ſo weiß ich wirklich nicht, wie dich herumbringen. Das verdrießlichſte bey der Sache iſt, daß du auch andere in deine Irtümmer verwikelſt. Wie du für ſo ungeheure ſo weit auſſehende Sünden Vergebung erlangen wirſt, kann ich nicht abſehn. Höre dann die Wahrheit, welche ich dir lehre: und richte deine Geſinnungen, dein ganzes Verhalten derſelben gemäß ein. Weder die Fiſche, noch andere Thiere, noch von Holz, oder Erde, oder Stein oder jeder anderen Materie verfertigte Säulen ſind je Götter geweſen. Nicht oft genug kann ich dir das ſagen und einſchärfen: glüklich, wenn es mir endlich gelingt, dir begreiflich zu machen, daß es Thorheit und Gottloſigkeit iſt denſelben ſolche Ehren zu bezeigen, die der Gottheit alleine gebüren!

Biach. Aber welches ſind die Lobſprüche, die dem höchſten Weſen anſtändig ſind, und welche ich an daſſelbe richten ſoll?

Chumont. Einen Menſchen loben heißt, die guten Eigenſchaften die er etwa beſizen mag, erheben, ihm vor andern den Vorzug geben. Aber wie denjenigen loben, der über jeden Lobſpruch hinauf und unendlich über alles erhaben iſt, und mit nichts in Vergleichung geſtellt werden kann, ohne verkleinert zu werden? Doch das ſoll uns nicht hintern ſein Lob zu beſingen, ſeine Gröſſe zu verherlichen, ſo viel als unſre Blödigkeit und Kurzſichtigkeit es zuläßt. Im Gegentheil, daraus ſollen wir unſer Hauptgeſchäfte machen.

Sechstes Hauptſtück.

Vom Lobe Gottes.

Biache.

Daß Marcondeo (*a*) und die übrige mit ihm lebende Bußfertige ſich mit Geſängen über das Lob der Gottheit beſchäftigten, weiß ich. In was für Ausdrüken geſchahe das? von deiner Gewogenheit darf ich ihre Mittheilung hoffen, damit ich mich ſelbſt auch derſelben bedienen könne.

Chumont. An dem Berge Nilo und an dem Ufer des Meers lebte eine Menge von Büſſenden, die alle von einer ächten Frommkeit beſeelt in dem Lobe und

(*a*) Einer der berühmteſten bußfertigen Inder. Ihm offenbarte Vichnou, in welchem Zuſtande die Welt ſich bey ihrer Zerſtörung befinden würde. Bagavad. B. 12.

der

der Verherlichung Gottes ihr einziges Geſchäft daraus machten. Hier iſt das Gebet, welches ſie Tag und Nacht ununterbrochen widerholten. „Du, o erhabener Gott, biſt die Reinigkeit ſelbſt, und du allein kanſt uns von Sünden reinigen. Ohne Anfang biſt du, und kein Ende wirſt du haben. Du allein verdieneſt die Verehrung deiner Geſchöpfe, und dich allein beten ſie an. In dir iſt alles ewig, iſt alles unwandelbar. Veränderung kenneſt du nicht ſo wenig als Vermiſchung. Du biſt die Seele im erhabenſten Verſtande, denn alles lebet und beſteht durch dich. (*a*) Durchdrungen von Empfindungen des Dankes und der Ehrfurcht weihen wie dir unſern Dienſt, und richten unſre Gelübde an dich. Du biſt

(*a*) Dieſe Worte: Du biſt die Seele im erhabenſten Verſtand u. ſ. w. führt der Abbe Mignot an, und erklärt ſie mit Grund aus dem Syſtem von der Weltſeele. Acad. des Inſcript. t. 31. p. 241. ſiehe die Erläuterungen. 9.

der Ewige, ein Weſen durch deine eigne Natur erhaben über alles. Unendlich glükſelig biſt du, glükſelig ohne Veränderung und ohne Wechſel. Nehme unſre Anbetung und unſre Verehrung an. Nie wollen wir aufhören dieſelben dir zu bringen. Ohne dich iſt nichts, o du einziger Urheber von allem. Alles haben wir von dir; möchteſt du gnädig den Tribut unſers Dankes annehmen. Du biſt vom Vedam der Urheber, und du machteſt ihn bekannt. Wir beten dich an, wir erkennen dich für unſern Herſcher und unſern Gott. Alles unterſtüzeſt du, ohne von etwas unterſtüzt zu werden. Du biſt von allem Urſache und ſelbſt biſt du ohne Urſache. Du biſt der Herr der Welt, ohne einen Herrn über dir, noch einen deines gleichen zu haben. Du biſt der Vater der Menſchen, ſelbſt ohne Vater und Entſtehung. Du allein verdienſt unſre Liebe, unſre Verehrung. Dir bringen wir ſie, wiedmen ſie dir. Unſer Tod und unſer Leben ſind in deiner Hand, du einziger Urheber von unſrem Weſen, du kanſt unſre Tage nach

deinem Wolgefallen abkürzen oder verlängern. Einziger Herr des Ganzen, alles hängt von dir ab, denn alles hat von dir das Daſeyn. Du allein groß haſt keinen deines gleichen. Unſichtbar durch deine Natur verkündigt alles deine Macht und deine Gröſſe. So nehme dann Groſſer Gott, unſre Anbetungen, unſre Verehrungen an, und laſſe uns unſerer Wünſche mächtig werden. „ So lautete Marcondeo's und ſeiner bußfertigen Gefehrten Gebete.

Biach. Nach möchte ich gerne das Gebet jenes bußfertigen Sobono's hören, welcher die Einſiedeley zu Boderico bewohnte.

Chumont. Hier iſt es.

„ O Gott, der du das elendeſte der Geſchöpfe deines herablaſſenden Blikes würdigeſt, der du deinen Schuz keinem Sterblichen, der darum dich anfleht, verſageſt; an dich richte ich meine An-

betungen und meine Gelübde. Wenn du, o Gott, von jenem dich umflieſſenden Glanze einen Stral auf die Menſchen herab ſendeſt, ſo flieht ihre Finſternis und Unwiſſenheit. Du, o Gott, ſchufeſt jene Betrachter und hefteteſt ihre Aufmerkſamkeit. O Gott, der du des Weltalls Herſcher biſt, der Könige König, ein Herr der Herren, du allein kanſt unſre Wünſche ſättigen und unſre Gelübde: du biſt allein unſrer Anbetung und Verehrung würdig, Gott, der du alle Vollkommenheiten und Tugenden in dir vereinigeſt, erſte Urſache und Urquelle aller menſchlichen Tugend, Gott unumſchränkt glükſelig, allein Herr und Erhalter von allem was iſt, nehme meine Anbetung an; ſeye du allein der Gegenſtand aller meiner Begirden, meines ganzen Herzes." (*a*)

(*a*) Man muß dieſe philoſophiſche Gebeter nicht mit denen in der Lithurgie dem Volke vorgeſchriebenen verwechſeln. ſiehe über die lezteren Erläuter. 10.

Dieſes Gebet widerholte Sobono täglich dreymal. Ahme ein ſo weiſes Verhalten nach, anſtat jener bloß äuſſeren Werke, denen du bisher oblageſt, und die entweder allemal ſträflich, oder doch wenigſtens unfruchtbar und unnüz waren. Wiedme dich ganz der Erkenntnis des oberſten Weſens, und dem Nachdenken über ſeine Vollkommenheiten. In ihm wirſt du Trefflichkeiten entdeken, die dein Herz entzüken und deine ganze Aufmerkſamkeit feſſeln werden. O, könnte ich dir das genug widerholen und einſchärfen! Bete Gott an, jeden Augenblick bete ihn an. Er einzig iſt unſerer Anbetung und Liebe würdig. Das müſſe dir ein unverlezbares Geſez ſeyn, ihm allein anzuhangen. Wie kurz iſt dieſes Leben, und wie unglüklich derjenige, der daſſelbe nicht zur Uebung der Tugend anlegt, der Tugend, die doch das einzige wahre Gut ausmacht, in deſſen Genuſſe uns wirklich wol iſt? Daß der Tod gewiß iſt, zweifelt niemand, nur den Augenblick wiſſen wir nicht, in wel-

chem wir ſterben ſollen. Nur ſo viel iſt unwiderſprechlich wahr, daß er uns treffen wird, wir mögen tugendhaft oder laſterhaft ſeyn. Stelle hierüber deine Betrachtungen an, und überlege, auf welche Seite du dich mit deinen Entſchlieſſungen lenken wolleſt.

Der

Ezour-Vedam

oder

die alte Erklärung des Vedams.

Viertes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Von dem natürlichen Hange und den Neigungen des Menſchen. Welche Weſen der Sünde fähig, und warum die Thiere, die nicht ſündigen können, der Strafe und dem Schmerze unterworfen ſind.

Biache.

Noch bin ich ganz von demjenigen entzückt, was ich ſo eben von der Größe Gottes und von der Weiſe

ihn anzubeten und zu verherlichen gehöret habe. Ueber dieſen Gegenſtand bleibt mir nichts zu fragen übrig; aber nun möchte ich erfahren, was die Ausdrücke **Neigung** und **Hang** eigentlich ſagen wollen?

Chumont. Es gibt zwey Arten derſelben, zufällige und angeborne. Jene können unterdrückt werden, und ſie werden es auch wirklich durch die zur Gewohnheit werdende Uebung der Tugend oder des Laſters. Dieſe hingegen ſind tiefer mit unſerer Natur verflochten, ſie entſtehen mit uns und verlaſſen uns nimmermehr. Mit den zufälligen Neigungen hat es folgende Bewandtnis. Prokrit, die erſte Mutter der Menſchen hat ihren Kindern --- oder vielmehr die Menſchen ihre Kinder haben von ihr drey unterſchiedene Neigungen ererbt, nemlich Choto, Roſo, Tomo. Die erſte führet zur Tugend, die andere zu Reichtum und Größe, und die dritte treibet zum ſündigen an. Die Abgötterey und unſre Laſter heben unſre guten Triebe gänzlich auf; auf gleiche Weiſe zerſtöret

auch die Gewohnheit der Tugend nach und nach unſern Hang zum Reichwerden und zum Laſter und vermehrt hingegen den zum Guten. So ſind dieſe Neigungen nicht bleibend, ſondern ſie heben ſich wechſelſeitig auf. Was aber die angebornen Neigungen, oder den natürlichen Hang derſelben betrift: ſo haben wir denſelben mit den Thieren gemein; er iſt unveränderlich; er verläßt uns nimmermehr.

Biache. Aber welche Geſchöpfe ſind der Sünde fähig, und daher, wenn ſie dieſelbige begehen, ſtrafwürdig?

Chumont. Das Erkenntnisvermögen macht die Geſchöpfe der Sünde fähig, und der Mangel daran unfähig.

Biache. Was nenneſt du Erkenntnisvermögen, und wem kann man es mit Rechte zuſchreiben?

Chumontou. Drey Arten von Erkenntniſſen unterſcheidet man. Die blei-

bende, die ſchwankende und die unentwickelte. *a*) Die erſte ſezt uns in den Stand vernünftig zu ſchlieſſen, zu unterſuchen, zu erinnern, eines mit dem andern zu vergleichen. Dieſe iſt der Antheil des vernünftigen Menſchen; durch ſie ſind wir der Tugend und des Laſters fähige (oder moraliſche) Geſchöpfe. Die ſchwankende hat bey Kindern Plaz. Sie beſteht in einem vorübergehenden Schimmer, welcher denſelben gewiſſe Dinge erkennbar macht, aber zugleich nicht helle nicht bleibend genug iſt, um ſie vernünftig und der Sünde fähig zu machen. Die unentwickelte trift man bey Narren an, das iſt bey ſolchen, die ihrer Natur nach vernünftig die Anlage der Erkenntnis beſizen, ohne ſie gebrauchen zu können. Ungefehr von der nemlichen Art iſt die Erkenntnis der Thiere. Durch ſie lernen ſie alles, was ihnen zur

---

a) Der Leſer wird aus den Erklärungen, welche Chumontou von dieſen dreyen Arten der Erkenntnis gibt, bald ſelbſt einſehen, daß *radicale* hier unentwickelt, implicita bedeutet. Ueberſ.

Erhaltung ihres Geſchlechts nöthig iſt, aber weiter nichts.

Biache. Was verſtehſt du aber durch Vernunftſchluß, durch Unterſuchung und Gedächtnis? Und wem kommen dieſe Fähigkeiten zu?

Chumontou. Wer in einer beſtrittenen Sache einzuſehn fähig iſt, auf welcher Seite die Wahrheit iſt; oder wer in einer Fehde oder einem Rechthandel zwiſchen zwey Perſonen die Gründe von beiden gegen ein ander abwiegt, und ſich am Ende für denjenigen Theil entſcheidet, welcher die Gerechtigkeit und Billigkeit auf ſeiner Seite hat, dem ſchreiben wir die Fähigkeit zu unterſuchen und vernünftig zu urtheilen zu. Das Gedächtnis beſteht in dem Vermögen eine Sache, die man uns vor langem geſagt, aufzubewahren, und nach Willkühr ſich wider derſelben zu erinnern. So viel von den verſchiednen Erkenntnisarten. Eine einzige derſelben, nemlich die bleibende, kann uns

der Sünde fähig machen. Dazu reicht hergegen diejenige nicht hin, welche wir bey Kindern, bey Greiſen, bey Narren und bey Thieren antreffen. Ein jeder alſo, der ſich noch in der Kindheit befindet, oder wer ein ſehr hohes Alter erreichet hat, die Narren, diejenigen, welche durch eine Krankheit des Gebrauchs ihrer Vernunft beraubet ſind, und endlich ohne Unterſchied alle Thiere ſind des Vermögens zu ſündigen beraubt. Was ſie auch immer verbrechen mögen: *a*) ſo ſind ſie doch in den Augen Gottes niemals ſtrafwürdig.

Biache. Sind die Thiere der Sünde unfähig, wie kömmt es denn, daß ſie der Strafe und dem Schmerze unterworfen ſind? Wie, daß man große und kleine

---

a) Gleichwol beſitzen die Thiere nach der Meynung der Inder eine Seele von der nemlichen Natur, als die menſchliche. *Abr. Roger* p. 91. 92. *Lett. edif. t.* 23. *p.* 178. Dieſe Meynung iſt in Japon bey den Anhängern der Religion des Budda angenommen. Hiſt. du Japon. p. 3. t. 1.

unter ihnen ſieht? Woher dieſer Unterſchied?

Chumontou. Da Gott den Menſchen ſchuf: ſo beſtimmte er alles zu ſeinem Nuzen. Die Thiere ſind zu ſeinem Dienſte, die Bäume, die Pflanzen, die Früchte, alles, was die Erde enthält, iſt zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe vorhanden.

Die Strafe, der Schmerz, den die Thiere fühlen, iſt unzertrennbar mit ihrem Zuſtande, da ſie dem Menſchen zu dienen beſtimmt ſind, verknüpft. Aber bey ihnen iſt das weder die Wirkung noch eine Folge der Sünde. Der Grund davon iſt folgender: ihrer Natur nach iſt die Strafe der Sünde ewig; aber die Strafen der Thiere ſind nur vorübergehend. Was die Bäume, u. ſ. w. betrift: ſo ſind dieſelben der Sünde ſchlechterdings unfähig, da ſie keine Seele beſizen. *a*) Hingegen iſt jeder Menſch, ſo

a) Gleichwol eignen die indiſchen Philoſophen den Pflanzen eine Seele zu. Siehe

geringſchäzig, ſo verachtenswürdig er auch ſeyn mag, mit einer vernünftigen Seele ausgerüſtet. Sein Hang reißt ihn zur Sünde hin; er überläßt ſich demſelben, und nach dem Tode muß er ewig die Strafe dafür tragen. Mit der Tugend verhält es ſich umgekehrt eben ſo. Der Rechtſchaffene übet ſie, ſo lange er lebet, und mit dem glücklichen Augenblicke ſeines Todes fängt er an, die Früchte davon zu genieſſen, und dieſer Genuß erſtreckt ſich durch die ganze Ewigkeit hin. *a*)

---

la profeſſion de foi, faite par uu brame, welche Abr. Roger anführt, p. 330. Dieſe Lehre leitet ihren Urſprung aus dem Syſtem von der Seelenwanderung. In den Pflanzen halten ſich die Seelen groſzer Sünder auf. Das angef. Werk.

a) Nach den alten Weiſen Indiens iſt dieſes Leben der Zuſtand des im Schoſe der Mutter ligenden Fötus, und der Tod, die Geburt in ein wahres glückliches Leben. Strabo l. 15. p. 490. Sie beklagten, das Loos derer, die noch in dieſer Welt zu verweilen gezwungen wären, und ſchäzten diejenige glücklich, welche daraus weg-

Zweites Hauptſtück.

Von dem Paradis, und von der Verwandlung des Vichnou in Chrixnou.

Biache.

Darf ich auch dasjenige erfahren, was dir von dem Orte des Aufenthalts des oberſten Weſens bekaunt iſt?

Chumontou. Du fragſt mich da über etwas, was auſſer dem Bezirke der menſchlichen Erkenntnis ligt. Doch, um dir die Gröſſe der dort zugenieſſenden Glückſeligkeit begreiflich zu machen, will ich dir etwas weniges davon ſagen. Der von dem oberſten Weſen bewohnte Ort, iſt der Ort im erhabenſten Verſtand, ohne ſeines gleichen. Vier Thore öfnen den Zugang dahin, die Mauern ſind von Golde,

---

ziehen könnten, weil ſie zum Beſize der Unſterblichkeit gelangten. Porph. de abſt. l. 4. p. 411.

vom lauterſten Golde. *a*) Die Vergnügen, die da genoſſen werden, ſind geiſtige Freuden, welche die ganze Seele entzücken, alle Begierden füllen, reine unvermiſchte Freuden, deſto ſüſſer, deſto empfindlicher, da keine Furcht ſie zu verlieren, kein Schmerz, kein Tod mehr ihren Genuß ſtören kann. Die vortreflichſten der Sterblichen wünſchen ſich dort einen Plaz; aber die Tugend allein lehret den Weg dahin; nur die Gerechten, nur die Freunde der Gottheit werden dort zugelaſſen. Die an dieſem beglückten Orte zu genieſſende Zufriedenheit iſt unveränderlich gleich; ſie erfüllet und ſättiget das Herz. Der Unſterblichkeit gewiß fürchten ſeine glückliche Bewohner weder Zufall noch Wechſel mehr. Sie genieſſen Gott, dieß iſt der Maasſtab, ſie ſind gewiß, ihn immer zu genieſſen, dies iſt die Fülle ihrer Seligkeit. *b*) An die-

a) Die Hinſicht auf das, was nun folget, wird machen, daß der Leſer dem Verfaſſer dieſe Thore uns dieſe goldene Mauren zu gut halten wird.

b) So glänzende Begriffe von der Glück-

ſem Orte der Wonne iſt hiemit alles ewig. Dort werden weder Ueberſchwemmungen noch jene Schreckniſſe der Natur verſpürt, die die Erde verwüſten und alles zu Grunde richten. Auch die Sonne reichet mit ihren Stralen nicht bis dorthin; Gott ſelber leuchtet dort, *a*) und Dunkel und Nacht bleiben auf immer entfernt. Alles endlich,

ſeligkeit der Gerechten hatte der Verfaſſer des Bagavadam nicht; er läßt dieſelbe in einem unausſprechlichen Maaße 10000 Jahre währen. Ein einziger von ihnen wird ſo viel Stärke beſizen, als 10000 Elephanten zuſamen genommen, und an Schönheit wird er dem Manmadem dem Amor der Inder gleich kommen. Bagavad. Handſchr. l. 5. p. 96.

a) Nach dem Syſtme der alten indiſchen Weiſen iſt Gott ein Licht, aber doch von einer andern Natur, als die Sonne und das Feuer Origen. *philoſoph.* p. 50. Man ſehe über dieſe Stelle den Beauſobre *Hiſt. du Manich.* t. 1. p. 467. Andere Braminen behaupten bloß, daß Gott in einem unzugangbaren Lichte wohne, aus welchem er nie heraustrit. Couto der Fortſezer des *Barros*. Dec. 5. l. 6. c. 4.

was zur Seligkeit der Menſchen mitwirken, alles was dieſelbige ſichern kann, findet ſich daſelbſt. So iſt der Ort beſchaffen, der des höchſten Weſens Wohnung iſt. Hier iſt es, wo er alles ſchuf, und von wo aus er alles Erſchaffene erhält.

Biache. Du ſagteſt mir Gott wäre ohne Körper, es iſt alſo überflüſſig und unzweckmäſſig, demſelben einen Ort anzuweiſen. Für einen Körper, der eine Figur hat, iſt ein ſolcher freilich nothwendig, aber ganz unnüz für denjenigen, der unkörperlich iſt.

Chumontou. Der beglückte Ort, von welchem ich dir ſprach, iſt der Aufenthalt der Freunde Gottes, wo ſie ſeiner Gegenwart genieſſen. Dieſer Gott der Güte liebet dieſelben ſo innig, daß er in der Bewerkſtelligung ihres Glücks ſeine eigne Freude findet. Aus Liebe zu ihnen ſchuf er alſo dieſen anmutvollen Ort. Dieß ſolte der Siz jeder Glückſeligkeit ſeyn, und da ſolten ſie ſie ewig genieſſen.

Biache. Meine Lehre über den Aufenthalt des höchſten Weſens ware ganz anders beſchaffen. Crindabonou hieß ich denſelben, ſezte ihn mitten auf die Erde, nannte ihn vorzugsweiſe den Ort. Hier ward in der That Chrixnou geboren. Derſelbe iſt das höchſte Weſen. In Zampoudipo ligt das Land Caratoborcho, in dieſem Crindabonou und hier iſt es, wo ewige Freuden genoſſen werden. Es iſt weitläufiger als der Chuarguam ſelber. Von einer entzückenden Anmut, ewig ohne ſeines gleichen. Hirten bewohnen dieſen Ort und Hirtinnen zu tauſenden. Der vornehmſte dieſer Hirten iſt Noudo, der Pflegvater des Chrixnou. Nordwärts ligt die Stadt Moduza. Ongouchino herſchte daſelbſt. Concho ſein Sohn verjagte ihn, er bemächtigte ſich des Reichs, und verübte lange Zeit unerhörte Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten. Die Erde konnte nicht länger dieſe Tyrannei erdulden, alſo nahm ſie in eine Kuhe verwandelt ihre Zuflucht zu dem Bramma mit vier Ge-

ſichtern, und betend ſprach ſie. Schöpfer aller Weſen, dir bin ich, ſo wie alles, was iſt, das Daſein ſchuldig, dir aſo kömmt es zu, mich zu beſchüzen. Mich hält der jedes Verbrechens und jeder Ungerechtigkeit fähige Concho in der Unterdrückung. Seine Tyrannei fängt an, mir unerträglich zu werden. Dieſer Concho räuchert auf deinen Altären: ſo theile ihm denn deine Befehle mit, und ſeze meinem Elende ein Ziel. Bramma vor Zorn ganz auſſer ſich eilte mit der Kuhe zu Roudro, erzählte ihm die Geſchichte, und alle drey entſchloſſen ſich den Vichnou, das oberſte Weſen, davon zu benachrichtigen. So bald ſie in ſeine Gegenwart kamen, warfen ſie betend ſich vor ihm nider. Nunmehr redete die Erde in folgenden Ausdrücken zu ihm. Gütig hörſt du immer das Gebet; in meinem Elende flehe ich deine Erbarmung an, und bete dich demſelbigen mit dem Tode des Concho des verworfenſten der Sterblichen ein Ende zu machen. Nun fragte Vichnou, das oberſte Weſen, den Bramma, ob er nicht

ehmals dieſem Concho eine ganz beſondere Gnade bezeigt, und worin dieſelbige beſtanden hätte? Bramma erzählte ihm umſtändlich, daß die erwieſene Gnade darin beſtünde, daß er von keinem andern, als ſeinem Neffe ſolte können umgebracht werden. Verkörpere dich denn, ſezte er hinzu, in dem Schoſe der Doiboki, ſeiner Schweſter. Ein anderes Mittel ihn aus dem Wege zu ſchaffen iſt nicht möglich. Vichnou erhörte ſie, und war ſo fort entſchloſſen, in dem Schoſe der Doibocki, der Gemalin des Bochudebo, des vornehmſten der Kaufleute ſeines Landes einen Körper anzunehmen. Concho erhielt einige Nachricht davon, ließ den Bochudebo und die Doiboki in Bande legen, und beſezte ihre Thüren mit Wachen. Bald darauf kam Boidoki glücklich nider; aber weil man in Anſehung des Kindes von Concho alles zu befürchten hatte: ſo wurde daſſelbige in das Dorf Gokulan gebracht. In demſelben Augenblicke kame auch Zochoda, Noudo's Gemalin mit einem

Mädchen nider; dieſe beide Kinder alſo wurden gegen einander ausgewechſelt. Jochoda merkte von dieſer Unterſchiebung nichts, denn da ſie gleich nach ihrer Niderkunft in einen tiefen Schlaf verfallen war: ſo konnte ſie nicht wiſſen, ob ſie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt gebracht hätte, und betrachtete daher den kleinen Chrixnou als ihr eignes Kind. Auf die erſte Nachricht von der Niderkunft der Doiboki, befahl Concho, daß das Kind vor ihn gebracht würde. Aber dieſes Kind, in welchem das oberſte Weſen verborgen war, lag zu Gokulan in dem Hauſe des Noudo. So wurde es ſeiner Wut entriſſen, die nun ganz ſeine unterſchobene Enkelin traf. Chrixnou brachte die Jahre ſeiner Kindheit mit denen dieſem Alter eigenen Spielen nnd kleinen Freuden zu. Mölke zu ſtehlen, die er denn ſeinen Freunden den Hirten austheilte, machte ſein gröſtes Vergnügen aus. Seine Jünglingsjahre gingen in der Ausſchweifung und in den allerſchändlichſten Ausgelaſſenheiten hin. Selbſt ſolcher

cher Perſonen, für welche die Natur ſelbſt eine gewiſſe Scheu einflößt, wie z. B. ſeiner Mutter, ſchonte er nicht, ſondern er nahme ſich die unerlaubteſten Freiheiten gegen dieſelben heraus. Alle ſeine Vergehungen dieſer Art hier zu erzählen iſt der Ort nicht, und wäre er es auch: ſo würde ich mich gleichwol nicht unterſtehen, es zu thun. Nicht lange hernach befand er ſich zu Modura, tödtete den Concho mit eigner Hand, und ſezte den Onguochino wieder in den Beſiz ſeiner Krone. Kaum hatte er das zur ehlichen Verbindung reife Alter erreicht: ſo raubte er die Roukini und viele andere Perſonen ihres Geſchlechtes. Bis auf ſechszehntauſend ſoll die Anzal ſeiner Frauen gegangen ſeyn. Aus denſelben zeugte er eine Menge von Kindern, die er noch ſelbſt verheirathet ſah. Endlich übte der Tod ſeine Rechte auch über den Chrixnou aus; er wurde von dem Pfeile eines Jägers getroffen. Boloramo ſein Bruder folgte ihm bald. Dies iſt die kurze Geſchichte des

Chrixnou, *a*) welche eine Einverleibung des oberſten Weſens ausmacht.

Drittes Hauptſtück.

Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. Von der Vergebung der Sünden.

Chumontou.

Vor allem aus ſagſt, zu Brindamonou, dem Orte, wo das oberſte Weſen wohnen ſoll, ſeye alles ewig. Aber warum ſieht man denn dort die Menſchen, wie ſonſt überall, ſterben? An dem Orte, wo das oberſte Weſen ſich aufhält, iſt freilich alles ewig; aber auf der Erde hat daſſelbe nie ſeine Wohnung aufgeſchlagen. Die

a) Dieſes kömmt ziemlich mit dem zehnten und eilften Buche des Bagavadam überein.

Erde ſoll, wie du ſagſt, in eine Kuhe ver⸗wandelt worden ſeyn; aber ſie iſt ein leb⸗loſes Element. Wem wilſt du denn eine ſolche Ungereimtheit einreden? Und was würde wol, geſezt, daß ſie dieſe Geſtalt auch wirklich angenommen hätte, aus ih⸗ren Bewohnern geworden ſeyn? Die Er⸗ſchaffung koſtete das oberſte Weſen nichts als eine Entſchlieſſung des Willens, und dieſe iſt wider genug, alles in Aſche zu verwandeln. Wie ſolte es demſelben denn ſo vieles gekoſtet haben, einen Menſchen aus dem Wege zu ſchaffen? Es deswegen eine ſolche Geſtalt annehmen, und in dem Schoſe der Doiboki verkörpert werden laſſen, heißt wahren Unſinn reden.

Gott iſt der Herr, von dem alles ab⸗hängt, dem alles gehorchet; er gebeut den Winden und der Sonne. Er macht ſeine Stimme ſo gar den unbeſeelten Weſen vernemlich, er ertheilt denſelben ſeine Be⸗fehle und ſie werden vollzogen. Du aber laſſeſt ihn vor einem ſeiner Geſchöpfe er⸗

zittern, und ſich vor ſeiner Wuth in der Hütte eines Schäfers verkriechen. Die Verrichtungen, die du ihm zuſchreibeſt, ſind deſſelben eben ſo wenig würdig. Seine erſte Kindheit ſoll er damit zugebracht haben, daß er Kühe hütete und Milch ſtahl. Wie, und du erröthest nicht, demjenigen, den du für das höchſte Weſen hältſt, ſo ſchändliche Neigungen beyzulegen? Mit Gewalt ein Weib entführen, iſt jederzeit als ein ehrloſes Verbrechen angeſehen worden, und du läſſeſt daſſelbe von demjenigen begangen werden, den du als Gott anſieheſt. Gott, der das Laſter verabſcheuet, iſt ein Rächer deſſelben, und du läſſeſt ihn auf der Erde erſcheinen, um ein Muſter der Ausgelaſſenheit und Unzucht zu ſeyn. Gott iſt der Urheber der Tugend; an ihr bezeugt er ſein Wolgefallen und ſchüzet ſie; du aber ſtelleſt ihn vor mit den laſterhafteſten Neigungen, die ihn zu den ſchändlichſten Zerrüttungen und Greueln antreiben. Zwey Frauen auf einmal haben, würde ſchon den guten Namen ei⸗

nes tugendhaften Menſchen beflecken, *a*) und du giebſt dem oberſten Weſen, dem Para-Bramma bis auf ſechszehn tauſende. Jedermann macht ſich eine Pflicht daraus, den Ehſtand heilig zu halten, und ſich unter denen im Vedam gebotenen Feyerlichkeiten darein zu begeben, da dein Chrixnou, ohne Achtung für die Geſeze, lauter Gewaltthätigkeiten ausübt. Das oberſte Weſen iſt ewig, unkörperlich, *b*) hat nie einen Anfang ge-

a) Die alten Brachmanen verwarfen die Polygamie nicht, weil ſie dieſelbige für die Bevölkerung vortheilhaft glaubten. Strab. l. 15. 490. Ob ſchon auch die heutigen Bramen behaupten, daß die Mehrheit der Weiber in dem Vedam nicht verboten ſeye: ſo lehren ſie doch zugleich, daß man mit einem ſich begnügen ſolle. Abr. Roger p. 68.

b) Da dem Verfaſſer des Dirm Shaſter zufolge die Menſchen ſich einen körperloſen Gott nicht vorſtellen können: ſo bilden ſie denſelben unter verſchiednen Geſtalten ab. Seine Augen ſehen dem Lotos gleich; ſein Geſicht iſt wolkenfarbig, ſeine Kleider ſind von Blizen zuſamengeſezt,

habt und wird kein Ende haben, und gleichwol ſagſt du, es ſeye auf Erde geboren, und in dem Hauſe eines Hirten erzogen worden. Endlich hängt Gott, wenn man dir glauben wolte, in einem Zirkel von Weibern dem Laſter und der Wolluſt nach, dieſer Gott, den die Tugendhaften ſelbſt nur in der Hofnung beſizen ohne bis zu ihm, ſo lange ſie auf Erde ſind, reichen zu können; dieſer Gott, der auſſer ihm nichts wünſchen kann, weil auſſer ihm keine wahre Vollkommenheit iſt. Bey den übrigen Menſchen iſt das Laſter doch nie ohne einen Zuſaz von Tugend, aber dein Chrixnou iſt ganz böſe; alles an ihm iſt Laſter und Greuel. Dieſer Chrixnou iſt mit einem Worte der gröſte der Sünder, er vereiniget alle

---

und er hat vier Hände. Siehe die Erklärung von dieſem allegoriſchen Bilde der Gottheit in dem Werke des Hrn. Dow ſelbſt, oder in der vortreflichen Ueberſezung deſſelben von Herrn Bergier unter der Aufſchrift *Diſſert.* ſur la relig. des Brahm. p. 83.

Laſter, und hat ſie bis aufs äuſſerſte getrieben. Den Namen Gottes an ein Geſchöpf verſchwenden, iſt allemal ein Verbrechen; aber denſelben an einen ehrloſen ohne Ausnahme ruchloſen Mann hinwerfen, das iſt ein Verbrechen, das nimmermehr vergeben werden kann.

Biache. Wie viele Arten von Verbrechen kann man begehen?

Chumotou. Diejenige, ſo gegen Gott und ſeinen Dienſt ſtreiten, ſind von allen die größten, und über dieſe inſonderheit will ich dir meinen Unterricht ertheilen. Vor allem aus muß man ſich eine Stunde auszeichnen, um Gott ſein Opfer unter dem Schalle der Inſtrumente zu bringen. Die Unterlaſſung davon iſt Sünde. *a*) Für den Ort, der zum Tem-

---

a) Unſer Philoſoph geräth da mit ſeinen eignen Grundſäzen in Widerſpruch, und verfält ſelbſt auch in den Aberglauben.

pel der Gottheit beſtimmt iſt, muß man eine unbeſchränkte Hochachtung hegen; von Angelegenheiten und Geſchäften darf da gar nicht geſprochen werden, oder wenn es unvermeidlich nothwendig wäre: ſo muß es einmal mit wenigen Worten und leiſer Stimme geſchehen. Hier ſoll man kein Geräuſche machen, nicht eſſen, nicht ausſpeyen. Dieſe Hochachtung muß ſo weit gehen, daß man ſo gar, wenn man bey einem Tempel vorüber gehen will, vom Palankine herunter ſteige, und ſo lange zu Fuſſe bleibe, bis daß man vorbey gegangen iſt. Denſelben ſo reich und ſo reinlich, als es ſeyn kann, beſonders in ſeinem eignen Hauſe, auszuzieren iſt auch Pflicht. In denſelben ſoll man auch nie anders als in einem anſtändigen und beſcheidenen Aufzuge erſcheinen. Tag und Nacht ſoll daſelbſt Licht unterhalten werden. Etwas von dem allen unterlaſſen iſt Sünde. Größer iſt dieſe, wenn man von einem der Gottheit geweiheten Gebäude mit Verachtung redet, oder daſſelbige niderreiſſen läßt; die größte von allen iſt,

wenn man andere Dinge für Gott hält, und ihnen göttliche Ehre beweist. Und dieſes Verbrechen haſt du ſelbſt ſo oft begangen, und wareſt Urſache, daß ſo viele tauſend Menſchen es ſo oft mit dir begingen, da du dieſelben dem Salagraman, den Steinen, den Säulen opfern hieſſeſt. Uebrigens ſoll man Gott keine Speiſeopfer bringen. Gott ißt nicht, und er bedarf unſrer Reichtümer nicht. Ferner ſoll man in ſeinem Tempel nichts, Rauchwerke und Wolgerüche ausgenommen, verbrennen. Endlich ſoll man den Namen Gottes nie ausſprechen oder verherlichen hören, ohne von Hochachtung und einer heiligen Freude ganz durchdrungen zu werden. Darüber lachen, oder Gleichgültigkeit dagegen blicken laſſen, verräth Religionsloſigkeit und Gottloſigkeit. Mit blindem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit im Laſter fortleben, und dabey hoffen, Gott werde immer geneigt ſeyn, uns zu vergeben, ohne daß wir dabey etwas anders zu thun hätten, als ihn anzurufen, iſt ein Verbrechen, das Gott nur ſelten

verzieht. Nächſt Gott ſoll uns nichts ehrwürdiger und heiliger ſeyn, als unſer Vater und unſre Mutter. Ihnen in der Noth nicht beyſtehn, ihnen nicht helfen, gehört unter die allergrößten Vergehungen, eben ſo wie die Grauſamkeit gegen Kinder und Unſchuldige.

Biache. Lehre mich doch, wie man ſich von der Sünde losmachen, und Vergebung derſelben erlangen kann?

Chumontou. Dazu iſt vorerſt nöthig, daß du der Sünde, und hauptſächlich dem, falſchen Gottheiten gewiedmeten, Dienſte, und allen Arten blutiger Opfer entſageſt. *a*) Du wirſt dich auch aller Uebungen, denen du dich ſelbſt unterworfen

a) Es ſcheint ſchon die Samanäer haben dieſe Opfer verworfen. Porph. *de abſtin. p.* 408. 409. eben wie die Brachmanen. Euſeb. *Præp. Ev.* l. 6. p. 275. Bardeſanes berichtet, Menſchenopfer ſeyen bey einer einzigen indiſchen Nation üblich geweſen. *Ap.* Euſebium *loco citato.*

haſt, und die Quellen neuer Verſündigungen werden können, auf immer enthalten, und wann du denn einmal feſte überzeuget biſt, daß Gott allein dir vergeben kann: ſo wirſt du vor ihm niderfallen, und mit der möglichſten Ehrfurcht und Andacht ihn alſo anreden: „ Selbſtſtändiges Weſen, das älter als alle Zeiten iſt, Gott durch den alles lebt und beſteht, du biſt unſre Zuflucht und Stüze! „ Dir dienen, dich erkennen iſt die erſte „ Pflicht und zugleich das Glück der Menſchen. In dir findet er die Quelle des „ wahren Glücks und Erleichterung ſeiner Mühſeligkeiten und Leiden. Gott, „ Allwiſſender, du kenneſt die unzählbare „ Menge der Verbrechen, deren ich ſchuldig bin! aber laß meinen Schmerz dich „ rühren! ” So mußt du um Vergebung deiner Sünden flehen. Ueberdies mußt du tugendhafte Geſinnungen annehmen, und wenn du weißt, daß man irgendwo opfert, oder das Lob Gottes beſingt, ſchleunig hineilen, und aus dieſer heiligen Verrichtung dein Hauptgeſchäft machen.

Viertes Hauptſtück.

Von der Buſſe.

Biache.

Meine Lehre ging dahin, daß es zur Erhaltung der Vergebung genug wäre, den Bramen eine mit der Größe und der Anzal der Sünden verhältnismäſſige Menge von Reis zu geben. Ferner ſchrieb ich allerhand Uebungen, Faſten, Buſſen und Opfer vor. Unter denen zur Ehre der verſchiednen Gottheiten eingeführten Faſten giebt es eine, die eine ganz beſondere Kraft zur Erlangung der Vergebung der Sünden haben ſoll. Sie heißt Sondrajonon, und beſteht in einer zwölftägigen Enthaltſamkeit zur Ehre des Monds. *a)* Dieſe

---

a) Die Inder richten ihre Poß oder Faſttage nach dem Alter des Monds ein. ſ. Holwell c. 7. Sie faſten z. B. allemal am eilften Tage nach dem Vollmond und Neumond. Abr. Roger. p. 115. Bey An-

Faſte muß folgender Geſtalt gehalten werden. Den erſten Tag ißt man überall nichts; den zweiten eines Kornkerns groß, den dritten eines, den vierten zweyer, den fünften dreyer Eyer groß; den ſechsten, ſo viel man in der holen Hand halten kann; den ſiebenten das zweyfache, den achten das dreyfache, den neunten und zehnten den vierten Theil von dem, was man ordentlich zu ſpeiſen gewohnt iſt. Den eilften ißt man nichts, ſondern man trinkt den Urin von einer Kuhe; den zwölften ißt und trinkt man nichts. *a*) Wer nach dieſer Vorſchrift faſtet, der iſt der Vergebung

laß der in dieſem Hauptſtücke erwähnten Faſten müſſen wir die Anmerkung machen, daß die Inder wegen ihrer natürlichen Mäßigkeit eine Enthaltſamkeit von vierzig, und ſo gar von hundert Tagen für nichts unglaubliches anſehen. La Loubere, *du roy. de Siam.* t. 1. p. 441.

a) Die Faſten der alten Brachmanen waren eben ſo ſtrenge, ſie brachten bisweilen drey ganze Tage ohne zu eſſen zu. Clem. Alex. *Strom.* l. 3. p. 451.

auch ſeiner größten Sünden gewiß. Büſſungen gibt es von verſchiedener Art, ich will aber nur einige wenige anführen, die mir zur Tilgung der Sünden vorzüglich kräftig ſchienen. Auch wandte ich alles an, daß ſie vollzogen würden. Die erſte, Poniotopo, oder die fünffache Buſſe beſteht darin, daß man in der wärmeſten Jahrszeit ſich zwiſchen vier Feuern an der Sonne, und in der kälteſten im Waſſer aufhält. *a*) Man muß über dieß den Kopf mit einem genäzten Tuche bedecken und in dem Monate Mago nichts als Butter und Milch eſſen. *b*) Man darf kein Reis, nichts, was dem Munde angenehm iſt, ſondern lauter ſaure Speiſen, und auch dieſe nur in kleiner Menge eſſen.

---

a) Die alten Philoſophen Indiens unterzogen ſich ähnlichen Büſſungen, Strabo. l. 15. p. 491. Plin. l. 7. c. 2. die noch jezt in Indien üblich ſind.

b) Dieſer Monat kömmt mit dem December überein, an welchem die Eßluſt am größten iſt. Dieſe Stelle ſchob der Ueberſezer ein; ich glaubte ſie weglaſſen zu dürfen.

Was die Opfer betrift; ſo muß man dergleichen hauptſächlich dem Chib und der Dourga bringen, und ſich zugleich im höchſten Sommer ihre Geſchichte an der Sonnenhize vorleſen laſſen. Während der Zeit des Regens opfert man dem Gotte Boruno. *a)* Auſſer dieſen gibt es hundert andre Uebungen, die alle ſehr geſchickt ſind, die Sünde zu tilgen, und bis jezt habe ich dieſelben als das einzige Mittel dazu angeſehen.

Chumont. So bald du einen deutlichen Begrif von dem haſt, was Sünde iſt, wirſt du die Unrichtigkeit alles desjenigen einſehen, was du da anbrachteſt. Die Sünde iſt eine Beleidigung Gottes;

---

a) Oder Birren, der Gott des Waſſers, allem Anſehn nach eine untere Gottheit, zumal Vichnou jenem Elemente vorgeſezt iſt. Dieſen leztern hatte Strabo im Sinne, da er vom Iupiter Ombrius oder Pluvius, als einer indiſchen Gottheit redete. *Geogr.* l. 15. p. 494.

er allein kann ſie alſo verziehen. Wenn jemand ein Majeſtetverbrechen begangen hat, wird er ſich wol durch die Bereuung deſſelben davon rein waſchen? O, gewiß nicht. Es haftet ſo lange, bis der König es ihm vergeben, oder ihn dafür geſtraft hat. Die Opfer an verſchiedene Gottheiten, die du vorſchreibſt, können die Sünde eben ſo wenig, als alle übrige Uebungen aufheben. Sündigen, heißt Gottes Geſez verlezen; es iſt alſo ganz überflüſſig, ſich bey einem andern um Vergebung zu bewerben. Würde man den nicht für einen Thoren halten, der, um ſich von der Schuld eines Majeſtetverbrechens zu befreyen, einer Lampe opfern wolte? Iſt es minder unvernünftig, der Sonne oder andern ähnlichen Dingen zu opfern, um ſich von einem Fehler loszu machen, in den man durch die Verlezung des göttlichen Geſezes gefallen iſt, und ſo die Verzeihung deſſelben zu erwarten? Alle deine Vorſchläge ſind deme nach zur Vergebung der Sünden ſchlechterdings unnüz; die übertriebnen Büſſungen und

Faſten,

Faſten, welche du von den Sündern forderſt, helfen bloß deine Verkehrtheit und die Verdorbenheit deiner Neigungen bekannt zu machen.

Wiewol unſer Körper zur Tugend eigentlich nicht mitwirkt: ſo gereicht er doch derſelben gleichſam zur Stüze; er iſt in Beziehung auf die Seele eben das, was das Schiff in Rückſicht auf den Steuermann iſt. Von ſich ſelbſt treibet das Schif nicht; aber es iſt nöthig, damit der Steuermann es treiben könne. So wirkt auch der Körper die Tugend nicht durch ſich ſelbſt; aber er iſt nöthig, damit die Seele ſie wirken könne. Iſt dieſer Körper einmal zerſtört: ſo iſt es nicht leicht, ſich einen andern zu verſchaffen. Er verdient alſo alle mögliche Sorgfalt, damit wir die Tugend deſto länger ausüben können. Ein angeſchaffener Trieb der Natur, den ſo gar die wildeſten Thiere fühlen, macht ohne Unterſchied alle lebenden Weſen für ihre Erhaltung beſorgt, und du kraft- und herzloſer Menſch wilſt, daß man ſich ſel-

der durch übermäſſiges Leiden zu Grunde richte! vielleicht daß die Faſten freilich, in dem ſie den Körper entkräften, zur Tugend beytragen; aber auch denn müßte man wenigſtens ein gewiſſes Maas halten. Zwölf Tage lang ohne zu eſſen, oder ſo viel als nichts zu eſſen, zu bringen, das heißt freilich, wie du ſagſt, ſeinen Verbrechen, aber es heißt zu gleich, ſeinem Leben ein Ende machen. Nun iſt der Selbſtmord jederzeit eines der größten Verbrechen geweſen. *a*) Doch dergleichen Büſſungen

---

a) Der Verfaſſer misbilligt alſo den Selbſtmord, den doch die alten Weiſen Indiens als eine ruhmvolle Handlung anſahen. Man weiß daß Calanus ſich in Alexanders, ſo wie Zarmarus in des Auguſtus Gegenwart verbrannten. Auf der Grabſchrift dieſes leztern hieß es, er habe ſich nach der Uebung ſeines Landes umgebracht. Strabo l. 15. p. 495. Die heutigen Inder glauben in gewiſſen heiligen Städten ſeye es erlaubt, ſich ſelbſt Gewalt anzuthun, da es ſonſt an jedem andern Orte ein Verbrechen ſeyn würde. Abr. Roger p.

thun, heiſt von einer Sünde ſich durch eine noch gröſsere reinigen wollen, heiſt, den ganzen Körper in ein ſchlammiges Waſſer nidertauchen, um den darauf befindlichen Staub wegzuſchaffen.

---

264. die Anhänger der indiſchen Lehre des Foe betrachten den menſchlichen Körper als eine Maſſe von Pful, und vernachläſſigen daher die Erhaltung deſſelben. Auch bringen ſie ſich ſelbſt zu tauſenden um. Du Halde, *Hiſt. de la Chine t. 3. p. 52.* die Siameſer halten den Selbſtmord für ein der Seele zuträgliches Opfer, wodurch dieſelbige zu einem hohen Grad der Tugend und der Glückſeligkeit gelangen könne. Wegen dieſen Vorſtellungen erhängen ſie ſich oft aus Andacht an einem Baume, der Ton-po heiſt. La Loubere. t. 1. p. 487. 488.

Fünftes Hauptſtück.

Widerlegung der Einverleibung des Vichnou.

Biache.

Was du bisher angemerkt haſt, iſt ſehr gründlich; gleichwol bleibet mir ein Zweifel in Anſehung des Chrixnou übrig. Er iſt dieſer: wäre derſelbe nicht das oberſte Weſen; wie hätte er einen ganzen Berg losreiſſen, und in der freyen Luft halten können? Nimmermehr iſt ein bloſſer Menſch einer ähnlichen Unternehmung gewachſen geweſen.

Chumontou. Aber wenn dieſer Chrixnou, wie du behaupteſt, das oberſte Weſen geweſen wäre, wozu hätte er nöthig gehabt einen Berg, Schäferinnen gegen den Regen zu ſchüzen, in der Luft ſchwebend zu erhalten? Wäre ein bloſſer Wink ſeines Willens nicht genug? Er durfte nur zu wollen, und der Regen würde

aufgehört haben. Rede mir alſo nichts mehr von dieſem Verworfenen, von dieſem Ungeheuer, der weder Muhmen noch Sohnsfrauen ſchonte: ſondern dieſelben gewaltthätig ſeinen wilden Begierden unterwarf; der mitten unter einer unzählbaren Menge von Weibern der Welt lauter Beiſpiele der Schamloſigkeit und der allerniedrigſten Unzucht gab. Noch einmal, wilſt du wiſſen wer dein Chrixnou iſt, und was man von ihm zu denken hat? Er iſt und war nie das oberſte Weſen; ſondern gleich andern Menſchen geboren, wurde er zu ihrem Unglücke geboren, geboren ihnen ein Muſter der Schwelgerey und der Ausgelaſſenheit abzugeben. Ganz der Unreinigkeit ergeben ware ſein Leben ein aneinander hangendes Geflechte von Verbrechen dieſer Art. Mit der Unreinigkeit verband er die Argliſt. Selber ein ein Lügner warf er ſich zum Beſchüzer und Freunde der Lügen auf. Mit einem Worte dieſer Chrixnou *a*) iſt gleichſam

a) Alle dieſe Schmähworte, und das ganze

ganz aus Laſter zuſamengeſezt, nie hat man eine gute Neigung, nicht einmal die erſte Anlage zur Tugend bey ihm wahrgenommen. Auch iſt gar kein Zweifel, die ſolchen Verbrechern beſtimmte Strafe habe ihn nach den Tode getroffen. Laſſe alſo ein für alle male ſolche ungeheure Irtümmer fahren, und widme dich ganz demjenigen, der deines Weihrauchs und deiner Anbetung allein würdig iſt.

Biache. Allein, wenn dieſer Gott der Tugend ſo herliche Belohnungen ausgeſezt hat, wenn die Seele, die dieſelbige geübet hat, die Früchte davon ewig genieſſen ſoll: warum verwahret denn dieſer nemliche Gott die Leiber der Gerech-

---

ſcheusliche Gemälde, welches Chumontou von Chrixnou macht, machen es uns wahrſcheinlich, daß er ſein Augenmerk auf den Gott der Chriſten geworfen hat.. Man darf nicht zweifeln, daß dieſe Verwandlung des Vichnou erſt erfunden worden iſt, nach dem ſchon viele Inder bekehrt worden waren.

ten nicht vor der Verweſung, damit auch ſie Theil an jener Belohnung nehmen können?

Chumontou. In Anſehung der Seele iſt der Leib gleichſam eine Art von Werkzeug, deſſen ſich dieſelbige zur Uebung der Tugend oder des Laſters bedient. Hat das Werkzeug ſeine erforderliche Zeit gedient, hat man das Werk vollendet: ſo wird es ganz unnüz. Mit unſrem Körper hat es die nemliche Bewandtnis. Ein Vogel, der gewohnt iſt auf einem Baum zu übernachten, ſucht denſelben mit Begirde, und entſchläft mit Vergnügen darauf. Verläßt er das Land: ſo bekümmert er ſich nicht mehr um ihn. So verhält ſich auch gegen ihren Körper unſre Seele.

Fünftes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Von den Göttern, den Rieſen und dem Amroutan.

Biache.

Mir iſt ein ſehr beſchwerlicher Zweifel, den ich nicht im Stande bin aufzulöſen, entſtanden. Du ſagteſt, im Anfange habe Gott nicht mehr, als einen Menſchen geſchaffen. Woher ſind aber die Rieſen entſtanden? Haben ſie auch den erſten Menſchen zum Vater und folglich einen gemeinſamen Urſprung mit uns? Wenn wir ferners alle Kinder dieſes erſten Menſchen ſind, wenn auch Gott ein

unendlich weiſes Weſen iſt: woher rührt es denn wol, daß ſo viele ungeſtaltet geboren werden? Einige haben zu viele, andere zu wenige Gliedmaſſen. Dieſe Zweifel vermag ich mir in der That nicht zu löſen. Endlich möchte ich wol auch erfahren, worin der Unterſchied zwiſchen den Menſchen und den Göttern beſteht. Daß die Rieſen und Götter vom Brame Kochiopo herſtammen, weiß ich zwar wol; aber gleichwol lehrte ich, daß ſie wahre Götter, unſterblich und glückſelig wären; daß von dieſen Göttern eine Kaſte Keſpora, daß will ſagen die Kaſte der Luftbewohner, gewiſſermaſſen von den Bramen abhienge, von denen ſie vermittelſt des Opfers Butter zur Nahrung erhielten, diejenige Butter nemlich, welche beym opfern ins Feuer geworfen wird; daß alles, was ſie ſagen, in Erfüllung ginge; daß ſie Wolthaten austheilten und die Ehre des Opfers verdienten. Alle dieſe Götter bewohnen das Chuarguam. Daſelbſt befinden ſich der Baum

Kolpo *a*) und die Kuhe Churubi. Einen unausſprechlichen Nuzen hat dieſer Baum, denn, um mit einem Worte alles zu ſagen, alles, was ſich nur wünſchen läßt, findet man bey ihm, und um ſich es zu verſchaſſen, iſt es genug, daß man es verlange. Mit der Kuhe Churubi hat es dieſelbige Bewandtnis; man darf nur von ihr ſo viel Milch, und Butter, u. ſ. w. verlangen, als man will.

---

a) Auf der Inſel Ceylan verehren die Chinguleſer den Baum Bogahah, weil ſie glauben Budda habe ſich in demſelben geoffenbaret. Eben ſo iſt bey den Perſern der Baum Hom ſehr berühmt. Ueber den Urſprung der Verehrung der Pflanzen bey den Alten, und über die Fortpflanzung dieſes Gebrguchs ſehe man, was der gelehrte Herr Schmidt, unſer ehmaliger Mitbürger und jeziger Badendurlachiſcher Reſident in Frankfurt in ſeiner Diſſertation ſur une colonie egyptienne etablie aux Indes p. 46. angemerkt hat. Ueb.

Chumontou. Der Brame Kochiopo iſt ein bloſſer Menſch, ſeine Kinder ſind es folglich auch, und ganz ohne Grund haſt du ſie als Götter vorgeſtelt. Man ſieht ſie ſterben, wie andere Menſchen, alſo ſind ſie nicht unſterblich. Ueberdieß heißt der allein Gott, der keinen über ſich und keinen ſeines gleichen hat. Nun haben die, von welchen du redeſt einen Oberen, zumal ſie einen Vater haben. Biſt du denn ſo dumm, daß du nicht einmal die Dinge bemerkſt, die unter deinen eignen Augen vorgehn? Ganz unſinnig iſt dasjenige, was du von jenen in der Luft wohnenden Göttern ſagſt. *a*) Wie ſolten Menſchen, von einem Manne und Weibe geboren, hiemit mit einem

---

a) Baiow, der Gott der Luft hat 23 Namen, und aus denſelben haben die Inder ſo viele alte Gottheiten gemacht. Baiow kann von Bai abgeleitet werden, welches bey den Egyptiern die Seele bedeutet, Horapoll. l. 1. c. 7. und viele indiſche Weiſen betrachten dieſelbe als einen Hauch, einen Wind. Xaverii Ep. p. 136.

Körper verſehen wie wir, in der Luft woh- nen und ſchweben können? Sie ſollen dei- nem vorgeben nach nur von Butter leben, warum läſſeſt du ihnen denn Reis und andere Dinge aufſtellen? Und die But- ter ſelbſt, wie gelanget ſie bis zu ihnen? Soll etwa das Gebet, welches du bey dieſer Gelegenheit verrichteſt, das bewir- ken? Geht unfehlbar alles, was ſie ſagen in Erfüllung: warum beben ſie im Treffen, und unterligen den Streichen ihrer Feinde? Sie ſollen auch Woltbaten austheilen, wie du ſagſt; wie kömmt's denn, daß ſie täg- lich den Menſchen um etwas Speiſe an- ligen?

Es iſt nur ein Gott, und immer iſt ein einziger geweſen. Dieſer Gott war nie der Sohn des Kochiopo, denn ſeine Söhne ſind bloſſe aus Leib und Seele zuſamengeſezte Menſchen wie wir. Wären ſie Götter: ſo könnten ſie nicht mehrere an Zal, nicht geboren, nicht ſterblich ſeyn. Meinſt du gleichwol ſie Götter nennen zu dürfen: ſo kanſt du mit eben dem Rechte auch die Menſchen ſo heiſſen. Sie ſind

alle von eben derſelben Natur, dem nemlichen Elend, den nemlichen Geſezen unterwürfig.

Biache. Die Götter ſind nicht unſterblich, ſagſt du; wäre dem alſo, welchen Vortheil würden ſie aus allen den Bemühungen ziehen, die ſie angewendet haben, um das Amroutan *a*) aus dem Meere herauf zu holen, dieſes göttliche Getränke, welches denſelben die Unſterblichkeit verſchaffet hat, ſo bald ſie davon getrunken haben?

Meine Lehre brachte mit ſich, daß Chrixnou das Veikuntan bewohne, daſelbſt vollkommen glücklich und unſichtbar ſey, daß ferner Jndro und die übrige Götter einen Theil von ihm ſelber ausmachen. Wie ſie nicht alle unter einander gleich ſind: ſo haben auch nicht alle einen gleich großen Antheil an ſeinem Weſen,

---

a) Einige wenige Umſtände ausgenommen, kommen im Bagavadam. B. 8. alle Fabeln vor, die man hier lieſt.

ſondern die einen einen größern, die andern einen geringern. Die Rieſen bekriegten, ſie auf eine fürchterliche Weiſe, und oft mußten ſie unterligen. Endlich entſchloſſen ſie ſich den Chrixnou aufzufinden und ſie redeten ihn alſo an. Herr! unaufhörlich verfolgen uns die Rieſen, und alle Tage ſieht man Götter in den Treffen wider dieſelben fallen. . . Nimmermehr müßt ihr euch bekümmern und fürchten, verſezte Chrixnou, bald ſollet ihr zum Genuſſe der Unſterblichkeit gelangen. Durch das Amroutan werdet ihr derſelben gewiß werden. Aber wo dieſes Amroutan finden? Fragten ſie mit Haſtigkeit. Würdige uns, du Herr der Welt, die Mittel bekannt zu machen, durch die wir uns daſſelbige verſchaffen können . . Gehet hin, ſprach Chrixnou, verurſachet in dem Milchmeere einen Schaum und ihr werdet das Amroutan entſtehen ſehen. Aber wie, warfen die Götter ein, ſollen die Rieſen mit uns dieſes Vorrecht genieſſen, und wie wir unſterblich werden? Das nicht, erwiderte Chrixnou, gleichwol

erfordert euer Vortheil, daß ihr mit ihnen im Frieden zu leben ſuchet, denn ſie beſizen eine auſſerordentliche Stärke, und werden euch daher zu eurem Vorhaben ſehr behülflich ſeyn können. Uebrigens wird die Austheilung des Amroutans mir zukommen. Seyd alſo ohne Sorge, ich werde ſchon einen Ausweg, ſie zu hintergehen, finden.

Zweites Hauptſtück.

Von der Verwandlung in eine Schildkröte und vom Amroutan.

Nachdem der Friede zwiſchen den Rieſen und den Göttern hergeſtelt war: ſo verfügten ſie ſich zu Vichnou und fragten ihn, wie ſie es nun mit der Verfertigung des Amroutan anzufangen hätten? Geht hin, ſagte der Vichnou, verſezet den Berg Mondoro ins Meere.

Dieſer Berg wird euch ſtat eines Schaum-rads (Mouſſoir) oder einer Drehmühle (Moulinet) dienen, und die Schlange Bachuki werdet ihr gebrauchen, denſelben, wie mit einem Seile zu winden. So drehet denn denſelben gewaltig herum, und bald werdet ihr das Amroutan entſtehen ſehen. Inzwiſchen nahm Vichnou die vornehmſten der Götter bey Seite, und warnte ſie, daß ſie die Schlange nicht bey dem Kopfe anfaſſen möchten, weil derſelbe voll von Gift wäre, hingegen ſolten ſie es ſo zu veranſtalten ſuchen, daß die Rieſen dieſelbige dort faſſeten, unter dem Vorwand, als wenn ſie ihnen aus Achtung denſelben Theil überlieſſen. So würden ſie dieſelben bald alle von dem Gift ſterben ſehen. Voll Freude eilten die Götter und die Rieſen den Berg und die Schlange Bachuki zu ſuchen, und fingen die Arbeit an. Kaum aber hatten ſie die Arbeit vorgenommen: ſank zu ihrem größten Erſtaunen der Berg im Waſſer. Noch einmal beſuchten ſie den Vichnou, welchem ſie den Vorfall erzählten. Großer

Gott,

Gott, ſagten ſie, der einzige Troſt in unſern Widerwärtigkeiten, unſre einzige Zuflucht. Der Berg will nicht auf dem Waſſer halten: wie ſoll ſo deine Verheiſſung in Erfüllung gehn, und durch welche Mittel werden wir Amroutan hervorbringen. Dieſer Zufall müſſe euch den Muth nicht benehmen, antwortete Vichnou? Ich nehme es auf mich der Sache zu helfen; ich ſelbſt will, den Berg zu unterſtüzen, mich in dem Milchmeere in eine Schildkrötei *a)* verwandeln. Nicht lange nachher ward Narajon, der Herr der Welt, in der That unter dieſer Geſtalt geboren, und ſo ladete er den Berg auf ſeinen Rücken. Auf demſelben drehte ſich der Berg gleich einem Schaumrade in der Kaffekanne, und riebe ihn im Drehn auf eine ſanfte Art, dieſes Reiben ſchläferte ihn allmählich ein, und verurſachte die auch jezt noch, da die Schildkröte nicht mehr iſt, fortwährende Ebbe und Fluth.

---

a) Sinnbild der Feſtigkeit.

Die ſo mit Eifer arbeitende Götter und Rieſen brachte ein neuer Zufall bald wider aus der Faſſung: das Gift nemlich, welches die Schlange durch den Mund verlor, rafte viele Rieſen weg, die andern entflohen, in dem ſie ſich gegen die Götter erklärten, daß wenn ſie dieſe Arbeit fortſezen wolten, ſo ſolten ſie ſelbſt die Schlange von dieſer Seite angreifen, in dem ſie für ſich keine Hand mehr anzulegen geſinnet wären. Vichnou, um die Arbeit von neuen in Gang zu bringen, gebot der Schlange das Gift an ſich zu halten; und nun faßten ſie die Götter bey dem Kopfe, und die Rieſen bey dem Schwanze. Bald ſahen ſie, als eine Belohnung ihrer Arbeit Seroba, ein vorzüglich ſchönes Pferde entſtehn. Die Götter waren von ſeinem Anblick ganz eingenommen, und fragten den Vichnou, was ſie damit machen ſolten. Schenket daſſelbe dem Indro, antwortete er, er iſt euer König *a*) und das Geſchenk iſt

a] Der Vorſteher der unteren, oder der Götter des zweiten Ranges, nach dem Baga-

ſeiner würdig. Noch drey Tage verlor die Schlange durch den Mund eine erſtaunliche Menge ſich allerwärtshin verbreitenden Giftes. Holaholon ward es genannt, und die Götter, wie die Rieſen entflohen ganz erſchrocken und beſtürzt. Wohin flieht ihr? Rief ihnen die Schildkröte nach, dieſe ganze fürchterliche Menge Giftes ſoll euch allen unſchädlich ſeyn. So gleich holet den Chib, daß er es in eurer Gegenwart austrinke, und euch von eurem Schreken befreye. Wirklich trank es Chib, und aller Schaden, der daher ihm zuwuchs, beſtand darin, daß ſein Hals und ſein Schlund ſchwarz wurden. Aus dieſer Urſache heißt er Nilokonto, das iſt Schwarzhals. So arbeiteten ſie denn mit erneuerten Muthe, und ſo

---

vadam. Indro bedeutet Kopf. Abr. Rog. p. 103. Dieſes Haupt aller Häupter der Welt, nach dem eigenen Ausdrucke der Inder Ebend. p. 148. heißt auch noch Dewendre, von Dew, Geiſt, Genius, und Indro oder Endre.

gleich entſtand die Lakchimi. *a*) Götter und Rieſen waren ganz entzückt in ſie, und bewunderten in gleichem Maaße ihre Schönheit. Da ſie nun unter einander über den Beſiz dieſes Weibes zu ſtreiten anhoben: ſo ſprach Vichnou zu ihnen, aus Liebe zu euch habe ich ſo viele Mühe übernommen; alſo habe ich einen rechtmäſſigen Anſpruch auf eure Dankbarkeit, dieſelbe könnet ihr mir nicht beſſer, als dadurch bezeugen, daß ihr die Lakchimi mir überlaſſet. Euer eigner Vortheil ſcheint das ſogar zu erfordern. Denn ſo könnet ihr jede Entzweyung unter euch mit der Wurzel abſchneiden. Bald darauf ward auch die Göttin Choroshoti geboren. Sie war von einer glänzend weiſſen Farbe, und einer hinreiſſenden Schönheit. Auch dieſe eignete Vichnou ſich zu, und ihnen blieb nichts, als der Verdruß und das Misvergnügen umſonſt gearbeitet zu haben. Nunmehr lieſſen die Götter und

---

a) Mit einer großen Menge von andern Mädchen. Bagavad. l. 8. ſ. Abr. Rog. p. 150

die Rieſen ganz entrüſtet ihrer Empfindlichkeit und ihrem Zorne einen freyen Lauf. Zu ſpäte, ſprachen ſie, ohne fernere Scheue und Achtung für den Vichnou, zu ſpäthe ſehen wir ein, daß du ein Betrieger biſt, der bey unſrer Arbeit nur ſeinen eignen Vortheil ſucht. Vichnou erröthete vor Scham, und ſuchte ſie folgender Geſtalt zu beſänftigen. Nur eine ſchwere mühvolle Arbeit kann euch zu dem Beſitze des Amroutan und durch daſſelbe, der Unſterblichkeit verhelfen. Seyd ihr noch nicht dazu gelanget: ſo iſt der Fehler gewiß nicht mein; ich war ſo weit davon entfernt euch zu hintergehn, daß ich im Gegentheil nun ſchon ſo lange die Laſt eines Berges auf meinem Rücken trage. Laſſet denn eurerſeits den Muth nicht ſinken, unfehlbar werdet ihr noch am Ende zum Ziele eurer Wünſche gelangen. Nun arbeiteten ſie aufs neue, aber immer vergeblich, ſo daß ſie endlich darüber alt wurden: endlich ſagten ſie von der Laſt der Ermüdung und des Alters erſchöpft, warum wollen wir immer neue Mühſe-

ligkeiten auf uns laden? Uns ſolte der Amroutan unſterblich machen; und nun ſind wir bereits dem Zeitpunkte unſers Todes nahe. Wird uns denn dieſes chimäriſche Amroutan das Leben wider verſchaffen, wenn wir es durch Müdigkeit und Arbeit verloren haben? Vichnou wurde durch dieſe Klagen gerührt, belebte die Götter durch die Mittheilung eines Theils ſeines Weſens, und half ihnen arbeiten. Endlich ſahe man nach vieler Arbeit und vieler Mühe das Amroutan entſtehen. Dieſer Anblick richtete die Götter und Rieſen mit Troſt auf, und erfülte ſie mit Freude. Vichnou war ganz entzückt darüber, und hatte nun nichts angelegneres mehr, als dieſelben die Frucht ihrer langen Arbeit genieſſen zu laſſen.

Drittes Hauptſtück.

Von der Verwandlung in ein Weib Namens Mohini.

Chumontou.

Wie darfſt du doch demjenigen immer neue Verwandlungen andichten, der nie keine erfahren kann? Glaubſt du in der That, der Ewige könne geboren werden: warum ihn nicht doch wenigſtens unter den Menſchen entſtehen laſſen? Eine ſolche Einverleibung würde deſſelben noch am wenigſten unwürdig ſeyn. Laut deiner Erzählung ſoll Vichnou eine vorzügliche Partheylichkeit für die Götter, als Theilhaber ſeines eignen Weſens gehabt haben. Wäre dies: wie hätten ihnen die Rieſen bey jedem Anlaſſe überlegen ſeyn können? Wäre der, den du den Herrn der Welt nenneſt, nicht im Stande geweſen, ſie gegen die Streiche derſelben zu

ſchüzen und vom Tode zu retten? Fehlte ihm dieſes Vermögen; ſo biſt du wirklich unſinnig demſelben den Namen Gottes beyzulegen. Fehlte es ihm nicht daran, ſo geſtehe nur, daß du ein Betrieger biſt, und daß jene vorzügliche Liebe deſſelben für die Götter eine Unwahrheit iſt. Und nun die Unſterblichkeit: dieſe iſt der Seele natürlich und weſentlich eigen. Genöſſe man derſelben nicht von jezt an; ſo wäre uns dieſes Leben nur beſchwerlich, da es doch ein ununterbrochenes Gewebe von Elend ausmacht. Gott will aus aufrichtigem Wolwollen ſeinen Geſchöpfen daſſelbe erfreulich machen; aber zum wahren Genuſſe davon ſollen ſie erſt denn gelangen, wenn er ſie dazu abgerufen haben wird. Daß alſo Gott, uns dieſe Unſterblichkeit mitzutheilen, eine ſchlechte verächtliche Geſtalt annehmen und einen Berg auf ſeinem Rücken habe tragen müſſen, das ſtreitet offenbar wider den geſunden Menſchenverſtand.

Du behaupteſt aus dem Meere ſeye vorerſt ein ſchönes Pferd, denn die Lakchimi, denn die Chorosboti entſtanden. Bey der Erſchaffung pflanzte Gott in jedes Geſchöpf einen Samen, um ſich ſelbſt wider hervorzubringen. Wenn du, ſeiner Anordnung ungeachtet, das Gegentheil behaupteſt: ſo ſolten wir immer noch dergleichen Erſcheinungen ſehen.

Chib ſoll, ohne das geringſte Ungemach davon zu fühlen, alles Gift der Schlange Bachuki ausgetrunken haben. Dich zu überzeugen, ſolteſt du ſelbſt einen Gifttrank nehmen, bald würdeſt du gewahr werden, ob es möglich iſt Gift zu trinken, ohne davon zu ſterben. Die übrige Ungereimtheiten über die Schlange Bachuki, mit welcher du, wie mit einem Seile, einen Berg herumdrehen läſſeſt, mag ich nur nicht berühren. Was das Milchmeer betrift: ſo iſt es jederman bekannt, daß es nicht mehr als ein einziges Meer gibt, *a*) daß daſſelbe geſalzen

a) Die Inder ſtellen ſich vor die ſieben Wel-

iſt; daß es nie keine Schlange gegeben, die groß genug geweſen wäre, einen Berg zu umwinden und daß die Kraft, welche

ten ſeyen von ſieben Meern eingeſchloſſen; das erſte heißt Lavana Samoutram, das Salzmeer; das zweite Karoupam = Samoutram, das Zuckerrohrmeer oder das ſüſſe Meer; das dritte Callou = Samoutram, das Palmſaftmeer, das vierte Ney = Samoutram, das Buttermeer, Tayr = Samoutram, das Rohrmeer iſt das fünfte, Pal=Samoutram, das Milchmeer iſt das sechste, und Sontajala = Samoutram, das lautere Meer das ſiebente. Bagavad. l. 5. der indiſche Ueberſezer dieſes Werks ſagt, die Gelehrten ſeiner Nation wollen nicht, daß man die Namen dieſer Meere buchſtäblich erkläre: ſondern man habe ſie ihnen bloß wegen gewiſſen ehmals bemerkten Aehnlichkeiten beygelegt. Und noch jezt glauben ſie nicht, daß dieſelben wirklich aus Milch, Butter u. ſ. w. beſtehen. Das gemeine Volk der Inder bildet ſich unter dieſen Meern ein auſſerordentlich gewaltiges Feuer ein, welches Badabagkini genennt wird. *Pagan. Ind. part. 1.*

erfordert würde, den Berg herum zu drehen, die Schlange in Stücken zerreiſſen müßte, geſezt auch daß es eine ſolche geben könnte. Höre dann auf, du Unglücklicher, die Menſchen zu täuſchen, und lerne einmal einſehen, daß Gott nie eine Schildkröte war, daß er nicht in Veikuntan wohnte, daß er nicht vier Arme hat, und daß nie kein Milchmeer geweſen iſt. Du ſagſt die eingeſchlafene Schildkröte habe durch ihr Athemholen die Ebbe und Fluth verurſacht. Aber ſage mir wie dieſe Ebbe und Fluth ſich vom Milchmeere in das Salzmeer fortgepflanzet hat, und wie dieſelbe noch immer fortdauert, da deinem eignen Geſtändniſſe zu folge die Schildkröte ſchon ſeit vielen Jahrhunderten nicht mehr vorhanden iſt? Du ſprachſt auch vom Amroutan: ich möchte wol etwas näher erfahren, was es ſeyn, und worin ſeine Kraft beſtehen ſoll.

Biache Das Amroutan iſt ein dem Waſſer ähnliches Getränk, von einem

ausnehmenden Geſchmacke, welches dem Trinkenden die Unſterblichkeit verſchaffet.

Chumontou. Die Rieſen hatten wie die Götter an der Herfürbringung des Getränks gearbeitet; ſie beſaſſen Stärke und Einſichten, und waren gar nicht Leute, die man leicht hätte hintergehen können. Warum wurden ſie denn nicht, gleichwie die Götter, durch dieſes Getränk unſterblich?

Biache. Kaum ware das Amroutan verfertiget: ſo nahme Vichnou den Namen Mohini, welcher eine Dirne bedeutet, an. Wirklich ſchiene ſie es durch ihre Sprache und ihr ganzes Bezeigen. Ihr bloſſer Anblick bezauberte die Rieſen, die ſich jedem ihrer Befehle ſklaviſch unterwarfen. Die neue Gottheit wußte ihre Rolle zu auch recht ſpielen, und unterlieſſe nichts, ihre Herzen zu feſſeln. Chib inſonderheit verliebte ſich in dieſelbige. Ihr Verſtändnis ging zwar nicht bis aufs äuſſerſte; aber es veranlaßte doch eine Ge-

ſchichte, die alle Zuſchauer lachen machte, ſo gar Dourga und Lackchimi, die Gemalinnen des einen und des andern konnten ſich nicht enthalten mitzulachen. Chib, der das Ziel ſeiner Wünſche nicht erreichen konnte, trug der Göttin auf das Amroutan auszutheilen, er ſelbſt aber verbarg ſich voll Verwirrung in die Wälder. Hierauf befal die Göttin den Rieſen und den Göttern ſich in zwey gegeneinander fortlaufende Linien niderzuſezen, und redete denn die einen wie die andern mit folgenden Worten an: Euch iſt wol bekannt, daß diejenige, welche man bey einer Malzeit vorzugsweiſe auszeichnen will, am lezten bedient werden. Kommet alſo untereinander überein, und erkläree euch, auf welcher Seite ich den Anfang machen, und wo ich aufhören ſoll? Die Rieſen waren die ältern an Jahren, und über dies durch ihre Stärke und ihren Muth die vorzüglichern; alſo willigten ſie gerne ein, daß der Anfang bey den Göttern gemacht würde. Jeder trank begierig ſeinen Antheil, und kaum hatte die Göttin das Ende

der Reihe der Götter erreicht: ſo war das Amroutan ausgegangen. Rechou und Ketou *a*) ſaſſen unter den Göttern vermiſcht, und ſo bald ſie es merkten, ermangelten ſie nicht, den Rieſen zu berichten, daß das Amroutan zu Ende gehe; aber die Göttin, nach dem ſie am Ende der Reihe der Götter war, verbarg ſich

---

a) S. Abr. Rog. c. 10. p. 1. über dieſe zween Rieſen, die Modou und Kytou desjenigen Shaſters, aus welchem Herr Holwell Auszüge geliefert hat. ſ. §. 6. Nach ſeiner Erklärungsart bedeutet der erſtere dieſer Namen, Zwietracht, Feindſchaft, der andere Verwirrung, Aufruhr, Rechou oder Ragou iſt der Herr eines Himmels, der 10000 Joſſineis, 40000 Stundenmeilen höher als die Sonne iſt, die er verſchlingen wolte. Durch die Ausdähnung ſeines 13000 Joſſineis einnehmenden Körpers hält er das Licht der Sonne und des Mondes auf. Bagavad l. 5. der gemeine Haufe glaubt in ähnlichen Fabeln die Urſache der Verfinſterungen anzutreffen. Abr. Rog. p. 55. Bernier. t. 2. p. 110. 111.

und verſchwand. Die Rieſen wolten ihren Unwillen über das Weib an den Göttern äuſſern; aber ſie ſahen bald ein, daß ihre Streiche nicht mehr beykamen, weil die Götter allbereits die Wirkung der Unſterblichkeit fühlten. Sie, die dieſen Vortheil nicht hatten, mußten, um mit dem Leben davon zu kommen, die Flucht ergreifen.

Viertes Hauptſtück.

Widerlegung der Verwandlung in die Mohini.

Chumontou.

Das Amroutan, ſagteſt du, wäre ein dem Waſſer ähnliches Getränk, oder Waſſer ſelber. Nun welchen Unterſchied nimſt du an zwiſchen Waſſer und Waſſer? Soll es etwa darum ſeine Natur verändert haben, weil es dir gefält, daſſelbige Amroutan zu nennen? Behaup-

teſt du hergegen, daſſelbe ſeye nicht Waſ=
ſer, ſondern etwas von demſelben unter=
ſchiedenes, nun ſo verſuche in den dir be=
kannten Flüſſen, ob du es zu unterſchei=
den im Stande biſt. Entſteht es dadurch,
daß man das Meer zum Schäumen bringt;
nun auch dieſen Verſuch kanſt du anſtellen.
Werfe zu dem Ende Milch oder Zucker in
einen Bach, ſenke dein Schaumrad da=
hinein, drehe es, ſo lange es dir gefält,
herum, und bald wirſt du wahrnehmen,
ob ſich das Waſſer in Zucker, oder dieſer
in jenes verwandelt. Wenn du endlich
gar ſagſt, es ſeye nur im Meere zu fin=
den: ſo müßten in dieſem Falle es doch
die Fiſche, dieſe Bewohner des Meers
finden; aber warum werden denn dieſe
der Unſterblichkeit nicht eben ſo wol theil=
haftig, als die Götter es geworden ſind?
Doch du gehſt im Jrtume und in der Gott=
loſigkeit noch weiter. Wie? Derienige,
welcher, als das oberſte Weſen, ein Gegen=
ſtand der Anbetung für alle Menſchen
ſeyn ſoll, der ſolte als ein unzüchtiges

Weib

Weib auf der Erde geoffenbaret worden ſeyn? Ein Weib, deſſen bloſſe Anſicht ſchon die Leidenſchaft aufweckt, und unreine Begirden einflößt, als eine Gottheit vorzuſtellen, auch darüber erröthеſt du nicht! der Gott, deſſen bloſſer Gedanke ſchon jede Leidenſchaft bis auf ihre erſte geheimſte Regung unterdrückt, der ſolte ſich in die Nothwendigkeit geſezt ſehen, vor Männern zu entfliehn, um nicht das Opfer einer von ihm ſelber angezündeten unreinen Flamme zu werden? Du läſſeſt ihn ſeine Rolle ſortſezen und damit ausſpielen, daß er die Rieſen hintergeht. Ein Wort der Gottheit hätte dieſelben in Staub verwandelt, und du läſſeſt ihn die Geſtalt und das Spiel einer ehrloſen Dirne annehmen, um ihr Leben abzukürzen? Da man übrigens die ſogenannten Götter ſterben, und ihre Könige, wiewol immer unter einerley Namen, einen auf den andern folgen ſieht: ſo iſt es ſchlechterdings falſch, daß das Amroutan ihnen die Unſterblichkeit verſchaffet habe. Sind ſie wirklich unſterblich, warum ſieht man jenen Indro, den

Vater des gegenwärtig in Chuarguam regierenden Königs nicht mehr? Iſt er aber noch vorhanden, wo mag er ſich denn aufhalten? Ueberdem, wenn keiner ſtürbe, und immer andere geboren würden: ſo müßte ihre Anzal ſich bis ins unendliche vermehren, und ſchon ſeit Jahrhunderten müßte Chuarguam ihrer Menge zu eng geworden ſeyn.

Biache. Da die Mohini den Göttern das Amrout an austheilte, und das Gefäſſe, worin daſſelbige enthalten war, und welches ſie an ſich gelehnt trug, durch das Reiben und die Bewegung einige Hare von ihrem Körper losmachte: ſo haben dieſelben, ſo wie ſie auf die Erde fielen, daſelbſt Wurzel gefaſſet, *a*) und ſind unter der Figur der ſogenannten Dourka aufgeſproſſet. Von dieſer

---

a) Einige aus den Augbraunen des Bramma gefallene Hare ſollen gleichergeſtalt die Bewegung der Zeiten und Jahrhunderte verurſacht haben. Bagavad. l. 3.

Pflanze nun lehrte ich, ſie wäre ein Theil der Gottheit, unſterblich, frey von jenen Zufällen, welchen andere Pflanzen unterworfen ſind, der Anbetung und der Opfer der Menſchen würdig. Ich ſchrieb ſo gar eine Andachtsübung ihr zur Ehre vor. Endlich ſagte ich auch, daß von der Zeit, da die Schlange Bachuki ihr Gift in ſolcher Menge von ſich gab, daß, ohne den Chib, die ganze Erde davon überſchwemmt, und alle ihre Einwohner zu Grunde gerichtet ſeyn würden, daß von dieſer Zeit Gift auf der Erde, und giftige Schlangen vorhanden wären. Dieſe leztern ſind es, weil ſie ſich mit dem Chib zugleich einfanden, und weil jede etwas weniges von jenem Gift verſchlang.

Chumontou. Unſinniger, die abgefallene Hare der Mohini ſollen Wurzel gefaſſet haben, und aufgewachſen ſeyn. Mache den Verſuch ſelbſt. Reiſſe von deinen Haren aus, laſſe ſie fallen, und bald wirſt du einſehen, wie wahr das iſt. Wenn übrigens ein Kräutchen das

oberſte Weſen ſeyn, daſſelbige vorſtellen kann: was mag denn auf der Erde wol angetroffen werden, das dieſen Namen und dieſe Ehre nicht eben ſo wol verdiente. Du beſtimmſt endlich auch den Augenblick, in welchem das Gift zuerſt auf Erde wahrgenommen worden iſt. Wenn es aber an dem iſt, daß daſſelbe den Schlangen nicht natürlich, daß es nicht ihnen erſt dann angeboren worden iſt, als ſie davon tranken: warum fühlten ſie denn die Wirkung davon nicht, warum gingen ſie nicht vom Gifte angeſteckt zu Grunde? Du widerſprichſt dir ſelbſt. Denn du gabeſt vor, ſelber die Götter und die Rieſen wären vor der ungeheuren Menge des von der Schlange Bachuki ausgeſchütteten Giftes entflohen. Wenn aber die Schlangen damals ohne Gift waren: wie konnte denn dieſe ſo vieles von ſich geben, und wenn ſie das konnte, wie darfſt du ſagen, daß ſie damals ohne Gift geweſen ſeyn?

Fünftes Hauptſtück.

Von den vier Altern und den Baudiſten.

Chumontou.

Alle deine Fragen ſind jezt beantwortet: nunmehr will ich dir etwas von den vier Altern ſagen. Die Zeitgenoſſen des erſten waren glücklich, denn ſie behaupteten die Herſchaft über ihre Leidenſchaften und ihre Sinnlichkeit. Nichts unordentliches wurde an ihnen bemerkt. Sanft und leutſelig gegen einander, mit ihren Herzen immer zu Gott gerichtet ſezten ſie ſich die Güter der Ewigkeit als den einzigen ihrer Wünſche und ihres Verlangens würdigen Gegenſtand vor. In dem zweiten, ſchon weniger glücklichen, Alter kamen die Opfer auf: doch wurden dieſelben Gott allein gebracht; auch unterwarfen die Menſchen ſich ſchon allerhand Gebräuchen.

Sie waren ſtark und munter; aber fühlten auch ſchon etwas von Widerwärtigkeit und Schmerz. Im dritten Alter entſtunden neue Gebräuche, neue Opfer. Noch unglücklicher, als in den beiden vorigen Altern wurden die Menſchen durch ihre Unterwürfigkeit unter die ſinnlichen Triebe. Gleichwol war die Tugend noch nicht ganz entwichen; noch blieben immer einige Züge von jener Vollkommenheit übrig, welche die vorhergehenden Alter ausgezeichnet hatte. Das lezte endlich iſt das Alter der Sünde. Nun ſind die Menſchen böſe, träge, allen Arten von Elend blosgeſtelt, ausſchweifend, klein, der Unreinigkeit und der Sorge für ihren Körper ergeben. Ihnen bleibt zum Beſize des Himmels zu gelangen nur ein einziges Mittel übrig, und das iſt, daß ſie den Namen Gottes oft widerholen, oft den Gedanken deſſelben in ihre Seele zurückrufen. Sich den Beſiz des Paradiſes durch eine beſtändige Widerholung des Namens verſichern zu können iſt der einzige Vortheil unſres unglücklichen Zeitalters. Zwar an Mitteln der Errettung fehlt

es demſelben eben ſo wenig, als den vorigen Altern; aber bey dem Uebergewichte des immer herſchender werdenden Laſters erblickt man lauter Menſchen, die in der Unordnung, Ungerechtigkeit, in allen Arten der Verkehrtheit und des Jrtums verloren ihr Augenmerk einzig darauf zu richten ſcheinen, wie ſie die übrige Menſchen angreifen, und die Tugend bis auf den Namen ſelbſt tilgen mögen. Die allerverworfenſte ſind die ſo genannten Baudiſten, des äuſſerſten Abſcheues würdige Menſchen, die Frevel und Läſterung überall ausbreiten, und ſo gar den Gedanken von Gott zu zerſtören bemüht ſind.

Biache. Wer ſind denn dieſe Baudiſten? *a*)

Chumontou. Die Baudiſten ſind in mehreren Ländern zerſtreut. Jhr Syſtem geht dahin, daß ſie keine reine

---

a) Siehe die Einleitung.

geiſtige Natur zu geben, und keine Götter anerkennen wollen, als ſich ſelbſt; und das iſt doch wol das gröbſte aller Verbrechen. Inzwiſchen kann man doch aller unſer Zeitalter druckender Uebel ungeachtet behaupten, daß daſſelbige etwas vor den andern voraus hat.

Biache. Worin beſtehn dieſe Vortheile dann wol?

Chumontou. Gleichwie in den erſtern Altern die Tugend leichter zu üben war: ſo wurde ſie auch in einem viel größern Maaße gefordert, als heut zu Tage; jeder Stand, jede Kaſte hatte ihre eigne, nun nicht mehr bekannte Religionsgebräuche. *a*) Damals hatte der Gottes-

a) Alles, was der Verfaſſer hier anbringt, kann lbloß auf diejenige Zeiten paſſen, welche auf die Einbrüche der Mahometaner gefolget ſind, und beweist daher, daß dieſes Werk kein großes Alter haben kann.

dienſt ſeine beſtimmte Opfer, beſtimmte Zeiten, Oerter, Perſonen, welchen die Verrichtungen deſſelben oblagen. Sie allein hatten das Recht dazu; ſich damit abzugeben, würde für jeden andern ein Verbrechen geweſen ſeyn. Heut zu Tage iſt man an das alles nicht ſo genau mehr gebunden. Jederman, dem der Charackter der Frömmigkeit zu kömmt, darf die Religionsverrichtungen erfüllen, und zwar ohne gerade an dieſe Zeit oder an jenen Ort gebunden zu ſeyn. In jenen Zeiten würde es ein Verbrechen geweſen ſeyn, die Choutres und den großen Haufen im Vedam zu unterrichten, man dachte nicht einmal an ſo etwas. *a*) Jezt darf

---

a) Man trägt freilich den Choutres die Lehre des Vedams vor; gleichwol aber iſt es dieſer Kaſte nicht vergönnt, dieſes Buch zu leſen. Darin ſtimmen mit dem Bagavadam alle Schriftſteller überein, die von der Religion der Inder geredet haben. Dieſes lezte Vorrecht iſt auf die beiden erſten Kaſten und auf die Comattis eingeſchränkt, welche den angeſehnſten Theil der dritten

man das ohne Furcht und Bedenken. Aus dieſer Urſache behauptete ich ſo eben, die Religion dieſes Zeitalters hätte gewiſſe Vorzüge vor der ehmaligen.

---

ansmachen. Schon die Chettis, die in derſelben den zweiten Rang einnehmen, genieſſen deſſelben nicht mehr. *Pagan. Ind. manuſcr. part.* I.

Sechſtes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Von den Namen Gottes.

Biache.

Den Namen Gottes ausſpre⸗chen ſoll in dieſem unglück⸗lichen Zeitalter uns große Vortheile ver⸗ſchaffen. Iſt nun dies das kräftigſte Mittel zur Vergebung der Sünden, zum Sieg über ſeine Leidenſchaften und zu einer beſtändigen Liebe Gottes zu gelan⸗gen: ſo mache mich denn mit denen der Gottheit anſtändigen Namen bekannt, damit ich mir durch die öftere Nennung derſelben jene Vortheile verſchaffen könne.

Chumontou. Du fragſt mich mehr, als ich zu beantworten im Stande bin. Unmächtige Sterbliche! wie ſolten wir die Größe Gottes begreifen können? Die Sandkörner der Erde und die Waſſertropfen des Meers mögen noch zählbar ſeyn; aber die Größe der Gottheit überſteigt alle unſre Erkenntnisfähigkeiten. Doch will ich dir einige derſelben würdige Namen ſagen.

„ Anbetung dem, der das erhabenſte
„ aller Weſen iſt, dem Ewigen, dem
„ Schöpfer aller Dinge! Du theilſt Tod
„ und Leben aus. Du allein ſchaffeſt unſre
„ Wolfart. Du biſt höchſt glückſelig und
„ durch dich ſelbſt glückſelig. Dein Be-
„ ſiz iſt das vortreflichſte aller Güter. Nur
„ durch dich und in dir ſind wir glücklich.
„ Auſſer deinem Genuſſe wird der Menſch
„ nie kein wahres Glück antreffen. Du
„ biſt das Leben, durch dich wird alles
„ und du ſelbſt durch nichts unterſtüzt.
„ Wechſel oder Vermiſchung ſahe man nie
„ in dir. Du allein genieſſeſt eines un-

„ wandelbaren ununterbrochnen Wolſeins.
„ Die in unſerm Innerſten aufſteigende
„ Empfindungen der Frommkeit und Tu-
„ gend ſind dein Werk, du unterhältſt
„ und belohneſt ſie. Du biſt unendlich er-
„ haben über alles, der wahre und ein-
„ zige Herſcher. Du allein kanſt unſre Ge-
„ lübde erhören und unſer Verlangen
„ befriedigen. Der Erretter biſt du und
„ der Vater und der Herr der Welt. Du
„ ſiehſt, du weißt, du regierſt alles. *a*)
„ Unſre Zuflucht biſt du und unſer ein-
„ ziges Gut."

Dies iſt alſo ein Theil der Namen, die man nennen muß, um Vergebung der Sünden und Erhörung ſeiner Gelübde zu erhalten. Die Reinigkeit des Herzes

---

a) Der Erretter biſt du, und der Erhalter. Dieſe Redensart wird von dem Abbe Mignot angeführt. Acad. des Inſcr. t. 31. p. 263. um die Richtigkeit ihrer Lehre in Anſehung der Vorſehung zu beweiſen, welche ihre alten Philoſophen auch annahmen. Strab. l. 15. p. 490.

und die Liebe Gottes ſind Früchte dieſes Gebetes. Und zulezt da alle Güter der Erde und des Himmels in den Händen Gottes ſind: ſo kann kein kräftigeres Mittel ſeyn, dieſelben zu erwerben, als ihn darum anzuflehen, ſie von ihm zu verlangen.

Zweites Hauptſtück.

Biache.

Unbekannt iſt es dir nicht, daß es Menſchen von verſchiednem Charackter gibt, einige träge, andre voll von Stolz und ſelbſtſüchtiger Einbildung. Die einen ſind böſe und verkehrt, andere verlieren ſich ganz in den Geſchäften und Freuden der Welt. Wenn es nun ſolche gibt, die nicht jeden Tag alle die unterſchiedene Namen Gottes herzählen können: ſwas ſoll ich ihnen da ſagen? Iſt für dieſelben ein andrer Ausweg offen?

Chumontou. Iſt es wegen guten Gründen nicht möglich die Namen Gottes hundertmal herzuſagen: ſo geſchehe es doch wenigſtens zwanzig male. *a*) Solte es auch noch weniger oft geſchehen: ſo iſt es gleichwol genug, woferne man Gott ſeine ganze Liebe und ſein Zutrauen vollkommen wiedmet. Hierauf beruhet der wahre ihm ſchuldige Dienſt und die wahre Tugend. Die Verehrung eines ſich ihm ergebenden

---

a) Am Morgen, Mittag und bie Sonnenuntergang nennen die Braminen achtzig Namen Gottes her, und berühren zugleich ihren Leib an achtzig verſchiednen Stellen, Abr. Rog. p. 97. 101. die Verehrer des Vichnou geben vor, ſein Name, wenn er auch ohne eine beſtimmte Abſicht, ja wenn er ſelbſt aus Verachtung und zur Beſchimpfung dieſes Gottes ausgeſprochen werde: ſo habe er doch immer eine gewiſſe gute Wirkung. Der Name an ſich ſelbſt hat ſchon eine Kraft, die Verſchuldungen zu tilgen. Bagavad. l. 6. Seltſame Uebungen, gefährliche Grundſäze! zu einer Zeit beleidigt der Aberglauben die Gottheit, und ſtürzt das Gebäude der Sitten um.

Herzes iſt Gott angenehmer, als alle Geſcheuke und alle äuſſere Werke, *a*) und alle nur erſinnliche Bußübungen.

Biache. Was wird noch mehr zur Vollkommenheit erfordert, und wenn kann man einem Menſchen dieſelbige zuſchreiben?

Chumontou. Die erſte Stufe der Vollkommenheit beſteht darin, daß man alles glaubt, was man glauben ſoll; daß man nicht den Menſchen, ſondern Gott zu gefallen ſucht, und ſein eignes Heil zu bewirken bemühet iſt. Die zweite, daß man alles verläugnet, und ohne Anhänglichkeit des Herzes, ohne ſich blenden zu laſſen, alles mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit anſieht. Die dritte, daß man in dieſer unausgeſezten Gleichgültigkeit gegen alles jede Begirde gleich in ihrer erſten Entſtehung dämpft. Die vierte daß

a) Gleichwol fordert Chumontou die Beobachtung vieler eben ſo unnüzer als lächerlicher Gebräuche. ſ. l. 4. c. 3.

daß man Gott, als Gott, ohne einige Rückſicht auf ſich ſelbſt liebet. Zu dieſer Vollkommenheit kann uns alſo weder geweihtes Waſſer, noch übertriebene Bußübungen, wie du ſie forderſt, noch an falſche Gottheiten gerichtete Gebeter, noch leere Gebräuche, noch blutige Opfer, noch alle die unbedeutende Ceremonien können dazu verhelfen, die der vom niderträchtigſten Eigennuz geleitete Betrug aufgebracht hat.

Biache. Geſezt aber, daß ein Menſch dieſen heiligen Namen wegen Müdigkeit, oder Furcht, oder Krankheit, oder wegen irgend einer andern Urſache herzuſagen unvermögend wäre: was bliebe dann einem ſolchen zur Bewerkſtelligung des Heiles zu thun übrig?

Chumontou. Iſt man wirklich nicht im Stande, den Namen Gottes auszuſprechen: ſo kann man doch wenigſtens daran gedenken, und dieß iſt ſchon genug. Der Gott, deſſen Anbetung ich dir empfehle, iſt in dem Innerſten unſrer Her

zen; *a*) er durchſchaut die geheimſten unſrer Gedanken, er trägt Nachſicht gegen unſre Blödigkeit und Schwachheit. Das können jene Götter von Holz und Steinen nicht, die du unter der Geſtalt ſterblicher Menſchen verehreſt. Solche Götter ſehen entweder gar nichts, oder einmal nichts als in die Sinne fallende Gegenſtände. Ihnen räuchern und ſeinen Dienſt ihnen weihen, iſt nicht bloß eine verlorne Mühe: ſondern von allen Verbrechen das größte.

---

a) Wie ſchön und wie ähnlich ſchreibt Seneka hierüber ſeinem Lucil? Ep. 73. Non ſunt dii faſtidioſi, non invidi: admittunt & aſcendentibus manum porrigunt. Miraris hominem ad deos ire? Deus ad homines venit, imo, quod propius eſt, in homines venit. Nulla ſine deo bona mens eſt. Ueberſ.

Drittes Hauptſtück.

Biache.

Freilich haſt du mir da verſchiedene der Gottheit anſtändige Namen hergeſagt; aber dieſelben können nicht leicht in den verſchiednen Gegenden der Erde bekannt gemacht werden. Bey der großen Verſchiedenheit der Sprachen iſt das nicht wol möglich.

Chumontou. Die Namen, welche wir Gott beylegen ſind bloß die Ausdrücke unſrer Begriffe von ſeinen Vollkommenheiten. Gott war und iſt überall unveränderlich derſelbige. Ein jeder kann in ſeiner Sprache dasjenige ausdrücken, was wir von ſeinen Eigenſchaften wiſſen. An dem Worte ſelbſt ligt nichts, wofern man nur die wahre Vorſtellung damit verknüpft. Die Namen, mit welchen man

man Gott bezeichnet, ſind bloß beſtimmt, denſelben erkennbar zu machen, und ſein Weſen in ſo fern aus zu drucken, als unſre blöden Einſichten es geſtatten. Nur allzuviele Nationen verlaſſen den wahren Gott, um ſich neue Gottheiten zu erdichten, nur zu viele giebt es, die den allgemeinen Urheber von allem verkennen, um ihre Verehrung auf ſündige Menſchen zu richten, dergleichen Chib und Vichnou ſind.

Biache. Deiner Behauptung zu folge ſoll es nicht nur etwas vergebliches, ſondern ſogar eine Vergehung ſeyn, den Chib und Vichnou für Götter zu halten, und ihnen als ſolchen zu opfern. Eine Menge Bußfertiger und ich ſelbſt thaten es bisher, und es fält uns ſchwer davon abzuſtehen. Wenigſtens mußt du mir den Lingam laſſen. Ihm zu opfern kann unmöglich ein Verbrechen ſeyn, da Bramma und Vichnou, denen doch ſelbſt geopfert wird, uns mit ihrem Beyſpiele vorgegangen ſind, und da

uns Chib alles dasjenige vorgeſchrieben hat, was bey dieſen heiligen Gebräuchen beobachtet werden muß. Ueberdieß iſt der Gott, von welchem du mir redeſt unſichtbar, der Lingam hergegen fält in die Sinne, er iſt etwas, das man anfühlen und ſehen kann. Nun finden die Menſchen mehr Vergnügen darin, einem Weſen zu opfern, das ſie vor Augen haben, als einem unſichtbaren, welches nicht in die Sinne fält. Bochiſto und die berühmteſte Büſſende haben alle ohne Ausnahme dieſe Gottheit angenommen und ihr geopfert. Ihrem Beiſpiele folgte das Volk und fande ein Gefallen an dieſem Dienſte; es wird alſo wol nicht möglich ſeyn, daſſelbige davon abzubringen.

Viertes Hauptſtück.

Von dem Lingam. *a*)

Chumontou.

Da du doch an dem biſt, mir von dieſer ſchändlichen Sache zu reden, die

---

a) Die Sekte des Budda und die Ganigueùls, unter welche auch Chumontou zugehören ſcheint, verabſcheuen den Dienſt des Chib und des Lingams, La Croze, *Chriſt. des Indes t. 2. p.* 213=228 unter deſſen Bilde jener verehret wird. „Er „iſt das Sinnbild der immer fruchtbaren „Natur; alle Weſen fühlen den Einfluß „der Materie, und pflanzen ſich durch „die Verbindung jener Theile fort, die „an ſich nichts haben, das desjenige un„anſtändig wäre, der ſie gebildet hat: „dies iſt mit wenigen Worten der Ur„ſprung des Linganiſmus, welchen man, „wenn man will, aus den erſten Zei„ten der Welt herſchreiben kann!" Diſc.

der menſchlichen Vernunft zu einer immerwährenden Schmache gereichen wird: ſo will ich dir es wol erlauben, deine Meinung hierüber vorzubringen; aber dabey magſt du zuſehen, daß du die Achtung, die du mir ſchuldig biſt, und den Wolſtand nicht verlezeſt.

Biache. Bramma und Vichnou von einem zalreichen Gefolge begleitet, beſuchten einſt den Chib auf dem Berge Keilaſſan. Sie fanden ihn eben in den

prélim. du Zend-A-Veſta. not. 139. 140. Es iſt bekannt, daß der Lingam eine Figur iſt, die das männliche Glied in Verknüpfung mit den heimlichen Theilen des weiblichen Geſchlechtes vorſtelt. Dieſe Vorſtellungsart iſt nicht immer die nemliche geweſen. Bey den alten Indern hat Bardeſanes eine ſechs Ellen hohe Statue geſehn, welche den Mann und das Weib dergeſtalt vorſtellten, daß das Geſicht, der Arm, die Hand, der Fuß auf der einen Seite jenem, und auf der andern dieſem angehörten. Porphyr. de Styg. p. 283.

Umarmungen ſeiner Gemalin. Durch ihre Dazwiſchenkunft ließ er ſich nicht irre machen. Er ſahe ſie, ohne ein Wort mit ihnen zu ſprechen, ohne ihnen die mindeſte Höflichkeit zu erweiſen. Die von der Trunkenheit angefeuerte Leidenſchaft hatte ihn ſo ſehr auſſer ſich ſelbſt gebracht, daß er keiner Empfindung der Gefälligkeit und der Schame mehr fähig blieb. Einige aus dieſer anſehnlichen Verſammlung, und zwar Vichnou ſelbſt lachten über dieſem Anblicke, und errötheten. Andere vom Verdruß und Zorn eingenommen konnten ſich nicht enthalten ihren Unwillen merken zu laſſen. Ein Dämon, ſagten ſie, biſt du, und ärger noch als ein Dämon. Du haſt die Geſtalt und das ganze Betragen davon, da du nicht der geringſten Gefälligkeit gegen eine ſo anſehnliche Geſellſchaft fähig biſt. Zu lezt waren alle von einerley Geſinnung. Uns, ſagten ſie einſtimmig, hat die Freundſchaft in ſein Haus zu einem Beſuche hergebracht; und was finden wir da? Einen Menſchen der ganz ſeiner Leidenſchaft und Völlerey über=

liefert unſer ſo wenig achtet, daß er ſein ſchändliches Geſchäft ſo gar in unſrer Gegenwart fortſezen darf. Forthin müſſe kein Tugendliebender mehr mit ihm umgehen, und jeder, der mit ihm ſich einläßt, müſſe als ein ehrloſer von der Geſelſchaft rechtſchaffener Leute ausgeſchloſſen werden. Mit dieſen Worten begabe ſich ein jeder nach Hauſe. Chib, der bald darauf wider zu ſich ſelbſt gekommen ware, fragte ſeine Wache, wer die geweſen wären. Bramma und Vichnou waren es, lautete die Antwort, mit einem zalreichen Begleite Bußfertiger; allein da ſie dich in einem ſolchen Zuſtande erblickten: ſo überhäuften ſie dich mit Schmähungen und Flüchen. Nun gingen dieſe Worte dem Chib und der Dourga durch die Seele. Beide erſtarben in eben der Stellung, worin ſie damals waren. Chib, wolte daß dieſe für ihn ſo ſchimpfliche Begebenheit gefeiert würde. Hier ſind ſeine eignen Worte: vor Scham mußte ich ſterben; aber ſie hat mir eine andere Geſtalt gegeben, und dieſe Geſtalt iſt der

Lingam. Ihr, meine Untergebene, ihr Dämonen ſolt ihn künftig hin als einander Michſelbſt betrachten, und er iſt auch wirklich ein Theil von mir. Auch die Menſchen ſollen dem Lingam ihre Opfer bringen. Unfehlbar ſollen die das, was ſie wünſchen, und einen Plaz im Veikuntan erlangen, welche mich unter dieſer Geſtalt verehren werden. Ich bin das oberſte Weſen, mein Lingam iſt es auch; ihm göttliche Ehre bezeigen iſt ein Werk der Tugend, nichts könnte nuzbarer oder verdienſtlicher ſeyn. Der Marmellebaum iſt mir der liebſte von allen, und Gaben aus deſſelben Blüten und Blättern und Früchten werden mir die angenehmſten ſeyn. Nun höret ferner. Wer am vierzehnten Januar zur Ehre des Lingams faſtet, und ihm in der folgenden Nacht ein Opfer und eine Gabe von den Blättern dieſes Baumes bringt, der ſoll einer Stelle in dem Keilaſſan gewiß ſeyn. Höret, ihr Dämonen, und wenn ihr einige Luſt habt tugendhaft zu werden: ſo vernehmet die auf den Dienſt

des Lingams geſezten Belohnungen. Wer die Geſtalt deſſelben von Erde bildet und verehrt, ſoll dafür ſeinen Lohn bekommen. Siebenmal größer ſoll derſelbe für die ſeyn, welche ihn aus Stein verfertigen, nie ſollen dieſe die Thore der Unterirdiſchen ſehen. Noch ſiebenmal mehr verdienen die, welche ihn aus Silber, und wider ſiebenmale mehr diejenige, welche ihn aus Gold verarbeiten laſſen. Es müſſen meine Diener den Menſchen dieſe Wahrheit vortragen und beybringen. — Das haben ſie auch gethan; alle Völker ſind unterrichtet; einige haben ſie angenommen, und bringen wirklich dem Lingam ihre Opfer; andere wollen demſelben keinen Glauben beymeſſen, und halten nichts davon.

Ich an meinem Theile, fuhr Biache fort, bin ganz überzeugt, daß Lingam der Chib ſelbſt und folglich das oberſte Weſen iſt. Sein Bild will ich dir ſo entwerfen, wie ich es den Menſchen angegeben habe; ihnen ſagte ich, er wäre von

weißlicher Farbe; er hätte drey Augen und fünf Geſichter, *a*) er bedeckte ſich gerne mit der Haut eines Tigers, er wäre vor der Welt da geweſen, die Urſache der Welt, er zerſtreue unſre Furcht und Schrecken, und verhelfe uns immer zu unſern Wünſchen. Bramma ſelbſt hat ihm in Keilaſſan geopfert; die Bramen, die Büſſenden, die Könige, die Kaufleute, die Choutres erkennen keinen andern Gott als den Chib. Er allein empfängt ihre Ehre und ihre Gelübde.

---

a) In den Pagoden wird er auch als ein Mann mit drey Augen und ſechszehn Händen vorgeſtelt. Lettr. édif. t. 16. p. 129. 130. Unter dieſer Geſtalt wird er in den Umzügen getragen, und ſo gefält er den Indern vielmehr als der Lingam. Abr. Rog. p. 157. dergeſtalt kann der Aberglauben ſelbſt jenes Gefühl der Schame nicht ganz verdrängen, welches die Natur in die Herzen der Menſchen gegraben hat.

Fünftes Hauptſtück.

Widerlegung des Lingams.

Chumontou.

Chib ſoll, wie du behaupteſt, das oberſte Weſen ſeyn; aber nach allem was du von ihm geſagt haſt, wie iſt es möglich, daß du das denkeſt? Hier auf der Erde würde man einen Menſchen für ſehr nichtswürdig und verachtenswerth halten, der ſich unwiderbringlich der Wolluſt überlieſſe. Eine ſolche Aufführung ſchreibſt du ihm zu, wie kann ſie denn auf denjenigen fallen, den man als das oberſte Weſen anſehn, und als Gott verehren ſoll? Gott iſt weſentlich überſchwenglich glückſelig, auſſer ſich kann er alſo nichts wünſchen, und von auſſen her kann nichts zu ſeinem Glücke beytragen. Und zu eben der Zeit, da du uns den Chib unter dem Namen des oberſten Weſens

darſtelſt, zeigſt du ihn uns in der Trunkenheit verſunken und von einer ununterbrochenen Wolluſt hingeriſſen. Wäre er das höchſte Weſen: wie würden denn Menſchen, die als ſeine Geſchöpfe ganz von ihm abhangen, vom Unwillen gegen ihn angewandelt werden, und ihn die Wirkung deſſelben empfinden laſſen können? Iſts möglich daß du das Unanſtändige einer ſolchen Aufführung nicht fühleſt? Würde ein Fürſt einen Fehler begehen, wo iſt der Unterthan, welcher ihn deswegen mit Schmähworten und Verwünſchungen zu überhäufen ſich erfrechen dürfte? Aus dieſem Beiſpiele kannſt du abnehmen, daß der Gott, welcher für den Herrn der Welt gehalten wird, und es wirklich iſt, zu weit über den Zorn der Menſchen erhaben ſeyn muß, als daß die Wirkungen deſſelben bis an ihn reichen ſolten. Bochiſto, ſagſt du, und andere Bußfertige haben den Lingam als einen Gott verehrt: das aber beweist nichts anders, als daß ſie eben ſo verkehrt und verdorben, wie du ſelbſt, waren. Die allertugendhafteſten Menſchen

beſizen Gott nur ihrem Verlangen nach, und erſt nach dem Tode werden ſie zu ſeinem Anſchauen und Genuſſe gelangen. Die Wohnung des Chibs ſoll voll von Dämonen, ſein ganzer Hofſtaat ſoll davon zuſamengeſezt ſeyn: wie, dieſe haben alſo gröſſere Vorrechte als die tugendhafteſten Menſchen? Gott hat keinen Körper; aber Chib beſizt gewiß einen, und er ziert ſich gerne mit einer Tigerhaut, Gott verlangt nichts, als ſich ſelbſt; aber Chib iſt mit allen ſeinen Gedanken, mit ſeinem ganzen Herze, mit ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit auf ein Weib geheftet. Wie kanſt du ihn denn mit Gott verwechſeln ihm den nemlichen Namen beylegen? Der bloſſe Vorſaz des göttlichen Willens war genug der Welt ihr Daſein zu geben; wir nennen ihn daher den Vater und erkennen ihn dafür; den Chib nennen nur Kartiko und Gonecho, welche für Kinder deſſelben gehalten ſeyn wollen, alſo. Bey andern Veranlaſſungen haſt du dich geäuſſert Bramma und Vichnou ſeyen aufgeklärte und tugendhafte Men-

ſche i geweſen; wären ſie das in der That, wurden ſie wol denjenigen geſchmäht und verflucht haben, welchen ſie für das oberſte Weſen halten? Gott ſehen und genieſſen iſt die Belohnung der Tugend und die höchſte Seligkeit. Den Chib ſehen und beſuchen, iſt ein Verbrechen, weil man in ihm nichts als ein ſchamloſes Ungeheuer erblickt; du gibſt vor, Chib wäre im Augenblicke des Todes in der Stellung des Lingams verblieben; vor allem aus haſt du unrecht, denſelben ſterben zu laſſen, denn Gott iſt ewig; und denn, hätte ſich nicht etwa eine der Gottheit anſtändigere Stellung ausdenken laſſen, als dieſe? Dergleichen Märchen erzähleſt du freylich nur dem unwiſſendſten Hauffen; allein da es dir ſelbſt doch nicht an aller Einſicht fehlet, wie du kannſt denn im Betrug und in der Bosheit ſo weit gehen? Daß dasjenige, was ſeiner Natur nach vortreflich und über alles erhaben iſt, nicht in etwas geringeres verwandelt werden kann, und daß man nur dem oberſten Weſen opfern ſoll, das iſt dir wol bekannt,

wie

wie darfſt du denn das Volk verleiten, dieſe Ehre demjenigen zu bezeigen, was das verächtlichſte iſt? Der Lingam iſt jener Theil des Leibes, den die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet. Man iſt bemüht denſelben ſo geheim als möglich zu halten; aber du, Unſeliger, treibſt die Ehrloſigkeit ſo weit, daß du demſelben zu opfern, ihn als eine Gottheit zu verehren befielſt. Ein befleckter Geiſt, der ſich mit lauter unreinen Gedanken nährt, mag Gegenſtänden von dieſer Art räucheren; dieſer Ehre ſcheint ihm nichts ſo würdig als dasjenige, was ein Werkzeug ſeiner Wolluſt iſt. Ich kann dir es nicht genug widerholen, daß Bramma, Vichnou, Indro und alle diejenige, an welche du dieſen Namen verſchwendeſt, nicht Götter ſind, daß auch Chib es nicht iſt, und noch viel weniger der Lingam.

Sechstes Hauptſtück.

Von den Rieſen. a)

Ich lieſſe den Bramen Kochiopo das Chuarguam bewohnen, und gabe ihm zwey Frauen die Diti und Oditi. Dieſer Kochiopo war ein ſehr frommer Mann, welcher täglich einige Stunden in der Stille der Einſamkeit dem Gebete und Nachdenken widmete. In dieſer Einſamkeit leerte einſt die Diti ihren Gram und Kummer in ſeinen Schos aus. Schon

a) Der Pöbel in Indien nimmt alle Märchen von den Rieſen (Oſſours oder Oiſſurs) dem Buchſtabe nach. Die Philoſophen hingegen ſehen in denſelben nichts, als Allegorien auf die abtrünnigen Engel, die Verwirrung der Elemente im Chaos, die verſchiednen Revolutionen in der phyſiſchen Welt. Siehe die Auszüge aus den Shaſters bey Holwelln und Dow.

ſo lange, ſagte ſie, biſt du mein Gatte, und noch bin ich nicht Mutter. Eine unfruchtbare Frau wird als ein unnüzes Geräthe verachtet. Hebe dieſe Schande von mir, und verſchaffe mir doch einmal den Troſt Kinder zur Welt zu bringen. Dein Wunſch verſezte Kochiopo, ſoll erfüllet werden; aber nicht gleich jezt. Dieſe Zeit, welche du zu deiner Unterredung gewählet, iſt dem Gebete geheiligt. Aber kehre nur mit der frolichen Gewißheit in dein Zimmer zurück, daß bald, bald deine Wünſche erfüllet werden ſollen. Vergeblich war es, daß Kochiopo ſich gegen ihr ungelegnes Zudringen zu vertheidigen ſuchte; bey dem Kleide faßte ſie ihn, und verlangte, daß in dem nemlichen Augenblick ihrem langen Schmerze nun einmal abgeholfen würde. Er ſprach: ſind alle meine Vorſtellungen unzureichend geweſen, dich zu einigem Nachgeben zu bereden: ſo müſſe doch die Furcht Rieſen zur Welt zu bringen, deinem ungeſtümen Verlangen auf einige Augenblicke Einhalt thun. Keine Gründe vermochten etwas auf die

ganz von ihrer Leidenſchaft überwältigte Diti. Kochiopo mußte ihr genug thun; ſie ward ſchwanger und brachte, wie der Mann es ihr vorgeſagt hatte, zween Rieſen zur Welt. Kaum waren ſie geboren: ſo breiteten ſie ſchon überall Furcht und Schrecken aus. *a*) Feinde der Götter und der Menſchen bekriegten ſie die einen wie die andern, und ſchienen für nichts anders zu leben, als die Menſchen zu quälen und den Göttern Hohn zu ſprechen. Nicht lange nach ihrer Geburt ſuchten ſie den Bramma mit vier Geſichteru auf, beteten ihn an, verherlichten ihn, und baten ſich eine Gnade von ihm aus. Bramma war über ihre Lobſprüche ſo vergnügt, daß er ihnen zum voraus alles, was ſie nur fordern würden, verſprach. Nun ſprachen ſie, weil

a) Dieſe Geſchichte von den Urſprunge der Rieſen iſt gleichförmig mit der Erzählung im Bagavadam B. 3. 4. Nur ſezt dieſes Buch noch einige eben nicht ſehr wiſſenswerthe Umſtände hinzu.

dir doch nichts unmöglich iſt: ſo ſchenke uns die Unſterblichkeit. Zum Theil einmal, erwiderte Bramma, ſoll euer Wunſch in Erfüllung gehen, weder Götter noch Menſchen, noch irgend ein lebendes Geſchöpf ſoll vermögend ſeyn, euch umzubringen; auch werdet ihr weder auf der Erde noch in dem Waſſer ſterben. Stolz auf dieſes Vorrecht wurden die Rieſen nur noch größere Tyrannen. Sie überſchwemmten das Land mit Blut, und ſchonten weder der Büſſenden noch der Götter. Endlich dachte doch das oberſte Weſen, durch die Leiden der einen und der andern bewogen, auf ein Mittel, ihnen davon abzuhelfen. In dieſer Abſicht nahme es die ganz auſſerordentliche Geſtalt eines zur Helfte aus einem Menſchen und zur andern Helfte aus einem Löwen zuſamengeſezten Ungeheuers. *a*) Sein bloſ-

a) Dieſe Verwandlung ſchreiben die Inder einhellig dem Vichnou zu, derſelbe ward vom Kopfe bis an den Gürtel ein Löwe, und von da bis zu den Füſſen ein Menſch. Bagavad. l. 7.

ſer Anblick flößte Schrecken ein. Es hielt den Schlund offen, und brüllete unter einem fürchterlichen Geklirre der Zähnen.

Chumontou. Was ſind die Namen von dieſen beiden Rieſen? Welcher von denſelben hat dieſe ungeheure Geſtalt angenommen, und wie iſt er dazu gelanget?

Biaſche. Der ältere dieſer beiden Rieſen hieß Hironnio; der andere Hironnio = Kochiopo. Dieſer leztere hatte einen Sohn Prolado genannt; dieſer ware ſo fromm als ſein Vater gottlos, und ein vorzüglicher Verehrer des Chrixnou. Das nun konnte ſein Vater nicht leiden. Wer iſt denn dieſer Chrixnou, fragte er ihn einmal, deſſen Namen ich alle Augenblicke wider höre, und wo wohnet er? Dieſer Chrixnou, verſezte Prolado, von dem du ſo verächtlich ſprichſt, iſt das oberſte Weſen. Er iſt überall ausgebreitet. Wer mag dich ſo unrecht belehrt haben, fragte

der Vater weiter? Dieſer Chrixnou iſt ein Sünder in dem Hauſe eines Hirten erzogen. Biſt du denn ganz verrückt? Muß man das nicht in der That ſeyn, um einen ſündigen Menſchen zu verehren? Weil du ſo für ihn eingenommen biſt: ſo wirſt du doch ſeine Wohnung kennen; weiſe mir ſie, und bald wirſt du ſehen, daß ich mit ihm fertig werden will. O, höre auf, mein Vater, ſagte der Sohn mit aller Hochachtung, auf den heiligen Namen des Chrixnou zu läſtern, er iſt das oberſte Weſen, der Herr der Welt, allenthalben, wiewol unſichtbar, ausgegegoſſen. Ohne Zweifel wird er alſo auch in dieſer Säule ſeyn, war die Antwort des wütenden Hironnio-Kochiopo, ich will es verſuchen, zugleich ſpaltete er dieſelbige mit einen Beil mitten entzwey. So gleich ſahe man das oberſte Weſen unter der eben beſchriebenen Geſtalt und unter dem Name Niringuo a) her-

a) Oder Narſingha, der Löwmenſch. In der königl. Bibliothek findet ſich eine Hand-

vorkommen; es ergrif den Hironnnio-Kochiopo, und nach dem es denſelben auf ſeine Knie gehoben: ſo zerriß es ihn in Stücken. a)

Chumontou. Aber was hatte dieſer ungeheure Halbmenſch und Halblöwe für Urſach, den Rieſen vorerſt auf ſeine Knie zu bringen?

Biache. Vielleicht erinnerſt du dich noch, daß ich geſagt hatte, der Rieſe habe von dem Bramma mit vier Geſichtern die Gnade erhalten, daß er weder von Göttern noch von Menſchen, weder zu Waſſer noch zu Land ſolte können umgebracht werden. Aus dieſem Grunde

---

ſchrift Nr. 88. mit dieſer Aufſchrift, und ſie enthält die beſondere Geſchichte dieſer Einverleibung.

a) Nach Bagapad. 7. tödtete Vichnou dieſen Rieſen, zu einer Zeit, da es weder Tag, noch Nacht, und auf einer Stelle, die weder in, noch auſſer ſeinem Hauſe war.

nahm Vichnou die auſſerordentliche Geſtalt an.

Chumontou. Einem Rieſen das Leben zu nehmen, dazu hatte das oberſte Weſen nimmermehr nöthig, ſeine Wohnung zu verlaſſen, und auf die Erde herab zu ſteigen. Wie die Menſchen: ſo ſind auch die Rieſen ſeine Geſchöpfe. Ein Wink ſeines Willens rufte ihnen aus den Nichts, und ſo viel iſt nöthig, ſie wider dahin zurück zu ſtürzen. Und wenn du ihn zu dem Ende eine Geſtalt annehmen laſſen wolteſt: ſo hätteſt du eine minder ſcheußliche, eine ſeiner minder unanſtändige wählen ſollen. Doch dich kann nichts abſchrecken, oder aus der Faſſung bringen. Du macheſt aus deinen Göttern Ungeheure, Lügner und Betrieger. Du läſſeſt verſtorbene Menſchen wider aufleben, um ſie, wie den Chrixnou, unter neuen Geſtalten wider aufzuführen. Das alles ſchmückeſt du mit dem herlichen Namen des oberſten Weſen aus, und trägſt es

den Menſchen als Wahrheit vor. Eine ſolche Perſon vorzuſtellen muß man entweder die Vernunft verloren, oder allbereits den oberſten Gipfel der Bosheit und Gottloſigkeit erſtigen haben.

Siebentes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Seele.

Biache.

Noch habe ich verſchiedene Fragen, beſonders in Rückſicht auf die menſchlichen Seelen, zu machen. Hier ſind einige: gibt's nur eine einzige Seele?

Chumontou. Es gibt ſo viele untereinander verſchiedene Seelen, als Menſchen auf Erde ſind. Wiewol die Seele einen Urſprung hat: ſo iſt ſie doch unſterblich, und wird von ewiger Dauer

ſeyn. Sie iſt der Tugend nnd des Laſters fähig, empfindlich gegen Freud und Schmerz, den Leidenſchaften nnterwürfig, und ihrer Natur nach unſichtbar, wiewol mit dem Körper verbunden. Von ihren Irrungen und Ausſchweifungen iſt ihre Vereinigung mit dem Körper der Grund. *a)*

---

a) Es wird nöthig ſeyn, über die ſonderbaren Begriffe der Inder von der Seele, dem Körper und der Vereinigung derſelben einige Bemerkungen zu machen. Der menſchliche Körper iſt aus fünf Elementen zuſamengeſezt, aus Erde, Waſſer, Feuer, Luft und Raum; denn aus fünf Eigenſchaften, dem Gefühl, dem Geſicht, dem Tone, dem Geſchmacke und dem Geruche, den fünf Sinnen; aus fünf beweglichen Theilen, dem Munde, den Händen, den Füſſen und den beiden heimlichen Theilen; endlich aus vier wirkſamen Kräften, dem Vermögen zu Wollen, *) der Freyheit und dem Bewußtſein ſeiner ſelbſt (vigeur ou la préſomtion) welches den Begrif mein verurſacht. Dieſe

*) Ich vermuthe das franzöſiche volubilité ſeye ein Druckfehler. Ueberſ.

Biache. Daß die erſte erſchaffene Seele aus den Händen Gottes kam, und daß ſie ihm ihr Daſein zu verdanken hatte, das weiß ich wol: aber ich weiß auch, daß Gott nur eine Seele ſchuf, wie können denn mehrere vorhanden ſeyn? Du ſagſt die Seelen ſeye von einer unſterblichen Dauer, und doch ſehen wir ſie täglich dahin ſterben; aber wenn wir auch annehmen, daß ſie, wie du vorgibſt, nicht ſterben, wohin kommen ſie denn nach ihrer Trennung von dem Körper, und wel-

---

24 Beſchaffenheiten, Subſtanzen oder Eigenſchaften heiſſen Pracroudy oder Tatvam. Dieſes Pracroudy iſt verſchieden von Givatma, d. i. der Seele, oder dem belebenden Leben; *) doch machen ſie beide eine nntheilbare ungefehr ſo vereinigte Subſtanz aus, wie das Waſſer mit der Kälte, und der Kälte, und der Geruch mit der Erde vereinigt iſt. Bagavad. l. 3.

*) Vita vitalis ſagen Cicero und Ennius, und *bios biotos* die Griechen; aber in einer ganz andern Bedeutung. Ueberſ.

cher Ort kann groß genug ſeyn, ſie alle zu faſſen?

Chumontou. Es iſt wahr, die erſte Seele kam aus den Händen Gottes, und Gott ſchuf nicht mehr denn eine. Aber von dieſer Seele wurden andere, ſo wie von einem Körper andere Körper geboren werden. Du irreſt dich in der Meinung, daß die Seelen ſterben; ſie ſcheiden nur von dem Körper, und das iſt es, was man den Tod heißt. Nach ihrer Trennung begeben ſich die tugendhaften Seelen in den Himmel, wo ſie die ganze Ewigkeit durch der vollkommenſten und vollſtändigſten Glückſeligkeit genieſſen. Diejenige hingegen, welche in der Sünde gelebt haben und geſtorben ſind, kommen in das Unterirdiſche, wo ſie auch eine Ewigkeit lang, aber zu ihrem Unglücke leben werden.

Biache. Wenn Seelen von Seelen geboren werden, woher dann dieſe Verſchiedenheit ihrer Neigungen und Schik-

ſale? In Rückſicht der Seelen trift es beynahe wie mit den Körpern zu. Man ſolte glauben der Sohn müſſe immer ſeinem Vater ähnlich ſeyn, und doch ſieht man ſo oft, daß ein verſtändiger und aufgeklärter Vater einen dummen Sohn hat, ſo wie ein überaus großer Mann oft einen Zwergen zeugt. Wird dieſe Verſchiedenheit in der andern Welt auch Plaz haben, und werden die auf ähnliche Weiſe hervorgebrachte Seelen in Anſehung ihrer Neigungen und Schickſale auch ſo ungleich ſeyn?

Chumontou. Die große Ungleichheit der Neigungen, die man bey verſchiedenen Seelen antrift, rühret zum Theil von ihrer Verbindung mit dem Leibe her. Im künftigen Leben wird es hierin nicht ſo ſeyn. Da dieſelbige mit keinem fremden Weſen in Verknüpfung ſtehen werden: ſo werden ſie unter einander alle gleich ſeyn; denn zumal werden ſie keine andere mehr erzeugen; und werden in alle Ewigkeit ſo bleiben, wie ſie im Augen-

blicke ihres Todes waren. Wenn übrigens ſchon die Menge dieſer Seelen beinahe unendlich iſt: ſo koſtet es Gott gleichwol nichts, einen Ort zu ſchaffen, der ſie alle faſſe.

Biache. Was werden die tugendhaften Seelen aber an dem Orte, den du ihnen anweiſeſt, vornehmen, was wird ihre Beſchäftigung ſeyn? Werden ſie dort auch noch in der Gefahr ſeyn zu ſündigen, und, angenommen, daß ſie in Sünde verfallen, durch was für Bußübungen und Mittel werden ſie die Vergebung erlangen? Werden ſie endlich an jenem Orte der Wonne ſo unveränderlich ſicher ſeyn, daß gar keine Furcht für ſie mehr übrig bleibt, aus demſelben verdrängt, oder gar in die Hölle geſtürzt zu werden.

Chumontou. Die Vollkommenheiten Gottes betrachten, ihn anſchauen und beſitzen, dieß wird die Beſchäftigung der tugendhaften Seelen in jenem ihnen von Gott bereiteten Aufenthalte ausmachen.

chen. Da ſie in ihm die Quelle und die Fülle aller Glükſeligkeit antreffen werden: ſo werden alle ihre Begierden und Wünſche vollkommen befriediget ſeyn. In der Betrachtung und dem ewigen Beſize Gottes wird unſre ganze himmliſche Glükſeligkeit beſtehen. So bald eine Seele in die Wohnung der Glükſeligen aufgenommen worden iſt: ſo wird ſie unfehlbar, weil ſie des Schuzes und der Freundſchaft Gottes gewiß iſt.

Biache. Was iſt die Bedeutung des Wortes Poromajou? Was iſt die Urſache von der verſchiednen Lebenslänge der Menſchen? da ſie alle Geſchöpfe des nehmlichen Gottes ſind: woher kömmts, daß die einen ſo viel länger als andere leben?

Chumontou, das Wort Poromajou bedeutet die Dauer des menſchlichen Lebens. Es iſt aus Porom und Ajou zuſammengeſezt; Ajou heißt die Dauer des Lebens, und Porom, be-

bedeutet das Weſen im erhabenſten Sinne. da daſſelbe dieſe Dauer beſtimmt: ſo wurde ſie Poromajou genannt. Zur Zeit der Schöpfung hatte Gott allen Menſchen eine gleiche Anzal von Tagen zugezählt: iſt dieſes Verhältnis nun geſtört; leben die einen lang, die andern nicht: ſo müſſen ſie ſich ſelbſt dafür anklagen. Ihre Sünden und Ausſchweifungen verkürzen ihre Tage. Gott gab dem erſten Menſchen, den er ſchuf, ſein Geſez, mit der Verheiſſung, daß er lang und glüklich leben würde, wenn er daſſelbige beobachtete; daß er aber fehlerhaft und unglücklich ſeyn würde: ſo bald er davon abweichen würde. Dieſe Weiſſagung geht täglich unter unſern Augen in Erfüllung. Iſt man einmal ein Sklave der Sünde: ſo iſt man es bald auch von ſeinem Bauche, und dann verfält man in jede Ausſchweifung. Die Ausſchweifungen verurſachen Krankheiten und dieſe führen zum Tode. Dieß iſt die wahre Urſache von der ungleichen Lebenslänge der Menſchen. Man könnte das Leben zweener Menſchen

eines tugendhaften und laſterhaften mit zweyen Lampen vergleichen, welche mit einem gleichen Beiſaze von Oehle und Tacht zu einerley Zeit angezündet werden, von welchen die eine aber dem Winde ausgeſezt, die andere hingegen in einem wol verſchloſſenen Zimmer ſorgfältig aufbewahret wird. Dieſe leztere brennet ſo lange, bis das Oehle und der Tacht ganz aufgezehrt ſind; die erſtere hergegen löſcht aus, wenn auch noch ein beträchtlicher Vorrath von beidem vorhanden iſt. So verhält es ſich auch mit der Dauer des menſchlichen Lebens.

Zweites Hauptſtück.

Von der Religion und den Gebräuchen von Bollodekan oder der Baudiſten.

Biache.

Ich wäre jezt ſehr begierig die Namen der verſchiedenen von Menſchen bewohnten Länder und die Verſchiedenheit, welche zwiſchen denſelben herſchet, zu erfahren. Du haſt mir vom Himmel und von der Erde geſprochen: mache mir nun eine kurze Beſchreibung der Erde, die mir einen Begrif von allen bewohnten Gegenden derſelben gebe.

Chumontou führte ihm die verſchiednen Namen der Länder, die er kannte an, und bemerkte ihre Lage, damit er

ſo die Fragen des Biache beantwortete. *a*)

Biache. Nach dem du mir jezt die Namen der bewohnten Länder angeführt haſt: ſo unterrichte mich nun in den verſchiednen Gebräuchen und Gewohnheiten derſelben.

Chumont. In den nordlichen Ländern ſind folgende Uebungen bemerkenswerth. Der Mord wird verabſcheuet. Wiewol die Kaſten dort im Grunde verſchieden ſind: ſo erkennt doch ein Menſch im anderen ſein eigenes Bild, und fühlt weder Verachtung noch Abſcheu für denſelben; der Diebſtal iſt unbekannt; alle dieſe Völker ſind von einem gütigen und

---

a) Nach dieſen Worten liſt man in der Handſchrift folgende Anmerkung: die Liebhaber werden dieſe Namen auf der anderen Seite in der Sprache Telegoa finden. Dieſer Wegweiſung des Ueberſezers ungeachtet konnte ich jenes Verzeichnis nicht finden.

leutſeligen Charakter, ſie theilen willig mit, und verziehen gerne das Böſe, was man ihnen zugefüget hat; aber die Fürſten üben eine ſtrenge Gerechtigkeit aus, und ſtrafen die Verbrecher ohne Schonung. Sie beſizen den Vedam in ihrer Sprache und leben darnach.

Biache. Wer iſt in dieſem Lande König? Wie ſieht er aus? Wie heißt er? Wodurch inſonderheit hat er ſich empfolen?

Chumont. Sarbako der König von Bollodekan *a*) iſt zu einem groſ-

---

a) So heißt bey den Indern Thibet. Einige Reiſebeſchreiber heiſſen es Baltiſtan, Balteran, das kleine Thibet. Die beiden erſtern Worte ſind eine Verfälſchung von Bollodekan. Das groſſe Thibet heißt auch Butam oder Budtan. Nach Danvilles Karte heißt Budtan das Land des Budda, deſſen Grundſäze die Lamas, die Prieſter von Thibet, zu befolgen vorgeben.

ſen Rufe gelanget; aber nicht durch ſeine Tugend: ſondern durch ſeine Gottloſigkeit. Er läugnet Gottes Daſein, und das zweite Leben. Er iſt ſich ſelbſt ſeine Gottheit. Er betrachtet den Tod als das Ende der Mühſeligkeiten und die Freuden dieſes Lebens als die einzige Güter, die man hoffen darf und ſich verſchaffen kann. Dieſes Religionsſiſtem druken ſeine Gewohnheiten, die etwas barbariſches und ſchauervolles an ſich haben, zimlich gut aus. Sein Becher iſt ein Menſchenſchedel; auf dem Bette, in welchem ein anderer geſtorben iſt, ruhet er am liebſten aus. Sein ordentliches Getränk iſt ein berauſchendes Waſſer, deſſen er ſich bedient, wie er ſagt, weil es ihm zur Geſundheit dienlich iſt, und ihn gegen Krankheiten verwahrt.

Biache. Da alle Menſchen gleich Kinder Gottes ſind, wie kömmts, daß einige auf ſolche ausſchweifende Abwege gerathen, und welches wird nach dem Tode ihr Loos ſeyn?

Chumontou. Es iſt wahr, alle Menſchen ſind Gottes Kinder; aber dieſe ſind aufrühriſche Kinder, die ſeinem Geſeze nicht gehorchen wollen, deſſen Beobachtung das Glük des Menſchen in dieſem Leben ausmacht, und ihm fürs künftige Leben eine ewige Glükſeligkeit verſichert.

Drittes Hauptſtück. a)

Biache.

Noch habe ich wegen des Chrixnou, der in Outkolodekan, oder Orika, wie es heut zu Tage heißt, unter der Geſtalt eines Stükes Holz verehret wird, eine Frage zu machen. Dieſes Holz nennte ich das höchſte Weſen, ich erzählte von ihm eine lange Geſchichte, und flechte-

a) Hr. Anquetil führt dieſes ganze Hauptſtück in einer Anmerkung zu ſeinem Disc. prél. an. ſ. Zend. - A - Vesta. tom. 1. p. 83. 84. 85.

te dieſelbige in meinen Lehrvortrag ein. Viele Gelehrte ſind hierüber meiner Meinung. Zu Outkylodekan oder Orika herſchte einſt ein König, Namens Indrodoumeno *a*). So ein ſehnliches Verlangen dieſer Fürſt hatte errettet zu werden: ſo ſahe er gleichwol nicht ohne Bekümmernis, daß er in ſeinem ganzen Leben noch keine Handlungen vor ſich hätte, die ihm die Gewißheit eines glüklichern Schikſals nach ſeinem Tode geben könnten. Dieſer Gedanke beunruhigte ihn nicht wenig. Oft theilte er ſeinen Kummer dem Bramma mit vier Geſichtern, ſeinem Lieblingsgotte mit, und fragte ihn denn zu gleich, was nach ſeinem Tode ſein Schikſal ſeyn würde. Einſt, da er

---

a) Dieſen König haben die Inder unter die Dewetas Abrah. Rog. p. 103. geſezt, welche, dem Vedam zufolge, die zweite Klaſſe der Genien ausmachen. Die erſte beſteht aus ganz reinen Geiſtern; die, von der wir da reden, aus weniger reinen, und die dritte aus unreinen Geiſtern. Conto. Dec. 5. l. 6. c. 3.

über ſeinen Kummer gerührt und von ſeinen guten Geſinnungen ganz eingenommen war, ſagte Bramma zu ihm: Höre auf groſſer Fürſt, wegen deiner Zukunft in Sorgen zu ſeyn. Ich will dir ein Mittel an die Hand geben, dich eines wirklich beneidenswerthen und alle deine Wünſche krönen ſollenden Schikſals in der Zukunft zu verſichern. Ganz am Meere ligt Outkolodekan; in demſelben befindet ſich der zwey und eine halbe Stunden lange Berg Nilo: er heißt ſonſt auch Pruruchotomo, *a*) von einem Gotte, der ehmals dort gewohnt hat. Dieſer Berg iſt ein wirklich geheiligter Ort, der noch jezt die Kraft beſizt, Sünden zuvergeben. Dort ſahe man in dem erſten Alter einen goldenen Tempel, dem oberſten Weſen

a) Oder nach der von Abr. Roger angenommenen Rechtſchreibung Prouſotamai. Dieſer Schriftſteller berichtet, daß der Leichnam des Chrixnou durch die Wogen an dieſen Ort getrieben worden. p. 266. der des Oſiris ward auf gleiche Weiſe nach Byblos gebracht. ſ. die Einleitung.

V i ch n o u geheiliget. Noch beſteht derſelbe; aber ſo ganz im Sand verſunken, daß nichts mehr davon ſichtbar iſt. Weke ſein Andenken wider auf, erneuere jene Opfer, die einſt daſelbſt gebracht wurden, und du wirſt dir ein ſeliges Loos verſchaffen. Ganz von demjenigen, was er da hörte, entzükt, fragte der König, von wem der Tempel anfänglich erbauet worden, und wo genau die Stelle wäre. Deine Vorfahrer, groſſer König, antwortete B r a m m a, haben denſelben im erſten Alter aufgeführt, und den Menſchen dadurch den Vortheil verſchafet, das oberſte Weſen perſönlich unter ſich zu beſizen, und mit demſelben ein unfehlbares Mittel der Errettung. Nun dann, erneuere das Andenken eines ſo ehrwürdigen Ortes noch einmal, noch einmal müſſe das oberſte Weſen dahin herunter ſteigen, und euch das nehmliche Glük zu theil werden laſſen. Aber das Mittel, ſagte der König mit einem Tone der Bekümmernis, das Mittel, den unter dem Sand verſunkenen Tempel wider zufinden! Ohne

eine nähere Anweiſung von dir werde ich die Sache nie zu Stande bringen können. Nach verſchiedenen Anzeigen, die Bramma ihm gab, ſagte er ihm zulezt, in einem Teiche, nahe beym Berge Nilo werde er eine Schildkröte finden, die ſo alt ſey, als die Welt, und die ihm den Ort werde zeigen können. Mit dieſer Antwort ganz zufrieden, bedankte ſich der König gegen den Bramma und entfernte ſich. Den von Bramma erwähnten Teich fand er bald, und in demſelben eine ungeheur groſſe Schildkröte. Kaum hatte dieſelbe ihn erbliket: ſo näherte ſie ſich dem Ufer, und fragte ihn: wer er wäre, woher er käme, was er da ſuchte? Von Geburt zwar, antwortete Indrodoumeno bin ich ein König, in der That aber nur ein Sünder, und zwar einer der größten. Mir hat der Gott Bramma nur ſo überhaupt, und ohne ſich in beſondere Umſtände einzulaſſen, geſagt, auf dem Berge Nilo ſeye eine geheiligte Stelle, die du mir am beßten anzeigen könneſt. Ich bin recht erfreut, war der

Schildkröte Antwort, daß du mich in den Stand ſezeſt, auch etwas zum Glüke und zum Nuzen der Menſchen beyzutragen. Deinem Wunſch ganz zu entſprechen bin ich zwar nicht vermögend, denn mein hohes alter hat mein Gedächtnis geſchwächt; gleichwol will ich dir einige Anzeigen an die Hand geben. Einſt ſtand auf dem Berge Nilo ein wegen ſeinem Glanze und ſeinen Reichtümmern berühmter Tempel auf dem Berge Nilo. Daſelbſt hatte der Gott mit vier Armen, der Gott aller Götter, ſeine Wohnung. Die übrigen Götter beſuchten ihn oft, kein Ort ware ſo beſucht, wie dieſer; hier pflegten die Götter auch insgemein ſich zu beluſtigen, und den Fordrungen ihrer Leidenſchaften genug zu thun. Da aber ein Meer dieſe heilige Stelle bedekte, und die Opfer folglich ausblieben: ſo hat ſich auch der Gott weg und nach Veikuntan begeben. Ueberhaupt iſt mir ſo viel bekannt, daß der Tempel ungefehr eine Stundmeile im Sande verſunken iſt; aber die eigentliche Stelle wüßte ich ſo genau nicht an-

zugeben; aber ein gewiſſes Mittel dieſelbige zu entdeken will ich dir ſagen. An dem Teiche Markondeo wirſt du eine mit Unſterblichkeit begabte Krähe treffen; frage dieſelbe: ſie wird dir gewiß alle Nachrichten, wie du ſie nur wünſchen kannſt, mittheilen.

So gleich begab der König ſich nach dem angewieſenen Teiche, und fand daſelbſt auch wirklich eine vom hohen Alter grau gewordene Krähe. Mit einer tiefen Verbeugung und mit folgenden Worten begrüſſet er ſie: Krähe, mit der Unſterblichkeit begabet, vor dir erblikeſt du einen Menſchen, den der Kummer abhärmt, du allein kanſt ihm helfen. Was iſt dann die Urſache deines Kummers, verſezte die Krähe, und womit kann ich dir bedienet ſeyn?. Ich will es dir ſagen, ſprach Indrodoumeno, aber zugleich bitte ich, mir nichts zu verheimlichen, ſondern meine Fragen richtig zu beantworten. Sage mir dann, wer der erſte König geweſen iſt, der in dieſem Lande regieret hat,

und worin ſeine Thaten beſtehen? Die Krähe erinnerte ſich noch aufs deutlichſte der Begebenheiten der alten Zeit, und ſagte: der erſte König, der hier geherſchet hat, hieß Soturanouno. Von ſeinem Sohne Bichio-Bahu ſtammte Indrodoumeno. Dieſer äuſſerte während ſeinem Leben eine ganz beſondere Ehrfurcht gegen den Bramma mit vier Geſichteren und eine unverſtelte Frömmigkeit; nunmehr aber hat er ſich zu ihm hinbegeben, und genießt jezt der Gegenwart dieſes Gottes. Auch hat jener Soturanouno, von dem ich dir ſprach, über dieſes Land mit vieler Güte, und über ſeine Unterthanen mit der wahren Zärtlichkeit eines Vaters regiert. Unter anderen groſſen Thaten deſſelben wird inſonderheit eine ſein Andenken verewigen: die nemlich, daß er die Ehre gehabt, es dahin zu bringen, daß der Gott der Götter von Veikuntan herunter auf die Erde ſtieg, und da ſeine Wohnung aufſchlug. Er lieſſe ihm auf dem Berge Nilo einen prachtvollen Tempel aufführen;

die Mauren waren von Gold, und inwendig war er von den koſtbarſten Edelgeſteinen beſezt. Ein Alter löste das andere ab, und in dem alles andere nach und nach zu Grunde gieng, blieb jener Tempel immer beſtehen. Ja er ſteht noch gegenwärtig, obſchon das Meer ihn ſo mit Sande überſchüttet hat, daß nichts mehr davon ſichtbar iſt. Freilich hat von dieſer Zeit Gott jenen reizenden Aufenthalt verlaſſen, doch von dem durch ſeine Gegenwart geheiligten Berge wolte er ſich nicht ganz entfernen: ſondern er blieb daſelbſt in einen Baum verwandelt. Einſt da der büſſende Markondeo, der ſchon ſeit Jahrhunderten auf dieſem Berge ſeine büſſende Lebensart fortgeſezt hatte, gewahr wurde, daß der Baum keinen Schatten um ſich her warf: ſo wurde er ſo zornig über ihn, daß er ihn anbließ und ſo in Aſche verwandelte. Gleichwol konnte ein Baum, der Vichnou ſelbſt, das oberſte Weſen, folglich ſeiner Natur nach unſterblich war, nicht ganz in Aſche verwandelt werden. Der Stamm blieb alſo ſtehn. Die Stelle ſelber

ſelber, wo der Baum geſtanden hat, wüßte ich nicht mehr genau anzugeben; aber ſo viel iſt gewiß, daß er zum Theil in Aſche verbrannt worden iſt, und daß das eine Verwandlung des Vichnou war. Aber den Ort, wo der Tempel ſtand, fragte der König, könteſt du mir den zeigen? O freilich ja, war der Krähe Antwort. Du darfſt mir nur folgen, es iſt nicht einmal weit von hier entlegen. Wie ſie den Ort erreicht hatten: fieng die Krähe an mit ihrem Schnabel ſo lange in den Berg zu bohren, bis daß ſie eine Stundenmeile tief den herlichen Tempel entdekte, in welchem Narajon, der Gott der Götter, gewohnt hatte, und nun dekte ſie ihn wider zu. Jezt ware durch alles, was er von der Krähe gehört hatte, der König von der Wahrheit der Sache überzeugt, er fragte ſie alſo noch, im Entzüken am Ziel ſeiner Wünſche zu ſeyn, welches wol die ſchiklichſten Mittel ſeyn möchten, das Andenken eines ſo heiligen Orts unter den Völkern wider zu beleben, und ihm ſeinen erſten Glanz wider zu verſchaffen?

Dieſe Frage bin ich nicht im Stande zu beantworten, verſezte die Krähe; aber verfüge dich zu Bramma, er wird dir alle erforderliche Aufſchlüſſe geben können.

Viertes Hauptſtück.

Chumontou. a)

Du bemerkteſt gleich anfangs der auf dem Berg Nilo gebauete Tempel,

---

a) Herr Anquetil bemerkt in Anſehung dieſes Hauptſtückes, daß unſer Philoſoph „Die Erzählung des Biache durch Gründe „widerlegt, die von der Ungereimtheit „und Unmöglichkeit hergenommen ſind, „Gründe, mit denen man jede wunderbare „jede dem gewöhnlichen Gange der Na„tur zuwiderlaufende Begebenheit beſtrei„ten kann, mit einem Worte, jede Be„gebenheit die unſerer Meinung nach „demjenigen entgegengeſezt iſt, was täg„lich unter unſern Augen geſchieht. *Diſc.* „*prél.* not. p. 85.

den das Meer mit Sand bedeckt, ſeye ein geheiligter Ort und ſo gar die Wohnung Gottes geweſen. Allein würde in dieſem Falle das Meer eines ſo heiligen Ortes nicht geſchonet haben? Hierauf bringſt du eine Schildkröte auf die Bühne und läſſeſt ſie mit einem Menſchen ſprechen; welche Ungereimtheit! du läſſeſt den Indrodoumeno ſeine Anligenheiten mit vielen Verbeugungen dieſer Schildkröte vortragen, das iſt, du läſſeſt ihn ſelbſt zur Schildkröte werden *a*) denn welcher vernünftige Menſch hat ſich je vor einem

---

a) Im deutſchen iſt das nun freilich nicht ſo gar geſchickt ausgedruckt, weil die von der Schildkröte hergenommene Figur, da ſie einen langſamen ungeſchickten halbdummen Menſchen bezeichnet, ein wirklicher Galliciſmus iſt. Sie muß aber auch ein Indianiſmus ſeyn, oder die Autenticitet dieſer ganzen Stelle iſt ſehr verdächtig. Geſezt aber es wäre hier eine Interpolation: ſo müßte ſie von dem überſezenden Bramine herrühren. Überſ.

Thiere verbogen, und von einem Waſſerthiere gefordert, mit ihm auf einen Berg hinan zu klettern? Nun trit die Krähe auf. Dieſe muß die Geſchichte aller Zeiten hererzählen. Iſt je etwas dergleichen erhört worden? Wüßteſt du mir zu ſagen, wo dieſe unſterblich ſeyn ſollende Krähe ſich aufhält? Heißt das nicht das Volk in Irtümern und Unwahrheiten einwiegen. Denn ſprichſt du von dem bußfertigen Markondeo, den läſſeſt du mit einem Hauche einen Baum, der noch dazu eine Verwandlung des Vichnou iſt, in Aſche verwandeln. Wo iſt je der Hauch eines zörnenden Sklaven im Stande geweſen ſeinen Herrn und König aufzureiben? Wie viel unvernünftiger iſt aber das, was du da behaupteſt, daß der Hauch eines Geſchöpfes den Gott, der es geſchaffen hat, und zu deſſen Ehre dieſes Geſchöpf ein büſſendes Leben führt, in Aſche verwandle? Sofort läſſeſt du die Krähe mit ihrem Schnabel eine ganze Stunde tief in den Berg bohren. Iſt ein Vogel dieſer Art einer ähnlichen Verrichtung fähig? Doch ich

ernidrige mich ſelbſt durch die Beantwortung deiner Unverſchämtheiten. Sie ſind ſo grob, deine Irtümer, daß du der geſunden Vernunft ſchlechterdings beraubet ſeyn mußt. Höre auf die Gottheit zu läſtern: denn deine Büſſende und deine Götter ſolche Rollen ſpielen laſſen, heißt ſie als wirkliche Thoren darſtellen, heißt ſie herunterſezen und ſchänden.

Fünftes Hauptſtück.

Von der Geſchichte der Stadt Pouruchottomo. Von dem Gotte Zoguat-Nato (hier Jeangrena genannt,) und von ſeinem Tempel. Die ſchwarze Pagode. *a*)

Biache.

Indrodumeno hatte nunmehr von der Wahrheit der Nachrichten der

a) So heißt ſie von dem Berge Nilo, oder

Krähe völlige Gewiſsheit, er begab ſich demenach ihrem lezten Rathe gemäß von neuen zu Bramma. Nach verſchiednen Anbetungen und Aeuſſerungen ſeiner Ehrfurcht redete er ihn alſo an. Den Berg Nilo habe ich ſo, wie du denſelben mir beſchrieben hatteſt, gefunden. Den prachtvollen Tempel, die ehmalige Wohnung des Vichnou habe ich geſehen; aber wie muß ich es vornehmen um das Andenken dieſes heiligen Ortes wider unter den Völkern zu beleben, und demſelben ſeinen erſten Glanz wider zu verſchaffen? Wenn ich dort eine Stadt ge-

---

dem ſchwarzen Berge, oder weil die Mauer um dieſelben von ſchwarzem Steine auf geführt war. Sie ſoll die ſchönſte und erhöhteſte von jenen drey vornehmſten Pagoden des Jagrenat ſeyn, deren Thürme von den nach Bengalen ſegelnden Schiffen auf acht bis zehn Stundenmeilen weit bemerkt werden. ſ. Diſc. prél. du Zend-Aveſta p. 81. 88. Hr. Anquetil führt daſelbſt p. 93-85 in der Anmerkung dieſes ganze Hauptſtück des Ezour-Vedams an.

bauet haben werde, wie ſoll ſie heiſſen? Daß Vichnou unter der Geſtalt eines Baumſtammes dieſen Ort immerfort noch ſeiner Gegenwart beehret, iſt mir wol bekannt; aber wie wird er in den Tempel zu bringen ſeyn, und welches ſind die Geſchenke die man ihm reichen muß? Würdige mich, großer Gott, einer Antwort hierüber. Dem Orte, antwortete Bramma, ſeinen erſten Glanz wider zu geben, wird es nöthig ſeyn, über der Stelle, wo der alte ſteht, einen neuen Tempel aufzuführen. Seridchoul ſoll ſein Name ſeyn. So prächtig, wie der erſte war, darf er nicht werden. Der gemeine Hauſe, ſo wie er ſich gegenwärtig in der äuſſerſten Dürſtigkeit beſindet, würde denſelben ſtückweiſe davon tragen, und ſo würde deine Arbeit vergeblich ſeyn. Genug alſo, wenn er aus Steinen aufgeführt wird. Aber um dem großen Zuſamenfluſſe der Menſchen, die von allen Orten herkommen werden, einige Bequemlichkeiten zu verſchaffen, wirſt du zugleich eine Stadt mit dem Name Pouruchottomo auf-

bauen. Kaum wirſt du mit dieſer Arbeit fertig ſeyn: ſo wird jener Baumſtamm, der des Chrixnou Geſtalt und Namen tragen ſoll, von ſelbſt auf das Meer ſich verfügen; alsdenn laſſe ihn zu ſeinem Tempel bringen. Bichiokormo's Meiſſel ſoll ihm die Geſtalt jenes Gottes verſchaffen. Neben ihn hin ſolſt Chubodra ſeine Schweſter und Boloramo ſeinen Bruder ſtellen. Dennzumal ſoll ihm Tags und Nachts geopfert werden: vorzůglich aber am Morgen, um den Mittag und des Abends, und ſo wirſt nicht nur du, ſondern all diejenige, die hierin deinem Beiſpiele folgen, des Veikuntans gewiß werden. Alles das aufgetragene wird der Gott zu verzehren nicht vermögend ſeyn; der Reſt alſo, den die Menſchen aufzehren mögen, wird zu ihrer Reinigung dienlich ſeyn. Glücklich diejenige, die auch nur den kleinſten Theil davon bekommen kőnnen! unfehlbar gelangen dieſelben in das Veikuntan. Doch um dir mit einem einzigen Zuge die ganze Vortreflichkeit dieſer Ueberblieb-

ſel der Malzeit des Chrixnou zu zeichnen: ſo wüſſe dann daß die Götter ſelber ſich darum zanken werden, wenn aus Unachtſamkeit etwas auf die Erde fallen ſolte, geſezt auch, daß die Hunde ſchon davon gefreſſen hätten. Ja wenn ein Parias *a)* ſo gar ein ſolches Ueberbliebſel aus dem Schlunde eines Hundes in den Mund eines Braminen bringen würde: ſo iſt daſſelbe gleichwol noch ſo rein und ſo kräftig, daß es ihn auf der Stelle rein machen müßte. Die Göttin Lakchimi ſelbſt beſorgt die Küche und bereitet die dem Chrixnou aufzuſtellende Gerichte, *b)*

---

a) Die Inder dieſer Kaſte ſind die einzige, welche nicht in die Gegenwart des Gottes Jagrenat oder Jeangrena gelaſſen werden dürfen. *Diſc. prél.* du Zend-A-Veſta p. 82. Hiemit iſt es nicht, wie Dow verſichert, daß in den Feſten dieſes Gottes und in den häufigen Wallfarten nach dieſem Tempel alle Unterſcheidungen der Kaſten unterſagt ſeyen.

b) In dem berühmten Wagenfeſte finden ſich zu Jagrenat keine andere, als von der Göttin Lakchimi zubereitete Gerichte. *Diſc. prél.* du Zend-A-Veſta. p. 83.

ſo wie der Göttin Ounopourna die Vertheilung derſelben obligt. Der Baum Kolpo ſoll zum Theile das Chuarguam verlaſſen, um in dem Mittelpunkte deiner Stadt Plaz zu nehmen. Du weißt wol, daß dieſer Baum nimmermehr zu Grunde geht, und daß er die Fähigkeit hat, uns alles, was wir immer wünſchen mögen, unmittelbar zu verſchaffen. Den Tempel, den du aufführen wirſt, auch nur anzuſehen, wird ſchon ein unvergleichlich gutes Werk ſeyn. Von einem Diener dieſes Tempels mit einem Stabe oder einem Bambusrohre *a*) geſchlagen werden, iſt beynahe eben ſo verdienſtlich. Indro und alle übrige Götter ſollen deine neue Stadt bewohnen, und dem Baumſtamme, der Chrixnou heiſſen wird, Geſelſchaft halten. Aber einen noch ſonderbareren und geheimnisvolleren Vorzug wird der auf der Meerſeite befindliche Theil der Stadt erhalten, der nemlich, daß ſeine Einwohner

---

a) Das chineſiſche Tchu-tſe. Ueberſ.

jeden Tag an Tugend zunehmen ſollen. Der allhier befindliche Meerſand ſoll Konoko heiſſen. Wer auf demſelben ſtirbt, wird in das Veikuntan kommen. Dieß iſt alſo, o Fürſt, die Antwort auf deine Frage. Nun müſſeſt du unverzüglich dieſen Vorſchriften ein Genügen leiſten. Inzwiſchen, daß das alles bewerkſtelliget wird, wird Vichnou in der Geſtalt eines Baumes, der den eben erwähnten Stamm hergeben ſoll, wachſen und ſtark werden.

Indrodumeno bedankte gegen den Bramma ſich, und ſchritte zum Werke. Den Tempel und die Stadt ließ er aufbauen; alles war fertig, nur der Gott erſchiene nicht. Dieſes Ausbleiben machte ihn allbereits beſorgt, als er nach einigen Tagen des Morgens frühe beym Erwachen den ſo ſehnlich gewünſchten Baumſtamm auf dem Meere erblickte. *a*) Tau-

a) In der Sammlung der erbaulichen Briefe t. 12. S. 429. redet auch der Pater Tachard von einem Balken rothen

ſendmal wirft er ſich wol zur Erde nider, und ruft in dem Uebermaaſſe ſeiner Freude laut auf: der glücklichſte der Tage meines Lebens iſt dieſer Tag! Nun ſehe ich ein, unwiderſprechliche Proben ſagen mir es, duß ich unter dem Einfluſſe eines glücklichen Geſtirns geboren bin: daß meine Handlungen und meine Opfer angenehm geweſen ſind, zumal ich die allererwünſchteſten Früchte davon einerndte, und mit meinen Augen ſehe, was die tugendhafteſten und weiſeſten der Menſchen nie zu

---

Holzes, welchen das Meer ans Ufer getrieben, und woraus das Bild des Jagrenat verfertigt worden iſt. Er beruft ſich dabey auf eine Sage des Landes, und erklärt das von Prieſtern erdichtete Wunderbare bey der Sache auf ſeine eigne Weiſe. Aber mit der Begebenheit, ſo wie dieſer Miſſionair ſie erzählt, läßt ſich die Ehrfurcht, welche man mehr als achthundert Meilen weit für dieſen Tempel heget, ſchwerlich vereinigen. Der Ort mußte ſchon vorher in Indien berühmt geweſen ſeyn. Diſc. prél. cit. not.

ſehen bekamen. Nun ſtand der König auf, und ging dem Gotte entgegen. Hundert tauſend Menſchen gingen in ſeinem Gefolge, und trugen ihn auf den Schultern nach dem Tempel. Bald kame auch Bichiokormo, ein Zimmermann von Geburt und in ſeinem Handwerke ſehr erfahren. Er nahm es auf ſich, dieſes ungeheure unförmliche Stück Holzes, das in den Tempel gebracht worden war, zu ſchnizen, und ihm die Geſtalt des Chrixnou zu geben: doch mit dem Bedinge, daß er, ohne von jemanden bemerkt zu werden, das Werk in einer Nacht zu Stande bringen dürfte. Wie er gar kein Geräuſche machte, und der König beſorgt war, er möchte gar davon gegangen ſeyn: ſo trat er ganz leiſe an das Fenſter, und belauſchte ihn durch ein Loch, ob er noch da wäre, oder nicht. Da er ihn mit der Arbeit beſchäftigt ſah, zog er ſich wider ganz zufrieden zurück. Bichiokormo hatte das bemerkt, alſo entfernte er ſich in Folge der getroffenen Bedingung plözlich, und lieſſe das Holz beynahe eben

ſo unförmlich da ligen, als man es hergebracht hatte, ſo daß man kaum die erſten roheſten Züge einer meſchlichen Geſtalt daran bemerken konnte. Nichts deſto weniger machte der König ſeine Gottheit daraus; opferte ihm, gab ihm ſo gar ſeine Tochter zur Frau, *a*) und das Feſt wurde aufs prächtigſte gefeiert. Dieſes iſt die Geſchichte der Stadt Pourochottomo und des darin angebeteten Holzes. Es heißt Zoguatnato, d. i. der Herr der Welt. *b*) Es iſt jährlich der Sammelplaz einer unzählbaren Menge von Menſchen.

---

a) Man ſagt, daß man in den 8 Tagen des Wagenfeſtes dem Gotte Jagrenat ein junges Mädchen zur Frau antraut, das denn die Nacht mit einem jungen Bramen zubringt. Eſſais ſur l'inde. p. 218. &c.

b) Jagga-Nat oder Zoguatnato bedeutet nach Dow den Herrn der Schöpfung. Es iſt einer der Namen des Bishen oder Obatar, oder desjenigen Weſens, welches der gegenwärtigen Periode vorgeſezt iſt.

Sechstes Hauptſtück.

Chumontou.

Einem Menſchen, der die Thorheit und den Unſinn auf's äuſſerſte treibt, was ſoll ich ihm antworten? Sogar einem Stücke Holz ſtreueſt du deinen Weihrauch und beteſt es als eine Gottheit an. Vergötterſt du daſſelbige und heiſſeſt du es darum den Herrn der Welt, weil Bichiokormo durch das Beil die erſten Züge einer menſchlichen Geſtalt darauf angebracht hat: *a*) ſo ſolte vielmehr der Zimmermann deinen Weihrauch empfa-

a) Dieſe Figur iſt mehr denn acht Schuhe hoch, ſie ſtelt einen dicken ſizenden Manne, mit übereinander gebogenen Füſſen, und auf beiden Seiten herunter hängenden Armen vor. In dieſer Beſchreibung wird man den alten egyptiſchen Styl kaum verkennen.

hen. Wir beten Gott in der That nur deswegen an, weil wir ihn für den oberſten Herrn der Welt halten: kann Bichiokormo ſelbſt einen Weltbeherſcher hervorbringen: ſo muß er noch mächtiger ſeyn, und dann iſt es überflüßig eine andere Gottheit zu ſuchen. Du ſtelleſt uns dieſes Holz ſo vor, als wenn es des Vergnügens empfänglich wäre; jeden Tag läſſeſt du daſſelbe einen Theil der ihm aufgeſtelten Gerichte wegeſſen; allein wenn das Holz wirklich eſſen kann, wie kömmt es, daß die Schiffe, die ein ſo großes Gerüſte von Holz ausmachen, den darauf befindlichen Vorrath von Lebensmitteln nicht verzehren? Und zu lezt, wenn dieſes Holz, wie du verſicherſt, dir den Zutritt in das Veikuntan verſichern kann; warum begibt er ſich denn nicht lieber ſelbſt dorthin, als da auf der Erde von Würmern zernagt zu werden und wegzufaulen? Das iſt von dir ſehr planmäſſig geſprochen, wenn du hinzuſezeſt, daß ſo gar dasjenige, was die Hunde dieſes Landes übrig laſſen, noch ſo rein und kräftig iſt,

iſt, daß, wer davon iſſet, auf der Stelle rein wird. Ein vergötterter Dämon iſt wirklich allein fähig ſeinen Anhängern ähnliche Grundſäze und Gebräuche einzugeben. Nur der einzige Umſtand iſt dabey zu viel, daß du die Götter untereinander über dieſe Ueberbliebſel zanken läſſeſt. Du hätteſt dieſelben ganz für dich und deines gleichen aufbewahren ſollen. Denn wenn die Götter ſo begierig nach den Ueberbliebſeln der Hunde ſind: ſo finden ſie genug im Chuarguam. Ihren Hunger können ſie ohne ſo viele Umſtände ſtillen. *a*) Ein lächerliches Märchen iſt jener Zuſaz wegen des Baumes Kolpo. Um das, was man will, von ihm zu erlangen, iſt es genug, ſagſt du, daß man es wünſche. Warum kömmſt du denn

---

a) Alle den Jagrenat und ſeine Pagode betreffende Fabeln werden ausführlich in einem indiſchen Werke erzählt, welches Utcolkombo heißt, und wovon der Originaltext in der königl. Bibliotheck Cod. Ind. No. 73. befindlich iſt.

Unterricht bey mir zu ſuchen? Wolan es möge dir Wiſſenſchaft und Einſichten, große Reichtůmer, ein langes Leben und an dem Ende deſſelben den Beſiz des Veikuntan, mit einem Worte, alles geben, was du nur immer wůnſchen magſt. Du behaupteſt ferner, dieſer Baum veralte und ſterbe nie: ergreife denn ein Beil, und mache einen Verſuch, ob es ſchwerer iſt denſelben, als jeden andern Baum nider zu hauen. Doch du biſt nicht einfältig genug auf ähnliche Einfälle zu gerathen.

Achtes Buch.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Verwandlung der Götter in Steine.

Biache.

Den Zomo ſchuf Gott wie alle andere Menſchen. Was für Aufträge gab er demſelben gleich anfangs, und warum ſezte er ihn zum Richter des Unterirdiſchen?

Chumonton. Den Zomo a)

a) Oder Eymann oder Jamen, der Richter des Unterirdiſchen und der König des

ſchuf Gott mit dem Auftrage der Richter der Menſchen zu ſeyn. Hier ſind die Vorſchriften und die Worte deſſelben an ihn.
„ Laſter und Tugend werden auf der
„ Erde herſchen. Strafe verdienet jenes,
„ und dieſes Belohnung. Aber das eine
„ und die andere ſollen erſt nach dem
„ Tode beſtraft oder belohnet werden.
„ Gleich nach dieſem furchtbaren Augen-
„ blicke ſollen alle Menſchen vor deinem
„ Richterſtule erſcheinen, und über ihr

Todes genannt. Er herſchte über die 99000 Joſſineis von dieſer Erde entlegene Stadt Emapouram (eine Joſſinei iſt eine Stundenmeile Bagavad. l. 3. Strabo berichtet in Anſehung des Unterirdiſchen haben die Brachmanen mit den Griechen ähnliche Fabeln l. 15. p. 490. Wirklich ſoll ſich Zomo immer an dem Vaicaram, oder dem eiſernen Fluſſe aufhalten, der das Unterirdiſche umflieſſet, und über den die Abgeſtorbene ſezen müſſen. Eſſais ſur l'Inde p. 227. Noch müſſen wir beyfügen, daß über das aus ihre Seelen auch den Jum, vierzehn Geiſtern dieſes Namens, unterwürfig ſind. Dow. *Diſſ.*

„ Verhalten wirſt du die allerſtrengſte
„ Unterſuchung anſtellen. Einige werden
„ vor dich kommen, die auf der im Ve=
„ dam vorgeſchriebenen Bahn genau ge=
„ wandelt ſind. Biſt du von ihrer red=
„ lichen Treue überzeugt: ſo ſolſt du gü=
„ tig ſie aufnehmen, und denſelben die
„ ihrer Tugend angemeſſene Belohnung
„ anweiſen. Andre wirſt du finden, die,
„ ohne Rückſicht auf die Vorſchriften oder
„ Verbote des Vedams, ſklaviſch ihren
„ Leidenſchaften nachhängten, und dieſe
„ mußt du nach der Größe und der Menge
„ ihrer Sünden beſtrafen. Noch andere
„ werden ſich einfinden, die nach dem ſie
„ ihr Leben in der Sünde zugebracht,
„ am Ende von ihren Ausſchweifungen
„ zurückgekommen, meinen Namen an=
„ gerufen, und den Reſt ihrer Tage der
„ Buſſe gewiedmet haben werden. Die=
„ ſen wirſt du vergeben, ihre Fehler
„ vergeſſen, um nur auf die Belohnung
„ ihrer Tugend bedacht zu ſeyn. Hin=
„ gegen diejenigen Sünder, die in Laſtern
„ leben und alt werden und bis in den

„ Tod darin verharren, wirſt du ohne „ alle Schonung in die Hölle ſtürzen. *a*) „ Uebrigens ſoll von deinen Urtheilen die „ Billigkeit die einzige Richtſchnur ſeyn. „ Sie allein ſoll die Wage halten und „ beſtimmen.“ Nun denn, ſo magſt auf dich ſelbſt aufmerkſam ſeyn, und ſo leben, daß du dir einſt eine günſtige Aufnahme von dem Zomo und eine Belohnung verſprechen dürfeſt.

Biache. Fahre nur immer fort mir den Weg zu bahnen, den ich zu dieſem

---

a) Auch die Japoneſen, die Anhänger der indiſchen Religion des Budda, erkennen den Zomo oder Jamen für den Richter des Unterirdiſchen. Sie glauben, daß die von den Bonzen an den allmächtigen und barmherzigen Amida gerichtete Gebeter und Gaben die Seelen aus der Hölle erlöſen können. Hiſt. du Jap. p. 112. Dies würde ſchon zeigen, daß die Ewigkeit der Strafen in Indien nicht geglaubt wird, wenn es nicht auch aus dem überall angenommenen Syſteme von der Seelenwanderung erwieſen wäre.

Ende halten muß. Gleichwol weiß ich ein Mittel mich von den Händen des unterirdiſchen Königes loszumachen. Aber wenn ich daſſelbe anführe: ſo muß ich fürchten deinen Unwillen aufs neue aufzubringen. Inzwiſchen iſt dieſes Mittel ſehr im Gebrauche, und verſchiedne Menſchen haben ſich gut dabey befunden. Es iſt kürzlich dieſes. Im Lande Magnodechan *a)* iſt ein geheiligter Ort. Es iſt ſchon genug, daß man daſelbſt eine Gabe opfre, um ſeine Voreltern aus der Hölle zu erlöſen. An dieſem Orte hat ſich das oberſte Weſen ſelbſt unter der Geſtalt eines ungeheuer großen Rieſen eingefunden, um den Menſchen in ihren Drangſalen und Leiden einige Erleichterung zu verſchaffen.

---

a) Dieſes Land ligt weſtlich von Chandernagor, und iſt ungefehr 125 Tagreiſen davon entfernt. Interpolation des Ueberſezers.

Chumontou. Von dem allem habe ich nie nichts gehört, und ſo viel mir bekannt iſt, hat nie kein Gelehrter davon Meldung gethan. Mache mich alſo du mit dieſem Wunder bekannt, und ſage mir, was du davon weißt oder gelehret haſt.

Biache. Man ſahe gegen das Ende des dritten Alters in Magnodechan einen auſſerordentlich großen Rieſen zum Vorſchein kommen. Derſelbe war, ohne jemanden ſein Daſein zu verdanken, von ſich ſelbſt; er nahme ungefehr zwey Meilen Landes auf der Abendſeite des Stroms Mohanodi ein: denn hier hatte er ſeine Wohnung aufgeſchlagen. Sein Kopf wackelte unaufhörlich, und machte dadurch alles zittern. Die Götter, die Menſchen, die Berge, die Meere, die Flüſſe, die Bäume, die Vögel alles zitterte mit ihm, alles war in Furcht und Entſezen. Indro, der ſich nun im Chuarguam nicht mehr ſicher glaubte, kam begleitet von allen Göttern, und in

dem er ſeinen Fuß auf deſſelben Kopf ſezte: ſo ſprach er zu ihm: wer und woher biſt du, und warum ſieht man dich immer zitternd? Du mußt wiſſen, daß dieſes Zittern unter den Göttern und Menſchen ein allgemeines Schrecken verurſachet. Mache denn, daß daſſelbe einmal höre, und ich will dir alles, was du verlangſt, zuſagen. Auf das hin erhob der Rieſe ein großes Geſchrey, und ſagte mit einer ſchrecklichen Stimme zu ihm: ſehe du nur zu, daß du dich ſelbſt retten mögeſt, und ſpare deine Gnadenbezeugungen für diejenige auf, welche ſie verlangen. Dieſe Drohung machte einen ſolchen Eindruck auf den Indro und die übrige Götter, daß ſie auf auf der Stelle in Steine verwandelt wurden, und daß jenes Schrecken, von welchem ſie damals erfüllet waren, noch jezt auf ihren Geſichtern ſichtbar iſt. Nun beſuchte der Gott Bramma ihn, und trachtete durch ein gütiges Bezeigen und gute Worte den Rieſen zu vermögen, daß er dem Zittern ein Ende machte. Aber

derſelbe verdoppelte es nur noch. Bey dieſem Anblicke gerieth auch Bramma in eine ſolche Furcht, daß er, ohne ein Wort zu ſagen, ſich verborgen hielt. Endlich kam auch Chib von allen Dämonen umringt. Bey ihrem Anblick ſchrie der Rieſe ſo entſezlich, daß man an dem Ende der Welt zu ſeyn glaubte; alle Dämonen entflohen; Chib ſelbſt, der ſich nun alleine ſah, war ganz von Furcht eingenommen, und ſagte vor dem Rieſe niderkniend: o mein Herr, ſchone meiner doch, ich will dafür mein Lebenlang dein Sklave ſeyn. Der Rieſe mit dieſer Demüthigung zufrieden, nahme den Antrag an und ſchonte ſeiner.

Zweites Hauptſtück.

Fortſezung der Geſchichte des Rieſen Goja.

Der Rieſe fuhr immer fort den Kopf zu bewegen und alle Herzen mit Schreken zu erfüllen. So wenig als andere ware Chrixnou, der Herr des Veikuntans ruhig, und eben ſo wenig glaubte er ſich in Sicherheit. Was iſt wol anzufangen, ſagte er für ſich ſelbſt? Wo ſoll ich mich hinwenden, welches Mittel ſoll ich ergreifen, um dieſen alles mit Entſezen und Schreken erfüllenden Rieſen zu vertilgen? Nach vielen Unruhen entſchloß er ſich endlich auf die Erde herunter zu kommen; Hier warf er ſich mit folgenden Worten dem Rieſe zu den Füſſen. Die Abſicht meines Beſuchs iſt deine Gewogenheit zu erflehen. Ueberdieß habe ich eine wichtige Angelegenheit, über

welche ich mich mit deiner Erlaubniß zu unterhalten wünſchte. — Was die wol ſeyn mag, fragte der Rieſe? Rede nur, dazu haſt du völlige Erlaubnis. — Nun ſo ſeye es mir vergönnet dich vor allem aus zu fragen, wer du biſt, wie du heiſſeſt, wer dein Vater iſt, und warum du nie zu zittern aufhöreſt? Vater habe ich keinen, erwiderte der Rieſe, mein Daſein habe ich niemanden, als mir ſelbſt, zu verdanken; ich heiſſe Goja. (*a*) Wilſt du noch wiſſen, wie groß mein Körper iſt, auch das will ich dir ſagen. Meine Füſſe reichen an diejenige Gegend, wo der Ganges ſich ins Meerè ergießt; auf der Mitte meines Leibes ruhet die Stadt Pourouchottomo, und mein Haupt iſt hier. Auf die Erde kame ich zum Glüke der Menſchen; der Ort, den ich gegenwärtig

a) Eine Kuhe; der Ries hieſſe ſo, weil er in den Körper dieſes Thiers übergegangen war, um ſeine Verbrechen auszuſöhnen. Holwell. c. 4. Siehe auch über die Geſchichte des Goja oder Gayaſora den Abr. Rog. p. 280. f.

bewohne, wird künftighin vorzugsweiſe der Ort, der heiligſte aller Oerter ſeyn und nach meinem Namen genennt werden. Du, und ſo viele Götter ſonſt immer noch ſeyn mögen, werden hier wohnen; ſo will ichs haben. Ein Vergnügen, o Herr, erwiderte Chrixnou, werden wir alle uns daraus machen, dir zu gehorchen und deine Befehle in allen Theileu zu erfüllen. Nochmehr, antwortete der Rieſe, ich will, daß alle Reichtümmer und Güter des Chuarguam, und inſonderheit der Baum Kolpo hieher gebracht werwen; Dann dieſen meinen Wohnort habe ich geheiliget, und demſelben ſoll es an nichts fehlen, wodurch er ehrwürdig werden kann. Wünſcheſt du die Abſicht meiner Erſcheinung auf Erde noch genauer zu kennen: ſo höre mir zu. Da ich ein mitleidiger Zeuge der ſchreklichen Strafen der Verdammten in der Hölle geweſen bin: ſo hab ich mir vorgenommen, ſie davon zubefreyen. Meine Anſtalten und die zu dem Ende zu gebrauchende Mittel ſind folgende. Es müſſen die Götter dar-

auf aufmerkſam ſeyn, und alle Menſchen müſſen ſie aufs genaueſte ins Werk ſezen. Ein jeder, der auf meinem Kopfe, das iſt, auf den dritthalb Meilen, die derſelbe gegenwärtig einnimmt, einen von Reis oder Weizenmehl, von Butter, von Zuker und Maronen oder Feigen bereiteten Brey ſeinen verſtorbenen Voreltern opfert: dem ſoll die Erlöſung derſelben verſtattet werden. Dieß iſt gewiß und auſſer allem Zweifel. Bey dieſem Opfer ſoll folgende Gebetsformel gebraucht werden. „Ihr alle von meinen Voreltern, die ihr eure begangene Sünden durch Qualen büſſet, dieſes Opfer bringe ich, eure Leiden zu lindern, und euch davon zu erlöſen. *a*) Ihr alle, die ihr durch die Wafen umgekommen, oder eines natürlichen Todes geſtorben, die Strafe eurer Sünden noch traget, dieſes Opfer bringe ich, eure Erlöſung zu be=

---

a) Noch vielen andern Uebungen ſchreiben die Inder eine eben ſo heilſame Wirkung zu. Die nähern Umſtände davon befinden ſich in dem Werke des Abr. Roger. 1. Th. Hauptſt. 21.

ſchleunigen, und ein glüklicheres Loos euch zu verſchaffen. Ihr alle endlich, die ihr ganz vom Laſter überwältigt in euren Sünden, ohne Mittel und ohne Hofnung des Heils und der Widerbefreyung ſtarbet, eure Stelle nehme ich heute ein, und bringe dieſes Opfer in eurem Namen. Möchtet ihr dadurch nun einmal das Ende eurer Strafen und Qualen erbliken „! Wer das auf die angezeigte Weiſe und an dem vorgeſchriebenen Orte verrichtet, der wird ganz unfehlbar die Befreyung ſeines Vaters, ſeiner Mutter, ſeiner Voreltern, und aller derer erhalten, die ihm angelegen ſind. Solte die Dazwiſchenkunft irgend eines Gottes die Wirkung dieſes Opfers auch nur ein einziges mal hintern: ſo werde ich noch einmal auf Erde erſcheinen, noch einmal alles mit Schreken und Entſezen erfüllen. Die Götter inſonderheit ſollen den Nachdruk meines Zorns empfinden, ſie inſonderheit will ich mit Unglük überhäufen. Auch der Strom Mohanodi ſoll heilig und mit der Kraft Sünden zu tilgen ausgerüſtet ſeyn. Wer da auf dem ſchwar-

zen Berge, den du vor dir ſiehſt, opfert, ſoll nicht nur für ſeines Vaters und ſeiner Mutter, ſondern ſelbſt für ſeine eigne Sünden Vergebung erhalten. Und endlich, weil du, Vichnou, bewafnet mit Schwerd und Schild hierher gekommen biſt: ſo ſolſt du ewig den Namen Godadori führen. — Dieß alſo iſt das Mittel, welches ich dir bekannt machen mußte, und durch deſſen Gebrauch die Menſchen ihre Eltern aus den Händen des Königs der Hölle erretten können. Zur Befreyung ihrer Voreltern aus den Strafen und Qualen iſt daſſelbe ſehr wirkſam.

Bevor ich ſchlieſſe, fuhr Biache fort, muß ich noch ein paar Worte über die Eigenſchaften und Kräften des Baumes Kolpo beyfügen. Jederman weiß, daß es ein unſterblicher Baum des Chuarguam iſt. Eine ſeiner Wurzeln iſt nach Goja *a*) gebracht worden, wo ſie einen zweiten

a) Dieſe Stadt ligt 30. Stunden gegen Mittag von Caſti oder Caſhi, Abr.

zweiten Baum hervorgebracht hat. Am Schluſſe jedes Alters geht alles zu Grunde, dieſer Baum allein bleibt immer, ohne jemals zu ſterben. Er erſcheint zu Goja unter der Geſtalt eines jungen Baumes, der immer im Wachſen iſt, ohne jemals Früchte zu tragen. Doch er gibt etwas, das köſtlicher als alle Früchte iſt, nemlich die Erfüllung aller Wünſche.

Rog. p. 280. welches viele Miſſionairen für Benares nehmen. Dieſer Meinung iſt auch Danville beygetretten. *Eclairc. ſur la carte de l'Inde, p. 57.*

Drittes Hauptſtück.

Chumontou.

Nicht ohne Grund hatte ich behauptet, daß nie kein Gelehrter etwas von der Geſchichte geſagt habe, die du da erzählteſt. In dergleichen Träume können auch wirklich nur Unwiſſende und Thoren gerathen. Dritthalbe Meilen Landes ſoll dieſer Ries eingenommen haben; gleichwol war dieſer Bezirk damals, wie heut zu Tage bewohnt. Wie ſoll man dieſe beide Umſtände reimen? Die Bewegungen ſeines Kopfes ſollen die Erde und das Chuarguam erſchüttert haben. Du ſchilderſt die Götter ſo, als wenn ſie voll Angſt und Schreken ſich ſo gar im Chuarguam nicht mehr ſicher geglaubt hätten, und gleichwol läſſeſt du ſie auf die Erde kommen, vor ihn tretten, ihm ſo gar die Füſſe auf den Kopf ſtellen. Den Menſchen hatteſt du beygebracht, die Götter

wären unſterblich, und nun ſollen ſie in Steine verwandelt worden ſeyn. So oft haſt du ſchon von Bramma und Chib geſprochen, ſo oft behauptet, ſie wären das oberſte Weſen, und nun ſtelleſt du ſie vor, den einen, wie er von Furcht erſtarret ſich in einen Winkel verkriecht, wo er kaum den Athen zu holen ſich unterſteht; den andern, wie er von Schreken verſteinert ſich dem Rieſen zum Sklaven in die Leibeigenſchaft ergibt. Ja Chrixnou ſelber, dein Lieblings-Gott, an den du ſo oft den Namen der Gottheit verſchwendet haſt, der ſo viele groſſe Thaten verrichtet, ſo viele Rieſen geſtürzt haben ſoll, er ſelber ſpielt keinen rühmlicheren Rollen, auch er wird von Schreken und Entſezen erfült. Was kann man einem Menſchen antworten, der in ſolche Irtümmer gibt? Den Rieſen läſſeſt du ſagen, er habe keinen Vater. Nun iſt der, der von ſich ſelbſt iſt, nothwendig das oberſte Weſen. Warum läſſeſt du ihn von Mitleid gegen die Verworfenen, die in der Hölle brennen, eingenommen werden, da er ſie ſelbſt dazu

verurtheilt hat, und da er ſie mit einem einzigen Worte wider frey machen könnte? *a*)

Noch viele andere Ungereimtheiten legeſt du deinem Rieſe in den Mund. Die welche auf ſeinem Haupte einen Brey von Reismehl u. ſ. w. opfern, ſollen dadurch ihren Voreltern Erleichterung und Befreyung verſchaffen. Aber vorerſt, eſſen die Todten nicht: alſo iſt es überflüſſig ihnen zu opfern; zweifelſt du noch daran: nun es iſt leicht einen Verſuch zu machen, da wir alle Tage Todte unter uns haben. Vors andere iſt jener Ausſpruch, den Gott im Augenblike des Todes thut, unwiderruflich, und wer einmal in der Hölle iſt, der kömmt nimmermehr heraus. Warum denn die Menſchen vorſezlich in Irtum und ins Verderben führen, in dem du ihnen die Furcht vor der

---

a) Hier geht die Handſchrift der königlichen Bibliothek zu Ende. Der Reſt dieſes Hauptſtükes und des achten Buches des Ezour-Vedams iſt aus dem Exemplare des Hrn. Teißier de la Tour gezogen.

Hölle und der darein führenden Sünde zu benehmen ſucheſt? Ueberdieß ſind deinem eigenen Geſtändniſſe nach unſre Vorväter in der Hölle, und die Gaben, welche man ihnen bringt, werden auf Erde gebracht. Wie iſt es nun möglich, daß dieſe auf Erde gebrachte Gaben ins Unterirdiſche und bis zu ihnen herab gelangen? Wäre das möglich, würden nicht die Könige ihre Reichtümmer mit ihnen wegtragen? Warum verſichert uns Gott, daß nichts uns über das Grab hinaus folgen werde, als unſre Tugenden und Laſter? Haben wir einmal unſre Augen zugeſchloſſen: ſo verlaſſen uns Güter, Reichtümmer, Ehre, Freuden, Elteren, Freunde, unſer Weib, unſre Kinder alles verläßt uns, alles wird von uns getrennt, mit einem Worte nichts bleibet uns mehr übrig, als die Folgen von unſren Tugenden oder Laſtern. Auch dieß iſt eine von Gott geoffenbarte und durch die tägliche Erfahrung beſtetigte Wahrheit. Dir aber ligt daran nichts, ob Gott eine Wahrheit bekannt gemacht habe, oder

nicht: das merke ich nun ſchon lange. Wenigſtens, um nicht mit dir ſelbſt in Widerſpruch zu gerathen, hätteſt du ſtat des Reiſes unſern Voreltern Waſſer zu bringen befehlen ſollen. In den verzehrenden Flammen müſſen ſie einen tödtlichen Durſt ausſtehen; wozu kann ihnen das Reis und die übrigen Gaben helfen? Das Waſſer würde wenigſtens ihren Durſt mäßigen und ſtillen; aber dabey fändeſt du deinen Vortheil nicht, und um ihn zu finden, trägſt du kein Bedenken, tauſend Seelen, unter dem Vorwande die, ſo in der Hölle ſind, zu erquicken und zu befreyen, darein zu ſtürzen.

Deine Zuſäze, in Anſehung der dem Fluſſe Mohanodi zugeeigneten Kräften, und der an ſeinen Geſtaden zu verrichtenden Opfer, ſind eben ſo unrichtig. Waſſer iſt immer nur Waſſer. In allen Strömen und Flüſſen immer nur Waſſer. Warum dann vielmehr an den Geſtaden des einen, als eines jeden andern opferen? Die Sache zu ſagen, wie ſie

iſt, ſo ſind die Opfer allenthalben gleich unnüz. Die Vergebung unſrer Sünden können weder Flüſſe noch Ströme bewerkſtelligen. Gott allein kann das, ſo wie er allein uns von der Hölle verwahren kann. Wer aber einmal darin iſt, der iſt es für immer. Der Weiſe macht ſich eine Pflicht daraus die Menſchen in den Lehren der Tugend zu unterrichten; aber dein Geſchäft, du Unglüklicher, iſt es, dieſelben in die roheſten Irtümmer zu ſtürzen.

Viertes Hauptſtück.

Chumontou.

Damit du denen verſchiedenen Oerteren, welche du berühmt zu machen wünſchteſt, ein gewiſſes Anſehen verſchaffen könneſt: ſo iſt es freilich nöthig, einfältige Leute durch erdichtete Wundergeſchichten und durch die Verheiſſung ſolcher Güter zu täuſchen, von welchen du ſelber wol weißt, daß ſie ſie nie erlangen werden. Eine ganz glükliche Erfindung iſt zu dem Ende der Baum Kolpo; aber einfältig muß der ſeyn, der ſie glauben kann. Dieſen Baum läſſeſt du vom Chuarguam herabkommen, ſchreibſt ihm die Unſterblichkeit und eine Kraft zu, den Göttern und Menſchen zu allen ihren Wünſchen zu verhelfen. Allein wenn dieſer Baum eine ſolche Eigenſchaft beſizt, warum gaben die Götter ſich ſo viele Mühe wegen der Unſterblichkeit? Warum

müſſen ſie auf die Opfer der Menſchen warten, um ſatt zu werden? Warum übernehmen die Einwohner von Goja, die doch dieſen Baum immer vor Augen haben, ſo viele Beſchwerlichkeiten und Arbeiten um reich zu werden, oder auch nur um ihr Leben zu gewinnen? Warum forderſt du ſelbſt meinen Unterricht? Warum endlich, ſo viele Opfer zur Befreyung der Todten einführen, und zur Vergebung ihrer Sünden ſo viele Gebräuche anordnen, die zu nichts geſchikt ſind, als die Lebenden unter die Todten zu verſezen? der Baum Kolpo kann ja das alles verſchaffen, und dazu iſt ein bloſſer Wunſch genug. Verkehrter und wirklich des Daſeins unwürdiger Menſch, wie kanſt du doch in der Argliſt ſo weit gehen, um ſo gar ein Vergnügen und eine Freude darin zu ſuchen, daß du die Menſchen auf die allergröbſte Weiſe hintergeheſt, und ſie ſo in die Verdammung ſtürzeſt? Kolpo a) iſt ein Baum wie

---

a) Dieſer ſchon ſo oft erwähnte Baum ſcheint derjenige zu ſeyn, welchen die In-

andere Bäume; ohne Kenntnis, und alſo ungeſchikt, deine Bitten zu verſtehen. Wie ſolte er dir das zu wege bringen können was er nicht einmal kennt? Bleibt dir noch ein Zweifel übrig: nun du haſt Bäum zu Hauſe; bitte, verlange von ihnen, und du wirſt bald einſehen, was die Wirckung davon iſt. Doch warum bin ich auch ſo weitläufig? Du biſt ja nicht ſo ganz dumm, daß du nicht einſehen ſolteſt, daß ein Berg ein Klumpe Felſen, daß das Waſſer des einen Fluſſes wie das eines andern iſt, und alles was du lehrteſt, zuſammengenommen ein Gewebe von lauter Lügen und Irtümmern ausmacht. Aber die Sucht, die Begirde gelehrt zu ſcheinen,

---

der auf der Küſte von **Malabar Arajou** heiſſen, und für welchen ſie eine ſo groſſe Hochachtung hegen, daß ſie es für eine Sünde halten, denſelbigen niderzuhauen. Man ſteht in dem Glaube, daß **Bramma**, **Vichnou** und **Chib** ſich in dieſem ſehr hoch ſchieſſenden Baume aufhalten. Sein Blatt gleichet dem Epheu. *Pagan. Ind.* manus. p. 1.

beherſchen dich ſo ganz, daß du deiner Eitelkeit und den allernichtswürdigſten Abſichten alles bis auf das Leben und das Heil der Menſchen aufopferſt. Möchteſt du dann zu deinem eignen, und zu dem Beßten von ſo vielen andern von dieſer wunderſamen Verirrung einmal zurücke kommen. Möchteſt du heute noch recht innig überzeuget werden, daß die einzige wahre Wiſſenſchaft die iſt, welche zur Erkenntnis der Gottheit führt, daß die einzige wahre Gröſſe in ſeinem Dienſte, die einzige wahre Tugend in der Beobachtung ſeiner Vorſchriften beſteht. Die allein können uns in der That ein glückſeliges Schikſal nach dem Tode verſichern. Möchteſt du auch das einſehen, daß die Sünde der größte Feind des Menſchen; daß ihm nichts koſtbarer als ſeine Seele iſt, daß er ihrer Errettung alles was ihm am nächſten geht aufopfern ſoll: daß die Begirde nach Reichtum von allen Leidenſchaften diejenige iſt, von welcher er ſich am meiſten zu hüten hat, weil von allen keine uns zu ſo vielen Vergehungen verleitet. In

Gott iſt alles ewig, alles unendlich. Seine Begriffe ändern ſo wenig als ſein Willen. Was er jezt weiß, wußte er von Ewigkeit *a*) und was er einmal wolte, wird er immer wollen. Der nehmliche Charakter kömmt auch ſeinen übrigen Eigenſchaften zu. Seine Weisheit iſt wie ſeine Macht, ſeine Gerechtigkeit wie ſeine Güte unendlich, hiemit müſſen ſie unendliche, wenigſtens in Anſehung der Dauer unendliche Wirkungen hervorbringen. Hier haben wir den Grund von der Ewigkeit der Belohnungen und der Strafen. *b*)

a) Inſonderheit aus dieſer Stelle muß man ſchlieſſen, entweder, daß der Verfaſſer etwas vom Chriſtentum gewußt, oder daß wenigſtens der Ueberſezer die Sprache deſſelben nachgeahmet habe.

b) Nähme der Verfaſſer gleich hier die ewige Dauer der Strafen und Belohnungen, ſo wie wir, an: ſo dürfte man doch darum ſeine Meinung noch nicht für den allgemeinen Glauben der Völker Indiens halten. Nach den Verfaſſern jener beiden Shaſters, aus welchen Dow eini-

Gott belohnet als Gott, und darum muß er den, welchen er einmal der Belohnung

---

ge Fragmente bekannt gemacht hat, ſind weder die Belohnungen noch die Strafen ewig. ſ. p. 647. 88. fr. Ueb. Der Bagavadam verwirft dieſe leztern völlig. In dieſem Werke liſt man, daß Gott alle Geſchöpfe, die ohne Ausnahme ihm entgegenſtreben, gleichſam in einen Kreislauf ſezt, und daß ſie alle ohne Unterſchied durch verſchiedene Wege einmal zu dieſem Ziele gelangen. Die Menſchen mögen nun Gott mit Verachtung haſſen, oder ſich durch die Liebe mit ihm vereinigen; ſie mögen der Wolluſt nachhängen oder eine büſſende Lebensart führen: ſo werden ſie ſchon in dieſem Leben für ihre Liebe oder ihren Haß belohnet oder beſtraft werden. Aber da Gott immer der Gegenſtand ihrer Leidenſchaft iſt: ſo werden ſie allemal in jedem Falle nach einigen zeitlichen Wechſeln von Strafen oder Belohnungen zum Beſitze der Seligkeit gelangen. Bagav. 7. 117. der Handſch. Ein ſolcher Lehrvortrag widerſpricht gerade zu allem demjenigen, was der Verfaſſer in ſeinem 5. Buche über die Strafen der Gottloſen nach dieſem Leben gelehret hat.

würdig erklärt hat, ewig belohnen. Auch können wir uns einer erfreülichen Unſterblichkeit und einer ewigen Glückſeligkeit nur dadurch verſichern, daß wir ihm dienen. Glücklich die, welche ihn zu erkennen ſich bemühen und ihm zu dienen ſich befleißigen. Die erſt ſind wirklich weiſe, groß, verehrenswerth und unſrer ganzen Hochachtung würdig. In ſeinem Geſeze hat uns Gott gleichſam die Bahn vorgezeichnet, die uns zur Ewigkeit der Belohnungen hinführt. Das Buch, worin dieſes Geſez enthalten iſt, heißt der Vedam.

Eigentlich gibt es nur einen Vedam; allein da vier verſchiedene Perſonen es über ſich genommen, denſelben zu lehren und ihn der Nachwelt zu überlieferen: ſo hat man dieſes Buch mit vier verſchiedenen, den vierfachen Inhalt deſſelben bezeichnenden, Namen belegt. So heißt, zum Beiſpiele, der zweite Vedam Chamavedam, weil er uns vorſchreibt, wie wir Gott fürchten, hochachten, mit Demut anbeten müſſen. — Ich habe auf

alle deine Fragen geantwortet. Findet nun jemand, daß wir in ganz entgegengeſezten Begriffen ſtehn: ſo wird er die Urſache davon leicht in den ungleichen Beweggründen antreffen, die uns beſeelen. Aus Eitelkeit, aus Stolz und Eigennuz ſchreibeſt du ſo viele Bände: auch ſind deine Werke eben ſo viele Misgeburten. Der Wunſch, den Menſchen ihre Irtümmer zu benehmen und ſie zu erlöſen, iſt bey meiner gegenwärtigen Arbeit mein einziges Augenmerk geweſen. Auch hielte ich mich alleine an die Wahrheit. Sie allein führte meine Feder und begeiſterte mich. Ihr allein werde ich meine künftige Nachtwachen und Arbeiten weihen.

Fünftes Hauptſtück.

Biache.

So weiß ich nun was die Vedams ſind, aber worin der Zuſaz oder der An-

hang derſelben beſteht, möchte ich auch erfahren?

Chumontou. Die Vedams enthalten alles, was die Menſchen wiſſen müſſen und was zu ihrem Unterrichte gehört. Da es aber unmöglich iſt, alles in dem Texte des Vedams ſelber abzuhandeln: ſo hat ein jeder ſeinen Anhang erhalten, in welchem theils diejenige Dinge, die dort ausgelaſſen worden, angeführt, theils die, welche nur obenhin berührt wurden, vollſtändiger abgehandelt werden. Dies iſt es, was man Oupobedam oder Zuſaz zum Vedam nennt.

Biache. Ich weiß noch ein Mittel der Rettung. Ich muß dich damit bekannt machen; viele bedienen ſich deſſelben mit gutem Erfolg.

Ich meinerſeits bin immer in den Gedanken geſtanden, nichts als eine getreue Erfüllung des Geſezes Gottes könne zu unſerm

unſerm Heil wirkſam ſeyn. Aber dieß iſt nie das Mittel, welches du vorſchlägſt.

Biache. Es gibt auf Erde ein kleines Bäumchen Touloſchi genannt. *a*) Die Vollkommenheiten deſſelben muß ich dir her erzählen; horche mir alſo aufmerkſam zu. Dieſes Bäumchen iſt die Frau des oberſten Weſens. Weil daſſelbige ſeines gleichen nicht hat: ſo hat man ihm den Namen Touloſchi, Toutona, Naſti, Otſibo gegeben. Von demſelben nun macht man folgenden Gebrauch. Befindet ſich eine Perſon in Gefahr des Todes: ſo holt man eines dieſer Bäumchen, bringt es auf ein Fußgeſtell und opfert ihm. Hierauf gibt man dem Sterbenden ein wenig von der Wurzel deſſelben zu eſſen und bedeckt ſein Geſicht, ſeine Augen,

a) Dieſer Baum kann kein anderer ſeyn, als der Toulſi, deſſen weiches gelbes Holz von den Bramen und Banianen zu Halsbändern und Roſenkränzen gebraucht wird. Zend-A-Veſta. t. I. p. 527.

ſeine Ohren und ſeine Bruſt mit den Blättern deſſelben. Mit einem Zweige, den man ins Waſſer eingetaucht hat, wird man dann den Sterbenden beſprengen, und dabey mit vernemlicher Stimme, ſo daß er es hören kann, den Namen Touloſchi ausſprechen. Durch dieſen Gebrauch werden ganz gewiß diejenige errettet werden, zu deren Beßten er vorgenommen wird. Das iſt aber nicht der einizige Nuze, den man aus dieſem Baume ziehen kann. Sein bloſſer Anblick ſchonkann die Vergebung der Sünden zu wege bringen; ſeine bloſſe Berührung von jeder Befleckung reinigen, *a*) eine bloſſe Verbeugung vor demſelben von allen Krankheiten heilen. Wer daſſelbige täglich wäſſert, der iſt gewiß, daß er den König der Hölle nie ſehen wird. Dem Vichnou im Monate Kartiko *b*)

a) Aus dieſer Urſache tragen die Bramen Toleſe, Toulſi oder Touloſchi-Blätter im Munde und in den Ohren. Abr. Rog. p. 100.

b) November.

einen Aſt von dieſem Bäumchen zum Geſchenke bringen, iſt demſelben ſo angenehm, als eine Gabe von tauſend Kühen. Wenn man ihm einen mit Sandel gezierten Zweig dieſes Baumes, es mag nun geſchehn, wenn es will, zur Gabe bringt: ſo erlangt man dadurch ein Recht, dieſem Gotte ſelber gleich zu kommen, und die nemliche Glückſeligkeit als er zu genieſſen. Endlich gibt es auch kein ſichereres Mittel einen Menſchen aus der Gefahr und aus jedem Unglück zu retten, als wenn man ihm einen Aſt des Touloſchi darreicht.

Chumontou. Entweder biſt du betrunken, oder ſonſt nicht beym Verſtande? Was darf ich mir noch wol für eine Frucht für alle meine Mühe an einem vom geſunden Verſtande entblößten Menſchen verſprechen? Touloſchi, ſagſt du, iſt des oberſten Weſens Gemalin: ſo eine Ungereimtheit iſt keiner Beantwortung werth. Gott ein reiner unvermiſchter Geiſt hat weder Körper noch Figur. Er iſt ſeiner Natur nach unſichtbar, und

verlangt nichts auſſer ſich ſelber. Warum ihm dann eine Frau zueignen? Gleichwol haſt du die Raſerey, ihn überall zu den Menſchen herunter zu ſwürdigen, ihm ihre Laſter und Leidenſchaften anzudichten. Aber geſezt auch, daß das oberſte Weſen eine Frau hätte: ſo würde gewiß ein Baum es nicht ſeyn; und auch das angenommen, ſo würde derſelbe nicht den Himmel verlaſſen und auf Erde im Miſte wachſen. Wäre es genug den Touloſchi anzuſchauen, ſich vor ihm zu verbeugen, um von der Sünde und von jedem Uebel befreiet zu werden: *a*) ſo würde man weder Kranke noch Sünder mehr ſehen, und dann wäre es auch über-

---

a) Bey den Perſern iſt der Hom ein Baum, der ebenfals die Geſundheit herſtelt, den Tod entſernt, und den Menſchen bey der Auferſtehung das Leben wider geben wird. Boun-Deheſch p. 404. Zend-A-Veſta. t. 3. Die wundervollen Kräfte des Hom ſcheinen den Indern die Veranlaſſung gegeben zu haben, dem Kolpo und Touloſchi ſo viele Eigenſchaften zuzuſchreiben.

flüſſig Aerzte zu haben und zu befragen. Touloſchi findet man bald überall, ſogar auf den Todten-Aeckern. Warum wird denn das hier vorgeſchlagene Mittel nicht gebraucht? Der Sünder und der Unglückliche iſt in ſeinen Leiden gewiß nicht ſehr zu beklagen, wenn er durch einen bloſſen Blick, durch eine bloſſe Verbeugung frey werden kann. Du ſezeſt hinzu, wenn man in einem gewiſſen Monate des Jahrs dem Vichnou einen Zweig von dem Touloſchi bringe: ſo werde man ihm ſelbſt ähnlich. Stelle den Verſuch ſelber an. Biſt du denn ſo plözlich in einen neuen Vichnou verwandelt: ſo wirſt du das Vergnügen haben, Opfer und Anbetung von den Menſchen zu erhalten. Unglücklicher, du biſt eine wahre Schande deiner Kaſte. Zum Unglücke und Verderben der Menſchen ſcheineſt du da zu ſeyn. Ich will damit ſchlieſſen, daß ich dir einen ſchon oft gegebenen Rath widerhole: möchte es gegenwärtig mit mehrerer Wirkung geſchehen! den größten Theil deines Lebens brachteſt du damit zu,

daß du die Menſchen verführteſt und betrogeſt. Den noch übrigen Reſt wende an ſie zu rechte zu weiſen und zu erretten. Mit großen Schritten ruckt der Tod herbey; nach demſelben gibts keine neue Geburt, kein neues Leben mehr. *a)* Halte dich alſo für ein und alle male an Gott und an ihm allein.

Biache. Wenn ich noch einigen Anſpruch auf deine Gewogenheit machen darf: ſo ſage mir noch was die Ehe iſt, und wie ſie vollzogen werden muß. *b)*

---

a) Dies ſtimmt mit der allgemein angenommenen Lehre der Inder nicht überein.

b) Jede Kaſte hat ihre eigene durch den Vedam vorgeſchriebene Gebräuche zur Feier der Heirat. Henri Lord c. 9. Die von Taly iſt die merkwürdiaſte und allen vier Kaſten gemein. Man kennet dieſelbige aus den Reiſebeſchreibern zu gut, als daß wir nöthig hätten, uns hier ins Detail einzulaſſen.

Chumontou. Das Weſen der Ehe beſteht in der Uebereinſtimmung zweyer Perſonen, die untereinander einen Vertrag eingehen. Ohne ſie befragt zu haben, ohne zu wiſſen, ob ſie einige Neigungen gegen einander haben, und ſich zu heirathen entſchloſſen ſind, ſoll man nichts verfügen. Vor allem aus alſo muß man ſich von ihrer wechſelſeitigen Zuſamenſtimmung verſichern. Nachdeme ſie ſich denn in Gegenwart angeſehener und tugendhafter Perſonen erkläret haben: ſo wird einer ſie mit Blumen von Gold und Edelſteinen ausſchmücken, ſie Tags, niemals aber des Nachts zum Tempel bringen, wo in Gegenwart ihrer Verwandten ein Brame folgendes Gebet herſagen ſoll.

„Gott, Herſcher der Welt, Gott,
„Schöpfer und Erhalter von allem,
„wir alle ſind das Werk deiner Hände,
„und weder über uns ſelbſt, noch über
„andere dürfen wir etwas ohne deine

„ Vorſchrift und ohne deinen Willen be-
„ ſtimmen. Ich bin dein Geſchöpfe, und
„ dafür haſt du meine Verehrung; die-
„ ſes Mädchen iſt's auch und es gehört
„ dir mehr zu, denn mir. Nicht an-
„ ders als nach deinem Gutbefinden,
„ alſo werde ich über daſſelbige verfügen.
„ Laſſe uns, o Gott, deine Abſichten mit
„ demſelben erfahren, um einzuſehen, ob
„ ſie mit den unſrigen übereinkommen!
„ Segne dieſe Ehe, die wir unter deinem
„ Einfluſſe und nach deinem Willen
„ ſtiften."

Nachdeme dieſes Gebet zu Ende gebracht iſt, und nach dem die Verwandte ihre Zufriedenheit bezeugt haben: *a*) ſo wird der Vater dem künftigen Gemale ſeine Tochter ſchenken; dieſer hingegen

---

a) Ehmals machten ſich die ehlichen Verbindungen in Indien ohne die Genehmigung der Verwandten durch die bloſſe Einſtimmung der Parthenen. Diod. Sic. L. 19. 33. 34.

zu ſeiner neuen Gemalin ſagen: „Immer müſſe dein Wille dem meinen gleichförmig ſeyn.” Nunmehr werden ſie unter dem Schalle der Inſtrumente nach Hauſe begleitet. Dies iſt es, worin die Ehe und ihre Gebräuche beſtehen, unter welchen ſie vollzogen werden ſoll.

Erläuterungen.

I.

Nachdem Geſtändniſſe des Inders, welcher den Bagavadam überſezet hat, wird die Schöpfungsgeſchichte in den Pouranams auf verſchiedene Weiſe erzählt. Es iſt ſogar ſchwer alle in dem erſten dieſer Werke vorkommende Umſtände unter einander zu vergleichen, zumal ſie nicht eben allemal das Verdienſt der Deutlichkeit haben. Neben dem würde die metaphyſiſche Sprache des Verfaſſers, das lange Verzeichnis der erſchaffenen Dinge, und, um mich ſo auszudrucken, die Geſchichte ihrer Genealogie den mehreſten Leſern eben nicht ſehr angenehm ſeyn. Dennoch wollen wir einige Stellen aus dem zweiten Buche des Bagavadams anführen, welche

zeigen werden, wie der gemeine Hauſe und die Weltweiſen von Indien ſich dieſe wichtige Sache vorſtellen. Man wird dieſelben mit der Erzählung des Chumontou leicht zuſamenhalten können.

Gott frey, unveränderlich, allein exiſtirend, ohne Eigenſchaft, ohne Handlung, ohne Beſchaffenheit entſchloß ſich zu ſchaffen. Dieſes Weſen unendlich viel kleiner als ein Atom und unendlich viel größer als dieſes ganze Weltall, *a*) brachte ſich ſelbſt im Waſſer hervor, wohin es ſich begeben hatte und wo es lag, *b*) und aus

---

a) Ohne Zweifel erinnert ſich hier der Leſer jener ſchönen Vergleichung der Allgegenwart Gottes, die Brokes dem Paskal abgeborget hat.

Zirkel, den kein Menſch mit Worten
Und kein Geiſt mit Denken mißt!
Deſſen Mittel aller Orten,
Deſſen Umkreiß nirgend iſt.

Uebers.

b) Die Dunkelheit dieſer Stelle rührt vom Originale her. Uebers.

dieſer Urſache erhielt es den Namen Naraynam. Nachdem es durch ſeine Maya (affection) die drey Kräfte oder Beſchaffenheiten, nemlich Tamadam, (das Accident,) Raßadam, (die Qualitet) und Satvigam, (die Macht) und durch dieſelben verſchiedene den Göttern, den Rieſen, den Vögeln und den Thieren angemeſſene Körper hervorgebracht hatte: ſo ſchuf es durch ſeinen Gedanken den Raum (Agaßam.) Aus dem Raum entſtand die Luft, aus der Luft das Feuer, aus dieſem das Waſſer, aus dieſem die Erde. Durch die Miſchung dieſer Elemente ſind hernach allerhand empfindliche und unempfindliche Weſen entſtanden. Bagavad. l. 2.

II.

Herr von Voltaire ſammelt die verſchiedenen im zweiten Hauptſtücke des erſten Buchs des Ezour-Vedams vorkommenden Stellen, welche die Schöp-

fung betreffen. Einige Umſtände, die dem indiſchen Werke nicht zur Ehre gereichten, glaubte er unterdrücken zu müſſen. Uebrigens ſchmückt dieſer berühmte Schriftſteller die Ueberſezung des Ezour-Vedams mit den unnachahmlichen Schönheiten ſeiner eignen Schreibart aus. Er führt ſie in folgenden Ausdrücken an. „Das oberſte Weſen iſt es, was alles „ſchuf, das was empfindet, und was ohne „Empfindung iſt. Es waren vier ver„ſchiedene Weltalter: am Schluß eines „jeden geht alles zu Grunde, alles wird „überſchwemt, und allemal iſt der Ueber„gang von einem Alter zum andern eine „Fluth. u. ſ. w.“

„Da Gott noch allein, und auſſer „ihm nichts vorhanden war, faßte er „den Entſchluß die Welt zu ſchaffen. „Vorerſt ſchuf er die Zeit, denn das „Waſſer und die Erde. Aus der Mi„ſchung der fünf Elemente, der Erde, „des Waſſers, des Feuers, der Luft und „des Lichts bildete er die unterſchiedene

„ Körper, welche er auf die Erde hinſtellte.
„ Der Kugel, die wir bewohnen, gab
„ er die Geſtalt eines Eyes. Auf der
„ Mitte der Erde erhebet ſich der höchſte
„ aller Berge, Merou genannt (es iſt
„ der Immaus.) Adimo, (dies
„ iſt des erſten Menſchen Name) kam
„ aus den Händen Gottes. Prokriti
„ iſt der Name ſeiner Gattin. Von Adi-
„ mo ſtammt Bramma her, der Ge-
„ ſezgeber der Nationen und der Vater
„ der Bramen. Defenſes de mon Oncle.
„ chap. 12."

Ohne Zweifel wird man ſich wundern, daß Hr. von Voltaire nach dieſer langen Anführung in dem nemlichen Werke behaupten darf, „ daß verſchiedne Brach-
„ manen, wie man ſagt, annehmen,
„ die Erde habe mehrere Ueberſchwem-
„ mungen erfahren. Davon ſtehe weder
„ in dem Ezour-Vedam etwas,
„ noch in dem Cormovedam, den er
„ mit der größten Aufmerkſamkeit durch-
„ geleſen habe. Indeſſen kommen doch

„ viele nach Indien abfertigte Miſſionaire „ mit einander überein, daß die Bra= „ men mehrere Ueberſchwemmungen an= „ erkennen, " Seconde Diatr. p. 76. Eine ähnliche Unachtſamkeit kann man höchſtens dem Schreiber des Hrn. von Voltaire beymeſſen. Hätte dieſer große Mann wol ſchon vergeſſen haben können, was er ei= nige Blätter vorher angeführt hatte, und was ſo viele andere Stellen des Ezour= Vedams ſagen: dort werden we= der Ueberſchwemmungen noch jene Schreckniſſe der Natur verſpürt, die die Erde verwüſten, und alles zu Grunde richten. Viertes Buch. zwei= tes Hauptſtück. 2 Th. S. 11. die Fluth, welche am Ende eines jeden Alters eintrit heißt die Nacht, oder der Schlaf des Bramma. Buch. 3. Haupt. 5. In dem Bagavadam finden ſich mehrere die Fluth betreffende Umſtände, die mit der Schrift übereinkommen. Noch mehrere werden in dem Matcham, ei= nem der achtzehn Pourannams ange=

führt; in demſelben wird diejenige Lehre vorgetragen, die Vichnou, den Indern zu folge, jenen acht Perſonen vorgetragen hat, die der allgemeinen Zerſtörung entkamen u. ſ. w.

III.

Im figürlichen Sinne bedeutet Bramma den Schöpfer; Vichnou den Erhalter, und Chib den Zerſtörer. Holwell. c. 4. Nach einem Shaſter, aus welchem Dow einige Fragmente bekannt gemacht hat, ware Maja, (die Eigenſchaft, Affection) von Ewigkeit her in Gott. Sie theilt ſich in drey Arten, die ſchöpferiſche, die erhaltende, die zerſtörende Eigenſchaft. Die erſte wird durch Bramma, die andere durch Vichnou und die dritte durch Chib vorgeſtelt. Der Verfaſſer des Bagavadam belehrt uns, daß Gott durch ſeine hervorbringende Kraft das Weltall unter der Geſtalt des Bramma geſchaffen habe; daß er es unter der Geſtalt des Vichnou durch ſeine erhaltende

tende Kraft unterſtüze; daß er es endlich durch ſeine zerſtörende Kraft als Routren oder Chib verſtöre. In dem vierten Buche dieſes Werkes leſen wir, Vichnou habe ſich vor den verſammelten Göttern erklärt, zwiſchen Bramma, Vichnou und Routren ſeye gar kein Unterſchied; er ſelber ſeye unter dem Namen des Bramma der Erſchaffer, unter dem des Vichnou der Erhalter, und unter dem des Routren der Zerſtörer.

Die untergeordneten Gottheiten ſind nach dem Bagavadam ein mit dem Vichnou conſubſtantielles Produkt l. 2. viele indiſche Lehrer betrachten ſo gar dieſen Gott, eben wie den Bramma und Chib nur als Genien eines höhern Ranges, als Diener des Willens des oberſten Weſens, welchen aufgetragen iſt, die Welt hervorzubringen und zu regieren. Couto, dec. 5. l. 6. Noch andere Bramen verſicherten dem Bernier, daß der Dienſt, den ſie ihren drey vornehm-

ſten Gottheiten bewieſen, nur relativ wäre. voyag. tom. 1. p. 119.

IV.

Es gibt nach dem koſmographiſchen Syſteme der Inder vierzehn Welten, ſieben obere, und eben ſo viele untere, die man aber gleichwol als eine einzige anſehen kann, wie Abbe Mignot Acad. des Inſcrip. t. 31. p. 248. es ſehr wol bemerket, zumal ſie insgeſamt in einem Eye eingeſchloſſen ſind. Das Sinnbild davon iſt die Kuhe. Die Inder bilden ſich ein die beiden Hörner, die beiden Ohren, die beiden Augen und das Maul dieſes Thiers ſtellen die ſieben oberen, die vier Füſſe, der Schwanz, der Hintere und das Euter die ſieben untern Welten vor. Pagan. Ind. Mſ. part. 1. Die Erde iſt von der Bergkette Sacravalam, deren Gipfel bis an das Leere oder den Raum hinreicht, umgeben. Sie wird von vier Elephanten unterſtüzt. Jenſeits dieſer

Gebirge iſt alles Finſterniß. Bagav. l. 5. Hergegen ligt der Berg Merou gegen den Mittelpunkt der vierzehn Welten. Um denſelben herum dreht ſich die Sonne mit den übrigen Sternen. Dieſe lezte Meinung, welcher die Inder jederzeit zugethan geweſen, und welche eine Folge ihrer Unwiſſenheit iſt, iſt ihnen gleichwol nicht eigentümlich, ſchon das gemeine Volk zu Athen hegete ſie. Acad. des inſcr. t. 18. p. 109. 110.

Nicht nur ſteht der Berg Merou in der Mitte der vierzehn Welten: ſondern er verbindet dieſelben auch unter einander. Die Inder glauben dieſer Berg beſtehe aus 12080 Karat reinen Goldes und er ruhe auf acht Elephanten. Dieſe Thiere ſelber ſtehen auf einer Schildkröte, die wider von der Schlange Sechat oder Ady-Sachen unterſtüzet wird: *a*) aber

a) Worein ſind die Pfeiler der Erde verſenkt? Eine ſehr alte Frage: Job. 38. 6. Job hat dieſelbige vernünftiger

die Schlange worauf ruhet die? Die Weiſen Indiens antworten, zu dieſer Schwierigkeit finden ſie in ihren heiligen Büchern keine Auflöſung. Wenn nun die Schlange,

---

als dieſe Weiſen Indiens beantwortet: Er breitet die Mitternacht aus auf das Leere; er hänget die Erde an nichts. Ebend. 26. 7. Ich kann mich nicht enthalten hier eine Stelle aus des Schaftesbury's Sittenlehrer abzuſchreiben. „Wir dürfen, ſagt er, über die india„niſchen Weiſen eben nicht ſo ſehr la„chen, wenn ſie ihrem Volke zum Unter„richt, worauf dieſes große Gebäude „der Welt ſtünde, ſagten: auf einem „Elephanten -- Und worauf der Elephant? „Eine kizliche Frage! darauf aber billig „gar nicht hätte ſollen geantwortet wer„den. Hierin ſind unſre indianiſche Welt„weiſen nnr zu tadeln. Sie ſolten mit „dem Elephanten zufrieden ſeyn, und „nicht weiter gehen. Aber ſie hatten eine „Schlange im Vorrath, deren Rücken „ihnen breit genug dünkte. So mußte „denn die Schlange die neue Laſt tragen, „und folglich ſtand der Bau ſchlechter „als vorhin. S. 45. Ueberſ.

um ſich unter einer ſo ungeheuren Laſt ein wenig zu erholen, die Welt von der einen Achſel auf die andere hinrükt: ſo werden dadurch die Erderſchütterungen verurſachet. Alle dieſe Umſtände haben wir aus dem vierten Hauptſtüke einer in der königlichen Bibliothek befindlichen Handſchrift, über die Irtümmer der Inder auf der Malabariſchen Küſte. Die Mittheilung derſelben verdanken wir der Gefälligkeit des gelehrten und rechtſchaffnen Hrn. Bejot, des Aufſehers der Handſchriften dieſer koſtbaren Sammlung. Ueber den Berg Merou ſehe man noch l'examen crit. des hiſt. d'Alex. p. 241. &c. 312. &c.

V.

Da ſich der Verfaſſer des Ezour-Vedams nicht hinlänglich über die vier Alter, welche, nach den Indern, die Dauer der Welt ausmachen, und über das Ende derſelben ausbreitet: ſo glauben wir hier dieſe Lüke aus der Erzählung

des Bagavadams ergänzen zu müſſen. Man wird uns hernach einige Anmerkungen über die indiſche Chronologie überhaupt erlauben. Laßt uns von dem erſten Punkte ausgehen.

Für die Götter iſt ein ganzes Jahr nicht mehr als ein Tag; dreyhundert und ſechszig ſolcher Jahre machen alſo ein göttliches Jahr aus. Das erſte Alter Kredajugam genannt, beſteht aus 4000. göttlichen, oder 1440000. gewöhnlichen Jahren von 360 Tagen. Nach dieſem Zeitlauf verfloſſen 800 göttliche Jahre. Das zweite Alter von 3000 eben ſolcher Jahre heißt Predajougam. Auf daſſelbe folgte ein Zwiſchenraum von 600 Jahren, und auf das dritte Alter Duatarajougam einer von 2000 göttlichen Jahren. Kaliougam endlich, das vierte Alter ſoll 1000 Jahre währen, und von einem Zeitraum von 200 Jahren abgelöſet werden. Von dieſen Altern wäre das erſte vollkommen; in demſelben herſchte die Tugend und gieng auf vier

Füſſen. Im zweiten wurde ſie ſchwächer, und wandelte nur noch auf dreyen. Noch einen Fuß büßte ſie im dritten Alter ein, und in dem vierten bleibt ihr gar nur noch ein einziger übrig. Dieſe vier Alter mit denen dazwiſchen befindlichen Zeiträumen heiſſen Chadiriougam oder Majahajougam, eine Epoche von 12000 göttlichen Jahren. Und tauſend ſolche Jahre machen einen Tag des Bramma von zwölf Stunden aus.

Am Schluſſe dieſes Tages ruhet dieſer Gott aus. Während ſeines Schlafes iſt das ganze Weltall überſchwemmt, und wie durch eine allgemeine Fluth verwüſtet. Die vierzehn groſſen Perioden, Manou genannt, wovon jede aus 71 Mahajougam beſteht, werden eine nach der andern verflieſſen, bevor Bramma einſchläft. Während dieſen Perioden werden der Indro oder Devendren, die Götter und alle Patriarchen zuſamengenommen erfüllt von einem göttlichen Lichte leben.

Am Ende aller dieſer Zeiten wird die Sonne und der Mond verfinſtern, und Dunkel wird ſich über alle Weltkörper ausbreiten. Dann wird Vichnou allein, dieſes Weſen des Lichts, alles beleuchten, und Ady-Sachen, die tauſendköpfige Schlange wird ihr Feuer auswerfen, und alle Weltkörper in Aſche verwandeln; dann wird ſich ein tobender Sturm erheben, das Meer wird ſeine Ufer überwältigen, die drey Welten, den Himmel, die Erde, den Abgrund überſchwemmen. Vichnou wird auf der Schlange ſizend mitten im Waſſer die Welten in ſeinen Schos aufnehmen. Bagavad. l. 3. p. 45. 46.

Es ſcheint das Genie der Inder habe ſich immer nur mit dividiren und multipliciren beſchäftigt; die Rechnungen derſelben über das Alter der Welt ſind nichts anders als Träume ihrer Einbildung. Hr. Freret bemerket ſehr gut, daß 1°. die gegenwärtige Periode Kaliougam ausgenommen, ſich ſonſt in den

Fabeln der Inder gar nichts vorfindet, was einigen Grund in der Geſchichte hätte. 2°. daß die Zeitrechner ſich hauptſächlich müſſen angelegen ſeyn laſſen, den Anfang des Kaliougam feſte zu ſezen, weil dieſer Zeitraum, wann er einmal beſtimmet iſt, den Anfang der hiſtoriſcheu Zeiten bey den Nationen Indiens angegeben wird. Acad. des Inſcr. hiſt. t. 18. p. 46. Aus den Berechnungen des Hrn. le Gentil, deren Genauigkeit zuverläſſig iſt, erhället, daß ſich die Inder jezt 1778 in dem 4880. Jahre des Kaliougam oder des unglücklichen Alters befinden. Acad. des ſcienc. 1772. part. p. 198.

Der fabelhaften Zeitrechnung ihrer Nation meſſen die gelehrteſten unter den Bramen wenig Glauben bey. Holwell. c. 4. Wirklich ſind die drey erſten Alter nur mit ſolchen Begebenheiten angefült, die Beziehung auf den Aufruhr der Debtah oder der gefallnen Engel haben, und wobey die Menſchen gar nicht zum Vor-

ſchein kommen. S. den Shaſter des Hrn. Holwell. c. 4. Die Inder geben vor, der Vedam ſeye dem erſten Menſchen übergeben worden. So ungegründet dieſes Vorgeben iſt: ſo beweiſet es doch, daß die Welt *a*) nicht ſo alt iſt, wie

---

a) Nicht ganz ſo. Es beweiſet nur daß das Menſchengeſchlecht nicht ſo alt, wie die Welt iſt. Die Lavaſchichten, welche Brydone berechnet, und auf welche Halhed Anh. zur Einleitung. p. 116. ſich bezieht, und noch ſehr viele andere Spuren in der Natur führen auf die Vermuthung, daß das Alter der Erde weit über die moſaiſche Koſmogonie hinausreicht. Hingegen erhellet aus der Geſchichte der Abſtammung der Völker und der Sprachen, aus der Geſchichte der Künſte, der Wiſſenſchaften und der Sitten, daß das Menſchengeſchlecht unmöglich älter, als die moſaiſche Schöpfungsepoche ſeyn kann. Es iſt daher wahre Unwiſſenheit, wenn man aus dem erwieſnen höhern Alter der Erde einen Beweis für die ungeheuren Zeitrechnungen der Egyptier, Chaldäer, Chineſer und Inder hernehmen will. Aber wenn das Unwiſſenheit iſt: ſo iſt es Unredlichkeit, das erwieſene höhere Alter der Er-

ſie behaupten, zumal dieſes Buch ſo gar nach der Meinung der für die Ehre ihrer heiligen Bücher allereifrigſten Bramen nicht

---

de in einen Einwurf gegen die moſaiſche Chronologie zu verwandeln. Die Erde mag Jahrtauſende hindurch unter der Geſtalt eines Kometen, wie Whiſton glaubte, oder unter jeder andern Geſtalt noch ſo viele, und noch ſo ſehr von einander entfernte Revolutionen erfahren haben: was ſchadet das der Erzählung Moſe? Er beſchreibt ja nur diejenige Veränderung, vermöge welcher ſie vor ungefehr 6000. Jahren ihre gegenwärtige Einrichtung erhielt, und alſo in Hinſicht auf uns Menſchen —— zu ſeyn anfieng, und geſchaffen wurde. Er ſelber unterſcheidet deutlich, zwiſchen dem Anfange, in welchem Gott alles ſchuf, und dem erſten Tage, an dem er dieſe Erde für uns einzurichten anfieng. Zwiſchen dieſen beiden Zeitpunkten, d. i. um mit der Schule zu reden, zwiſchen der erſten und der zweiten Schöpfung kann ein vielleicht unermeßlicher Zeitraum verfloſſen ſeyn. Wo iſt dann hier der Widerſpruch zwiſchen der Geſchichte der Natur und der Bibel? Ueberſ.

mehr, dann 4866. Jahre hat. Holwell. c. 4. Alſo hatte der Verfaſſer des Ezour-Vedams recht die indiſchen Berechnungen über die erſten Alter als eine bloſſe Erdichtung anzuſehen. B. 2. 3. 4. In Anſehung dieſer Perioden hat le Gentil ein ſinnreiches Syſtem ausfindig gemacht, welches wir hier anzuführen nicht unterlaſſen können.

„ Dieſe vorgegebene Dauer der Welt und ihrer verſchiednen Alter, ſagt dieſer gelehrte und ſinnreiche Reiſebeſchreiber, ſchiene mir ebenfals anfangs ſo übel ausgedacht, und die Zalen ſo ſehr aufs Gerathe wol hingeworfen, daß ich lange nur nicht einmal die Mühe übernehmen mochte, der Urſache davon nachzuſpüren. Oft erinnerte mich der Lehrer, den ich genommen hatte, zum Vortheil des Syſtems der Inder an ihr Altertum, und ich meinerſeits erinnerte mich, daß er mich in denen Berechnungen der Sonnenfinſterniſſen, die ich unter ſeinen Augen machen mußte, immer eine Bewegung der Sternen von

54. Sekunden auf das Jahr voraus ſezen lieſſe; nunmehr fienge ich zu vermuthen an, alle dieſe Alter ſeyen vielleicht nichts anders als eine gewiſſe Anzal von Revolutionen der Tagsgleiche. Ich blieb nicht lange in der Ungewißheit, und entdekte in der Gegenwart meines Lehrers, daß die vier Weltalter, von welchen die Inder ſo viel Aufhebens machen, nichts anders als aſtronomiſche Perioden wären, die man bis ins Unendliche vermehren kann. Dann ſo bald die Bramen annehmen, daß die Tagsgleiche jährlich um 54. Sekunden früher eintreffe: ſo werden für die ganze Umwälzung des Himmels 24000. Jahr erfordert. Nun laſſen ſich alle vorhin erwähnte Alter durch 24000 dividiren, woraus klar iſt, daß dieſelbe eben ſo viele Prioden von der Bewegung der Sternenin in die Länge ausmachen.„ Acad. des Scienc. ann. 1772. 2te part. p. 191

VI.

Jener Zuſtand der Unempfindlichkeit, zu welchem die Inder dadurch zu gelangen hoffen, daß ſie ſich durch die Betrachtung mit Gott zu vereinigen ſuchen, iſt ein Fanatismus, deſſen Quelle in der Schwäche des Geiſtes, und einer aus dem Einfluſſe des Himmelsſtriches herrührenden Unthätigkeit der Seele verborgen ligt. Siehe hierüber die Gedanken des Hrn. Bailly, Lettr. ſur l'Origine des Scienc. p. 92. Dieſe ausſchweifende Lehre breitete Budda im Oriente aus. In dem Amberkend, und in dem Buch der Sprüche, (livre des Sentences) welches dem Fo zugeſchrieben wird, wird dieſelbige deutlich entwikelt. ſ. Acad. des Inſcr. t. 26. p. 594. Hiſt. des Huns. t. 2. p. 227. Dieſe übertriebene Selbſtgenügſamkeit (Quietisme), welche zur oberſten Glükſeligkeit leiten ſoll, heißt Saſene bey den Japoneſen, Koung-Hiou

bey den Chineſen, Nireüpam bey den Siameſen und Nibam bey den Peguaneren. Die verſchiednen Grade der Vollkommenheit und der Entzükung, (extaſe) werden in Indien mit verſchiedenen Namen bezeichnet. Um die ſonderbaren Meinungen dieſes Volks über dieſe betrachtende Zernichtung zu erklären: muß man vor allem aus anmerken, daß dabey zwey Arten der Tugend unterſchieden werden, die eine Pravarty und die andere Nivarty.

Die erſtere zerfält überdieß noch in Ichtam und Bourlam. Die Handlungen, die ſich auf religioſe Ceremonien beziehen, heiſſen Ichtam. Andere gute Werke, Wie z. B. Gaſthöfe anlegen, Brunnen und Teiche ausgraben, Alleen mit Bäumen bepflanzen, grüne Lauben anpflanzen, werden Burlam genannt. Durch dergleichen Werke verdient man einen Plaz in dem Mond, wo man eine Glükſeligkeit genieſſen wird, deren Dauer nach der Menge und der Beſchaffenheit jener Wer-

ke beſtimmt werden ſoll. Hierauf werden ſie auf die Erde zurück kommen, ſich in irgend einer Materie verkörpern, und bald einen Theil von der Subſtanz eines Menſchen, bald eines Thieres ausmachen, ſo wie dieſe Materie von denſelben gegeſſen werden wird. Iſt dann der Same ausgebildet: ſo werden die Menſchen von neuen widergeboren, und dieſes ſo oft, bis daß ſie endlich Muth genug erwerben, jene Tugenden zu üben, welche unter dem allgemeinen Namen Nivarty begriffen ſind.

Sind ſie dann einmal bis zu dieſem oberſten Stande der Vollkommenheit gelanget: ſo werden ſie von dem Feuer der Weisheit brennen; dannzumal werden die Sinne ohne alle Gewalt ſeyn, und die in ſich ſelbſt verſenkte Seele ſich in der Unendlichkeit des allgemeinen Weſens verlieren. Nach den Indern ſtirbt der betrachtende Menſch in dem Augenblicke, da die Sonne ihren Lauf gegen Norden richtet, an dem Morgen eines Tages in

dem

dem erſten Mondsviertel. Dann gelangt er von den Stralen der Sonne emporgezogen in das Paradis des Bramma, wo unausſprechliche Freuden auf ihn warten. Bagavad. l. 8.

Die Inder glauben durch verſchiedene Mittel in den Zuſtand Nivarty gelangen zu können. Der büſſende Souguen ſucht in dem zweiten Buche des Bagavadams dieſelben dem König Parichitou zu erklären. „Wer ſich, ſagt dieſer Büſſende, der Betrachtung ergeben will, der muß ſich vor allem aus an einen abgelegenen Ort verfügen, ſich in ſich ſelbſt zu rüke ziehen, und alle diejenige Leidenſchaften, die den Frieden der Seele ſtören, verbannen. In dieſem Zuſtande kann er ſich den Vichnou, unter der Geſtalt, welche Viſva-Rubam (die Geſtalt des allgegenwärtigen Weſens) heißt, gedenken. Das iſt eine lebhafte Vorſtellung der Erde, des Waſſers, des Feuers, der Luft, des Raums; des Mahatram und Ahangaram, als jene ſieben

Theile betrachtet, welche die Elemente des Weltalls, und die Zierde der Gottheit ausmachen. Stellet euch vor, ihr ſeht zu ſeinen Füſſen die untere Welt Padalam; über ſeinen Füſſen die Welt Nagam; bey ſeinem Haupte die Welt Adalam; bey ſeinen Knien Taradalam; an ſeinem diken Beine Soudalam; bey ſeinen Nieren Vidalam; an ſeinem Nabel die Erde, welche wir bewohnen; an ſeinem Bauche die Luft; an ſeiner Bruſt die Kugeln der Planeten und der Sternen; an ſeinen Schultern die Welt Vauvanam; an ſeinem Halſe Souarkam; an ſeiner Naſe Magaram; an ſeiner Stirne Genelogam, und an ſeinem Kopfe endlich Satialogam. Die Gottheiten Indren ſtellen ſeine beide Armen vor, diejenigen aber, welche Aſtvani heiſſen, ſind in der Spize ſeiner Naſe eingeſchloſſen.

Der Wind entſteht aus dem Athemholen des Vichnou. Feuer iſt ſein Geſicht, die Sonne und der Mond ſind ſeine

Augen. Durch die Bewegung ſeiner Augenlieder entſtehen Tag und Nacht. Seine Augbraunen ſind das Paradis des Bramma; alle Vedams ſind das Wort des Vichnou; die Bäume und die Pflanzen ſind ſeine Hare, die Bewegung iſt die Folge ſeiner Beluſtigungen. Die in vier Zünfte abgetheilte Menſchen ſind von ihm geboren, ſein Geſicht hat die Brachmanen, ſeine Schultern die Xartrier, ſeine diken Beine die Vaſſiar oder Vaniguer, und ſeine Füſſe die Xoutres oder Choutres hervorgebracht. Die Perſonen von dieſen verſchiedenen Kaſten bringen ihre unterſchiedene Merkmale mit ſich zur Welt. Und nach dieſer Angabe muß das Bild des Vichnou entworfen werden.

Unbekannt darf es Ihnen nicht ſeyn, daß zwiſchen dieſem Gotte und der Welt kein Unterſchied iſt, und daß ſie beide ihrem Weſen nach ein einziges Ganzes ausmachen. Nichts iſt in der Welt, das nicht der Vichnou wäre. Dieſer Gott

nimmt alle mögliche Geſtalten an, und wirckt auf unzähliche verſchiedene Arten, ohne doch wirklich alle dieſe anſcheinende Veränderungen zu erfahren, einem Schlafenden gleich, der im Traume dieſe oder jene Handlung zu verrichten glaubt, ohne daß doch in der That etwas davon iſt. Wenig aufgeklärte Perſonen beobachten auf das genaueſte die im Vedam enthaltene religioſe Vorſchriften. Die Weiſen hergegen, indem ſie auf alle Güter dieſes und ſo gar des künftigen Lebens Verzicht thun, betrachten die Sachen unter einem ganz anderen Geſichtspunkte. Sie wünſchen ſich weder Matrazen, darauf zu ſchlafen, noch vortrefliche Gerichte zu ihrer Nahrung, zufrieden mit Kräutern und Wurzeln. Ihr Trank iſt reines Waſſer, und ihr Lager die Erde. Die Weltmenſchen, welche ſich hier gar nicht mit der Betrachtung des Vichnou abgeben, werden nach ihrem Tode in einen brennenden See geworfen, wo die Diener des Gottes des Todes, des Jameen, ſie mishandeln werden.

Noch eine andere kürzere Art den Vichnou zu betrachten, iſt, daß man bey ſich ſelbſt das Bild davon einer flachen Hand hoch vorſtelle und ihn vom Kopfe bis zu den Füſſen anbete. Mit dieſer Betrachtung verbinden die Weiſen eine ſtrenge Buſſe; ſie verbeſſern ihr ganzes Verhalten und ertöden ihre Leidenſchaften. Sind ſie einmal von der Gewalt ihrer Sinne befreit: ſo befinden ſie ſich in Vereinigung mit dem Bramma. Dann thun ſie auf nichts mehr Anſpruch, ſie verſtehen ſo gar die Bedeutung der Worte mein und dein und ſein nicht mehr. Dann fährt die Seele oben zum Kopfe aus, und vermiſcht ſich mit dem allgemeinen Weſen. Die welche einmal das Ziel dieſer Betrachtung erreicht, werden nach dieſer Vereinigung nicht wider geboren zu werden von nöthen haben.

Die dritte bey den Weiſen übliche Art, den Vichnou zu betrachten, iſt ein Geheimnis und heißt die abgezogene Betrachtung. Man ſondert nemlich den

Vichnou in Gedanken von dem Weltalle und allem, was körperlich iſt, ab. Die, welche dieſer Betrachtung ſich wiedmen, werden in den Schos des Bramma zurüke kehren; ihre Subſtanz wird ſich mit der des Vichnou miſchen, und in dieſer Welt werden ſie nicht wider, den andern gleich, geboren werden.

Aus dieſer Beſchreibung können wir uns einigen Begrif von den Schwermereyen der betrachtenden Inder machen. Will man ihre Lehre noch näher einſehen: ſo darf man unr die Abhandlung des de Guignes und Mignot Acad. des inſcript. t. 26. p. 791. &c. t. 31. p. 320. durchleſen. Wir wollen dieſen Artikel mit der Anmerkung des Verfaſſers des Bagavadams beſchlieſſen, daß dieſer Zuſtand der Anſchaulichkeit bey den Indern überhaupt Jogam, Betrachtung, heiſſet. Die Art ſich das oberſte Weſen ſo vorzuſtellen, daß man ſich mit demſelben gleichſam identificirt, wird Sarkunam, die löbliche Handlung genannt, und die

dazu erforderliche Vernichtung Nirku-nam, die Ruhe. Die irdiſche Glückſeligkeit, welche man durch dieſe Ruhigkeit zu erwerben hoffet, trägt den Namen Varoupiam, Bild Gottes, und Vayoutchiam, Vermiſchung oder innigſte Vereinigung mit Gott Bagavad. l. 8. wird jene genaueſte Verbindung mit dem oberſten Weſen genannt, nach welcher die Seelen keiner Widergeburt mehr bedürfen. Die Joghis oder betrachtende Bramen nehmen noch eine vierte, von dieſen verſchiedene, Betrachtung an. Sie heißt Achattangayogam. Dahin erhebt man ſich durch acht verſchiedene Stufen der ekſtatiſchen Vollkommenheit, und gelanget ſo weit, daß man von der bloſſen Luft leben kann. Bagavad. l. 4.

VII.

Alle Völker haben ungefehr die nemliche Moral. Die Indiſche zeichnet ſich durch nichts aus, als durch jene Gelindigkeit und Menſchlichkeit, die den Cha-

rakter dieſer Nation ausmachen. Heinr. Lord. 8. Hauptſt. hat uns mit den acht allgemeinen für alle Kaſten verbindlichen Gebotten bekannt gemacht. Aber neben jenen Vorſchriften hat dann noch jede Zunft und jeder Stand ſeine eigenen. Nur diejenige wollen wir anführen, welche die Verehlichten betreffen, und dann auch jene Grundſäze, deren ſich die Bramen mit ſo vielem Vortheil bedienen, um Gut und Anſehen zu erwerben.

Bey den Indern wird der Ehbruch für ein ſchreckliches Verbrechen gehalten. Erſt am fünften Tage nach der Reinigung, beſonders zur Zeit des Vollmondes, dürfen ſie ſich ihren Weibern nähern. Es iſt nicht genug, daß eine Inderin gegen ihren Mann alle Pflichten erfülle und ihm willig gehorche: ſie muß über dies ſeinen böſen Charakter durch ihren Umgang beſſern, und ihn als einen Gott anſehen.

Die Bramen fordern eine nicht mindere übertriebene Achtung. Mit ihrer

Würde darf nichts verglichen werden. Vichnou ſelbſt heget für ihre Perſon eine gewiſſe Hochachtung. Der Staub ihrer Schuhe wird im Himmel, auf der Erde und in der Hölle verehret. Man ſoll den Bramen Almoſen ſteuern, und ihnen zur Zeit der Sonnenfinſterniſſe, des Neu- und Vollmonds jeden Monats zu eſſen geben: desgleichen wenn die Sonne ihren Lauf von Norden gegen Süden, und von Süden gegen Norden richtet, oder wenn die Geſtirne unter denen man geboren iſt, zum Vorſcheine kommen. Bagavad. l. 7. 8.

VIII.

Die Inder unterſcheiden zwey Arten von Einverleibungen oder Verwandlungen; die eine iſt nur für eine kurze Zeit, und für eine einzige Abſicht; die andere hergegen iſt dauerhafter und erzielet mehrere Endzweke. Die Geſchichte derer des Vichnou und ſeiner beſondern Begegniſſen enthält gleichſam den Grundſtof aller indiſchen Fabeln. Dieſer Gott,

welchem die Weltbeherſchung aufgetragen iſt, kame oft den Menſchen zu hülfe, erſchiene oft in ſichtbarer Geſtalt, um die Erfüllung aller Tugenden zu handhaben, die Böſen zu ſtrafen; die Tugendhaften zu belohnen, die einmal feſte Geſze zu unterſtüzen und den Vedam unverändert ſo gar in jenen Revolutionen zu erhalten, welche auf die vier Alter eintreffen. Bagavad. l. 8.

Dem Bagavadam zu folge war die erſte Einverleibung des Vichnou diejenige, da er eine menſchliche Geſtalt annahm. Mit Purpur bekleidet und mit allen Merkmalen der königlichen Würde lage er über dem Milchmeere auf einem Trone, verfiel in einen tiefen betrachtunsvollen Schlaf, und brachte aus ſeinem Nabel den Bramma hervor, der aus ſeinen Gliedern alle lebende Geſchöpfe ſchuf.

In der zweiten Verwandlung in ein Schwein, hob Vichnou die Erde empor; zum dritten mal offenbarte er ſich

wider unter einer menſchlichen Geſtalt, nahm den Namen Naraden an, und gründete die Sekte Vayſchtnouvam oder des Vichnou.

Zum vierten male offenbarte ſich dieſer Gott unter dem Namen Narayaſſen und begab ſich in die Wüſte Badary, wo er ſtrenge Buſſe that. In der fünften Einverleibung beſtrafte er die Böſen unter der Perſon des Kabiler, und unterrichtete ſeine Mutter in der Betrachtung.

Zum ſechstenmale nahm er als Sohn des Atry und der Anouſſouya den Namen Tetatreyam an, und unterrichtete ſeine Schüler in der Erkenntnis des oberſten Weſens. In der ſiebenten war Aghdy ſeine Mutter, damals unterrichtete er unter dem Name Equien die Weiſen in der Theologie.

Noch trat Vichnou auf, und verwandelte in dieſer achten Einverleibung

die Erde in eine Kuhe. In der neunten nahm er die Geſtalt eines Fiſches um den König Satiaveraden zu retten; und in der zehnten unterſtüzte er als Schildkröte den Berg Merou.

Unter dem Name Daumandry lehrte er in der eilften die Arzneykunſt, und in der zwölften erſchien er unter der Geſtalt eines ſchönen Mädchens, weil er ſo die Rieſen einnehmen und hernach, wie ſie es verdienten, beſtrafen wolte.

Unter der Geſtalt des Naraſingam, d. i. des Löwmenſchen tödete er den Rieſen Jrannia-Kaſſiaben. Unter dem Name Ramen und der Geſtalt eines Zwerges hat er den Rieſen Boly ums Leben gebracht. Als Viaſſen verbeſſerte er in der fünfzehnten Einverleibung den Vedam, und als Paraſramen beſtrafte er in der ſechszehnten die böſen Könige.

Noch erſchien dieſer Gott unter der Geſtalt und der Perſon eines Sohnes des Königes Daſſaraden, und ſtrafte den Rieſen Ravanen, den König von Candy. In der ſieben und achtzehnten Verwandlung erſchien er als Chriſnen und Balapatren: dazumal reinigte er die Erde von ungerechten und laſterhaften Menſchen.

Zu Anfange des gegenwärtigen Alters Kaliougam endlich iſt Vichnou unter dem Name Boutta oder Budda aufgetretten. An dem Schluſſe eben dieſes Alters ſoll er noch unter der Benennung Kalqui (Pferd) auftretten und die Miletchers oder die Mauren beſtrafen. Bagavad. l. 1.

Dies alſo ſind die zwanzig vornehmſten Verwandlungen des Vichnou. Der Verfaſſer des Bagavam ſagt, er würde nie zu Ende kommen, wenn er ſie alle herzählen wolte, und denn ſezt er hinzu, er werde unfehlbar ſo oft erſcheinen, als

die Erde von der Ungerechtigkeit der Rieſen angeſteckt würde, um dieſelbige davon zu befreyen.

Ueber die Verwandlungen des Vichnou hat ſich Abraham Roger in einige Umſtände eingelaſſen; er behauptet, daß ſich dieſer Gott nur zehnmale unter einer körperlichen Geſtalt geoffenbaret habe. c. 3. 2 Th. Dieſer Meinung ſind nachher alle beygetreten, welche über die indiſche Mythologie geſchrieben haben. Das Anſehn des Bagavadam iſt hinreichend, die Unrichtigkeit davon zu zeigen.

IX.

Die Bramen von Banares verſicherten dem Bernier, Gott habe alles aus ſeiner eigenen Subſtanz hervorgezogen. Nach ihnen war die Schöpfung nichts anders als ein Auszug und eine Ausdehnung, und das Ende von allem wird in einer Wideraufnahme in die-

ſelbige Subſtanz beſtehen. Voyag. de Bernier t. 2. p. 129. Dieſe Lehre ſtimmt mit dem Vedam überein, wo man folgende merkwürdige Worte liest: Varvam Vichnou Maiam Gegatu, welche der Verfaſſer des Bagavadam alſo überſezt: das Weltall iſt Vichnou, oder das Weltall iſt von dem Vichnou angefült. L. 10. p. 200. Noch weniger laſſen uns mehrere Stellen dieſes leztern Buches zweifeln, daß das Daſein der Weltſeele und der Pantheiſmus Hauptſäze in der Philoſophie und den Religionen der Inder ſeyn. „Seye überzeugt, ſagt einer der Zwiſchenredner „in dem Bagavadam, daß das ganze „Weltall nichts anders als die Form „des Vichnou iſt. Dieſer Gott trägt alles in ſeinem Bauche. Alles iſt nichts „als Vichnou. Alles was iſt, was „war, was ſeyn wird, iſt Vichnou. „1 B. p. 25. Wenn die Welt wird überſchwemmt worden ſeyn: ſo wird denn das Waſſer wider durch das Feuer, und dieſes durch die Luft und dieſe durch den Raum

verdrängt werden. Dennzumal wird Agaſſam, oder der Raum ſeine Beſchaffenheit verlieren, und in das Mahatu, die große Subſtanz und dieſe in das Prokrudy (die Eigenſchaft) zurücke kehren. Dieſer leztere, ſo wol als dieſe zeitlichen Auftritte tretten: in das Purmattima (die große Seele) zurück und vermiſchen ſich damit, und auch dieſe iſt nichts anders als Vichnou. B. 12. p. 221. Noch liest man in dieſem Puranam, daß Vichnou und das Weltall weſentlich eins ſind. B. 2. Daß endlich die, welche in dieſen Geheimniſſen des Vedams eingeweihet ſind, dereinſt dieſe allgemeine Seele anſchauend betrachten werden, B. 1. „Der Einſame wird „ſich in ſeine Seele und dieſe ſich in die „allgemeine Seele, welche Gott iſt, „zurückzuziehen ſuchen. B. 7.

Vergleicht man dieſe Stellen, mit ſo vielen andern aus den Shaſters oder den von Holwell und Dow bekannt gemachten Fragmenten: ſo iſt der Beweis vollſtändig

vollſtändig, daß die Inder dem Materialiſmus zugethan ſind. Einige ihrer Lehrer ſind gleichwol bemüht, dieſen Vorwurf von ihnen abzulehnen, in dem ſie verſchiedene ihrer Meinung günſtige Stellen aus ihren heiligen Büchern anführen. In dem Bagavadam findet ſich eine, die hier angeführt zu werden verdient. Gott, dieſes einzige und einfache Weſen ſteht in keiner wirklichen Verbindung mit der Materie. B. 2. p. 33.

X.

Die liturgiſche Gebeter ſind nicht in ganz Indien dieſelbigen, ſondern nach den Sekten des Chib und Vichnou verſchieden. Sehr oft beſtehen dieſe Gebeter ſchlechterdings aus räthſelhaften Buchſtaben oder Silben, die man oft widerholt. In denſelben unterrichten die Bramen ihre Schüler, indem ſie ihnen ganz leiſe in das Ohre raunen und ihnen ein unverlezliches Geheimnis anbefehlen. Und dieſes

Geheimnis wird ſo gewiſſenhaft verſchwiegen, daß kein Vater ſeinem Sohne und kein Sohn ſeinem Vater dasjenige, was er gehöret, entdeckt. Die Bramen, welche die Gabe beſitzen, alles was ſie wollen, zu bereden, haben den Indern weis gemacht, daß wenn jemand dieſes Geheimnis einem andern entdeckte, ſo würde dem, der es hörte, der Kopf in viele Stücke ſpalten, und daß es ihnen alleine zukömmt, dieſe Gebeter zu lehren. Dieſes Hinderniſſes ungeachtet, ſind doch einige Miſſionairen zum Beſiz verſchiedner dieſer Gebeter gelanget. z. B. des folgenden, welches bey ihrem Aufgange, um Mittag und am Abende an die Sonne gerichtet wird.

Na'ynam tolie Chivaynama
Nul arrou nedanguel ana Chivaynama.
Ayenum achoudenum ana Chivaynama.
Ajagana terrou erri narrounay Chivaynama

Adiarguel peni gnio narrounay
Chivaynama
Ott aterri oulagam ellanc chou-
janareun.

Mit dieſen ſamskretaniſchen Ausdrücken wird Gott angebetet und die Sonne geprieſen, die für das Auge gehalten wird, durch welches Chib oder Chiven die ganze Natur überſchaut; aus dieſer Urſache iſt von den drey Augen, welche dieſem Gotte zugeignet werden, die Sonne eines. Ferner wird in jenem Gebete ausgedruckt, daß die Sonne Chiven iſt, und daß die vier Bücher des Geſezes ſo wie die ſechs Hauptwiſſenſchaften der Inder in Chiven, der Sonne, ſind. Endlich daß auch Bramma und Vichnou in ihm ſind. . . . . „ Du kommſt „ daher auf deinem Wagen, ſagt man, um „ deinen Lauf über der Erde zu thun. Lob „ ſeye dir o Chiven! du kömmſt un„ ſern Uebeln zu helfen. Lob dir o Chi-

„ ven! du kömmſt, die ganze Welt zu „ umringen!" Iſt dieſes Gebet hergeſagt: ſo macht man zur Ehre der Sonne hundert und acht Fußfälle, oder auch nur vierzig, aber denn wird das Haupt bis zur Erde geſenkt. Pagan. Ind. Manuſc. p. 1. p. 122. 183.

Fragment

aus dem Bagavadam.

Unterredung

des Naradem mit Bramma.

Einſt redete den Bramma bey einem Beſuche Naradem mit folgenden Worten an: „ O Schöpfer des Weltalls, du Vater aller Götter und o du beglückter Gemal der Sarasbady! ſage mir doch, was des Menſchen Beſtimmung iſt? Woher ihm ſeine Weisheit kömmt, und worin die Wahrheit beſteht? Hat die Welt noch einen unabhängigern Herrn als Dich? Erkläre mir auch den Endzweck, welchen du dir bey dieſer Schöpfung verſezteſt: was iſt die Grund-

urſache und was die Abſicht aller Geſchöpfe? Und du ſelber, biſt du unerſchaffen, oder gibt es vielleicht ein Weſen auſſer dir, von welchem dein Daſein abhängt?"

O mein vielgeliebter Sohn, ware die Antwort des Bramma, wie frohe bin ich in dir dieſes Verlangen nach Wahrheit zu verſpüren! deſto mehr bin ich es, da von allen, die mich beſuchen, nie keiner eine ſo brennende Begirde nach Unterricht in jenen Kenntnißen geäuſſert hat. So will ich dich denn über alles, was du nur wünſchen kannſt, belehren. Wiſſe demenach vor allem aus, daß ich ein bloſſes Geſchöpfe bin, und ganz von jenem Ady, *a*) Narayana *b*) Svamy *c*) abhange, der mich geſchaffen, unterrichtet mir dieſe ſchöpferiſche Kraft mitgetheilet hat; in den Händen dieſes hö-

---

a) Grundurſache.

b) S. Ezour-Vedam. B. 2. H. 2. S. 67. Anmerk. Ueberſ.

c) Herr.

heſten Weſens wäre ich nur ein Werkzeug zur Schöpfung. Ohne ihn bin ich nichts, ohne ihn wäre ich zu unmächtig auch nur einen Atom hervorzubringen. Meiner bediente jene oberſte Subſtanz ſich nur dieſes All der Welt zu erſchaffen; ſie ſelbſt iſt es, die der Sonne und dem Monde ihre Klarheit mittheilt. u. ſ. w.

Beym Anblicke ſolcher einfältiger Menſchen, die ſich an mich als ihren unmittelbaren Urheber richten, und mich verehren, kann ich mich des Lachens kaum enthalten. Das kannſt du mir denn zuverſichtlich glauben, daß Visnou der Urheber der fünf Elemente, der Handlungen und jener Bewegungen iſt, von welchen das Leben und die Zeit abhangen, und daß das alles nichts anders als Visnou ſelbſt iſt. Auch das mußt du wiſſen, daß Visnou die Seele iſt. Er allein iſt die Urſache und das Ende von allem, alles iſt er ſelber; aus ſeinen Zügen ſind die übrigen Götter entſtanden; in ihm ſind die Wahrheit, die Geduld und alle

andere Tugenden. Bey dem Befehl, den er mir gab, dieſes Weltall zu ſchaffen, hatte er keine andere Abſicht, als ſein eigenes Vergnügen.

Dieſer Gott brachte die drey Gounam, *a*) Satvigam, Rajadam, und Tamadam hervor, und durch dieſe drey Gounam ſchuf, erhielt und zerſtörte er das Weltall. Aus den Theilen ſeiner eignen Subſtanz ſchuf er die Seele, *b*) welche er vorerſt mit feineren

---

a] Kräfte, Eigenſchaften, Beſchaffenheiten.

b] Dieſe Stelle läßt uns über die Begriffe der Inder von der Weltſeele keinen Zweifel mehr übrig. Wir ſehen daraus, daß dieſelben die materielle Welt nicht als einen Theil der göttlichen Subſtanz anſehen, wie einige alte Weltweiſen, zum Beiſpiel der ältern Plin, welcher ſich gleich in dem erſten Hauptſtücke des erſten Buches alſo erklärt: Mundum, & hoc, quod nomine alio cælum appellare libuit, cuius circumflexu teguntur omnia, numen eſſe credi par eſt, æternum, immenſum, neque genitum, neque inte-

Körpern vereinigte, und denn mit gröbern verband. Dieſe ſo in grobe Körper geſenkten Seelen wurden den Geſezen der innern und äuſſern und bezauberten Sin-

riturum unquam --- ſacer eſt, aeternus, immenſus totus in toto, imo vero ipſe totum. Finitus & infinito ſimilis, *a*] omnium rerum certus & ſimilis incerto, extra, intra cuncta complexus in ſe, idemque rerum naturae opus & rerum ipſa natura. Zum Weſen der göttlichen Natur ſcheinen ſie nur das zu rechnen, wodurch dieſe Körperwelt bewegt, belebet, beſeelet wird, ungefehr nach jenem Begriffe, den **Virgil** in dieſen bekannten Verſen ausgedrückt hat. *Æn.* l. 6. 724.

Principio caelum ac terras, campoſque liquentis
Lucentemque globum lunæ, Titaniaque aſtra,
Spiritus intus alit, totamque infuſa per artus
Mens agitat molem & magno ſe corpore miſcet.

Man ſehe über dieſe Stelle den dreyzehnten Excurſus des Hrn. Hofraths **Heyne**. Ueberſ.

a] Andere leſen mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit umgekehrt infinitus & finito ſimilis.

nen unterworfen. Endlich betrachtete dieſer Gott als ein müſſiger Zuſchauer vermöge der Maja a) die Handlungen der Seelen.

---

a] Zur Aufheiterung dieſer Stelle müſſen wir anmerken, daß obſchon das indiſche Syſtem von der Weltſeele um einen Grad weniger ungereimt iſt, als der gröbere Pantheiſmus, nichts deſto weniger viele Einwürfe, die gegen dieſen gemacht werden können, zugleich auch jenes treffen müſſen. z. B. Wenn alle menſchliche Seelen-Theile, Ausflüſſe von eben derſelben göttlichen Subſtanz ſind: „ſo ſind auch," um mit dem ehrwürdigen Jeruſalem zu reden, „alle Menſchen weſentliche Theile dieſes „Gottes, und ſo ſind alle Handlungen „der Menſchen eben ſolche Modificatio„nen, die unmittelbar in dieſer einigen „allerhöchſten Natur nothwendig vorgehen. „Wie iſt nun ein Haller von einem La „Mettrie, ein Fenelon von einem Ma„lagrida unterſchieden? Weisheit und „Raſerey, Tugend und Laſter ſind auf „dieſe Art nur leere Wörter — ſie alle

Die Subſtanz der Seele und ihre Kenntniſſe ſind nichts anders als Visnou ſelber, und mit ihm vereinigt ſie ſich an

---

„ ſind gleich abſolut nothwendig, und
„ indem ſie alle in der einigen allerhöch-
„ ſten Natur geſchehen: ſo ſind ſie zu-
„ gleich, in dem ſie geſchehen, die aller-
„ höchſte Vollkommenheit, die nur mög-
„ lich iſt; denn es iſt alles Gott --- In
„ mir denkt er ſich jezt die Unmöglichkeit
„ ſeines Bewußtſeins; im Spinoſiſten
„ glaubt er ſich zu begreifen; im New-
„ ton iſt er erhabenſte Vernunft, im
„ Werlhof liebenswürdigſte Tugend; im
„ Candide läſtert er ſich; im Tollhauſe
„ raſet er." Jeruſalems Betrachtung. Th. 1. Betr. 2. S. 40. 41. Die Weltweiſen Indiens ſcheinen dieſe Schwierigkeiten gefühlt zu haben, und ſie ſuchen ihnen ſo gut, wie möglich, zu begegnen. Die Frage: wie die menſchliche Seelen ſo verſchieden ſeyn können, da ſie doch Theilchen von eben derſelben unveränderlichen Subſtanz Gottes ſind? Löſen ſie durch ihre Theorie von den Grundnei-

dem Ziele ihrer Laufbahn wider. Hieraus nun wirſt du den Schluß ziehen, daß Visnou der Grund und der Endzweck, und daß er allein der Erſchaffer, der Erhalter und der Zerſtörer von allem iſt. Als dieſer Gott eine Revolution veran-

---

gungen Choto, Roſo, Tomo auf. Ezour-Vedam. B. 1. H. 5. B. 4. H. 1. Den Urſprung der Sünde erklären ſie aus der Verbindung mit der Materie; Holwell S. 213. und dann ſchreiben ſie Gotte die Maya, d. i. eine gewiſſe Illuſion, einen gewiſſen Selbſtbetrug zu, vermöge deſſen er ſich die Seelen der Menſchen und ihre Handlungen, wiewol ſie in der That Theile und Beſtimmungen ſeines eigenen Weſens ausmachen, als von ihm ſelbſt unterſchieden denken kann. Dergeſtalt vermeinen ſie die Fähigkeit der Menſchen belohnt oder beſtraft zu werden, erwieſen zu haben. Dieſe ganze Art zu ſchlieſſen beruhet auf einem ſchwankenden Begrif von der menſchlichen Seele, die ſie bald als identiſch mit der Gottheit und bald als etwas von derſelben völlig verſchiedenes und abgeſondertes anſehen. Ueberſ.

laſſen wollte, ſchuf er durch ſeine Allmacht das Prakrudy. *a*) Dieſes brachte das Angaram *b*) hervor, aus demſelben ſind drey andere Angaram entſtanden, welche den Grund der Materie, der Beſchaffenheit, der Handlung und der Weisheit ausmachen.

Die erſte Kraft Tamadam genannt hat das erſte Element, welches Agaſſam *c*) heißt und welches dem Schalle ſeine Conſiſtenz verſchaffet, zu wege gebracht. Die Berůhrung (le tact) dieſes Schalles hat das zweite Element, den Wind, dieſe Urſache des Geråuſches; dieſe beide zuſamen haben das Feuer, dieſe Urſache des Sehens; dieſe drey das Waſſer, dieſe Urſache des Geſchmacks und alle vier zuſamen genommen die Erde und den Geruch hervorgebracht, und dieß iſt das Werk von Tamadam.

---

a] Beſchaffenheit.

b] Selbſtgefühl, [préſomtion] welches die Begriffe, mein, dein, ſein, veranlaſſet.

c] Der Raum, oder das Leere.

Die zweite Kraft Satvigam hat den Willen und den Mond als den Schuzgeiſt dieſes Willens hervorgebracht, eben ſo wie der Verſtand und das Gedächtnis ſamt allen denen Gottheiten, die Schuzgeiſter dieſer metaphyſiſchen Weſen ſind.

Die dritte Kraft Rajadam oder Raſſadam hat die Bramen und die fünf Winde hervorgebracht. Dergeſtalt ſiehſt du, daß jenes oberſte Weſen der Urheber und der Schöpfer der Welten iſt. Man betrachtet die ſieben obern Welten als Beſtandtheile deſſelben von ſeinem Gürtel weg bis an das Haupt, und die ſieben untern Welten als Beſtandtheile von ſeinem Gürtel bis auf die Füſſe herunter. Es gibt welche, die ſich die Erde, die wir bewohnen, zu ſeinen Füſſen vorſtellen, und die ſieben Viakrudy *a*) als die Bewegung ſeines ſiebenfachen Pulſes betrachten. Solchergeſtalt ſiehſt du mit Ueberzeugung ein, daß von jenem oberſten Weſen das ganze

---

a] Die ſieben Kräften oder Elemente.

Univerſum bloß die Form iſt; es trägt das ganze Weltall in ſeinen Eingeweiden, alles iſt nichts als Visnou; alles was geweſen iſt, was iſt und was ſeyn wird, iſt im Visnou. Er erleuchtet alles, ſo wie die Sonne dieſen Erdball erleuchtet. Dieß iſt es, was ich dir hierüber zu ſagen hatte, und nun will ich dir noch fuhr Bramma fort, einen Begrif von meinem eigenen Werke geben, welches ich auf den Befehl dieſes Gottes hin vollführt habe.

Aus dem Nabel dieſes Gottes keimte die Blume Tamary, *a*) und in dieſer Blume bin ich gebildet worden. Nun brachte ich der Anweiſung, die dieſer Gott mir gab, gemäs, demſelben das Verſöhnungsopfer Jagam, mit allem, was es verdienſtliches hat. Nachher lernten die neun Brahmas, die von mir gezeuget worden, die Art, dieſe Opfer zu verrichten und dann thaten ferner alle Götter, alle

a] Dieſe Pflanze wächst in den Teichen. Ihre Blüte gleichet der Tulpe.

Menſchen und alle Rieſen eben daſſelbige, indem ſie ohne Unterſchied ſich an diejenigen Gottheiten richteten, welche ſie für die gewogenſten hielten, und ſo haben ſie vom Visnou das, was ſie verlangten, erhalten. Denn das darf dir nicht unbekannt ſeyn, daß, da die Untergottheiten ein weſentliches Produkt des Visnou ſind, auch die Gebeter, die an jene geſchehen, angeſehen werden, als wenn ſie an dieſen gerichtet würden, und daß er ihnen ſo die erwünſchten Gnadenbezeugungen widerfahren läßt. Auf dieſe Weiſe bringt dieſer Gott, der alles ſchaft, das Weltall unter ſeinem Namen hervor, unter demſelben erhält er es, und unter der Benennung des Routren verſtört er es wider; ſo ſtelt er ſich ſelber unter dem Name Trimurty vor. Wiſſe mein Sohn, ſezte Bramma hinzu, daß ich dir dieſes Geheimnis ohne jene ausgezeichnete Hochachtung, die ich in dir gegen Gott wahrnehme, nimmermehr entdeckt haben würde. Dieſe Offenbarungen hat jener Gott ſelbſt mir mitgetheilt. Auch

das

Auch das mußt du wiſſen, daß meine Auſſagen die Wahrheit ſelber ſind, und daß ich als ein Ausfluß des Visnou des Böſen ſchlechterdings unfähig bin. Gleichwol muß ich geſtehn, daß ich der Erhabenheit meiner Herkunft ungeachtet dennoch meinen Urſprung ſelbſt nicht recht deutlich kenne; dergeſtalt wird es dir begreiflich werden, warum ich nicht im Stande bin, dir eine vollkommene Kenntnis der zalloſen Verwandlungen des Visnou zu ertheilen. Etwas davon könnte ich dir freilich ſagen. u. ſ. w.

Ich widerhole es noch einmal, daß ich unfähig bin, dir alle die wundervollen Führungen des Visnou zu beſchreiben. Seine Weisheit, ſeine Macht, ſeine Rathſchlüſſe ſind wie ein unermeßliches Meer ohne Grenzen. Ueber daſſelbige zu ſezen, daſſelbige zu ergründen, dazu iſt kein Menſch im Stand. Die Andächtigen allein vermögen ſich über die Maja zu erheben. Wiſſe daß es edel, daß es ein

groſser Vorzug iſt als ein Knabe, a) daß es aber ein noch weit gröſserer Vorzug iſt, als ein Bramanen geboren zu werden. Aber ein Bramanen kann verdorben, kann verächtlich werden. In der andächtigen Verehrung des Visnou ligt ein unendlich viel höherer Adel und Vorzug. Ohne dieſelbe würden lange Gebeter, ſtrenge Büſſungen, öftere Reinigungen, Allmoſen, Gelübde Opfer, das alles würde ohne ſie kein Verdienſt haben und unkräftig ſeyn, nns die Seligkeit zu verſchaffen.

---

a) Sonſt halten die Gentows dafür, das weibliche Geſchlecht aller belebter Körper ſey mehr oder weniger von Gott begünſtigt. Holwell S. 243. nach Kleukers Ueberſezung. Ueberſ.

Inhalt

des erſten Bandes.

Vorrede des Ueberſezers.
Einleitung. S. 1
Anhang zur Einleitung. 113

Erſtes Buch des Ezour-Vedams.

Hauptſt. 1. Unterredung zwiſchen Biache und Chumontou. . . S. 1
—— 2. 9
—— 3. Von der erſten Schöpf. 16
—— 4. Von den Vedams. . 25
—— 5. Von den verſchiedenen Kaſten oder Ständen. . . . 32
—— 6. Vom Salagramen und Ganges. 40
—— 7. Von der Hervorbringung und Fortpflanzung der Weſen. 50

Zweites Buch.

Hauptſt. 1. Von der Einverleibung des Bamou und eine Beſchreibung von Pelokio. . . . S. 54
——— 2. Von Veikuntan und Keilaſſan. 63
——— 3. Beſchreibung der Inſeln Koucho, Krohemchu, Choko Pouxkoro und Chuarguam. . . 73
——— 4. Von den Reichtümern des Chuarguam, den Wolken, dem Donner und dem Regen. . 81

Drittes Buch.

Hauptſt. 1. . . . . S. 102
——— 2. Von den vier Ständen des Lebens, dem Ehſtand, dem Celibat, den Saniaſſis und Oudouta oder Bikouko. . . . 112
——— 3. Von der Hölle, ihren verſchiedenen Wohnungen, denen der Anzal und Größe der Sünden angemeſſenen Strafen von der Buſſe, ihren Eigenſchaf-

ten den guten Werken, der Liebe Gottes. . . . . S. 123

—— 4. Von dem Nachdenken. Wie und worüber man nachdenken ſoll? Von den Tempeln. Was der Tempel der Seele heiſſet. 133

—— 5. Von dem Nachdenken. 137

—— 6. Von dem Lobe Gottes. 144

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Buch.

Hauptſt. 1. Von dem natürlichen Hange und den Neigungen des Menſchen. Welche Weſen der Sünde fähig, und warum die Thiere, die nicht ſündigen können, der Strafe und dem Schmerze unterworfen ſind? . . . S. 3

—— 2. Von dem Paradis und von der Verwandlung des Vichnou in Chrixnou. 9

Hauptſt. 3. Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. Von der Vergebung der Sünden. S. 18
——— 4. Von der Buſſe. . . 28
——— 5. Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. . . 36

Fünftes Buch.

Hauptſt. 1. Von den Göttern, den Rieſen und dem Amroutan. 40
——— 2. Von der Verwandlung in eine Schildkröte und vom Amroutan. 47
——— 3. Von der Verwandlung in ein Weib, Namens Mohini. 55
——— 4. Widerlegung der Verwandlung in die Mohini. . 63
——— 5. Von den vier Altern und den Baudiſten. . . . 69

Sechstes Buch.

Hauptſt. 1. Von den Namen Gottes. . . . . S. 75
——— 2. 78
——— 3. 83
——— 4. Von dem Lingam. . 86
——— 5. Widerlegung des Lingams. 93
——— 6. Von den Rieſen. . . 98

Siebentes Buch.

Hauptſt. 1. Von der Seele. . 107
——— 2. Von der Religion und den Gebräuchen von Bollodekan oder den Baudiſten. . . . 116
——— 3. 120
——— 4. 130
——— 5. Die Geſchichte der Stadt Purouchottomo. Von dem Zoguat-nato (hier Jeangrena) und von ſeinem Tempel, der ſchwarzen Pagode. . . 133
——— 6. 143

Achtes Buch.

Hauptſt. 1. Von der Verwandlung der Götter in Steine. 147
——— 2. Fortſezung der Geſchichte des Rieſen Goia. . . 155
——— 3. 162
——— 4. 168
——— 5. 175

Erläuterungen.

I. Ueber die Begriffe der Inder von der Schöpfung. . . . S. 168
II. Ueber eine Stelle des Ezour-Vedams, die Herr von Voltaire anführt. 188
III. Ueber die drey vornehmſten Gottheiten der Inder. 192
IV. Ueber das koſmographiſche Syſtem dieſes Volks. 194

V. Ueber die vier Alter, und die Zeitrechnung dieſes Volks. S. 197

VI. Ueber die verſchiedenen Arten der Beſchaulichkeit. 206

VII. Ueber die moraliſchen Pflichten. 215

VIII. Ueber die Einverleibungen des Vichnou. 217

IX. Ueber den Materialiſmus der Inder. 222

X. Ueber ihre Liturgiſche Gebeter. 225

Fragment aus dem Bagavadam. Unterredung des Naradem mit Bramma. 229

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ith, Johannes Samuel, 1747-1813 / Calmette, Jean / Nobili, Roberto <<de'>>,

Die Sittenlehre der Braminen oder die Religion der Indianer

Bern und Leipzig 1794

A.or. 4951
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251228-2
VD18 10357009